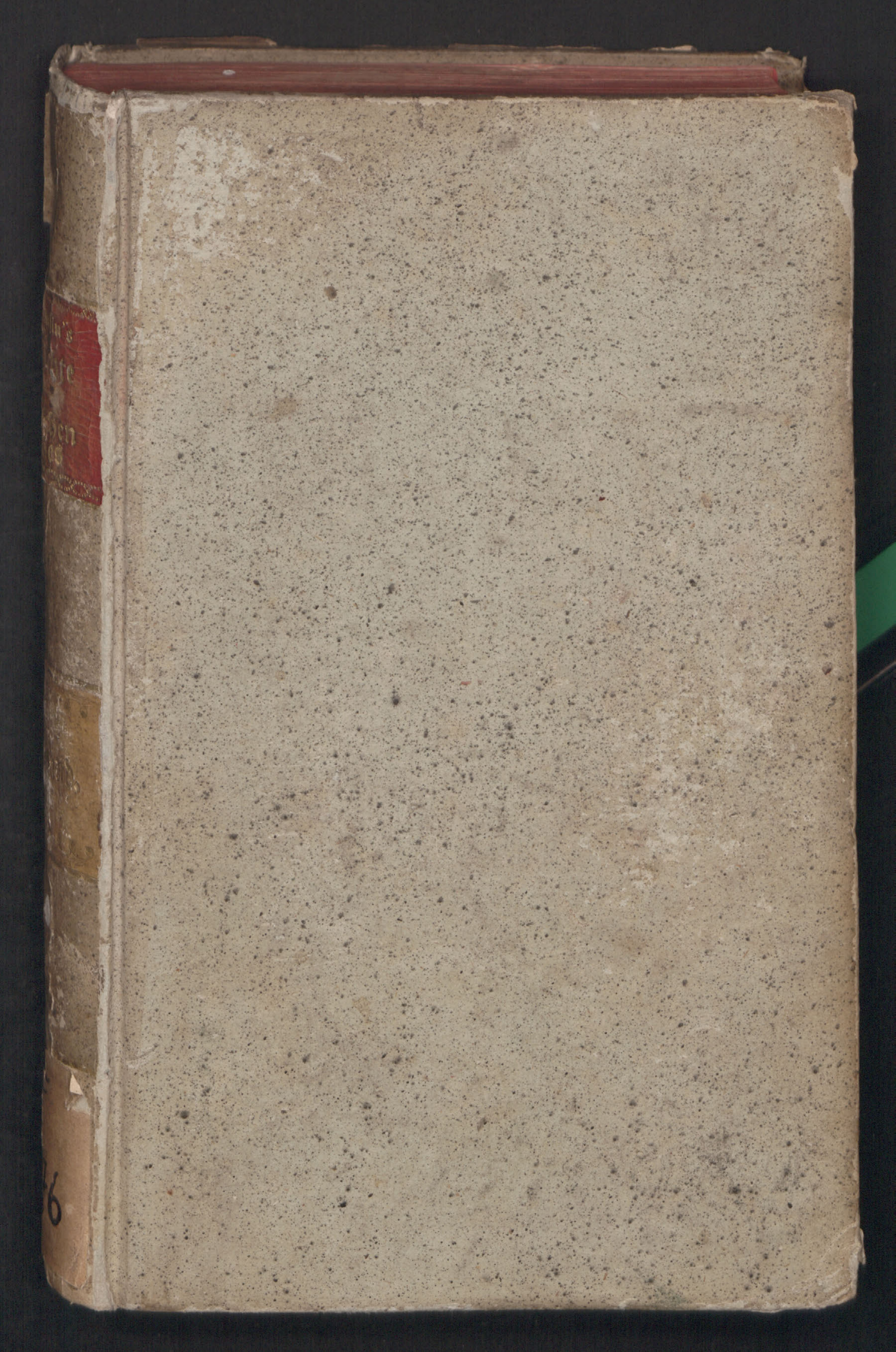
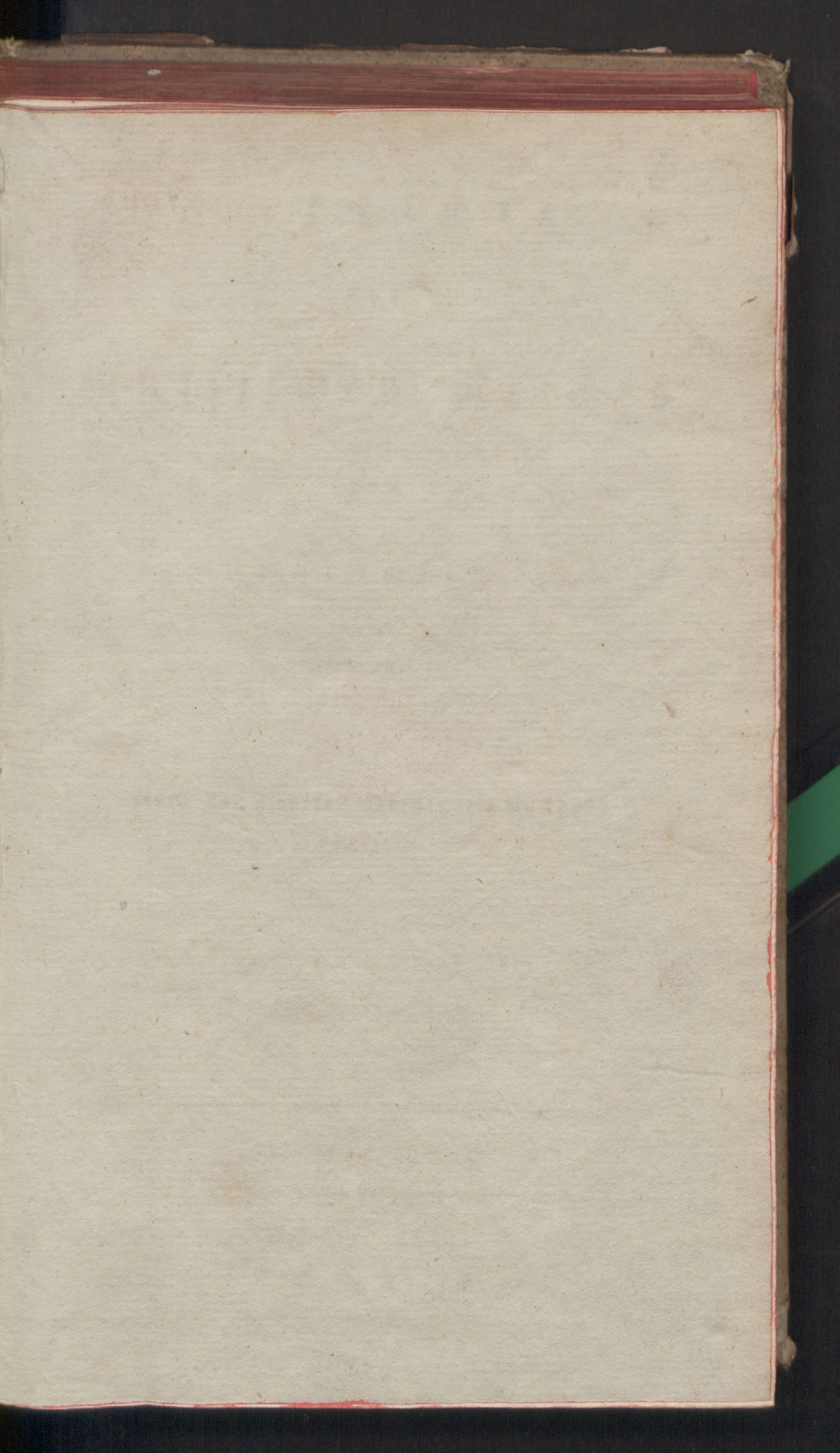
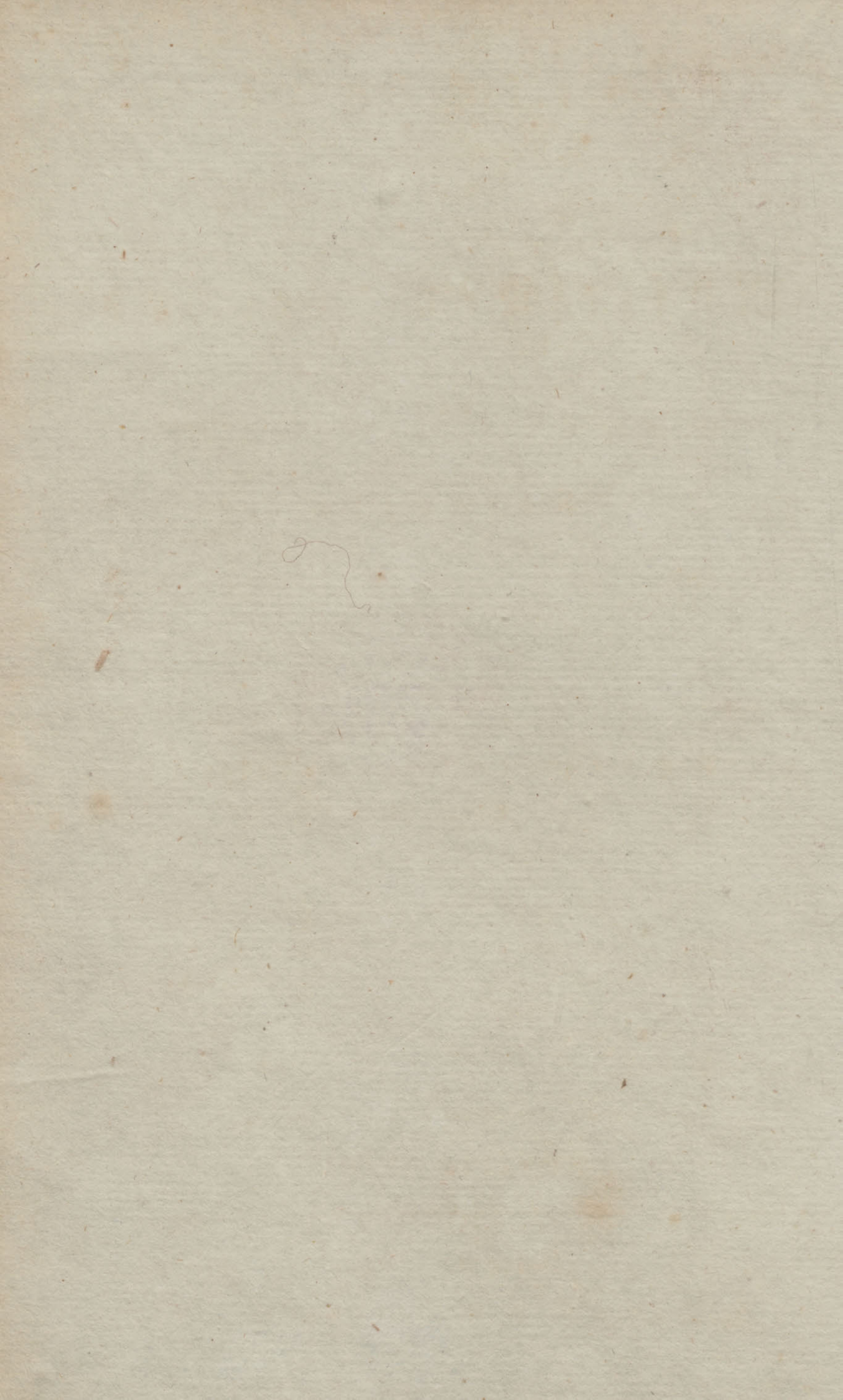








Geschichte des Russischen Reiches

von

Karamsin.



Nach der zweiten Original-Ausgabe übersetzt.

Zweiter Band.

Riga, 1820,
bei C. J. G. Hartmann.





Uebersicht des Inhalts
des zweiten Bandes
der
Geschichte des Russischen Reiches.

Erstes Hauptstück.

Zweites Hauptstück.

Drittes Hauptstück.

Viertes Hauptstück.

Neuntes Hauptstück.

Zehntes Hauptstück.

Eilftes Hauptstück.

Zwölftes Hauptstück.

Druckfehler.

Seite 198 Zeile 9 von unten statt Urgroßvater ließ Urgroß-Oheim
— 201 — 13 v. o. Freunde l. Freundes
— 207 — 7 v. unt. auf seiner Seite l. auf Georgs Seite
— 209 — 3 v. unt. Wätscheslav l. Georg
— 220 — 11 v. ob. wir wollen l. wollten
— 222 — 7 v. ob. Mstislav l. Isäslav
— 234 — 2 v. ob. einst des l. des
— 237 — 12 v. ob. Klärma l. Kläsma
— 249 — 7 v. ob. und den Fürsten l. und dem Fürsten

Geschichte des Russischen Reiches.

Zweiter Band.

Erstes Hauptstück.

Der Großfürst Swätopolk. Jahr 1015—1019.

Swätopolk ein Thronräuber. Boris Tugend. Brudermord. Jaroslav's sinnlose Grausamkeit. Der Novgoroder Edelmuth. Schlacht bei Ljubetsch. Jaroslav's Bündniß mit dem deutschen Kaiser. Krieg mit Boleslav dem Tapfern. Schlacht am Bug. Eroberung von Kiev. Wiederholter Edelmuth der Novgoroder. Treulose Ermordung der Polen. Boleslav verläßt Rußland. Der schwarze Fluß. Schlacht an der Alta. Swätopolk's Flucht und Tod.

Wladimir nahm Swätopolk an Sohnes Statt an, aber er liebte ihn nicht, er ahnete, wie es scheint, in ihm bereits den künftigen Missethäter. Der gleichzeitige Deutsche Chronist, Ditmar, sagt, daß Swätopolk, des Turovschen Gebietes Beherrscher, mit des Polenköniges Boleslav's Tochter vermählt, auf seines Schwiegervaters Anstiften gesonnen gewesen, von Rußland abzufallen, und daß der Großfürst, dem dies verrathen worden, seinen undankbaren Neffen, dessen Gattin und den, mit Boleslav's Tochter nach Rußland gekommenen, deutschen Bischof Reinbern, habe einkerkern lassen (1). Wladimir verzieh, — vielleicht bei seinem Absterben — dem Swätopolk: dieser unwürdige Fürst, erfreut ob seines Oheims und Wohlthäters Ableben, eilte es zu benutzen; er ver-

J. 1015.

Swätopolk ein Thronräuber.

sammelte die Bürger, erklärte sich zu Kievs Beherrscher und spendete große Reichthümer aus Wladimir's Schatzkammer. Die Bürger nahmen zwar seine Geschenke hin, aber mit beklemmten Herzen: denn Freunde und Brüder befanden sich im Heere des, von Vater und Volk' geliebten Fürsten Boris. Dieser, der die Petschenegen nirgends getroffen hatte, kehrte bereits mit dem Heere zurück, er schlug an der Alta sein Lager auf (2), hier ward ihm Kunde von seines Vaters Tod, und der tugendhafte Sohn überließ sich gänzlich seinem tiefen Grame. Da sprachen Wladimirs Siegsgenossen zu ihm: „Fürst! deines Vaters Krieger und Waffengefährten sind mit dir, zieh gen Kiev und sey Rußlands Herr!" Boris antwortete: „darf ich die Hand gegen den älteren Bruder erheben? er muß mir ein zweiter Vater seyn." Dieses zarte Gefühl hielten die Krieger für Kleinmuth: sie verließen den weichherzigen Fürsten — und gingen zu dem, der durch Herrschgier auch das Recht zu herrschen in ihren Augen erworben hatte.

Boris Tugend.

Swätopolk aber besaß nur die Frechheit eines Missethäters. Er sendete Bojaren, um Boris seiner Liebe zu versichern und ihm neue Länder zu verheißen, zu gleicher Zeit aber versammelte er, zu Wyschegorod des Nachts angelangt, die dortigen Bojaren zur Berathschlagung. „Wollt ihr mir eure Treue beweisen?" fragte der neue Herrscher. Die Bojaren erklärten, sie seyen bereit ihr Leben für ihn zu opfern. Swätopolk forderte Boris Haupt, und diese Unwürdigen beschlossen durch eine Missethat sich dem Fürsten gefällig zu zeigen. Nur von einer kleinen Zahl seiner Diener umgeben, stand der junge Boris noch in dem Lager an der Alta. Die Mörder näherten sich des Nachts seinem Zelte, und da sie diesen gottesfürchtigen Jüngling beten hörten, hielten sie an. Von seines Bruders bösem Vorhaben unterrichtet, ergoß Boris vor dem Allmächtigen sein Herz in Davids Psalmen. Er wußte, daß die Mörder bereits hinter seinem Zelte waren, und betete mit erhöhter Inbrunst für . . . Swäto-

polk (3); nachdem er solchergestalt seine Seele durch Religion beruhigt hatte, legte er sich auf sein Bett, und erwartete den Tod mit Standhaftigkeit. Sein Schweigen gab den Mördern wieder Muth, sie drangen ins Zelt und durchstachen mit ihren Lanzen ihn und den treuen Knappen, der mit seinem eignen Körper den Todesstoß von seinem Fürsten und Freunde abwenden wollte. Dieser junge aus Ungarn gebürtige Krieger, Georg genannt, wurde von seinem Fürsten herzlich geliebt, und trug als Zeichen seiner Gnade eine goldne Halskette; da die habsüchtigen Mörder diese nicht abnehmen konnten, hieben sie ihm den Kopf ab. Auch die andern Knappen, die sich nicht durch die Flucht retten wollten, wurden ermordet (4). Hierauf wickelten sie Boris Leichnam in eine Decke und brachten sie zu Swätopolk. Als dieser gewahr wurde, daß sein Bruder noch athmete, befahl er zwei Warägern die Mordthat zu vollenden, und es stieß der eine sein Schwert in's Herz des Sterbenden. . . . Dieser unglückliche Jüngling, der schön gebildet und majestätisch war, bezauberte Jedermann durch Liebenswürdigkeit, sein Blick war freundlich und heiter, durch Muth in den Schlachten, durch Weisheit in den Berathschlagungen zeichnete er sich aus. — Der Chronist wollte die Namen der vorzüglichsten Mörder künftigen Zeitaltern aufbewahren, er nennt sie Putscha, Talez, Jelowitsch und Läschko. Zu Nestors Zeit lebten sie noch in frischem Andenken und waren Gegenstände allgemeiner Verabscheuung. Wohl mochte Swätopolk diese Leute belohnen, weil er noch für die Zukunft der Missethäter benöthigt war.

Brudermord.

Ohne Verzug schickte er nun einen Eilboten zu Gljeb, dem Fürsten von Murom, um ihm zu melden, daß Wladimir krank sey und ihn zu sehen wünsche. Durch diese falsche Nachricht getäuscht, eilte Gljeb mit einer kleinen Schaar nach Kiev. Unterwegs fiel er vom Pferde und verwundete sich am Fuße (5), doch wollte er nicht säumen, und setzte von Smolensk seine Reise zu Wasser fort. Unweit dieser Stadt holte ihn ein Abgeordneter von Ja-

roslav, dem Fürsten von Novgorod, ein, der ihm von Wladimirs Tode und Swätopolks schändlicher Treulosigkeit Nachricht gab; doch als eben Gljeb, gefühlvoll und gottesfürchtig wie Boris, Vater und Bruder beweinte, und dem Himmel in inbrünstigen Gebeten seinen Kummer vertraute, erschienen gewaffnete Männer, die sich seines Bootes bemächtigten. Die Muromsche Leibwache gerieth in Furcht: Horäsjer, der Anführer der Missethäter, befahl den Fürsten zu tödten, und Gljebs eigener Koch, Tortschin genannt, der sich dem Swätopolk angenehm machen wollte, schnitt seinem unglücklichen Herrn die Kehle ab. Der Leichnam blieb einige Zeit am Ufer zwischen zwei Baumstämmen liegen, endlich wurde er in der Kirche des H. Basilius (Wassil) zu Wyschegorod mit Boris Leichnam bestattet.

Noch war Swätopolk vom Bruderblute nicht gesättigt. Swätoslav, der Drewier Fürst, welcher dessen Absicht, ganz Rußland zu erobern, voraussah, wollte, zum Widerstande unvermögend, nach Ungarn entfliehn, Swätopolk's Diener aber ereilten und tödteten ihn unweit der Karpaten. Der Brudermörder feierte seine Verbrechen gleich rühmlichen und glücklichen Thaten: er versammelte Kiev's Bürger, beschenkte sie mit Geld und Gewändern, denn er hoffte durch Freigebigkeit des Volkes Liebe zu gewinnen (6).

Jaroslav's sinnlose Grausamkeit.

Bald aber fand sich ein Rächer: Jaroslav, der Theilfürsten mächtigster, erhob sich gegen dies Ungeheuer, benahm sich aber durch eigne sinnlose Grausamkeit beinahe selbst die Möglichkeit jenen zu züchtigen. Waräger, von Jaroslav nach Novgorod berufen, beleidigten, frech und unbändig, täglich friedliche Bürger und keusche Frauen. Die Novgoroder, welche bei dem, für diese Ausländer partheiischgesinnten, Fürsten keinen Schutz erlangen konnten, verloren die Geduld und erschlugen eine große Anzahl Waräger. Jaroslav verbarg seinen Groll, fuhr nach seinem Lustschlosse zu Rakoma, und lud die angesehenen, an jener Ermordung Theil habenden, Novgoroder mit

verstellter Freundlichkeit zu sich. Unbewaffnet erschienen sie, in der Hoffnung, sich bei ihrem Fürsten zu rechtfertigen, er aber schämte sich der Hinterlist nicht, und ließ sie ermorden. In eben dieser Nacht benachrichtigte seine Schwester Peredslawa ihn aus Kiev von seines Vaters Tod und seines Bruders Greuelthaten: in Angst gesetzt, wußte er nicht was er beginnen sollte. Nur allein der Novgoroder Ergebenheit konnte ihn vor Boris Schicksal bewahren: aber noch rauchte das Blut ihrer Söhne und Brüder auf der fürstlichen Hausflur. . . . Jaroslav, dem kein besseres Mittel zu Gebot stand, wandte sich an die Großmuth der von ihm gekränkten Unterthanen, er veranstaltete eine Volksversammlung und sprach: „Gestern „tödtete ich Unsinniger meine getreuen Diener, mit allem „Golde meines Schatzes möchte ich jetzt ihr Leben wieder„erkaufen.“ . . . Das Volk war stumm. Jaroslav trocknete seine Thränen und fuhr fort: „Freunde! mein Vater „ist todt, Swätopolk hat sich des Thrones bemächtigt und „will seine Brüder verderben.“ Da vergaßen die guten Novgoroder alles Geschehene und antworteten ihm einstimmig: „Herr! du hast unsere Brüder getödtet, wir aber „sind bereit gegen deine Feinde zu ziehn.“ — Noch mehr entflammte Jaroslav ihren Eifer durch die Nachricht der von Swätopolk neuerdings verübten Mordthaten; und nachdem er 40,000 Russen und 1000 Waräger gesammelt hatte, setzte er sich mit den Worten: auf daß der Bosheit des Verbrechers ein Ende werde *) (7)! an die Spitze seines Heeres.

Großmuth der Novgoroder.

Als Swätopolk hievon Kunde erhielt, sammelte er gleichfalls ein zahlreiches Heer, und nachdem er die Petschenegen zu Hülfe gerufen hatte, traf er an den Ufern des Dnjeprs, bei Ljubetsch, auf Jaroslav. Lange standen sie einander gegenüber ohne etwas zu unternehmen, und keiner von ihnen wagte es in Feindes Angesicht über den sie trennenden, tiefen Strom zu setzen. Schon trat

J. 1016

*) Aus dem Psalter. v. H.

der Herbst ein. . . . . Endlich verloren die Novgoroder über die Spöttereien von Swätopolk's Heerführer die Geduld. An den Ufern auf- und niederreitend schrie dieser ihnen zu: „Warum kamt ihr denn mit eurem hinkenden Fürsten hier„her?“ (Jaroslav war mit diesem Gebrechen geboren.) „Zimmern ist ja euer Handwerk, nicht Kriegen.“ „Morgen, sagten die Novgorodschen Krieger, sind „wir auf dem jenseitigen Ufer des Dnjeprs; „wer aber mit uns nicht ziehen will, den er„schlagen wir gleich einem Verräther. Einer von Swätopolk's Großen stand mit Jaroslav im Einverständnisse, er verbürgte ihm den Erfolg eines nächtlichen raschen Ueberfalles. Während nun Swätopolk, die Feinde nicht im geringsten fürchtend, mit seinen Kriegsgefährten beim Becher jubelte, setzten die Krieger des Fürsten von Novgorod vor Tagesanbruch über den Dnjepr, stießen dann, entschlossen zu siegen oder zu sterben, ihre Kähne vom Ufer ab, und stürzten auf die sorglosen Kiever, die Köpfe mit Tüchern umwunden, um sich von den Feinden unterscheiden zu können. Swätopolk vertheidigte sich tapfer; aber die, von seinem Lager durch einen See getrennten, Petschenegen konnten ihm nicht zur gehörigen Zeit zu Hülfe kommen. Um nun mit diesen sich zu vereinigen, wollten die Kievschen Krieger über das dünne Eis des Sees ziehn, und brachen insgesammt ein. Jaroslav siegte und Swätopolk suchte sich durch die Flucht zu retten. Jener zog mit Siegsgepränge in Kiev ein; belohnte seine tapfern Krieger freigebig, denn er gab jedem, der ein Kriegsamt hatte, so auch jedem Novgoroder zehn Grionen, den andern aber eine Grione — darauf ließ er sie, in der Hoffnung unangefochten zu herrschen, in ihre Heimath ziehen.

Schlacht bei Ljubetsch.

Doch Swätopolk war noch keineswegs gesonnen, den, durch dreifachen Brudermord befleckten, Thron ihm abzutreten, er suchte bei Boleslav Hülfe. Dieser König, mit Recht der Tapfere genannt, war bereit seinen Schwiegersohn zu rächen, und wünschte die, von Wladimir dem

J. 1017.

Metschislav entrissenen, Tscherwenischen Städte Polens wieder zu erobern: mit dem Deutschen Kaiser, Heinrich II. im Kriege, wollte er diesen endigen, um kräftiger gegen Rußland handeln zu können. Ditmar, Bischof von Merseburg, welcher Heinrich den II. persönlich kannte, sagt in seiner Chronik, daß der Kaiser mit Jaroslav in Unterhandlungen trat, und in ihn drang, dem gemeinschaftlichen Feinde zuvorzukommen, und daß der Russische Fürst, nachdem er ihm das Wort gegeben, sein Bundesgenoß zu seyn, eine Polnische Stadt belagert, sonst aber dem Boleslav keinen Schaden weiter zugefügt habe (8).

Jaroslav's Bündniß mit dem Deutschen Kaiser.

Krieg mit Boleslav dem Tapferen.

Solchergestalt ließ Jaroslav die günstige Gelegenheit unbenutzt: er begann diesen verhängnißvollen Krieg, und sammelte, wie es scheint, nicht die hinlängliche Macht, den so gefährlichen Feind zu besiegen, ließ ihm auch Zeit mit Heinrich Frieden zu schließen. Der von verschiedenen Seiten gedrängte Kaiser willigte in die vom stolzen Sieger vorgeschlagenen Bedingungen, und über den schwachen Beistand der Russen mißvergnügt, bemühte er sich sogar den König in seinem Hasse gegen den Großfürsten zu bestärken. Als nun Boleslav sein kriegserfahrnes Heer mit Verbündeten und Miethlingen, mit Deutschen, Ungarn und — wahrscheinlich Moldauischen — Petschenegen verstärkt hatte, lagerte er sich an den Ufern des Bugs.

J. 1018.

Wenige Monate vorher hatte eine furchtbare Feuersbrunst einen großen Theil von Kiev in Asche verwandelt: Jaroslav, vielleicht die Einwohner zu trösten bedacht, und emsig bemüht die Spuren dieser Drangsal zu tilgen, konnte nur kaum mit den Rüstungen zur Gegenwehr fertig werden. Die Polnischen Geschichtschreiber erzählen, daß er keinen Ueberfall von Boleslav befürchtend, sich eben sorglos mit Fischen im Dnjepr erlustigte, als ein Eilbote ihm von dieser Gefahr Kunde brachte; daß der Russische Fürst alsobald den Hamen zur Erde warf, und mit den Worten: es ist nicht mehr an der Zeit an Erlustigung zu denken, es ist nun Zeit das Vaterland zu retten, sich sogleich mit den Waräs

Schlacht am Bug.

gern und Russen in Zug setzte (9). Der König stand an dem einen Ufer des Bugs, Jaroslav an dem andern; der erstere befahl Brücken zu schlagen, und der andere harrte mit Ungeduld der Schlacht, — diese aber begann früher noch als er es meinte. Jaroslav's Erzieher und Heerführer, Budyj, fiel es ein über den Fluß hin Boleslav's Beleibtheit zu verspotten und zu prahlen, er wolle ihm mit spitzer Lanze den Bauch durchbohren (10). In der That konnte sich der Polenkönig wegen ungemeiner Dicke kaum bewegen, aber er war voll Feuer und Heldenmuth. Durch solche Kühnheit aufgereizt, sprach er zu seinen Kriegern: „Rache, oder ich vergehe!" warf sich auf sein Pferd und stürzte sich in den Strom; nach ihm das Heer, und die durch so schnellen Ueberfall bestürzten Russen weichen in Unordnung zurück. Jaroslav mußte dem tapferen Feinde den Sieg überlassen, und nur mit vier Kriegern entfloh er nach Novgorod. Rußlands südliche, unbeschützt gebliebene Städte wagten keinen Widerstand und sandten dem Sieger Geschenke. Eine derselben wollte sich nicht ergeben: da nahm sie der König mit Sturm und verurtheilte die Bewohner zur Sklaverei (11). Auch Kiev, besser befestigt als die andern Städte, wollte Widerstand leisten: Boleslav belagerte es. Die bedrängten Bürger öffneten endlich die Thore — und, begleitet von der Geistlichkeit, kam im Meßgewande, das Kreuz in der Hand, der Bischof von Kiev Boleslav und Swätopolk entgegen (12), welche den 14. August in unsere Hauptstadt, in der sich Jaroslav's Schwestern befanden, mit Siegsgepränge einzogen. Das Volk erkannte Swätopolk von neuem für seinen Fürsten an, Boleslav aber begnügte sich mit dem Namen eines großmüthigen Beschützers und dem Ruhme der Tapferkeit. Ditmar erzählt, der König habe damals sogleich den Kievschen Bischof an Jaroslav mit dem Vorschlage gesandt, seine Schwestern zu ihm geleiten zu lassen, wenn er ihm seine Tochter, Swätopolks Gattin (die wahrscheinlich im Novgorodschen, oder in einem andern nördlichen Gebiete gefangen saß), ausliefern wolle.

Eroberung von Kiev.

Jaroslav, durch des Polenkönigs Macht und des Bruders Rachsucht in Furcht gesetzt, war schon gesonnen, gleich wie sein Vater einst, übers Meer zu den Warägern zu flüchten, der Novgoroder Edelmuth aber bewahrte ihn vor solcher Bedrängniß und Schande. Der Posadnik *) Kosnätin, des berühmten Dobrynia's Sohn, und die angesehensten Bürger zerhauten die, für den Fürsten fertig liegenden Schiffe in Stücke, und sprachen zu ihm: „Herr, wir können und wollen noch Boleslav widerstehn. Du hast keinen Schatz, so nimm denn alles was wir haben." Sie sammelten vier Kunen vom Haupte, von den Bojaren aber zu achtzehn Grionen, und von den Aeltermännern (Starosten) zu zehn, hierauf riefen sie unverzüglich die gewinnsüchtigen Waräger zu Hülfe, und bewaffneten sich auch selbst.

Wiederholter Edelmuth der Novgoroder.

Swätopolks Treulosigkeit hinderte die Novgoroder, sich an Boleslav zu rächen. Nachdem dieser das südliche Rußland für seinen Schwiegersohn erobert hatte, sandte er das verbündete Heer zurück, das eigne aber legte er zur Verpflegung und Erholung in die Städte des Kievschen Gebietes. Missethäter sind keiner Dankbarkeit fähig: Swätopolk, welcher seines Schwiegervaters langwierige Vormundschaft befürchtete, und so schnell als möglich sich der Unabhängigkeit erfreuen wollte, gab den Stadthäuptern heimlich Befehl, alle Polen zu tödten, welche, in der Meinung unter Freunden zu wohnen, keine Maßregeln zu ihrer Sicherheit genommen hatten (13). Vollführt ward, zur Schande des Russischen Namens, — des Fürsten böser Wille. Wahrscheinlich bereitete er dem Boleslav zu Kiev gleiches Schicksal; dieser König aber, der die Verschwörung erfahren hatte, zog aus der Hauptstadt, und nahm viele Russische Bojaren wie auch Jaroslav's Schwestern mit sich. Ditmar sagt — und unser Annalist bekräftigt es — Boleslav habe eine von ihnen

Treulose Ermordung der Polen.

Boleslav verläßt Rußland.

*) Der erste Beamte der Republik nach dem Fürsten, das Wort kömmt vom Zeitworte possadit einsetzen. v. H.

gezwungen, seine Beischläferin zu seyn — namentlich Peredslawa, um welche er einst gefreit, und weil er damals eine abschlägige Antwort erhalten, so habe es ihn nun nach niederträchtiger Rache gelüstet. Der schlaue Anasthasius, Wladimirs Günstling einst, wußte auch des Polenköniges Vertrauen zu erschleichen, er wurde dessen Schatzmeister, und entfloh mit dem Schatze aus Kiev: und so wie sein erstes Vaterland, verrieth er auch sein zweites aus Gewinnsucht. — Die Polnischen Geschichtschreiber versichern, ein zahlreiches Russisches Heer habe den fliehenden Boleslav verfolgt, zum zweiten Male sey dieses am Bug geschlagen worden, und es sey dieser, für unsere Vorfahren zweimal unselige, Fluß seit dieser Zeit von ihnen der schwarze Fluß genannt worden (14). . . . Boleslav verließ Rußland, doch behielt er die Tscherwenischen Städte in Galizien, und vertheilte die aus Kiev mitgenommenen Schätze zum Theil seinem Heere, zum Theil aber verwandte er sie zur Erbauung von Kirchen in seinem Königreiche.

Der schwarze Fluß.

Swätopolk, der durch eine Schandthat Rußland von den Polen befreit hatte, erwies hierdurch seinem Feinde einen Dienst. — Jaroslav zog gegen Kiev. . . . Swätopolk hatte weder ein mächtiges Heer, noch seiner Unterthanen Liebe, welche die Herrscher in Drangsalen und Gefahren schützet, er floh daher aus seinem Vaterlande zu den Petschenegen, sie um Hülfe anflehend. Diese Räuber, immer bereit Rußland zu verwüsten, brachen in dessen Gränzen ein und näherten sich der Alta. Da trafen sie auf das Russische Heer. Jaroslav hatte sich auf der Stelle gelagert, die vom Blute des heiligen Boris getränkt war. Durch diese traurige Rückerinnerung tief gerührt, erhob er die Hände zum Himmel, betete und sprach: das Blut meines unschuldigen Bruders schreit gen Himmel, und gab das Zeichen zur Schlacht. Die aufgehende Sonne beleuchtete auf den Feldern an der Alta den Kampf zweier zahlreichen Heere, einen hartnäckigen, blutigen Kampf, — nie, sagt der Annalist, nie wurde

J. 1019. Schlacht an der Alta.

eine solche Schlacht in unserem Vaterlande gekämpft! Die treue Novgorodsche Schaar wollte lieber für Jaroslav sterben, als sich seinem unmenschlichen Bruder unterwerfen. Dreimal erneuerte sich der Kampf; die in Wuth gesetzten Feinde faßten einander an den Händen, und zerfleischten sich mit den Schwertern. Gegen Abend wandte sich Swätopolk zur Flucht. Von Angst gequält, ermattete dieses Ungeheuer und konnte sich auf dem Pferde nicht halten. Seine Krieger brachten ihn nach Brest, einer Stadt im Turovschen Fürstenthume; er befahl ihnen weiter über die Gränzen zu ziehen. Von des Himmels Zorn verfolgt, sah Swätopolk im trüben Wahnsinne immer furchtbare Feinde hinter sich und zitterte vor Entsetzen; er wagte es nicht zum zweiten Male seine Zuflucht zu Boleslav's Großmuth zu nehmen; Polen umgehend, endete er sein lasterhaftes Leben in Böhmens Einöden, werth des Fluches der Zeitgenossen und der Nachkommen. Der Beiname des ruchlosen begleitet in unseren Annalen unzertrennlich den Namen dieses bösen, unglücklichen Fürsten: denn die Bosheit ist ein Unglück.

Swätopolks Flucht und Tod.

Zweites Hauptstück.

Der Großfürst Jaroslav oder Georg. Jahr 1019—1054.

Krieg mit dem Fürsten von Polotzk. Mstislav's Siege. Fall des Chasarischen Staates. Hungersnoth in Susdal. Schlacht bei Lystwen. Friede. Jurjev's oder Dorpats Gründung. Eroberungen in Polen. Mstislav's Tod. Alleinherrschaft. Sudislav's Einkerkerung. Neue Theilfürstenthümer. Sieg über die Petschenegen. Steinerne Mauer und Kathedralkirche der H. Sophia zu Kiev. Metropolit. Erbauung von Klöstern. Jaroslav liebt Bücher. Krieg mit den Jatwägen, Litthauern, Masoviern und Jemen. Heerzug gegen die Griechen. Alte Vorhersagungen. Eheliche Verbindungen. Russischer Metropolit. Jaroslav's Vermahnungen und Tod. Sein Grabmal. Eigenschaften dieses Fürsten. Taufe von Gebeinen. Erste Volksschule. Kiev ein zweites Konstantinopel. Jaroslav's Münze. Kirchengesang. Rußland ein Zufluchtsort für Vertriebene. Nördliche Besitzungen. Gesetze.

Jaroslav zog nach Kiev, er und seine muthige Schaar trockneten sich nun, wie der Annalist sagt, den Schweiß, weil ihm sofort durch Arbeit und Sieg die Großfürstliche Würde errungen war. Aber die Gräuel des Bürgerkrieges waren noch nicht beendet.

J. 1021. Krieg

In Polotzk herrschte damals Brätschislav, Isäslav's Sohn und Wladimirs Enkel. Dieser Jüngling wollte

durch eine kühne That seine Unabhängigkeit begründen, er nahm Novgorod, plünderte die Einwohner, und kehrte mit vielen Gefangenen in sein Fürstenthum zurück. Aber Jaroslav zog ihm aus Kiev entgegen, und schlug ihn an den Ufern des, im jetzigen Pskovschen Gubernium befindlichen, Flusses Sudoma. Die Novgorodschen Gefangenen wurden befreit, Brätschislav entfloh nach Polotzk und schloß, wahrscheinlich, mit dem Großfürsten Frieden, denn Jaroslav griff ihn in der Folge nicht mehr an. Isländische Sagen erwähnen dieses Krieges. Waräger oder Normänner, die unsern Fürsten damals dienstpflichtig waren, erzählten nach ihrer Rückkehr ins Vaterland folgende merkwürdige, obwohl zum Theil vielleicht, fabelhafte Ereignisse: „Der tapfere Ritter Eimund, des Kö„nigs von Haidmark Sohn, leistete Jaroslav während des „dreijährigen Krieges mit dem Herrscher von Kiev (Swä„topolk) sehr große Dienste; als er auf Brätschislav's „Seite trat, setzte er die Russen durch Muth und Ver„schlagenheit noch mehr in Erstaunen. Dieser Ritter legte „sich an einem Orte, wo Jaroslav's Gattin vorbei reiten „mußte, in Hinterhalt, tödtete das Pferd unter ihr, und „brachte sie zu Brätschislav, die zahlreichen, die Groß„fürstin geleitenden Krieger aber hatte er solchergestalt mit „Schande bedeckt. Brätschislav schloß mit dem Oheime „Frieden und belohnte Eimund mit einer Provinz (15)." — Bald darauf stand ein gefährlicherer Feind gegen Jaroslav auf.

mit dem Fürsten von Polotzk.

Das Bosporische oder Tmutorakanische Gebiet hatte, wie wir wissen, Wladimir seinem Sohne Mstislav zum Lehne gegeben. Nur nach Kampf und Sieg sehnte sich dieser, zum Helden geborne, Fürst. Seine Ruhmsucht benutzend, schlug ihm der Griechische Kaiser vor, mit ihm vereint der Chaganen Macht in Taurien zu stürzen. Hatten die Griechen der Chasaren Freundschaft gesucht als sie Heiden, aber mächtig waren, so suchten sie nun deren Untergang, als sie den christlichen Glauben angenommen, ihre Macht aber verloren hatten. Der Kaiserliche Heer-

Mstislav's Siege.

führer Andronicus landete im J. 1016 an der Küste von Taurien, vereinigte sich mit Mstislav's Heer und nahm in der ersten Schlacht den Chagan, Georgius Tzulus, gefangen (16). Die Griechen bemächtigten sich Tauriens, Mstislav aber mochte sich entweder mit seiner Bundsgenossen Dankbarkeit, oder mit ihrem Golde begnügen. Solchergestalt fiel in Europa der Chasaren Macht, in Asien aber bestand dieselbe an den Küsten des Kaspischen Meeres noch, wie es scheint, bis in's XII. Jahrhundert und im J. 1140 schrieb noch Rabbi Jehudah, ein Hebräischer Levit, auf einen Chasarischen Herrscher und Glaubensgenossen eine Lobrede (17). Askold, Dir, Oleg, des heil. Wladimirs Vater und Sohn einerseits; Uzen, Petschenegen, Kumaner, Jassen anderseits, schwächten und stürzten diesen einst berühmten Staat, welcher sich von der Mündung der Wolga bis ans schwarze Meer, den Dnjepr und die Ufer der Oka erstreckte. — Nach einigen Jahren kündigte Mstislav den Kassogen, den jetzigen Tscherkessen, seines Landes östlichen Nachbarn, Krieg an. Rededja, ihr Fürst, ein mächtiger Riese, wollte nach damaliger Rittersitte, daß ein Zweikampf den Sieg entschiede. „Warum unsere Schaaren dem Tode preis „geben?" sprach er zu Mstislav; „überwinde mich, und „nimm alles was ich habe: Gattin, Kinder und Land." Mstislav warf seine Waffen weg und rang mit dem Riesen. Des Russischen Fürsten Kräfte begannen zu ermatten, da rief er die Mutter-Gottes an — stürzte den Widersacher zu Boden und tödtete ihn mit einem Messer. Der Krieg war beendigt: Mstislav überzog Rededja's Land, nahm die Angehörigen des Fürsten gefangen und besteuerte die Unterthanen.

Fall des Chasarischen Staates.

J. 1022.

Im Vertrauen auf sein Waffenglück, genügte diesem Fürsten das Gebiet von Tmutorakan nicht mehr, das, entfernt von Rußland, ihm ein trauriger Verbannungsort scheinen mochte: er versammelte die ihm unterwürfigen Chasaren und Tscherkessen, oder Kassogen, und zog an das Ufer des Dnjeprs. Jaroslav befand sich nicht in

der Hauptstadt. Hinter ihren Mauern schlossen sich Kiev's Bürger ein, und ließen dessen Bruder nicht in die Stadt; das weniger befestigte Tschernigov aber nahm Mstislav auf. — Der Großfürst stillte damals einen Volksaufruhr in Susdal (18). Eine Hungersnoth wüthete in diesem Gebiete, welche Abergläubige böser Zauberei beimessend, unbarmherzig einige alte Weiber, vermeintliche Zauberinnen, tödteten. Jaroslav bestrafte die Urheber des Aufruhrs, einige mit dem Tode, andere mit Verbannung, und erklärte dem Volke, daß nicht Zauberer, wohl aber Gott die Menschen mit Hunger und Pest ob ihrer Sünden heimsuche, und daß der bedrängte Sterbliche nur allein die Gnade des Allmächtigen anflehen müsse. Unterdessen suchten die Bewohner in der Kasanschen Bulgaren fruchtbarem Lande Aushülfe, und brachten von dort auf der Wolga eine große Menge Getreide. Die Hungersnoth ging vorüber, und nachdem der Großfürst die Ordnung im Susdalischen Gebiete wieder hergestellt hatte, eilte er nach Novgorod, um dort seine Maßregeln gegen den herrschsüchtigen Bruder zu nehmen.

Hungersnoth in Susdal.

Jakun (Häkan?) der berühmte Waräger, zog Jaroslav zu Hülfe (19). Dieser Skandinavische Held trug auf seinen kranken Augen einen mit Gold durchwirkten Schirm, kaum konnte er sehen, liebte aber noch immer Krieg und Schlachten. Der Großfürst zog ins Tschernigovsche Gebiet. Mstislav erwartete ihn bei Lystwen, an den Ufern der Ruda; des Nachts bereitete er sein Heer zur Schlacht, stellte die Sewerier oder Tschernigover in die Mitte, und seine erwählte Schaar auf den rechten und linken Flügel. Der Himmel überzog sich mit schwarzen Wolken — und während der Donner rollte, während ein starker Regenguß niederströmte, stürzte dieser muthige Fürst auf Jaroslav's Heer. Die Waräger standen tapfer gegen die Sewerier: es schien das Schrecken der Nacht, Donner und Sturm fache die Wuth der Krieger noch mehr an; furchtbar, sagt der Chronist, glänzten, von Blitzen umleuchtet, die Waffen. Mstislav's Tapferkeit,

Schlacht bei Lystwen.

Kriegskunst und Glück entschied den Sieg: die Waräger, durch den Kampf mit den Tschernigovern ermüdet, durch den heftigen Angriff seiner Schaar in Unordnung gebracht, zogen sich zurück. Jakun, ihr Feldherr, floh mit Jaroslav nach Novgorod, und ließ seine goldne Augenbinde auf dem Kampfplatze. Den andern Tag, als Mstislav die Gefallenen betrachtete, sagte er: „wie sollt' ich mich „nicht freuen? hier liegt ein Sewerier, dort ein Waräger; „und meine eigne Schaar ist mir erhalten.“ Eine Aeusserung, die eines guten Fürsten unwürdig ist, denn die Tschernigover, welche ihr Leben für ihn muthig aufopferten, verdienten doch wenigstens sein Mitleid.

Friede.

Mstislav zeigte jedoch eine ungemeine Großmuth in Rücksicht seines Bruders, indem er ihm zu wissen gab, daß er ohne Besorgniß nach Kiev ziehen, und als Wladimir's ältester Sohn über das ganze rechte Ufer des Dnjepr's herrschen könne. Jaroslav glaubte ihm nicht trauen zu dürfen; ließ Kiev durch Stellvertreter verwalten und sammelte ein Heer. Endlich kamen diese zwei Brüder bei Gorodez, unweit Kiev, zusammen (20); schlossen ein aufrichtiges Bündniß und theilten das Reich: Jaroslav nahm den westlichen und Mstislav den östlichen Theil; der Dnjepr ward als Gränzfluß angenommen, und das zehn Jahre durch innere und äußere Feindseligkeiten zerrüttete Rußland, genoß nunmehr vollkommner Ruhe.

J. 1026.

Ganz Liefland zahlte Wladimir Tribut: seiner Söhne Zwist gab diesem Lande seine Unabhängigkeit wieder. Jaroslav unterjochte im J. 1030 die Tschuden von neuem, gründete die Stadt Jurjev oder das jetzige Dorpat; er trieb Abgaben von den Einwohnern ein, wollte sie aber nicht zur Annahme des Christenthumes zwingen: eine lobenswerthe Klugheit, die allen Russischen Fürsten zum Vorbilde diente! Bei der freien Ausübung der Religion hatte das alte Liefland auch eigne Landeshäupter, von welchen die Annalisten in Uebereinstimmung mit mündlichen Ueberlieferungen erwähnen, daß sie zugleich Richter und Büttel waren, daß sie nämlich den selbst verurtheil-

J. 1030. Jurjev's oder Dorpats Erbauung.

ten Verbrecher auch selbst enthaupteten (21). Aber ungeachtet der Mäßigung der Russen, und des leichten Joches, welches sie den zinsbaren Völkern auferlegten, strebten doch die Tschuden und Letten wiederholt dasselbe abzuwerfen, und schonten ihr Blut nicht, um vollkommne Freiheit zu erkämpfen, wie wir dies in der Folge sehen werden.

In Polen herrschte damals Metschislav, der feigherzige Sohn und Nachfolger des großen Boleslav's. Dieses Königs Schwäche, und die Unordnungen im Innern seines Landes benutzend, eroberte Jaroslav Bels; im folgenden Jahre vereinigte er sich mit seinem muthigen Bruder, und bemächtigte sich von neuem aller Tscherwenischen Städte, drang in Polen selbst ein, führte viele Gefangenen weg, und der Rosse Ufer mit ihnen bevölkernd, gründete er Städte oder Festungen (22).

Eroberungen in Polen.

J. 1031.

Der beiden Russichen Fürsten herzliche Eintracht dauerte bis an des Einen Tod (23). Mstislav, der auf die Jagd geritten war, erkrankte plötzlich und starb. Dieser Fürst, mit dem Beinamen des Tapferen, wußte nichts von veränderlichem Waffenglücke; er siegte in jedem Kampfe; den Feinden fürchterlich, war er berühmt wegen seiner Güte für das Volk, wegen seiner Liebe für die treuen Waffengenossen; mit diesen jubelte er gleich seinem großen Vater, und pflichtete dessen Grundsatz bei: daß ein Herrscher nicht mit Gold Kriegsgefährten, sondern mit Kriegsgefährten Gold erwerbe. Das Schwert erhob er gegen seinen Bruder, er machte aber diese, der damaligen Zeit eigenthümliche Härte, durch einen großmüthigen Frieden mit dem Besiegten wieder gut, und Rußland verdankte seine zehnjährige Ruhe ihrem beglückten, wahrhaft brüderlichen Bunde. — Als Denkmal von Mstislav's Frömmigkeit erhielt sich in Tmutorakan eine steinerne Kirche, welche er der Muttergottes zum Zeichen der Dankbarkeit für den, über den Kassogischen Riesen erhaltenen, Sieg geweiht hatte, wie auch die, in Tschernigov unter diesem Fürsten gegründete, Christus-Kirche;

J. 1036. Mstislav's Tod.

in dieser ruhten, zu Nestors Zeit, auch seine Gebeine. Mstislav war, nach den Worten des Annalisten, rothbraun von Gesicht und stark von Körper, auch hatte er ungemein große Augen. Er hinterließ keinen Nachfolger, sein einziger Sohn Eustaphius starb drei Jahre vor des Vaters Tod.

Alleinherrschaft.

Jaroslav ward nun Herrscher von ganz Rußland, und waltete über ein Reich, das sich von den Küsten des Baltischen Meeres bis Asien, Hungarn und Dacien erstreckte. Von den früheren Theilfürsten war allein Brätschislav von Polotzk noch übrig; wahrscheinlich war dieser von seinem Ohm, als dem Monarchen, abhängig. Wladimirs übrige Söhne, Wsewolod (24), Stanislav, Poswisd, erwähnt der Annalist nicht mehr, er sagt nur, der Großfürst habe, von Verläumdern hintergangen, seinen jüngsten Bruder, Sudislav, der vielleicht in Pskov geherrscht hatte, in dieser Stadt einkerkern lassen.

Sudislav's Einkerkerung.

Jaroslav harrete nur auf das Heranwachsen seiner Söhne, um das Reich den Drangsalen der Theilfürsten-Regierung wieder auszusetzen. Mit Ingigerd oder Anna des Schwedenkönigs, Olof, Tochter vermählt, — welcher er die Stadt Aldeigaburg oder Alt-Ladoga (25) zum Brautschatz gab — war Jaroslav bereits Vater einer zahlreichen Familie. Als sein ältester Sohn, Wladimir, das siebzehnte Jahr erreicht hatte, reiste der Großfürst mit ihm nach Novgorod, und belehnte ihn mit diesem Gebiete. Gesunde, auf Erfahrung und Kenntniß des menschlichen Herzens gegründete Staatsweisheit, konnte dem Drange der blinden väterlichen, diesen unseligen Gebrauch heiligenden, Liebe nicht widerstehn.

Neue Theilfürstenthümer.

Vom Einfalle der Petschenegen benachrichtigt, eilte er aus Novgorod ins südliche Rußland, und focht unter Kievs Mauern mit den Barbaren. Die Waräger, seine jederzeitigen Gehülfen, standen in des Heeres Mittelpunkte, Kievsche Bürger auf dem rechten, Novgoroder auf dem linken Flügel. Einen ganzen Tag hindurch dauerte die Schlacht. Jaroslav errang den Sieg, welcher der segen-

Sieg über

reichste fürs Vaterland war, indem er mit einem einzigen Streiche die Macht seines grimmigsten Feindes stürzte. Der größte Theil der Petschenegen blieb auf dem Platze; vom erzürnten Sieger verfolgt, ertranken andere in den Flüssen (26); wenige nur fanden Rettung in der Flucht, und Rußland war auf immer von ihren grausamen Einbrüchen befreit. Zu dieses glänzenden Triumphes Andenken gründete der Großfürst auf dem Kampfplatze selbst eine prachtvolle Kirche, er erweiterte Kiev, umgab es mit einer steinernen Mauer, nannte, nach dem Beispiele von Konstantinopel, die Hauptpforte die goldne, und die neue Kirche der heiligen Sophie, die Metropolkirche, welche er mit Gold, Silber, Mosaik und kostbaren Geräthen prächtig ausschmücken ließ. Damals hatte in unserer alten Residenz schon ein Metropolit, Theopempt genannt, seinen Sitz, — wahrscheinlich ein Grieche — der, nach Nestor, die im J. 1039 von Wladimir erbaute, aber durch die große Feuersbrunst in Kiev im J. 1017, wie man glauben darf, beschädigte, Muttergottes-Kirche von neuem einweihte. Jaroslav gründete auch Klöster, das des heil. Georg's und jenes der heil. Irene, waren die ersten. Dieser Fürst liebte, nach des Chronisten Worten, kirchliche Anordnungen, er liebte die Geistlichkeit, vorzüglich Mönche, nicht minder auch theologische Schriften, er ließ diese aus dem Griechischen ins Slawische übersetzen, las sie Tag und Nacht, schrieb viele selbst ab, und gab sie in die Sophienkirche zum Gebrauche des Volkes. Nachdem er der Geistlichkeit hinlänglichen Unterhalt aus seinem Schatze gesichert hatte, vermehrte er ihre Anzahl in allen Städten, und machte es ihnen zur Pflicht, die neuen Christen zu unterrichten, und des noch rohen Volkes Verstand und Sittlichkeit auszubilden; er sah die Fortschritte der Religion, und ein treuer Sohn der Kirche, ein guter Vater seines Volkes, war er hierüber hoch erfreut.

die Petschenegen.

J. 1037. Steinerne Mauer und Kathedralkirche zur heil. Sophie in Kiev.

Erbauung von Klöstern.

Jaroslav's Liebe zu Büchern.

Eifrige Gottesfurcht und Liebe zu Büchern schwächten seine kriegerische Thätigkeit nicht. Die Jatwägen waren

J. 1038. Krieg mit

den Jatwägen, Litthauern, Masoviern, Jemen. J. 1040.

von Wladimir dem Großen besiegt, dieses Volk aber, das in dichten Wäldern wohnend, von Fischfang und Bienenzucht lebte, schätzte wilde Freiheit über alles und wollte Niemanden zinspflichtig seyn. Jaroslav kriegte mit ihnen, wie auch mit den Litthauern, den Nachbar'n des Polotzkischen oder Turovschen Fürstenthumes, und mit den zur Zeit noch von den Polnischen Königen unabhängigen Masoviern (27). Wladimir, des Großfürsten Sohn, zog mit den Novgorodern gegen die Jemen oder die heutigen Finnen, und besiegte sie; doch büßten seine Krieger in diesem steinigen und unfruchtbaren Lande, ihre Pferde ein, welche das Opfer einer Seuche wurden.

J. 1041.

J. 1042.

Ein weit wichtigeres Unternehmen bezeichnet das J. 1043 in unserer Geschichte. Der Großfürsten Freundschaft mit den Griechischen Kaisern wurde auf gegenseitige Vortheile gegründet, durch Verwandtschaft und Gleichheit der Religion befestigt. Mit der Russen Hülfe eroberte Wladimirs Schwager nicht nur Taurien, sondern auch Bulgarien, unter kaiserlichen Fahnen fochten diese in jenen Gegenden sogar, wo einst das alte Babilon stand. Byzantische Chronisten erzählen, daß einige Jahre nach des heil. Wladimir's Tode Jemand *) im Hafen von Konstantinopel landete, der sich einen Verwandten des Großfürsten nannte, und erklärte, er wünsche in des Kaisers Dienste zu treten, dann aber heimlich aus dem Hafen entwich, die Griechen an der Küste des Propontis schlug, und sich mit dem Schwerte den Weg zur Insel Lemnos bahnte, wo er aber vom Präfekten von Samos und dem Heerführer von Thessalonien mit seinen achthundert Waffengenossen meuchelmörderisch getödtet wurde. Dieses Ereigniß blieb ohne Folgen, und Russische Kaufleute, die freundschaftlichen Verhältnisse ihres Volkes mit dem Griechischen Reiche benutzend, handelten frei in Konstantinopel. Einst aber entstand Streit unter ihnen und den Griechen, die

J. 1043.

---

*) Chrysochir wird er in Mem. pop. S. 1010 genannt. D. H.

einen vornehmen Russen tödteten. Wahrscheinlich forderte der Großfürst vergeblich Genugthuung (28), und beschloß, durch diese Ungerechtigkeit aufgereizt, die Griechen zu bestrafen. Er vertraute sein Heer dem tapferen Feldherrn Wyschata an, und befahl seinem Sohne Wladimir, mit ihm gegen Konstantinopel zu ziehen. Nun erinnerte sich Griechenland der Unglücksfälle, die es ehmals durch die Russische Flotte erlitten hatte — und Konstantin Monomach's Gesandten kamen Wladimir entgegen. Es schrieb ihm der Kaiser, daß eine so beglückende und dauerhafte Freundschaft aus einer so geringfügigen Ursache nicht verletzt werden solle, daß er Frieden wünsche, und die Urheber der den Russen zugefügten Beleidigung zu bestrafen verspreche. Der junge Wladimir nahm auf diesen Brief keine Rücksicht, entließ, nach den Byzantiern, die Griechischen Gesandten mit einer stolzen Antwort und setzte seinen Zug fort. Konstantin Monomach befahl, die Russischen, in Konstantinopel sich befindenden, Kaufleute und Krieger in Verhaft zu nehmen, sandte sie nach verschiedenen Provinzen des Reiches, und zog dann auf seinem kaiserlichen Schiffe gegen den Feind; seine Flotte folgte ihm, wie auch längs dem Ufer seine Reuterei. Die Russischen Schiffe lagen unweit dem Pharus zur Schlacht bereit. Der Kaiser bot zum zweiten Male Friede an. „Ich „willige in den Frieden — sagte der stolze Novgorodsche „Fürst — wenn ihr, reiche Griechen, für jeden meiner „Krieger zu drei Pfund Goldes gebt (29)." Nun befahl Monomach den Seinigen, sich zur Schlacht bereit zu halten, und da er die Feinde ins offne Meer zu locken wünschte, so sandte er drei Galeeren voraus, welche mitten in Wladimirs Flotte dringend, einige Schiffe mit dem Griechischen Feuer anzündeten. Die Russen lichteten die Anker, um dem Feuer zu entgehen. Da entstand ein heftiger, den kleinen Russischen Fahrzeugen verderblicher Sturm, und einige derselben gingen in den Wellen unter, andere liefen auf Sandbänke oder wurden ans Ufer geschleudert. Wladimir's Schiff sank, Tworimiritsch, ein

Heerzug gegen die Griechen.

treuer Hauptmann, rettete hiebei Jaroslav und seinen Heerführer, indem er sie auf sein Boot nahm. Der Sturm legte sich, 6000 Russen sammelten sich auf dem Ufer und beschlossen, da sie ohne Schiffe waren, zu Lande heim zu ziehen. Wyschata, der Hauptanführer, der die unausweichliche Gefahr sah, welche diesen drohte, wollte solche mit ihnen großherzig theilen, er ging ans Ufer, nachdem er dem Fürsten gesagt hatte: „ich ziehe mit jenen, „ich mag leben oder sterben, aber so brave Krieger verlas„sen kann ich nicht (30). Unterdessen feierte der Kaiser des Sturmes Wirkung gleich einem Siege, und kehrte, nachdem er die Flotte und zwei Legionen zur Verfolgung der Russen beordert hatte, in seinen Hauptsitz zurück. Vier und zwanzig Galeeren überholten Wladimir und lagen in einem Meerbusen. Der Fürst griff sie an. Die Griechen, von feindlichen Booten ringsum umgeben, enterten und begannen ein blutiges Treffen. Die Russen siegten und nahmen mehrere Griechische Schiffe, andere zerstörten sie. Monomachs Admiral blieb, und Wladimir kehrte mit vielen Gefangenen nach Kiev zurück. . . . Der großherzige und unglückliche Wyschata focht in Bulgarien bei Warna mit einem starken Griechischen Heere: der größte Theil seiner Schaar blieb auf dem Platze. Es wurden achthundert Russen in Ketten, unter welchen selbst auch Wyschata, gefangen nach Konstantinopel gebracht: der Kaiser befahl — sie zu blenden!

Dies war der letzte Zug, den unsere Vorfahren gegen Griechenland unternahmen. Seit dieser Zeit sah Konstantinopel deren furchtbare Flotten im Bospor nicht mehr: denn Rußland ward, zerrissen durch innere Kriege, bald seiner Macht und Größe verlustig. Hätte doch sonst eine

Alte Prophezeihung.

alte Prophezeihung, welche im X. oder XI. Jahrhunderte unter der, auf dem Taurischen Platze zu Konstantinopel stehenden, Bildsäule Bellerophon's stand: „daß die Russen sich der Residenz des östlichen Kaiserthumes bemächtigen würden (31)," in Erfüllung gehen können: so sehr setzte ihr Name die Griechen in Furcht! (Es blieb unbe-

kannt, wer diese Prophezeihung schrieb). Nach drei Jahren schloß der Großfürst mit dem Griechischen Reiche Frieden, und die Russischen, ihrer Augen unmenschlich beraubten, Gefangenen kehrten nach Kiev zurück.

Um diese Zeit wurde Jaroslav mit vielen angesehenen Europäischen Fürstenhäusern verwandt. In Polen regierte damals Casimir, Boleslav des tapferen Enkel: mit seiner Mutter noch als Kind aus seinem Vaterlande vertrieben, begab er sich (wie die Polnischen Geschichtschreiber erzählen), nach Frankreich, und der Hoffnung auf das Königthum verlustig, ward er Mönch. Später nahmen Polens Große, wegen des Aufruhrs und der Drangsale, welche sie im Reiche wüthen sahen, zu seiner Großmuth ihre Zuflucht; und Casimir, dessen Gelübde der Papst gelöst hatte, kehrte von der Zelle in den königlichen Pallast zurück (32). Des mächtigen Jaroslav's Freundschaft zu gewinnen, heirathete er dessen Schwester, Wladimir des heiligen Tochter. Polnische Geschichtschreiber erzählen, daß die Vermählungsfeier in Krakau vor sich ging, daß die tugendhafte und liebliche Marie, Dobrognjewa genannt, die Römisch-Katholische Religion annahm, und daß der König mit seiner Gemahlin als Brautschatz große Reichthümer, eine Menge silberner und goldner Geräthschaften, auch kostbare Pferdegeschirre und andere Kleinode bekam. Unser Chronist erzählt, daß Casimir dem Jaroslav als Morgengabe *) — nehmlich für die Braut — achthundert Menschen, wahrscheinlich im Jahre 1018 von Boleslav gefangen genommene Russen, überlieferte. Dieser auf beider Staaten weise Politik gegründete Bund sicherte Rußland den Besitz der Tscherwenischen Städte, und Jaroslav half seinem Schwager, als ein treuer Freund, den kühnen und listigen Empörer, Moislav, der, nach unabhängiger Herrschaft stre-

Eheliche Verbindungen.

*) Im Original steht sa Wjeno, wörtlich: für den Kranz, dies Wort bedeutet aber auch, wie hier, Morgengabe; vergleiche Dr. Anton's Erste Lin. u. s. w. unter dem Artikel Heirath. v. H.

J. 1046. bend, sich Masoviens bemächtigt hatte, zu züchtigen. Des Aufrührers starkes Heer besiegend, eroberte der Großfürst diese Provinz für Casimir.

Nestor erwähnt Jaroslav's Töchter gar nicht, glaubwürdige auswärtige Chronisten aber nennen deren drei: Elisabeth, Anna und Anastasia oder Agmunde. Die erste war Haralds, des Prinzen von Norwegen, Gattin. Jung verließ er sein Vaterland, diente dem Großfürsten Jaroslav, liebte dessen schöne Tochter Elisabeth, und — da er ihrer Hand würdig zu seyn wünschte, suchte er sich in der Welt einen großen Namen zu erringen. Harald ging nach Konstantinopel, trat in des östlichen Kaisers Dienste, besiegte die Ungläubigen in Afrika und Sicilien, reiste nach Jerusalem, um das heilige Grab zu besuchen, und — als er nach einigen Jahren mit Ruhm und Schätzen nach Rußland zurückgekehrt war, heirathete er Elisabeth, die allein bei allen glänzenden Heldenthaten sein Herz und seine Seele erfüllt hatte (33). In der Folge ward er König von Norwegen.

Anna, des Großfürsten zweite Tochter, ward mit Heinrich dem I., König von Frankreich vermählt. Der Papst hatte dessen Vaters Ehe für eine Blutschande erklärt, und verfolgte Robert gleich einem Missethäter, weil er eine Verwandte im vierten Grade geheirathet hatte. Da nun Heinrich mit den benachbarten Fürsten verwandt war, suchte er, um nicht ein gleiches Loos befürchten zu müssen, in entfernten Gegenden sich eine vornehme Braut (34). Frankreich zur Zeit noch arm und schwach, konnte auf ein Bündniß mit Rußland, das durch Olegs und seiner großen Nachfolger Eroberungen verherrlicht war, füglich stolz seyn. Im Jahre 1048 schickte — nach den Nachrichten einer in der St. Omer-Kirche gefundenen Handschrift — der König den Bischof von Chalons, Roger, als Gesandten an Jaroslav. Mit ihm kam Anna nach Paris, und Rurik's Blut vermischte sich mit dem Blute der Könige von Frankreich. Nach dem Tode Heinrich des I. begab sich im J. 1060 die, durch ihre Frömmigkeit be-

rühmte, Anna ins Kloster von Senlis; heirathete aber nach zwei Jahren, gegen den Wunsch ihres Sohnes, den Grafen von Crespi. Ein französischer Chronist sagt, sie sey nach dem Verluste des zweiten geliebten Gatten nach Rußland zurückgekehrt, aber diese Angabe darf wohl bezweifelt werden. Philipp, ihr Sohn, herrschte in Frankreich, und hatte eine so große Achtung für seine Mutter, daß Anna mit ihm bis auf das Jahr 1075 alle Staatspapiere gemeinschaftlich unterzeichnete (35). Ehrgeiz, Familienverbindung, Gewohnheit, und die von derselben angenommene katholische Religion, mochten wohl diese Königin in Frankreich zurückhalten.

Jaroslav's dritte Tochter, Anastasia, wurde mit Andreas dem I., König von Ungarn, verheirathet. Wahrscheinlich war diese Ehe die Veranlassung, daß einige Russen sich in Ungarn niederließen, wo ihre zahlreiche Nachkommenschaft, des reinen Glaubens ihrer Väter verlustig, jetzt noch in verschiedenen Gespanschaften am linken Donauufer wohnet (36).

Auf Norwegische Chronisten sich berufend, nennt Torfäus Wladimir, Jaroslav's ältesten Sohn, der Gyda Gatten, welche des Englischen, von Wilhelm dem Eroberer besiegten, Königes Harald Tochter war. Saxo Grammaticus, der älteste Dänische Geschichtschreiber, erzählt ebenfalls, daß des unglücklichen, in der Schlacht bei Hastings getödteten, Haralds Kinder Zuflucht am Hofe Sweno des II Königs von Dänemark suchten, und daß Sweno nachher Haralds Tochter einem Russischen Fürsten, Namens Wladimir, zur Gattin gab (37); doch dieser Fürst konnte kein Sohn von Jaroslav seyn. Harald fiel im J. 1066, Wladimir aber, Jaroslav's Sohn, starb im J. 1052, (nachdem er die, von der Zeit noch nicht zerstörte, Sophienkirche zu Novgorod erbaut hatte, wo auch sein Leichnam ruht).

Außer Wladimir hatte Jaroslav noch fünf Söhne, Isäslav, Swätoslav, Wsewolod, Wätscheslav und Igor. Der erste heirathete Casimirs, des Polenkoniges Schwe-

ster, ungeachtet seine Tante dieses Königs Gattin war (38); und Wsewolod vermählte sich, nach Nestor, mit einer Griechischen Prinzessin. Nach neueren Chronisten war Konstantin Monomach Wsewolod's Schwiegervater, Konstantin aber hatte keine Kinder von Zoe. Ja wir finden sogar in den Byzantiern, Eudokia und Theodora ausgenommen, die als Jungfrauen starben, keine Griechische Prinzessin dieser Zeit (39). Oder setzen wir, daß Monomach, bevor er noch Kaiser war, Wsewolods Gattin mit seiner ersten uns unbekannten Gemahlin zeugte? — Von den Ehen der andern Söhne Jaroslav's können wir nichts gewisses sagen. Deutsche Geschichtschreiber erzählen, daß Leopold's, des Grafen von Stade Tochter, Oda genannt, und Kunigunde Gräfin von Orlamünde, um die Hälfte des XI. Jahrhunderts mit Russischen Fürsten vermählt waren, bald aber ihre Gatten verloren, und nach ihrer Rückkehr in ihr Vaterland Deutsche Fürsten heiratheten (40). Wahrscheinlich war Oda Wätscheslav's und Kunigunde Igor's Gattin: diese spätergebornen Söhne Jaroslav's starben jung, und die erstere dieser Prinzessinnen hatte vom Russischen Fürsten einen Sohn, den sie in Sachsen erzog: wahrscheinlich war dies Boris Wätscheslawitsch, von welchem Nestor nur seit dem Jahre 1077 spricht, und der bis zu diesem Zeitpunkte in Deutschland leben mochte. Deutsche Chronisten fügen noch hinzu: daß er einen, von seiner Mutter bei der Abreise aus unserem Vaterlande in die Erde vergrabenen, Schatz bei seiner Rückkehr nach Rußland gehoben habe.

Der Großfürst vollbrachte den Rest seines Lebens in Ruhe und christlicher Gottesfurcht. Sein Religionseifer hinderte ihn jedoch nicht, selbst in kirchlichen Angelegenheiten, auf den Nutzen des Staates bedacht zu seyn. Die Griechen, welche uns den Glauben überantwortet hatten, sendeten uns auch die vornehmsten Geistlichen, und hofften durch diese vielleicht über Rußland auch eine gewisse weltliche Macht zu erlangen: Jaroslav wollte diesem entgehen, denn schon im ersten Jahre seiner Alleinherrschaft,

als er sich in Novgorod befand, wählte er selbst Lucas Shidäta zum Haupte der Geistlichkeit dieser Provinz, im J. 1051 aber versammelte er in Kiev die Bischöfe, und befahl ihnen, Hilarion, einen Russen, zum Metropoliten einzusetzen, ohne die mindeste Mitwirkung von Seiten des Patriarchen zu Konstantinopel. . . . Hilarion, ein gelehrter und tugendhafter Mann, war früher Priester an der Kirche der heil. Apostel zu Berestov. Hier lernte ihn der Großfürst kennen, da er in diesem Flecken ein Lustschloß hatte, und, wie sonst sein Vater, diesen anmuthigen Ort überaus liebte.

J. 1051. Russischer Metropolit.

Im Gefühle des herannahenden Todes berief zuletzt Jaroslav seine Söhne, um durch weise Ermahnungen jedem Zwiste unter ihnen vorzubeugen. „Bald werde ich „nicht mehr seyn," sprach er, „ihr eines Vaters, einer „Mutter Kinder, sollt nicht nur Brüder heißen, sondern „auch einander herzlich lieben. Wißt, daß innere Kriege, „für euch persönlich unheilbringend, auch dem Ruhme und „der Macht des Reiches, das nun durch unserer Väter „und Großväter glückliche Bemühungen so fest begründet „ist, Verderben drohen (41). Friede und Eintracht unter „euch werden dessen Macht befestigen. Isäslav, euer äl„tester Bruder, wird an meine Stelle treten, und sich auf „den Thron von Kiev setzen: gehorchet ihm, wie ihr dem „Vater gehorchet habt. Swätoslav erhält Tschernigov, „Wsewolod Perejaslawl, Wätscheslav Smolensk: ein je„der sey mit seinem Theile zufrieden, und der älteste Bru„der möge über euch, als Monarch, richten. Er wird „den Bedrängten schützen, den Schuldigen aber strafen." Denkwürdige, weise, doch fruchtlose Worte! Jaroslav meinte, daß Kinder vernünftiger seyn können, als es einst ihre Väter waren, und zum Unglücke irrte er sich.

J. 1054. Jaroslav's Vermahnungen und Tod.

Alters und Kränklichkeit ungeachtet beschäftigte er sich noch immer mit Staatsangelegenheiten: er begab sich nach Wyschegorod, und endigte dort in einem Alter von mehr als siebenzig Jahren (seine Gemahlin starb schon im J. 1050) sein thätiges Leben. Von seinen Kindern be-

d. 19. Febr.

fand sich allein Wsewolod bei ihm, den er mehr als die andern liebend, nie von sich ließ. Der betrübte Sohn, das Volk und die Priester in Meßgewändern, gingen von Wyschegorod bis Kiev hinter der Leiche, wo dieselbe in einen Marmorsarg in der Sophienkirche bestattet wurde. Dieses mit ausgehauenen Bäumen und Vögeln verzierte Denkmal, hat sich bis auf unsere Zeiten erhalten (42).

Jaroslav's Grabmal.

Jaroslav verdiente in den Annalen den Namen eines weisen Herrschers, keine neuen Länder erwarb er mit den Waffen, aber die in den Drangsalen der Bürgerkriege verlornen brachte er wieder an Rußland zurück; nicht immer Sieger, war er doch immer tapfer; er gab seinem Vaterlande den Frieden und liebte sein Volk. Da er bei seiner Regierung Wladimirs wohlthätige Absichten befolgte, wollte er die Schuld des ungehorsamen Sohnes tilgen, und den Schatten des von ihm beleidigten Vaters versöhnen.

Charakter dieses Fürsten.

Wladimirs Staatsklugheit war, hinsichtlich fremder Reiche, eines mächtigen Herrschers würdig; er setzte Konstantinopel in Schrecken, denn Russen hatten daselbst wegen erlittener Unbilden vergebens die Gerechtigkeit in Anspruch genommen; als er aber an Polen sich gerächt und sein Eigenthum wieder in Besitz genommen hatte, befestigte er durch großmüthigen Beistand des Landes Einheit und Wohlfahrt.

Jaroslav bestrafte die aufrührerischen Novgoroder wegen der Waräger Ermordung, wie es Herrschern nicht ziemt zu strafen, durch — treulosen Verrath; aber er stand ihnen, erkenntlich für ihre Ergebenheit, viele Vorrechte zu. Die Fürsten von Novgorod waren in den folgenden Jahrhunderten verpflichtet, den Bürgern eidlich die genaue Beobachtung ihres Freibriefes zu versprechen, welchen die Zeit leider vernichtet hat (43). Wir wissen nur, daß dieses Volk, sich auf denselben berufend, die Freiheit zu haben glaubte, eigne Herrscher zu erwählen. Jaroslav's Andenken blieb im Verlauf der Jahrhunderte Novgorods Bewohnern theuer, und der Ort, wo sich das

Volk zu seinen Berathschlagungen gewöhnlich versammelte, hieß noch in viel spätern Zeiten Jaroslav's-Hof.

Dieser Fürst ließ seinen durch Verläumder angeschwärzten Bruder einkerkern; aber er zeigte seine Gutmüthigkeit, indem er seinem aufrührerischen Neffen vergab, und zu Rußlands Heil des Tmutorakanischen Fürsten frühere Feindseligkeiten vergaß.

Jaroslav war bis zum Aberglauben gottesfürchtig. Er ließ seiner im Heidenthume verstorbenen Oheime, Olegs und Jaropolks, Gebeine ausgraben, — taufen, und in der Muttergottes-Kirche zu Kiev bestatten. . . . Sein Eifer für das Christenthum war, wie wir sahen, mit der Liebe zur Aufklärung verbunden. Die Annalisten des Mittelalters erwähnen, daß dieser Großfürst in Novgorod die erste Volksschule gründete, wo dreihundert Knaben, Kinder von Geistlichen und den Aeltesten der Stadt, die zur Priester-Würde und zu den Staatsämtern nöthigen Kenntnisse erwarben (44). Nachdem er die Spuren der, durch Boleslav im südlichen Rußland veranlaßten, Verheerungen verlöscht, und in dem Gebiete von Kiev Kriegsgefangene angesiedelt hatte, auch gleich Oleg und Wladimir, der Erbauer von vielen neuen Städten war, wollte er, daß sein erneuerter und erweiterter Hauptsitz mit Recht ein zweites Konstantinopel genannt würde. Jaroslav liebte die Künste: Griechische, von ihm nach Rußland berufene, Künstler schmückten die Tempel mit Malerei und musivischer Arbeit, bis jetzt noch in zwei Kirchen seiner Zeit, der Kievschen und Novgorodschen, vorhanden. Diese aus viereckigen Steinchen zusammengesetzte Mosaik, stellt auf goldnem Grunde Antlitz und Gewand von Heiligen nach einer sehr unvollkommnen Zeichnung dar, die Farben aber sind zum bewundern lebhaft: eine Arbeit, die mehr schwer als künstlich, dem Kenner jedoch bemerkenswerth erscheint. — Ein günstiger Zufall erhielt uns gleichfalls eine Silbermünze von Jaroslav's Regierung, auf welcher ein Krieger mit der Griechischen Inschrift: *ὁ Γεοργιος*, und der Russischen Jaroslavle srebro (ein Silber Jaro-

Taufe der Gebeine.

Erste Volksschule.

Kiev ein zweites Konstantinopel.

Münze von Jaroslav.

slav) ausgeprägt ist (45): woraus hervorgeht, daß Rußland vor alten Zeiten sich nicht allein fremder kostbarer Münzen bediente, sondern auch eigene hatte. Bemüht um den Schmuck der Tempel, dem Auge erfreulich, wünschte der Großfürst, daß auch der Betenden Gehör daselbst vergnügt würde: ungefähr im XI. Jahrhunderte sollen Griechische Sänger in Rußland angelangt seyn, welche die Russen den harmonischen Kirchengesang lehrten (46).

Kirchengesang.

Jaroslav's in Glanz und Größe prangender Hof diente unglücklichen Fürsten und Königen zum Zufluchtsorte. Früher noch als Elisabeth's Gemahl, Harald, nahm der des Thrones beraubte König von Norwegen, Olof der Heilige, den Schutz des Russischen Monarchen in Anspruch. Jaroslav empfing ihn mit ausgezeichneter Freundlichkeit, ja er wollte ihm die Verwaltung eines sehr ansehnlichen Gebietes in seinem Reiche übertragen, dieser König aber, durch trügliche Hoffnungen und einen Traum, der ihm verheißen hatte, Kanut, den Eroberer von Norwegen, zu besiegen, getäuscht, entfernte sich aus Rußland, ließ aber seinen Sohn Magnus, der in der Folge in Skandinavien herrschte, in jugendlichem Alter zurück (47). Des tapferen Königes von England, Edmund's, von Kanut vertriebene Söhne, Edwin und Eduard, so auch der Ungrische Prinz Andreas (der damals noch nicht Jaroslav's Schwager war) zusammt seinem Bruder Levanta, suchten in unserem Vaterlande einen gefahrlosen Zufluchtsort (48). Mit gleicher Großmuth empfing Jaroslav auch den Warägischen Fürsten Simon, der von seinem Ohm Jakun dem Blinden vertrieben, mit vielen Landsleuten in Russische Dienste trat, und der vornehmste Mann am Hofe des jungen Wsewolod's ward (49).

Rußland ein Zufluchtsort für Vertriebene.

Wir sagten, Jaroslav habe nicht zur Zahl der Eroberer gehört, indessen hat sich doch wahrscheinlich unter seiner Regierung das Gebiet von Novgorod gegen Osten und Norden vergrößert. Die Bewohner von Perm, die Petschoren, die Jugrier (50), waren schon im XI. Jahrhunderte den Novgorodern zinspflichtig (Nestor kannte

Rußland's nördliche Besitzungen.

auch die wilden Samojeden, die nördlich von Jugrien wohnten): eine so entfernte Eroberung konnte nicht alsogleich vollbracht werden, und die Russen mußten zuvörderst alle näheren Gegenden der Statthalterschaften von Archangelsk und Wologda, das alte, in den Annalen des Nordens unter dem Namen Biarmien berühmte, Vaterland der Tschuden in Besitz nehmen. Dort befand sich, nach den Sagen der Isländer, im XI. Jahrhunderte an den Ufern der Dwina eine Handelsstadt, wo des Sommers die Kaufleute aus Skandinavien landeten, die vom Heiligen Olof, Jaroslavs Zeitgenossen, nach Biarmien abgeschickten Norweger einen Gottesacker beraubten und den Schmuck des Finnischen Götzen Jomala (51) entwendeten. Die Fabeln ihrer Dichter von der wunderbaren Pracht dieses Tempels und dem Reichthume der Bewohner dieses Landes, gehören nicht in die Geschichte; indessen konnten die Biarmier wohl einige Erzeugnisse ihres Landes, Salz, Eisen und Felle den Norwegern, welche im IX. Jahrhunderte den Weg zu der Mündung der Dwina entdeckt hatten (52), ja selbst den Kamschen Bulgaren, mittelst schiffbarer Flüsse, verhandeln. Mit Fischen und Jagen beschäftigt, von einer Seite umgeben vom Eis-Meere, von der andern von dichten Wäldern, genossen sie in Ruhe ihre Unabhängigkeit, bis unmittelbar zu jenem Zeitpunkte, in welchem die kühnen und unternehmenden Novgoroder mittelst des Gebietes von Belosero mit ihnen in Berührung kamen, und sie entweder unter Wladimirs oder Jaroslav's Regierung unterjochten (53). Dies Land, von Belosero bis zum Flusse Petschora, wurde Sawolotschie *) genannt, und es bevölkerte sich nach und nach mit Novgorodschen Auswanderern, welche auch den christlichen Glauben dahin verpflanzten (nach glaubwürdigen geschichtlichen Zeugnissen wissen wir, daß schon im XII Jahrhunderte Klöster an den Ufern der Dwina

*) Wolog heißt das Land zwischen zwei schiffbaren Flüssen, die hinter einem solchen Striche liegende Gegend wird hier Sawolotschie genannt. v. H.

errichtet waren). Der Bergrücken vom Ural, der sich von Nowa-Semla gegen Süden herabzieht, und der einige Zeit ein Gegenstand fabelhafter Gerüchte in unserem Vaterlande war, trat bald gleichsam als Rußlands Gränze hervor, und die Novgoroder erhielten nun Sibiriens kostbare Naturerzeugnisse, durch ihre Jugrischen Unterthanen, welche diese Gegenstände von den dortigen Bewohnern gegen eiserne Geräthe und andere Dinge von geringem Werthe eintauschten.

Gesetze.

Endlich hinterließ auch Jaroslav's glänzende und beglückte Regierung Rußland ein Denkmal, das eines großen Herrschers würdig ist. Diesem Fürsten wird die älteste Sammlung unserer Reichsgesetze zugeschrieben, welche unter dem Titel Ruskaja Prawda (das Russische Recht) (54) bekannt ist. Schon zu Oleg's Zeit hatten die Russen Gesetze; aber Jaroslav hat wahrscheinlich einige abgeändert, andere verbessert, und erließ, der Erste, geschriebene Gesetze in Slawischer Sprache. Sicher waren sie allgemeine oder Reichsgesetze, obwohl die alten Abschriften derselben nur allein in Novgorod gefunden wurden, und auch einige besondere oder locale Verfügungen für diesen Staat enthalten (55). Dieses Ueberbleibsel des Alterthumes ist, wie die zwölf Tafeln der Römer, ein treuer Spiegel des damaligen bürgerlichen Zustandes von Rußland, und für die Geschichte von hohem Werthe; wir lassen es hier im Auszuge folgen.

Drittes Hauptstück.

Das Russische Recht oder Jaroslav's Gesetze.

Criminal-Gesetze. — Geldbuße für Mord. — Wehrgeld. — Stände. — Wildes Wehrgeld. — Der Verbrecher wird dem Fürsten ausgeliefert. — Geldbuße für Schläge. — Die Fürstenburg ist der Gerichtshof. — Sicherstellung des Eigenthums. — Diebstahl. — Preis verschiedner Dinge. — Zeichen auf den Bienenstöcken und Gränzsäulen. — Vogelfang. — Mordbrennerei. — Umfrage. — Menschenraub. — Flüchtlinge. — Freiwillige Leibeigenschaft. — Schulden. — Von Sklaven getriebener Handel. — Verwahrung des Hausgeräthes — Zinsen. — Ueberführung und Rechtfertigung. — Eisen- und Wasser-Probe. — Erbrecht. — Richter. — Geschworne. — Allgemeiner Charakter der Gesetze. — Verordnung über den Brückenbau. — Kirchenordnung.

Der Hauptzweck jedes gesellschaftlichen Vereines ist persönliche Sicherheit und Erhaltung des Eigenthumes; beides begründen Jaroslav's Gesetze folgendermaßen:

Criminal-Gesetze.

I. „Wer einen Menschen erschlägt, an dem rächen es „des Getödteten Verwandte mit dem Tode, sind aber „keine Bluträcher vorhanden, soll vom Mörder eine Geld-„buße für die Krone eingetrieben werden: für das Haupt „eines fürstlichen Bojaren, eines Thiunen der Ognisch-

Geldbuße für Mord.

„tschanen *), oder der namhaften Bürger und eines „Stall-Thiunen achtzig Griwnen, oder das doppelte „Wehrgeld; für einen fürstlichen Knappen oder Schwert-„träger (Gridnen), seinen Koch, Stallmeister, einen „Kaufmann, für eines Bojar's Thiunen (Hausverwalter) „— und Schwertträger, für einen jeden Ljudin, das „heißt, für einen jeden freien Russischen Mann (vom Wa-„räger Stamme), oder einen Slawen, vierzig Griwnen „oder das Wehrgeld, für die Ermordung aber eines Wei-„bes das halbe Wehrgeld. Für einen Sklaven wird kein „Wehrgeld entrichtet; wer ihn aber schuldlos tödtete, muß „dessen Herrn den Werth des Erschlagenen entrichten. Für „einen Dorf-Schulzen (Thiunen), den Verwalter des „Fürsten oder eines Bojaren, einen Handwerker, einen „Hofmeister oder Erzieher, und eine Amme zwölf Griwnen, „für den gemeinen Sklaven eines Bojaren, oder eines „freien Menschen fünf Griwnen, für eine Magd sechs „Griwnen, und überdieß zum Vortheile der Krone zwölf „Griwnen Geldstrafe (56)."

Wir haben schon gelegentlich bemerkt, daß die Russen ihre Civilgesetze den Skandinaviern verdankten. Um die, wegen der persönlichen Sicherheit in neuen Staaten so nothwendigen, Familienverbindungen noch fester zu begründen, gaben alle Germanische Völker den Verwandten des Getödteten das Recht, dem Mörder das Leben zu rauben, oder ihm freizustellen, sich loszukaufen: sie setzten zu diesem Ende verschiedne Geldbußen oder Wehrgelder in Gemäßheit des Standes des Erschlagenen fest, welche uns jetzt, nach dem bestehenden Werthe der Dinge, geringfügig erscheinen mögen, aber bei der damaligen Seltenheit des Geldes allerdings sehr drückend seyn mußten (57). Die Gesetzgeber schonten Menschenleben, als der Größe und Macht des Staates unentbehrlich, sie

Wehrgeld.

*) Ognischtschan ein freier Diener des Fürsten, oft auch ein namhafter Bürger. v. H.

meinten, daß Geldbußen Verbrechen abwenden könnten. Jaroslav's Söhne hoben, wie wir sehen werden, selbst die gesetzliche Blutrache der Verwandten auf.

Stände.

Dieser Criminal-Artikel setzt uns in genaue Kenntniß der verschiedenen Stände im alten Rußland. Die Bojaren und die Fürstlichen Thiunen nahmen den ersten Rang ein. Diese wie jene Benennung bezeichnete einen angesehenen Beamten; die letztere ist das alte Skandinavische oder Altdeutsche Thaegn, Thiangn, Diakn, ein rechtlicher Mann, vir probus (58); so hießen im Allgemeinen die Angelsächsischen Edelleute, manchmal auch des Fürsten Waffengenossen, die Grafen u. s. w. — Die Kriegs-, Hof-, Kauf- und freien Ackersleute standen auf der zweiten Rangstufe; auf der dritten oder der niedrigsten, die Sklaven des Fürsten, der Bojaren und der Klöster, welche keines bürgerlichen Rechtes theilhaft waren. Die ältesten Sklaven in unserem Vaterlande waren sonder Zweifel die Nachkommen von Kriegsgefangenen; in dieser Zeit aber, nämlich im XI. Jahrhunderte, konnte ein Mensch schon aus mancherlei Ursachen seiner Freiheit verlustig werden. Der Gesetzgeber sagt: „zum leibeignen „Knechte, oder wirklichen Sklaven wird 1) ein, vor Zeu„gen gekaufter Mensch; 2) wer seine Gläubiger nicht be„friedigen kann; 3) wer ohne alle Bedingung eine Skla„vin heirathet; 4) wer ohne Bedingung sich als Diener „oder Beschließer vermiethet, und 5) ein Erkaufter „(Sakup), das heißt ein Miethling, oder ein auf gewisse „Zeit leibeigen gewordener Mensch, der vor ausgedienter „Frist entflieht, und nicht beweisen kann, daß er bei dem „Fürsten oder bei den Richtern war, um gegen seinen Herrn „die Gerechtigkeit in Anspruch zu nehmen. Dienen „macht aber keinen Freien zum Sklaven. Die Miethlinge „können jederzeit ihren Herrn verlassen, wenn sie ihm das „noch nicht verdiente Geld erstattet haben. Ein freier, „durch Betrug als Sklave verkaufter, Diener wird von „der Leibeigenschaft vollkommen frei, und der Verkäufer „zahlt an die Krone zwölf Grivnen Strafgeld."

II. „Wenn Jemand einen Menschen im Streite oder „in der Trunkenheit erschlägt und sich verbirgt, so zahlt „für ihn die Gemeinde oder der Gau, wo der Mord voll„bracht ward, die Geldbuße (59)," — welche in diesem Falle wildes Wehrgeld hieß — „jedoch in mehre„ren Fristen und während einiger Jahre, um es den Be„wohnern zu erleichtern. Für den gefundenen Leichnam „eines unbekannten Menschen ist die Gemeinde nicht ver„antwortlich. — Wenn aber der Mörder nicht entflieht, „so wird von der Gemeinde oder dem Gau die Hälfte des „Wehrgeldes, die andere Hälfte aber vom Mörder selbst „eingetrieben." Ein in damaliger Zeit sehr zweckmäßiges Gesetz: denn indem es das Loos des, durch Wein oder Zank aufgereizten, Verbrechers erleichterte, trieb es einen Jeden Friedensstifter zu seyn, um im Falle eines Todtschlages nicht mit dem Schuldigen zahlen zu müssen. — „Geschieht der Mord ohne vorhergegangenen Streit, so „zahlt die Gemeinde für den Mörder nichts, sondern giebt „ihn zur Verbannung heraus (na Potok)" — oder in die Hände des Fürsten — „mit Weib, Kindern und „Vermögen." Eine, nach unserer Denkungsart, ungerechte und grausame Verordnung; doch damals waren Weib und Kinder für des Vaters und Gatten Schuld verantwortlich, denn man betrachtete sie wie sein Eigenthum.

Wildes Wehrgeld.

Der Verbrecher wird dem Fürsten ausgeliefert.

III. Wie jene der alten Deutschen, bestimmten auch Jaroslav's Gesetze eine besondere Geldstrafe für jede Gewaltthätigkeit: „Für einen Schlag mit einem unentblößten Schwerte, oder mit dessen Griffe, mit einem Stocke, „einem Pokale, einer Trinkschale und der flachen Hand, „zwölf Grivnen; für einen Schlag mit einer Keule oder „Stange drei Grivnen; für einen jeden Stoß und für eine „leichte Wunde drei Grivnen, und dem Verwundeten eine „Grivne, um sich heilen zu lassen." Höher verpönt war es also mit der bloßen Hand, mit einer leichten Trinkschale oder einem Glase zu schlagen, als mit einer schweren Keule oder einem scharfen Schwerte. Wir glauben

Geldbuße für Schläge.

des Gesetzgebers Absicht errathen zu können. Wenn Jemand im Zank sein Schwert entblößte, nach einer Keule oder Stange griff, so konnte der Bedrohte, in Voraussehung der Gefahr, sich entweder zur Gegenwehr stellen, oder sich entfernen. Mit der Hand oder einem Geräthe konnte man einen plötzlichen Schlag versetzen, so auch mit dem unentblößten Schwerte und einem Stocke: denn jeder Krieger trug gewöhnlich ein Schwert, wie jeder Bürgerliche einen Stock, und vor diesem wie vor jenem war Niemand auf seiner Hut. — Ferner heißt es: „Für die „Verletzung eines Fußes, eines Auges, einer Hand, der „Nase zahlt der Schuldige zwanzig Grivnen an die Krone, „dem Verstümmelten selbst aber zehn Grivnen (60); für „eine Locke des Barthaares zwölf Grivnen an die Krone; „für einen ausgeschlagenen Zahn eben so viel, und dem „Verletzten eine Grivne; für einen abgehauenen Finger „drei Grivnen der Krone und dem Verwundeten einen. „Wer mit dem Schwerte droht, von dem wird eine Grivne „Bußgeld genommen, wer es aber bloß zur Gegenwehr „entblößte, der unterliegt keiner Strafe, wenn er auch „seinen Gegner verwundet hat. Wer ohne Fürstlichen „Befehl eigenmächtig einen Ognischtschanin „(einen „namhaften Bürger)“ oder einen Smerd „(einen Acker„bauer und gemeinen Menschen)“ bestraft, zahlt dem Für„sten für den ersteren zwölf, für den letzteren drei Griv„nen, und in beiden Fällen eine Grivne dem Geschlagenen. „Wenn ein Sklave einen Freien schlägt und sich verbirgt, „und der Herr ihn nicht ausliefert, so werden von dem „Herrn zwölf Grivnen eingefordert, auch hat der Kläger „das Recht den Sklaven, der ihn beleidigte, überall zu „tödten.“ — Jaroslav's Söhne hoben dieses Recht auf, und standen dem Kläger blos die Erlaubniß zu, den schuldigen Sklaven zu schlagen (61), oder für die Beschimpfung eine Grivne zu fordern. — „Wenn der Herr im Rausche „und ohne Verschulden einen Erkauften (Sakup) oder „gemietheten Diener bestraft, so bezahlt er ihm dafür wie „einem Freien.“ — Die Strafgelder fielen, wie wir sehn,

größtentheils der Krone anheim, weil jede Verletzung der öffentlichen Ordnung für eine Beleidigung des Herrschers, als des Wächters der allgemeinen Sicherheit, betrachtet wurde.

Die Fürstenburg ist der Gerichtshof.

IV. „Wenn auf die Fürstenburg" — wo gewöhnlich die Vergehen gerichtet wurden — „ein Kläger blutig und „mit blauen Flecken kommt, so wird von ihm kein ande„res Zeugniß gefordert; sind aber keine Merkmale an ihm, „so stellt er Augenzeugen der Schlägerei, und der Schul„dige zahlt sechzig Kunen „(s. weiter unten)." Wenn der „Kläger blutet, und es treten Zeugen auf, daß er selbst „den Zank anfing, so erhält er keine Genugthuung."

Nach Verwahrung der persönlichen Sicherheit, bemühte sich der Gesetzgeber, des Eigenthumes Unverletzbarkeit im Staate zu begründen.

Sicherstellung des Eigenthums.

V. „Jedermann steht das Recht zu, einen nächtlichen „Dieb zu tödten, wenn er ihn auf der That ertappt; wer „denselben aber bis Tagesanbruch gebunden hält, ist ver„pflichtet, ihn auf die Fürstenburg zu führen. Einen ge„fangenen und gebundenen Dieb tödten, ist ein Verbre„chen, und der Schuldige soll zwölf Grivnen der Krone „entrichten. Ein Pferdedieb wird dem Fürsten überant„wortet, und er verliert alle bürgerliche Rechte, Freiheit „und Eigenthum."

Diebstahl.

So hoch wurde das Roß geachtet, des Menschen treuer Diener im Kriege, auf dem Acker und auf der Reise! Die alten Sächsischen Gesetze verurtheilten jeden zum Tode, der ein fremdes Pferd davon führte (62). — Ferner heißt es: „Von einem Diebe, „welcher die Kammer (Kljetj *) bestiehlt" — d. h. von einem Hausdiebe — „werden drei Grivnen für die Krone „eingetrieben, von einem Korndieb, welcher das Getreide „aus der Grube oder Scheuer stiehlt, drei Grivnen und „dreißig Kunen; der Eigenthümer erhält sein Korn wieder, „und überdieß eine halbe Grivne vom Diebe. — Wer

*) Kljetj hieß sonst eine Stube oder Kammer im Allgemeinen, jetzt wird mit diesem Worte gewöhnlich nur eine Hand- oder Vorrathskammer bezeichnet. v. H.

„Vieh aus dem Stalle oder vom Hofe entwendet, muß der „Krone drei Grivnen und dreißig Kunen entrichten, wer „es aber auf dem Felde stiehlt, sechszig Kunen" (das Erstere wurde für ein viel größeres Verbrechen gehalten, weil der Dieb hiedurch die Sicherheit des Hauseigenthümers gefährdete); „überdieß bekommt der Wirth für jedes „Stück Vieh, was ihm nicht ausgeliefert wurde, den be„stimmten Preis: für ein Fürstliches Pferd drei Grivnen, „für ein gemeines zwei, für eine Stute sechszig Kunen, „für einen noch nicht bestiegenen Hengst eine Grivne, für „ein Füllen sechs Nogaten, für einen Stier eine Grivne, „für eine Kuh vierzig Kunen, für einen dreijährigen Och„sen dreißig Kunen, für einen einjährigen eine halbe Griv„ne, für ein Kalb, ein Schaf und für ein Schwein fünf „Kunen, für ein Lamm und ein Ferkel eine Nogate (63)."

Preis verschiedener Dinge.

Ein merkwürdiger Artikel, weil er uns den damaligen Preis von verschiedenen Gegenständen kennen lehrt. Eine Grivne enthielt zwanzig Nogaten oder funfzig Rjesanen, und zwei Rjesanen machten eine Kune. Mit diesem Namen bezeichnete man kleine lederne Münzen, die in Rußland und Liefland gangbar waren (64).

VI. „Für einen aus seiner Höhle gestohlenen Biber „zwölf Grivnen Strafgeld." Hier handelt es sich um Zuchtbiber, bei deren Verlust der Eigenthümer das ganze Geschlecht einbüßte. — „Wenn auf irgend Jemandes „Grundeigenthum die Erde aufgegraben ist, Netze oder „sonstige Spuren einer verbotenen Jagd gefunden werden, „so muß die Gemeinde den Schuldigen aufsuchen, widri„genfalls bezahlt sie das Strafgeld."

VII. „Wer mit Vorbedacht ein fremdes Pferd oder „irgend ein anderes Stück Vieh tödtet, bezahlt zwölf „Grivnen der Krone, eine aber dem Eigenthümer." Weniger als Diebstahl entehrte den Bürger Bosheit; diese zu zügeln, mußten daher die Gesetze eifriger bedacht seyn.

VIII. „Wenn Jemand einen Bienenstock umzeichnet, „eine Gränzfurche umackert, oder von einer Hofgränze „den Zaun versetzt, den Gränzpfahl eines Bienenschwarms,

„eine Gränz-Eiche oder einen Merkpfahl umhaut, der „zahlt zwölf Grivnen der Krone." Folglich hatte ein jeder ländliche Besitz seine Gränzen, die von der Regierung bestimmt, und deren Bezeichnungen für das Volk heilig waren.

IX. „Für einen niedergehauenen Bienenstamm zahlt „der Schuldige drei Grivnen Strafgeld der Krone, und „für den Baum eine halbe Grivne, für das Ausnehmen „der Bienen drei Grivnen, und dem Eigenthümer für den „Honig, wenn vom gezeidelten Honige nichts ausgenom„men wurde, zehn Kunen, ward davon schon ausgenom„men, fünf Kunen." Der Leser weiß, daß damals hohle Bäume statt Bienenkörbe dienten, und Bienen befanden sich daher nur in Wäldern. — „Wenn der Dieb entflieht, „so soll man seine Spur verfolgen, jedoch mit fremden „Leuten und mit Augenzeugen. Wer die Spur von sei„nem Hause nicht weiterfort zeigen kann, der ist schuldig; „verliert dieselbe sich aber bei einem Gasthofe oder auf „einem öden unbebauten Platze, so ist Niemand schuldig."

X. „Wer eine Stange unter dem Netze eines Vogel„fängers abhaut, oder die Stricke an demselben durch„schneidet, bezahlt drei Grivnen der Krone und eine dem „Vogelsteller, für einen gestohlnen Falken oder Habicht „drei Grivnen der Krone und dem Vogelfänger eine, für „eine Taube neun Kunen, für ein Rebhuhn neun Kunen, „für eine Ente dreißig Kunen; für eine Gans, einen „Storch, einen Schwan eben so viel." Durch dieses überaus große Strafgeld wollte der Gesetzgeber den, damals so zahlreichen, Vogelstellern ihren Erwerb sichern.

Vogelfang.

XI. „Für gestohlnes Heu und Holz neun Kunen in's „Gericht, und für jede Fuhre zwei Nogaten."

XII. „Wer ein Boot entwendet, zahlt sechszig Ku„nen in's Gericht, und dem Eigenthümer für ein Seeschiff „drei Grivnen, für ein Floß eine Grivne, für eine Barke „eine Grivne, für einen Kahn acht Kunen, wenn er das „Gestohlne nicht in Wirklichkeit erstatten kann."

XIII. „Wenn jemand eine Scheuer und ein Haus an„zündet, so wird er dem Fürsten mit allem Vermögen zur „Verbannung überliefert, aus seiner Habe wird jedoch „der Verlust ersetzt, welchen der Besitzer des Hauses oder „der Scheuer erlitten hat.“

Mordbrennerei.

XIV. „Wenn des Fürsten, der Bojaren oder gemei„ner Bürger Sklaven des Diebstahls schuldig werden, so „soll man von ihnen kein Strafgeld ins Gericht eintreiben „(welches nur von freien Menschen genommen wird); aber „sie müssen es doppelt dem Kläger bezahlen: wenn der „Kläger zum Beispiel sein gestohlnes Pferd zurückgenom„men hat, fordert er dafür noch zwei Grivnen — ver„steht sich von dem Herrn, welcher entweder seinen Skla„ven loskaufet, oder ihn selbst mit allen Theilnehmern „am Diebstahle, Weib und Kinder ausgenommen, aus„liefert. Entflieht ein Sklave, nachdem er Jemanden be„stohlen hat, so bezahlt sein Herr für jedes gestohlne Ding „den gewöhnlichen Preis. — Für den Diebstahl eines „gemietheten Dieners verantwortet der Herr nicht; trägt „er aber das Strafgeld für ihn ein, so kann er diesen „Diener zu seinem Leibeignen machen oder ihn verkaufen.“

XV „Wenn Jemand Kleider und Waffen vermißt, „so soll er dies auf dem Markte öffentlich anzeigen. Wenn „er diese Gegenstände bei einem Bewohner der Stadt er„kennt, so hält er mit ihm Umfrage, das heißt, er er„kundigt sich dort, wo dieser die Sachen erhalten hat. „Indem er auf diese Art nun von Einem zum Andern geht, „entdeckt er den wirklichen Dieb, der ihm für seine Schuld „drei Grivnen zahlt, die Sachen aber bekömmt der Eigen„thümer zurück. Wenn man aber die Bewohner eines „Kreises als schuldig anzeigt, so nimmt der Kläger das „Strafgeld von dem dritten Befragten, der mit der er„kannten Sache weiter geht, und endlich bezahlt der ent„deckte Dieb für alles nach dem Gesetze. — Wer da sagt, „daß er das Gestohlene bei einem ihm unbekannten Men„schen, oder Bewohner eines andern Gebietes gekauft „habe, der muß zwei Zeugen, freie Bürger, oder einen

„Zöllner stellen, damit sie mit einem Eide die Wahrheit „seiner Aussage bekräftigen. In diesem Falle nimmt der „Eigenthümer das ihm Gehörige zurück, der Käufer ver„liert die Sache, kann aber den Verkäufer aufsuchen.“

XVI. „Wenn ein Knecht gestohlen wird, so hält „der Herr, wenn er ihn erkannt hat, mit ihm gleichfalls „Umfrage von Einem zum Andern, und der dritte Be„fragte muß ihm seinen eigenen Knecht geben, geht aber „mit dem gestohlnen Knechte weiter. Ist der Schuldige „entdeckt worden, so bezahlt er alle Unkosten und zwölf „Grivnen dem Fürsten, und der dritte Befragte nimmt „wieder den von ihm, anstatt des gestohlenen Sklaven, „zum Pfande gegebenen zurück.“

Flüchtlinge.

XVII. „Wenn ein Knecht entweicht, so zeigt es „der Herr auf dem Markte an, und wenn er ihn nach „drei Tagen in irgend einem Hause erkennt, so soll der „Wirth des Hauses den Entlaufenen herausgeben, und „überdieß drei Grivnen der Krone zahlen. — Wer einem „Flüchtling ein Stück Brod giebt oder den Weg zeigt, der „bezahlt dem Herrn fünf Grivnen und für eine Sklavin „sechs, oder er schwört, daß er von ihrer Flucht nichts „erfahren habe. Wer einen entlaufenen Sklaven zum „Herrn zurückführt, dem giebt der Herr eine Grivne; wer „aber einen in Verhaft genommenen Flüchtling losläßt, „der bezahlt dem Herrn vier Grivnen und für eine Sklavin „fünf Grivnen: im ersten Falle bleibt ihm die fünfte, im „zweiten die sechste (Grivne) dafür, daß er die Flücht„linge gefangen genommen hat. — Wer seinen Sklaven „in der Stadt selbst findet, der nimmt einen Diener (Kna„ben) des Stadthauptes (Possadnik), und giebt ihm „zehn Kunen für's Binden des Entlaufenen.“

Freiwillige Leibeigenschaft.

XVIII. „Wenn Jemand einen fremden Sklaven zum „Frohndienste nimmt, der verliert das für den Sklaven „gegebene Geld, oder er schwöre, daß er diesen für einen „Freien gehalten habe; in diesem Falle kauft der Herr „seinen Sklaven los, und nimmt das ganze, von diesem „Sklaven erworbene, Vermögen.“

XIX. „Wenn Jemand, ohne den Eigenthümer ge„beten zu haben, ein fremdes Pferd besteigt, der bezahlt „drei Grivnen Strafgeld" — das heißt, den vollen Werth des Pferdes. Dieses Gesetz ist die wörtliche Wiederholung eines alten Jütländischen, und dient zu einem unumstößlichen Beweise, daß die Normännischen Civilgesetze den Russischen zum Grunde lagen (65).

XX. „Wenn ein Miethling das eigene Pferd verliert, „so ist er dafür nicht verantwortlich, verliert er aber einen „dem Herrn gehörigen Pflug oder eine Ege, so muß er be„zahlen, oder beweisen, daß diese Sachen in seiner Abwe„senheit gestohlen wurden, und daß er in Geschäften des „Herrn vom Hofe abwesend war." Und solchergestalt bearbeiteten die Besitzer ihre Länder nicht nur mit Leibeigenen, sondern auch mit gemietheten Leuten. — „Ein freier „Bedienter ist für das aus dem Stalle gestohlne Vieh nicht „verantwortlich, wenn er es aber auf dem Felde verliert „oder nicht nach Hause treibt, so zahlt er. — Wenn der „Herr einen Bedienten beleidigt und ihm den vollen Lohn „nicht auszahlt, so bezahlt der Beleidiger, nachdem er „den Beleidigten befriedigt hat, sechzig Kunen Strafgeld, „wenn er ihm mit Gewalt sein Geld nimmt, so zahlt er, „nachdem er dasselbe wieder erstattet hat, noch drei Griv„nen der Krone."

XXI. „Wenn Jemand sein Geld von seinem Schuld„ner fordert, und dieser die Schuld leugnet, so soll der „Kläger Zeugen stellen. Wenn sie seine Forderung als „gerecht beschwören, so nimmt der Gläubiger sein Geld „und überdieß drei Grivnen Genugthuung. — Ist die ge„borgte Summe nicht über drei Grvinen, so schwört nur „allein der Verleiher; bei einer größeren Summe aber sind „Zeugen erforderlich, in deren Ermangelung die Klage ab„gewiesen wird."

XXII. „Wenn ein Kaufmann einem andern Kauf„manne Geld zum Handeln anvertraut hat, und der „Schuldner leugnet es, so werden keine Zeugen befragt, „sondern der Beklagte schwört selbst." Es scheint, der

Gesetzgeber wollte hierin ein besonderes Vertrauen zu den Handelsleuten an den Tag legen, deren Wechselverhältnisse auf Treu und Glauben gegründet sind.

XXIII. „Wenn Jemand Vielen schuldig ist, und ein „fremder Kaufmann, der dies nicht weiß, ihm Waaren „anvertraut: so werde in diesem Falle der Schuldner mit „seiner ganzen Habe verkauft, und mit dem ersten dafür „gelösten Gelde befriedige man den Ausländer oder die „Krone, der Rest werde unter die andern Gläubiger ver„theilt; wer aber aus ihnen schon viel Zinsen genommen „hat, der geht seines Geldes verlustig.“

XXIV. „Wenn einem Kaufmanne fremde Waaren „oder fremdes Geld im Schiffbruche verloren gehn, ver„brennen oder vom Feinde genommen werden, so ist der „Kaufmann dafür weder mit seiner Person, noch mit sei„ner Freiheit verantwortlich, und er kann die Zahlung in „Fristen leisten; denn der Mensch kann nicht für den Wil„len Gottes und für das Unglück verantwortlich seyn. „Wenn aber der Kaufmann in der Trunkenheit die ihm an„vertrauten Waaren verlieret, oder sie verschwendet, oder „aus Sorglosigkeit verderben läßt, so verfahren die Gläu„biger mit ihm nach Gutdünken, sie können sich mit der „Zahlung gedulden, oder den Schuldner als Leibeignen „verkaufen.“

XXV. „Wenn ein Sklave durch Betrug, unter „dem Namen eines freien Menschen, Jemanden Geld ab„borgt, so soll sein Herr für ihn bezahlen oder dem Skla„ven entsagen; wer aber einem Sklaven, der ihm als „solcher bekannt ist, Geld anvertraut, verliert das„selbe. — Der Herr, welcher seinem Sklaven Handel zu „treiben erlaubt hat, ist auch verpflichtet, desselben Schul„den zu bezahlen.“

Von Sklaven getriebener Handel.

XXVI. „Wenn ein Bürger sein Hausgeräth einem „andern in Verwahrung giebt, so sind Zeugen nicht nö„thig. Wer den Empfang der Sachen leugnet, soll dar„auf schwören, daß er sie nicht in Verwahrung nahm, „dann ist er freigesprochen: denn man vertraut sein Ver-

Verwahrung des Hausgeräthes.

„mögen nur solchen Menschen an, deren Rechtlichkeit be„kannt ist, und wer dasselbe in Verwahrung nimmt, lei„stet dadurch dem Eigenthümer einen Dienst.“

XXVII. „Wer Geld, Honig oder Getreide auf Zin„sen giebt, der soll im Fall eines Streites Zeugen stellen, „und alles nach der abgeschlossenen Uebereinkunft erhalten. „Monatliche Zinsen werden nur für kurze Zeit genom„men, wer aber ein ganzes Jahr schuldig blieb, bezahlt „schon Tertial- und nicht Monatzinsen.“ Wir wissen nicht, worin sowohl diese wie jene, nach der Bestimmung der damaligen Zeit, bestanden; aber klar ist's, daß die letzteren ungleich drückender waren, und daß der Gesetzgeber das Loos der Schuldner erleichtern wollte. — „Die „Gesetze erlauben zehn Kunen von einer Griwne jährlich zu „nehmen“ — das heißt, vierzig von hundert (66). In Ländern, wo Künste, Handel und Gewerbfleiß seit langer Zeit blühen, verliert das Geld wegen seiner Menge an Werth. In Holland und England begnügen sich die Kapitalisten mit mäßigen Zinsen; in solchen Reichen aber, die, wie das alte Rußland, nur noch an rohen Naturerzeugnissen und nicht an Münze reich sind, wo nur eben der Sitten Rohheit durch die Civilisation gemildert ward, wo neuer innerer und auswärtiger Handel die Menschen mit den Annehmlichkeiten des Luxus bekannt macht — hat das Geld einen hohen Werth, und Gewinnsucht und Wucher ziehen von dessen Seltenheit Vortheil.

Hier folgen die allgemeinen Verordnungen in Betreff der Ueberführung und Rechtfertigung eines Angeklagten:

Ueberführung und Rechtfertigung.

XXVIII. „Jede Criminalklage fordert Zeugniß und „Eid von sieben Menschen (67); aber ein Waräger und „ein Ausländer sind nur zwei zu stellen verpflichtet. Wenn „die Klage nur leichte Schlägereien betrifft, so sind über„haupt nur zwei Zeugen erforderlich, einen Ausländer „aber kann man nie ohne sieben anklagen.“ Solchergestalt waren unsere alten Gesetze Ausländern besonders günstig.

XXIX. „Die Zeugen müssen immer freie Bürger „seyn; nur wo es die Noth erfordert und bei einer minder „wichtigen Anklage wird es gestattet, einen Bojarischen „Schuldheißen (Thiunen) oder einen Frohndiener als Zeu„gen vorzuladen.“ (Folglich waren die einem Bojaren gehörigen Thiunen unfrei, obgleich ihr Leben nach dem ersten Artikel eben so hoch, wie jenes der Freien verpönt war). — „Aber der Kläger kann das Zeugniß eines Skla„ven benutzen, und fordern, daß der Angeklagte durch „die Eisenprobe sich rechtfertige. Wird der letztere „schuldig befunden, so bezahlt er die Gerichtskosten, recht„fertigt er sich, so zahlt ihm der Kläger für die Qual eine „Grivne, und der Krone vierzig Kunen, dem Schwert„träger (Metschnik) fünf Kunen, dem Fürstlichen Knaben „(Knappen, Diener, Otrok —) eine halbe Grivne, „(der eiserne Zoll genannt). Wenn aber der Angeklagte „wegen eines unbestimmten und unzulänglichen Zeugnisses „freier Leute dieser Probe unterworfen wird, so soll er „nach seiner Rechtfertigung vom Ankläger nichts zu for„dern haben, welcher nur allein der Krone den Zoll ent„richtet. — In Ermangelung aller Zeugen beweist der „Kläger selbst die Wahrheit seiner Anklage mit dem Ei„sen: wodurch alle Anklagen auf Mord, Diebstahl und „Verleumdung zu entscheiden sind, wenn der Gegenstand „der Klage dem Werth einer halben Gold-Grivne gleich„kömmt; bei einem geringeren Werthe ist die Wasser„probe, bei zwei Grivnen aber und noch weniger, ist „des Klägers Eid schon hinreichend.“

Eisen- und Wasserprobe.

Die Gesetze sind die Ergänzung der Jahrbücher: ohne Jaroslav's Gesetzbuch hätten wir es nie erfahren, daß die alten Russen sich gleich andern Völkern des Feuers und Wassers bedienten, um einen Verbrecher zum Geständnisse zu bringen; ein unsinniger, barbarischer Gebrauch, der in der Geschichte des Mittelalters unter dem Namen der Gottesurtheile (Ordalien) bekannt ist (68). Der Angeklagte nahm ein glühendes Eisen in die bloße Hand, oder zog einen Ring aus siedendem Wasser: hierauf muß-

ken ihm die Richter den Arm verbinden und versiegeln. Wenn nach drei Tagen keine Wunde und kein Brandmal an der Haut sichtbar war, so hatte sich der Angeklagte gereinigt und seine Unschuld war bewiesen. Lange bekämpften der gesunde Menschenverstand und selbst die wahre Religion diese heidnische Sitte vergeblich, ja es weihten christliche Priester Wasser und Eisen zur Erhärtung der Unschuld, oder zur Enthüllung eines Verbrechens, nicht nur für gemeine Bürger, sondern auch selbst für Herrscher und Fürsten, im Falle einer Verleumdung oder eines schweren Verdachtes. Das Volk glaubte, es sey Gott leicht, zur Rettung der Unschuld ein Wunder zu wirken; indessen konnten schlaue und partheiische Richter gar leicht, die Zuschauer blendend, den Verbrecher retten.

Die ältesten Gesetze aller Völker waren Criminal-Gesetze (69); die von Jaroslav aber bestimmen auch das so wichtige Erbrecht.

Erbrecht.

XXX. „Stirbt ein gemeiner Bürger Kinderlos, so „fällt sein ganzes Vermögen der Krone anheim; hinterließ „er unverheirathete Töchter, so gebe man ihnen einen „Theil davon. Der Fürst aber kann nicht die Bojaren „und die zur Leibwache gehörigen Männer beerben; haben „diese keine Söhne, so erben die Töchter.“ Wenn aber auch die letzteren fehlten, erbten da die Verwandten oder der Fürst? .... Hier sehn wir ein gesetzliches wichtiges Vorrecht, welches den Kriegsbeamten zustand.

XXXI. „Des Verstorbenen letzter Wille werde pünkt„lich vollzogen. Im Fall er kein Testament hinterließ, „soll alles den Kindern überantwortet werden, ein Theil „aber der Kirche zu seinem Seelenheil. Der väterliche „Hof fällt immer ohne alle Theilung dem jüngsten Sohne „anheim“ — weil er noch am wenigsten im Stande war, für seinen Erwerb zu sorgen.

XXXII. „Die Witwe erhält was ihr der Mann „bestimmt hat; übrigens ist sie keine Erbin. — Die Kin„der aus der ersten Ehe erben ihre Aussteuer oder ihr Wit„wengut, wie dieß der Vater ihrer Mutter bestimmt hat.

„— Der Schwester fällt nichts zu, ausgenommen, was „ihr die Brüder aus gutem Willen zur Mitgift aussetzen."

XXXIII. „Wenn eine Frau, die ihr Wort gab „Witwe zu bleiben, das Vermögen verzehrt und sich ver„heirathet, so ist sie verpflichtet den Kindern alles, was „sie verschwendet hat, zu erstatten. Die Kinder aber „können die verwitwete Mutter nicht vom Hofe treiben, „oder ihr das vom Manne Gegebene entziehen. Sie hat „das Recht, sich einen Erben aus ihren Kindern zu wäh„len, oder ihnen allen einen gleichen Antheil zu geben. „Stirbt die Mutter sprachlos (bes Jasyka), oder ohne „letzten Willen, so erbt ihr ganzes Vermögen der Sohn „oder die Tochter, wo sie als Witwe lebte."

XXXIV. „Wenn die Kinder von verschiedenen Vä„tern, aber von einer Mutter sind, so erhält jeder Sohn „das väterliche Vermögen. Hat der zweite Mann die hin„terlassene Habe des ersten verschwendet und stirbt, so er„statten seine Kinder den Kindern des ersten Mannes Al„les, so wie es die Zeugen angeben."

XXXV. „Wenn Brüder wegen ihrer Erbschaft bei „dem Fürsten Klage anbringen, so bekömmt der Fürstliche „Knappe (Folgemann?), welcher abgeschickt ward, die „Erbschaft unter ihnen zu theilen, für seine Bemühung „eine Grivne."

XXXVI. „Wenn Kinder minderjährig hinterbleiben, „so sollen sie der Obhut eines nahen Verwandten vor Zeu„gen sammt Hof und Vermögen überantwortet werden; „was zu demselben dieser Vormund erwirbt, nehme er sich „für seine Mühe und Sorgfalt für die Kinder; die Nach„kommen aber der Sklaven und der vermehrte Viehstand „sollen den Kindern bleiben. — Der Vormund, zu wel„chem man auch den Stiefvater selbst wählen kann, be„zahlt für alles Vergeudete.

XXXVII. „Die Kinder, welche mit einer Sklavin „gezeugt sind, haben keinen Theil an der Erbschaft, sie „bekommen aber mit ihrer Mutter die Freiheit."

Das Haupt der Gerechtigkeit war im Allgemeinen der Fürst, und der gewöhnliche Gerichtshof war die Fürstenburg. Der Herrscher aber übertrug diese Macht auch den Thiunen und seinen Folgemännern (Knappen). — Der Beamte, welcher die Criminal-Prozesse entschied, hieß: Wirnik (Fraißrichter), und jeder Richter hatte einen Gehülfen oder Diener (Knaben, Otrok), und einen Schreiber (Meteljnik). Sie erhielten von den Bürgern Vorräthe, und Sporteln für jede Rechtssache (70). — Dem Fraißrichter und seinem Schreiber wurden zum Bereisen der Gaue Pferde gestellt.

Richter.

In einer der Novgorodschen Abschriften von Jaroslav's Gesetzen steht, daß der Ankläger bei jedem Gerichtshandel mit dem Beklagten zur Untersuchung vor zwölf Bürgern erscheine, — vielleicht waren es Geschworene, welche die Umstände eines Rechtshandels nach ihrem Gewissen erwogen, den Richtern selbst aber die Bestimmung der Strafe und das Eintreiben des Bußgeldes überließen. So wurde es auch in Skandinavien gehalten, von wo diese weise Anordnung nach Großbritannien verpflanzt, von den Engländern auch jetzt noch bei ihren Criminal-Prozessen beobachtet wird. Saxo Grammaticus erzählt, Ragnar Lodbrok, der Dänenkönig, habe der Erste das Gericht der zwölf Geschworenen eingesetzt. Es werden in denselben einige mögliche Verbrechen nicht erwähnt, zum Beispiel Vergiftung (wie dies in den XII Tafeln von Rom geschieht), Nothzucht (und so weiter): sollte der Grund hievon nicht darin zu suchen seyn, daß die erstgenannte Missethat in Rußland ungewöhnlich war, die zweite aber dem Gesetzgeber zweifelhaft schien, und er voraussetzte, sie sey nur schwer mit hinlänglicher Klarheit zu beweisen? Eben so werden auch mancherlei Uebereinkünfte und Verträge, die bei der ersten Entstehung der bürgerlichen Gesellschaften so gewöhnlich sind, nicht erwähnt, aber der wechselseitige Vortheil, welcher aus der Unverbrüchlichkeit der gegebenen Zusage entspringt, und die Ehrlichkeit dienten hierin anstatt aller Gesetze.

Geschworene.

Wir bemerken, daß die alten freien Russen keine körperlichen Strafen duldeten; der Schuldige zahlte entweder mit dem Leben, oder mit der Freiheit, oder mit Geld; und wir mögen von diesen Gesetzen sagen, was Montesquieu von den Germanischen überhaupt sagt: „sie zeigen „eine eigene bewundrungswürdige Einfachheit; sie sind „kurz und rauh, aber Männern angemessen, die fest und „hochherzig, die Sklaverei mehr als den Tod fürchte„ten (71).“

Allgemeiner Charakter der Gesetze.

Fügen wir noch eine Bemerkung hinzu. Als die Germanen Europa erobert hatten, machten sie die unterjochten Völker nicht aller ihrer bürgerlichen Rechte theilhaft: so wurden nach den Salischen Gesetzen zweihundert Sous für die Ermordung eines Franken entrichtet, und um die Hälfte weniger für die eines Römers (72). Jaroslav's Gesetze aber machen keinen Unterschied zwischen einem Russen von Warägischem Geschlechte und einem Slawen: dieser Umstand kann die Wahrscheinlichkeit von Nestors Erzählung bekräftigen, daß nämlich die Warägischen Fürsten unser Vaterland nicht eroberten, sondern von den Slawen, über das Reich zu herrschen, erwählt wurden.

Dem Jaroslav wird auch eine alte Novgorodsche Verordnung über den Brückenbau zugeschrieben. Aus derselben erfahren wir, daß diese, damals schon sehr weitläuftige Stadt, in mehrere Viertel eingetheilt war (die Namen dieser Stadtviertel waren: Slowensky, Nerewsky, Gornitschsky, Sagorodsky, Ljudin, Plotinsky), und die Einwohner in Centurien, die nach den Namen der Aeltesten bezeichnet waren, daß eine Straße die Dobrynische (zum Andenken dieses berühmten Feldherrn, Wladimir's Oheim) hieß, und daß die vorzüglichste Bude das Große Kaufhaus genannt wurde; daß die Deutschen (Njemzy) oder Waräger, die Gothen oder Gothländer, welche der Handel nach Novgorod zog, in besondern Straßen wohnten und mehr dergleichen. —

Verordnung über den Brückenbau.

Kirchenordnung.

Die sogenannte Kirchenordnung aber, welche neuere Chronisten erwähnen, und von der wir mehrere Abschriften besitzen, ist ohne Zweifel falsch, und erst um das XIV. Jahrhundert verfaßt. So wie das angebliche Gesetzbuch von Wladimir, ertheilt sie den Bischöfen ein ausschließliches Recht zu erkennen über Verletzung der weiblichen Keuschheit, über jegliche dem schwachen Geschlechte zugefügte Beleidigung, über Ehebruch, Blutschande, Zwistigkeiten der Kinder mit ihren Aeltern, über Mordbrennerei, Diebstahl, Schlägerei und so weiter. Diese Verordnungen stimmen mit dem Russischen Rechte nicht überein, und sie verrathen, manches Ungereimte abgerechnet, ihre Unächtheit durch viele Wendungen und Wörter aus den neuesten Zeiten: so bestimmen sie, zum Beispiele, das Strafgeld in Rubeln, welche zu Jaroslav's Zeiten in der Geldrechnung noch nicht gebräuchlich waren (73).

Viertes Hauptstück.

Der Großfürst Isäslav, in der Taufe Dimitrij benannt. Jahr 1054—1077.

Betrachtungen — Theilfürstenthümer. — Sieg über die Goläden und Torken. — Polowzer. — Furchtbare Wunderdinge. — Sudislav's Befreiung. — Bürgerkriege. — Niederlage der Russen an der Alta. — Aufruhr in Kiev. — Flucht des Großfürsten. — Die Polowzer werden geschlagen. — Die Kiever wollen nach Griechenland fliehen. — Isäslav kehrt mit den Polen zurück. — Kiev ein neues Capua. — Krieg mit dem Fürsten von Polotzk. — Versezzung der Reliquien des Boris und Gljeb. — Abermalige Flucht des Großfürsten. — Isäslav am Hofe des Deutschen Kaisers. — Gesandtschaft Heinrich des IV. nach Kiev. — Brief des Papstes an Isäslav. — Russen in Schlesien. — Isäslav's Rückkehr. — Bürgerkrieg. — Tod des Großfürsten. — Dessen Charakter. — Abschaffung der Todesstrafe. — Das Höhlen-Kloster zu Kiev. — Russen dienen in Griechenland. — Abhängigkeit unserer Kirche von der Griechischen. — Briefwechsel mit den Patriarchen. — Wahrsager und Zauberer.

Betrachtungen.

Das alte Rußland trug mit Jaroslav seine Macht und Wohlfahrt zu Grabe. Begründet und vergrößert durch Alleinherrschaft, verlor dieses Reich seine Macht, seinen

Glanz und seiner Bürger Glück, als es von neuem in kleine Gebiete zerstückt ward. Wladimir hatte Swätoslav's, so wie Jaroslav Wladimirs Fehler verbessert: dieß Beispiel wußten ihre Nachfolger nicht zu benutzen, wußten die getrennten Theile nicht in ein Ganzes zu vereinigen, und dieses Reich, welches in einem Jahrhunderte sich aus seiner Wiege bis zu solcher Größe erhoben hatte, es wankte nun, und ging während mehr als drei Jahrhunderten seiner Auflösung entgegen. Wohl würde ein fremder Geschichtschreiber sich nicht angezogen fühlen, diese Zeiten zu schildern. Sind sie doch an Großthaten arm, und nur reich an nichtigen Fehden zwischen diesen zahlreichen Herrschern, deren, vom Blute unglücklicher Bürger bespritzte, Schatten vor seinen Augen in dem Nebel entfernter Jahrhunderte dahin schwinden. Doch Rußland ist ja unser Vaterland, sey es ruhmgekrönt, sey es in tiefer Erniedrigung, immer bleibt seinem Schicksale ein gleiches Recht an unsere Theilnahme. Wir wollen den ganzen Weg überschauen, den Rußland seit seinem Beginnen durchschritt, bis es die Stufe erreichte, auf welcher es sich jetzt befindet. Zwar werden wir eine große Anzahl unwürdiger und schwacher Fürsten sehen; aber auch tugendliche Helden, mächtig durch Tapferkeit und Hochsinn, ragen unter jenen glänzend hervor. Aus dem dunklen Bilde der Bürgerkriege, der Gesetzlosigkeit, der Drangsalen sprechen uns auch glänzende Züge von des Volkes Geist, Sitte und Eigenthümlichkeit an, welche durch ihr Alterthum von hohem Werthe sind. Mit einem Worte, der Altvordern Geschichte, scheint demjenigen immer wissenswerth, der es verdient ein Vaterland zu haben.

J. 1054—1060.

Jaroslav's Söhne, dessen letzten Willen erfüllend, theilten das Reich unter sich. Isäslav's Gebiet erstreckte sich, Novgorod ungerechnet, von Kiev südlich und westlich bis zu den Karpatischen Gebirgen, Polen und Litthauen. Der Fürst von Tschernigov erhielt noch das entfernte Tmutorakan, Räsan, Murom und das Land der Wätitschen: Wsewolod außer Perejaslavl auch Rostov,

Theilfürsterthümer.

Susdal, Bjeloosero und die Ufer der Wolga. Das Smolenskische Gebiet begriff in sich das jetzige Gubernium gleiches Namens mit einigen Theilen der Statthalterschaften Witebsk, Pskov, Kaluga und Moskau (74). Jaroslav's vierter Sohn, Igor, erhielt vom älteren Bruder als Nebenlehn die Stadt Wladimir, der Fürst von Polotzk, der berühmten Rognjeda Enkel, Brätschislav, starb bereits im J. 1044: sein Sohn Wseslav erbte des Vaters Theilfürstenthum — und Rußland hatte damals sechs junge Herrscher.

Sieg über die Goläden und Torken.

Glückliche Ruhe herrschte während zehn Jahren im Innern des Reiches: die Russen bewaffneten sich blos gegen äußere Feinde. Isäslav besiegte die Goläden, wahrscheinlich Bewohner des Preußischen Galindien, und ein lettisches Volk (75); und Wsewolod die Torken, die östlichen Nachbarn des Perejaslavschen Gebietes, die, nachdem sie gehört hatten, daß auch der Großfürst zusammt den Tschernigovern und Polotzkern zu Wasser und zu Lande gegen sie ziehe, sich von den Gränzen von Rußland entfernten: ein harter Winter, Hunger und Pest vernichteten den größten Theil dieses Volkes. — Aber unser Vaterland sah, von den Torken befreit, mit Schrecken das Herannahen anderer Barbaren, die früher in der Weltgeschichte unbekannt waren.

Schon im J. 1055 drangen die Polowzer oder Komanen in das Gebiet von Perejeslavl: damals schloß ihr Fürst Bolusch mit Wsewolod Frieden. Dieses Nomadenvolk, der Petschenegen, und wahrscheinlich auch der jetzigen Kirgisen Stammgenossen, wohnte in den Asiatischen Steppen unweit dem Kaspischen Meere, verdrängte die Uzen (Οὖζοι) — (welche, aller Wahrscheinlichkeit nach, Torken in unseren Annalen genannt werden); — zwang viele von ihnen sich an die Donau zu flüchten, (wo ein Theil durch die Pest umkam, ein anderer sich den Griechen unterwarf); vertrieb, wie es scheint, die Petschenegen aus dem jetzigen süd-östlichen Rußland, nahm die Küsten des schwarzen Meeres bis an die Moldau ein,

und setzte alle benachbarten Staaten: das Griechische Reich, Ungarn und andere Länder, in Furcht und Schrekken. — Von den Sitten dieses Volkes sprechen die Annalisten mit Abscheu: Raub und Blutvergießen waren sein höchstes Vergnügen, Zelter seine immerwährenden Wohnungen, Pferdemilch, rohes Fleisch, Blut und Aeser von Thieren seine gewöhnliche Speise. — Mit solchen Barbaren konnte der Friede nur ein gefährlicher Waffenstillstand seyn, und die Polowzer brachen im J. 1061, indem sie nicht Geduld genug hatten den Sommer zu erwarten, mit ihrem Fürsten Sekal in die Russischen Gebiete, schlugen Wsewolod, und kehrten mit Beute beladen an den Don zurück (76).

J. 1061.

Von diesem Zeitpunkte beginnen Rußlands Drangsalen, und der Chronist sagt, daß der Himmel sie durch mancherlei schreckliche Wunderdinge vorherverkündet habe, daß nämlich der Fluß Wolchov fünf Tage aufwärts floß; daß ein blutiger Stern eine ganze Woche hindurch in Westen glühte; daß die Sonne ihren gewöhnlichen Schein verlor und ohne Strahlen, wie der Mond, aufging; daß die Kievschen Fischer in ihren Netzen eine wunderbare, todte, in den Dnjepr geworfene Mißgeburt, auffingen. Diese Mährchen sind einiger Aufmerksamkeit werth, indem sie den fürchterlichen Eindruck belegen, welchen die damaligen Unfälle des Staates in den Gemüthern der Zeitgenossen hervorgebracht hatten. „Der Himmel ist gerecht, sagt „Nestor, er straft die Russen wegen ihrer Gottlosigkeit. „Wir nennen uns Christen, aber wir leben wie Heiden; „die Tempel sind leer, aber auf den Erlustigungsplätzen „drängt sich das Volk; in den Tempeln ist's still, aber in „den Häusern da fehlt's nicht an Trompeten, Harfen „(Gusli) und Possenreißern (77)." — Diese Strafrede mochte die Zeitgenossen wohl nicht bessern, aber sie ist den Nachkommen merkwürdig, weil sie ihnen von den damaligen Sitten Kunde gibt.

J. 1061—1064. Furchtbare Wunderdinge.

Jaroslav's Söhne hatten des Vaters letztem Willen noch nicht entgegen gehandelt, und lebten in vollkommner

Einigkeit. Isäslav hielt vielmehr seine Brüder für seines Gleichen, als sich für ihren Oberherrn: so gaben sie, nach Wätscheslav Tode, mit allgemeiner Zustimmung Smolensk dem Igor (welcher zwei Jahre darauf starb), und da sie sich ihres eingekerkerten Ohms, Sudislav, erinnerten, gaben sie ihm die Freiheit. Dieser unglückliche Sohn Wladimirs des Großen, der vier und zwanzig Jahre im Gefängnisse geschmachtet hatte, entsagte eidlich allen Wünschen der Herrschsucht, ja selbst der Welt, er ward Mönch nnd endete sein Leben im Kloster des Heiligen Georg's zu Kiev.

Bürgerkrieg.

Die erste Veranlassung zum Bürgerkriege war das entfernte Fürstenthum von Tmutorokan. Wladimir Jaroslawitsch hatte einen Sohn hinterlassen, Namens Rostislav, der, da er kein Theilfürstenthum hatte, im Müßiggange zu Novgorod lebte. Da er kühn und ehrgeitzig war, verbündete er sich mit einigen jungen Leuten; und begleitet von Wyschata, dem Sohne von Isäslav's Novgorodschen Stadthaupte, Ostromir, zog er nach Tmutorokan, und vertrieb den jungen Fürsten Gljeb Swätoslawitsch, welcher diese Asovsche Provinz beherrschte. Swätoslav eilte mit einem Heere dahin: sein Neffe trat, aus Ehrfurcht für den Oheim, die Stadt ohne Widerstand ab; als aber der Fürst von Tschernigov sich entfernt hatte, setzte sich Rostislav von neuem in den Besitz von Tmutorakan. Bald mußten die Bergvölker, die Kassogen und andere dem jungen Helden zinspflichtig werden, und seine Ruhmsucht, sein Glück setzten die Griechen, welche in Taurien herrschten, in Furcht. Diese Hinterlistigen sendeten ihren Katapan oder Präfekten zu ihm, der sich in dessen Vertrauen einzuschleichen wußte; und als Rostislav, den vermeinten Freund bewirthend, mit demselben Wein trank, ließ der Katapan Gift, das er unter dem Nagel verborgen hielt, in die Trinkschale, vergiftete den Fürsten, ging nach Cherson, und verkündete den Bewohnern feierlich, daß der Eroberer von Tmutorakan am siebenten Tag sterben werde. Die Prophezeihung ging in Erfül-

J. 1064.

J. 1066. d. 3. Febr.

lung; aber die Chersoner, voll Abscheu gegen diese Missethat, steinigten diesen Bösewicht (78). — Des tapferen Rostislav allzufrüher Tod, Vater von drei Söhnen, war bei den damaligen Umständen ein Unglück für Rußland: besser als die andern hätte er das Vaterland zu schützen, und wenigstens dessen kriegerischen Ruhm zu erhalten vermocht. Nach Nestor's Schilderung war dieser Jüngling schön und wohlgestaltet, und nicht nur tapfer in den Schlachten, sondern auch gut, gefühlvoll und großmüthig.

Swätoslav konnte seinen Neffen Rostislav nicht zum zweiten Male beschwichtigen, weil seine Staaten ein neuer Feind bedrohte, nämlich der Fürst von Polotzk (79). Dieser Urenkel von Rognjeda haßte Jaroslav's Söhne, und hielt sich für den rechtmäßigen Erben des Großfürstlichen Thrones: denn sein Großvater, Isäslav, war der älteste Sohn des Heiligen Wladimir's. Der gleichzeitige Annalist nennt Wseslav böse und blutdürstig, und schreibt abergläubisch seine Grausamkeit einer bezauberten Stirnbinde zu, welche dieser Fürst auf einer angebornen Kopfwunde trug. Wseslav, der Pskov fruchtlos belagert hatte, überfiel unvermuthet Novgorod, nahm viele Bewohner gefangen, und ohne die Heiligkeit der Kirchen zu achten, plünderte er jene der Heiligen Sophie. Aufgereizt durch solchen Frevel, vereinigten Jaroslav's Söhne ihre Macht, und ohne auf den harten Winter zu achten, belagerten sie Minsk im Polotzkischen Fürstenthume; nahmen es, tödteten die Bürger, und gaben die Weiber und Kinder den Kriegern als Sklaven. Wseslav traf an den Ufern des Njemen, die mit tiefem Schnee bedeckt waren, auf die Feinde, von beiden Seiten blieben viele Russen auf dem Platze. Der Großfürst siegte, da er aber noch immer seinen Neffen fürchtete, trat er mit ihm in Friedensverhandlungen, und lud ihn zu sich ein. Wseslav, den Eidschwüren von Jaroslav's Söhnen trauend, daß sie ihm kein Leid zufügen würden, fuhr auf einem Boot über den Dnjepr unweit Smolensk. Der Großfürst ging ihm ent-

J. 1067.

am 3. März.

gegen, führte ihn in sein Zelt und übergab ihn seinen Kriegern: der Unglückliche wurde mit seinen beiden Söhnen nach Kiev gebracht, und daselbst in einen Kerker geworfen.

Die Vorsehung strafte die Eidbrüchigen: da, wo ihr Vater einen rühmlichen Sieg über Swätopolk und die Petschenegen erfochten hatte, an den Ufern der Alta, wurden Isäslav und seine Brüder in einer nächtlichen Schlacht von den wilden Polowzern auf's Haupt geschlagen. Der Großfürst und Wsewolod flohen nach Kiev und Swätoslav nach Tschernigov. Die Krieger des ersteren, beschämt ob ihrer Flucht, beriefen eine Volksversammlung; sie versammelten sich auf dem Kaufplatze, in dem Kievschen Stadttheile, Podol genannt, und ließen Isäslav sagen, er solle ihnen Waffen und Pferde geben, um sich mit den Polowzern abermals zu schlagen. Der Großfürst, durch dies eigenmächtige Verfahren aufgebracht, wollte ihrem Wunsche nicht willfahren. Alsbald brach der Aufruhr los, und die Unzufriedenen, welche von allem was geschehen war, dem vornehmsten Wojewoden Isäslav's, mit Namen Kosnätschko, die Schuld beimaßen, umringten dessen Haus. Der Wojewode verbarg sich. Die Aufrührer theilten sich in zwei Haufen; der eine zog nach den Stadtgefängnissen um sie zu öffnen, der andere begab sich nach dem Pallaste des Fürsten. Isäslav, der mit seinem Gefolge in der Vorhalle an einem Fenster saß, hörte die Vorwürfe des Volkes, und meinte, er würde die Aufrührer mit Worten beschwichtigen können. Die Bojaren riethen ihm, die Leibwache in Wseslav's Gefängniß zu schikken, und endlich, als sie die Wuth des Volkes sahen, wollten sie den Fürsten überreden, ihn heimlich tödten zu lassen. Isäslav aber konnte keinen Entschluß fassen, und die Meuter befreiten wirklich den Fürsten von Polotzk: alsbald entflohen Jaroslav's beide Söhne, von Angst getrieben, aus der Residenz, und das Volk rief Wseslav zu seinem Herrscher aus, plünderte die Fürstenburg, und entwendete daselbst eine große Menge Gold, Silber, Marder- und Eichhörnchen-Felle.

J. 1068. Niederlage der Russen.

Aufruhr in Kiev.

Flucht des Großfürsten.

Isäslav ging nach Polen; seine Brüder aber herrschten in Frieden in ihren Theilfürstenthümern, und sein Neffe Gljeb im Bosporischen Fürstenthume, wohin er von dessen Bewohnern abermals war berufen worden (81). Dem Fürsten von Tschernigov bot sich eine Gelegenheit dar, an den Polowzern Rache zu nehmen, die in seinem Fürstenthume plünderten und sengten. An der Spitze eines kleinen berittenen Heeres lieferte er ihnen eine Schlacht: drei tausend Russen, entflammt durch ihres Fürsten Wort und Beispiel, warfen sich kühn auf zwölf tausend Polowzer, zerstreuten sie und machten den feindlichen Heerführer gefangen; eine Menge Barbaren ertranken im Flusse Snov. Es beseelte die Tschernigover die großherzige Tapferkeit ihrer Väter, welche Mstislav, Wladimir des Großen Sohn, an den Sieg gewöhnt hatte.

Die Polowzer werden geschlagen.

Der Polenkönig, Boleslav II., Mariens Sohn, welche eine Tochter von Wladimir war, und der mit einer uns unbekannten Russischen Fürstin verheirathet war (82), empfing Isäslav, als einen unglücklichen Fürsten und nahen Verwandten, mit allen Zeichen einer aufrichtigen Freundschaft, und war gern bereit ihm Hülfe zu leisten. Wseslav ließ ihn bis Bjelgorod vorrücken; endlich zog er mit dem Heere aus Kiev: aber von der Stärke des Polnischen Heeres erschreckt, vielleicht auch an der Treue seiner neuen Unterthanen zweifelnd, floh er Nachts aus dem Lager nach Polozk. Als die Russen seine Flucht gewahrten, kehrten sie voll Unmuth nach Kiev zurück. Alle Bürger versammelten sich zur Berathschlagung, und fertigten ungesäumt Gesandte an Swätoslav und Wsewolod ab, um ihnen zu verkünden, daß die Kiever, die ihren rechtmäßigen Herrscher vertrieben haben, ihr Unrecht anerkennen; da aber Isäslav ausländische Feinde heranführe, deren Grausamkeit die Russen noch eingedenk seyen, so können ihn die Bürger nicht in die Stadt einlassen, sie fänden sich also gedrungen, in so mißlichen Umständen ihre Zuflucht zur Großmuth der würdigen Söhne Jaroslav's und des Vaterlandes zu nehmen. „Kiev's Thore stehn

J. 1069.

„euch offen,“ sprachen die Gesandten: „kommt, rettet die „Stadt eures großen Vaters, wenn ihr aber unser Fle- „hen nicht erhört, so legen wir Rußlands Hauptsitz in „Asche, und flüchten uns mit Weib und Kindern nach „Griechenland.“ Swätoslav versprach sich ihrer anzu- nehmen, aber er forderte, sie sollten sich Isäslav unter- thänig zeigen: „Wenn mein Bruder — sagte der Fürst von Tschernigov — „friedlich und mit einem kleinen Ge- „folge in die Stadt zieht, so habt ihr ja nichts zu fürch- „ten. Wollte er aber Kiev den Ljächen Preis geben, so „sind wir bereit, Isäslav mit dem Schwerte zurückzutrei- „ben, gleich einem Feinde.“ Alsbald gaben Swätoslav und Wsewolod dem Bruder zu wissen, daß die Kiever ihr Unrecht bereueten, ihm rathend, er solle die Polen ent- fernen, in die Residenz einziehn und der Rache vergessen, wenn er nicht Rußlands und der Brüder Feind seyn wolle. Isäslav willigte in alles, und schickte seinen Sohn, Msti- slav, nach Kiev, der gegen die feierliche Uebereinkunft, gleich einem wilden Thiere in der Residenz wüthete: sie- benzig Menschen von denen, die Wseslav in Freiheit ge- setzt hatten, tödten ließ; andere zu blenden befahl, und grausam eine große Anzahl Schuldloser, ohne Gericht und ohne alle vorhergegangene Untersuchung, bestrafen ließ. Die Bürger wagten es nicht, sich zu beklagen, und gin- gen Isäslav demüthig entgegen, der mit Boleslav und einer kleinen Anzahl Polen in die Stadt zog (83).

Die Kiever wollen nach Griechenland fliehen.

d. 2. Mai.

Die Polnischen Geschichtschreiber sagen, daß der Groß- fürst, welcher dem König den glücklichen Wechsel seines Schicksals verdankte, es übernommen habe, dessen Heer zu unterhalten, ihm Mundvorräthe, Kleider und Sold zu geben; daß Boleslav, bezaubert von der schönen Lage der Stadt, von den verschwenderischen Vergnügungen Kiev's, und der Liebenswürdigkeit der Russischen Frauen, sich nur mit Mühe von diesem neuen Capua habe losreißen können; daß er auf seinem Rückzuge im Tscherwenischen Gebiete oder Galizien, Peremysch belagerte, welches sehr

Kiev ein neues Capua.

stark und künstlich, mit steinernen Mauern und Thürmen befestigt, langen Widerstand leistete (84). Wenn dieser Umstand wahr ist, so zog ja Boleslav als Feind aus Rußland: was konnte ihn denn gegen den Großfürsten bewaffnen. Nestors Erzählung gibt hierüber Licht: die Russen voll Haß gegen die Polen, tödteten sie heimlich, und der König, durch diese Volksrache in Furcht gesetzt, verließ, wie einst sein berühmter Urgroßvater, Boleslav I., eiligst unser Vaterland.

Isäslav, der nun nach sieben Monaten von neuem auf dem Großfürstlichen Throne saß, hatte es nicht vergessen, daß die für ihn verhängnißvolle Empörung auf dem Kaufplatze begonnen hatte: dieser vom Schlosse entfernte Ort schien ihm für die öffentliche Ruhe gefährlich, und dieß veranlaßte ihn, den Markt von Podol in den obern Theil der Stadt zu verlegen: eine eben so ängstliche als nutzlose Vorsicht. Kaum hatte der Großfürst in der Residenz Ordnung und Ruhe wieder hergestellt, so eilte er sich an Wseslav zu rächen, und nachdem er Polotzk mit einem heißen Sturme erobert hatte, belehnte er Mstislav mit dieser wichtigen Stadt: und nach dessen plötzlichem Tode, seinen andern Sohn Swätopolk. Aber zu gleicher Zeit erschien der rasche Wseslav mit einem mächtigen Heere unter den Mauern von Novgorod, woselbst der junge Gljeb Swätoslawitsch, den sein Vater aus Tmutorakan dahin versetzt hatte, den Befehl führte. Die Novgoroder, welche den Fürsten von Polotzk haßten, fochten mit Wuth, schlugen ihn, und hätten ihn gefangen nehmen können, aber sie gestatteten ihm großmüthig sich durch die Flucht zu retten (85). Dieser Krieg blieb ohne Erfolg: denn der thätige Wseslav wußte von neuem seine Erbprovinz zu erobern, und obwohl er wieder von Jaropolk, dem dritten Sohne des Großfürsten, geschlagen ward, so blieb er doch im Besitze von Polotzk. — Unterdessen ward das unglückliche Vaterland von äußeren Feinden bedrängt; vergeblich forderte es Beschützer auf, es

Krieg mit dem Fürsten von Polotzk.

d. 23. Okt. J. 1071.

erstanden keine: und ungehindert verheerten die Polowzer die Ufer der Desna *).

Verfetzung der Reliquien des Boris und Gljeb.

Unauflöslich schienen die freundschaftlichen Bande, welche Jaroslav's Söhne vereinigten. Isäslav, der eine neue Kirche zu Wyschegrod, das damals von dem Bojaren Tschudin verwaltet wurde, erbaut hatte, war gesonnen, Boris und Gljebs Särge in dieselbe zu setzen, und lud seine Brüder zu dieser Feierlichkeit ein (86). Sie wurde begangen im Beiseyn der vornehmsten Geistlichkeit, der Bojaren und des Volkes, am zweiten Mai, als am Tage, an welchem der Großfürst vor drei Jahren mit Boleslav in Kiev einzog. Jaroslav's Söhne selbst trugen Boris Sarg, und der Metropolit Georg sprach, zur großen Freude der Fürsten und des Volkes, die Russischen Märtyrer selig. Dem Kirchenfeste folgte ein frohes Gastmahl: die drei Fürsten speisten mit ihren Bojaren an einem Tische und schieden als Freunde.

Aber bald verwandelte sich diese Freundschaft in Haß. Swätoslav, dem nach größerer Macht verlangte, überredete Wsewolod, daß der ältere Bruder sich heimlich mit dem Fürsten von Polotzk gegen sie verbündet habe. Sie griffen zu den Waffen, und der unglückliche Isäslav mußte zum zweiten Male nach Polen fliehn, er hegte aber die Hoffnung, mittelst großer aus Kiev mitgenommener Schätze, mächtigen Schutz außerhalb des Reiches zu gewinnen (87).

J. 1073. Abermalige Flucht des Großfürsten.

Doch Boleslav wollte sich keinen neuen Gefahren in Rußland aussetzen: er bemächtigte sich der Reichthümer des Fürsten, und wies ihm (nach des Annalisten Worten) den Weg von sich. Der betrübte Flüchtling reiste zu dem Deutschen Kaiser Heinrich IV.; dem er zu Mainz von dem Sächsischen Markgrafen, Dedi, vorgestellt wurde; er bot ihm reiche Geschenke an goldnen und

---

*) Bekanntlich entspringt die Desna in der Statthalterschaft Smolensk, unweit vom Ursprunge des Dniepr's, läuft vor Bränsk, Nordnovgorod und Tschernigov vorbei und ist unbedeutend. v. H.

silbernen Gefäßen, und kostbaren Pelzwerken dar, und bat um seinen Schutz, mit dem Versprechen, wie dieß die Deutschen Chronisten versichern, dem Deutschen Reiche zinspflichtig zu werden. Der junge tapfere Heinrich, dem das Schicksal viel größere Drangsale bereitete, als Isäslav erlitten hatte, wollte dem Verfolgten seinen Schutz nicht verweigern. Im eignen Reiche von Verräthern und Feinden umringt, schickte er doch den Trierischen Propst, Burchard, wahrscheinlich Oda's Bruder, und Wätscheslavs Schwager, nach Kiev, und ließ den Russischen Fürsten verkünden, sie sollten Isäslav die rechtmäßige Herrschaft wieder erstatten, oder das tapfere Deutsche Heer werde, der großen Entfernung ungeachtet, die Thronräuber zur Ruhe zwingen (88). Swätoslav herrschte damals in Kiev, der wahrscheinlich Wsewolod, zu allem was dieser schon früher besaß, einige von den südlichen Städten abgetreten hatte: er empfing des Kaisers Gesandten sehr freundlich, und bemühte sich, sie von der Rechtmäßigkeit seines Verfahrens zu überzeugen. Nestor sagt, dieser Fürst habe, gleich Hesekias, dem Könige der Juden, mit seinen Schätzen vor den Deutschen Gesandten geprunkt, und daß diese bei dem Anblicke von so viel Gold, Silber und reichen Stoffen verständig sagten: „Was „ist, o Herr, todter Reichthum gegen Tapfer„keit und Großmuth!" — „Der Erfolg," — setzt Nestor hinzu — „bestätigte die Wahrheit ihrer Rede, denn „wie Staub zerstiebten, nach Swätoslav's Tod, alle seine „Reichthümer." — Burchard kehrte zu dem Kaiser zurück, und brachte Geschenke mit, die Deutschland in Erstaunen setzten. „Niemals sahn wir so viel Gold, Silber „und reiche Gewänder." Heinrich, durch Swätoslav's Freigebigkeit entwaffnet, und aller Mittel, mit den Russen Krieg zu führen, beraubt, tröstete den vertriebenen Fürsten nur allein mit unfruchtbarer Theilnahme.

Isäslav wandte sich an den in der Geschichte so berühmten Papst, Gregorius den VII, welcher das Haupt der Universalmonarchie oder der König der Könige seyn

wollte; der Großfürst sendete seinen Sohn zu ihm. Er war bereit, der Herrschgier die orthodoxe Religion der orientalischen Kirche, und die Würde eines unabhängigen Fürsten zu opfern, denn er war bereit, nicht nur des Papstes geistliche, sondern auch weltliche Macht über Rußland anzuerkennen; er nahm dessen Schutz in Anspruch, und beklagte sich bei ihm über den Polenkönig. Gregorius schickte Gesandte an den Großfürsten und an Boleslav, indem er an den ersteren folgenden Brief erließ:

„Der Bischof Gregorius, der Knecht der Knechte „Gottes, an Demetrius, den König der Russen (Regi „Russorum) und die Königin seine Gemahlin, denen er „Gesundheit wünscht und seinen Apostolischen Segen „sendet."

„Euer Sohn, welcher die heiligen Orte zu Rom be„sucht hat, ließ die demüthige Bitte an uns gelangen, „daß wir ihn durch die Macht des Heiligen Peters in sei„nem Fürstenthume bestätigen mögen, und er hat die eid„liche Versicherung gegeben, dem Oberhaupt der Apostel „treu ergeben zu seyn. Wir haben diesen heilsamen „Wunsch — der auch, wie er bezeugt, der eurige ist — „willfahren wollen, und haben ihm das Ruder des Rus„sischen Reiches, im Namen des Oberhauptes der Apo„stel, anvertraut; wobei wir hoffen und wünschen, daß „der Heilige Petrus eure Gesundheit erhalte, eure Regie„rung und eure Staaten beschütze, bis ans Ende eures „Lebens, und daß er euch dereinst der ewigen Glorie theil„haftig mache. Da wir auch den Wunsch hegen, unsere „Bereitwilligkeit, euch in Zukunft nützlich zu seyn, zu be„zeigen, so haben wir unsere Gesandte, — wovon der „E i n e euch bekannt u n d e u e r w a h r e r F r e u n d „ist (90) — beauftragt, mündlich mit euch über alles zu „unterhandeln, was der Brief enthält und nicht enthält. „Empfanget diese freundlich, als Gesandte des Heiligen „Petrus, hört sie geneigt an, und glaubt unbedingt al„lem was sie euch in unserem Namen vortragen — u. „s. w. Der allmächtige Gott möge eure Herzen erleuch-

„ten, und möge euch vom zeitlichen Wohle zur ewigen „Glorie führen. Geschrieben zu Rom den 15. Mai, am „XIII. Indict.“ (nämlich im J. 1075).

Solchergestalt gab Jsäslav, der damals selbst keine Macht über Rußland hatte, dem stolzen Gregorius Veranlassung, dieses Reich den vermeintlichen Besitzungen des Heiligen Peters, die vom seynsollenden Apostolischen Stellvertreter abhingen, beizuzählen! . . . Im Briefe an Boleslav sagt der Papst: „Da du unrechtmäßig die Schätze „des Russischen Fürsten dir zugeeignet hast, verletztest du „die christliche Tugend. Ich bitte und beschwöre dich da„her im Namen Gottes, du wollest ihm alles, was du „oder deine Leute ihm geraubt haben, wieder erstatten; „denn die Räuber werden nicht in das Himmelreich ge„langen, wenn sie nicht das Geraubte erstattet haben.“

Die Vermittelung des stolzen Papstes blieb ohne Erfolg, und im folgenden Jahre rückten die jungen Russischen Fürsten, Wladimir Monomach und Oleg — wovon der erstere Wsewolod's, der andere aber Swätoslav's Sohn war — nach abgeschlossenem Bündniß mit den Polen, an der Spitze ihres Heeres in Schlesien ein, um Boleslav gegen den Herzog von Böhmen beizustehn (91). Bald veränderten sich die Umstände zu Jsäslav's Vortheil. Sein größter Feind, Swätoslav, starb an den Folgen einer ungeschickt aufgeschnittenen Verhärtung. Da faßte der Vertriebene wieder Muth; sammelte ein Heer, das aus einigen tausend Polen bestand, und zog nach Rußland. Der gutherzige Wsewolod kam ihm in Wolynien entgegen, und bot ihm statt einer Schlacht den Frieden an. Alles Geschehene vergessend, beschworen die Brüder Freundschaft bis in den Tod, und der ältere zog nach Kiev als Großfürst ein, nachdem er dem jüngeren das Fürstenthum Tschernigov, und dessen Sohn, Wladimir, Smolensk abgetreten hatte (92).

J. 1076. Die Russen in Schlesien.

d. 27. Dezb.

J. 1077. d. 5. Juni. Jsäslavs Rückkehr.

Diese Fürsten, welchen die Ehrsucht ihrer unruhigen Neffen, und die feindlichen Absichten ihres alten Feindes, Wseslav, Besorgnisse einflößten, wollten die ersteren

Bürgerkrieg. von aller Theilnahme an der Regierung ausschließen, letzteren aber zum zweiten Male vom Lande treiben. Roman, Swätoslav's Sohn, herrschte im Bosporischen Gebiete. Boris, Wätscheslav's Sohn, hatte zu eben der Zeit, als Isäslav und Wsewolod auf der Gränze Friede schlossen, sich der Stadt Tschernigov bemächtigt: da er aber voraussah, daß seine Oheime ihn nicht in Ruhe walten lassen, und als räuberischen Anmaßling zur Rechenschaft ziehen würden, entwich er nach einigen Tagen zu Roman nach Tmutorakan. Gljeb, der Fürst von Novgorod, ein edler und schöner Jüngling, verlor allgemein J. 1078. betrauert, im entfernten Dwina-Lande, damals sein Leben. Isäslav verlieh dessen Fürstenthum dem Swätopolk, so wie Wischegorod seinem zweiten Sohne Jaropolk. Oleg Swätoslawitsch herrschte im Gebiete von Wladimir: nach dem Willen seiner Oheime mußte er es verlassen und in Tschernigov, von allen Geschäften entfernt, leben. Der Fürst von Polotzk begnügte sich mit seinem ererbten Fürstenthume und seiner Unabhängigkeit; Jaroslav's Söhne kündigten ihm aber Krieg an. Wsewolod zog gegen dessen Hauptsitz, aber sein Zug blieb ohne Erfolg. Im folgenden Jahre verbrannten Wladimir Monomach und Swätopolk nur die Vorstädte; doch kehrte Monomach mit reicher Beute zu seinem Vater zurück, gab ihm und dem betrübten Oleg auf dem rothen Hofe in Tschernigov ein verschwenderisches Fest, wobei er Wsewolod ein Geschenk von hundert und funfzig Pfunden Gold darbrachte.

Diesen Oleg, dem die Herrschsucht angeboren war, konnten die Schmeicheleien seines Ohms und Bruders nicht beschwichtigen; er dünkte sich ein Sklave in Wsewolods Pallast; nach Freiheit, nach Herrschaft sich sehnend, entfloh er nach Tmutorakan und beschloß, mit Boris Wätscheslawitsch das Glück mit den Waffen zu versuchen. Nachdem sie Polowzer in ihren Sold genommen hatten, zogen sie über die Gränzen des Fürstenthumes Tschernigov, und schlugen Wsewolod, wobei viele angesehene Bojaren ihr Leben verloren. Die Sieger nahmen Tscher-

nigov, und vermeinten das ganze Reich müsse ihre Macht anerkennen; der unglückliche Wsewolod aber floh nach Kiev, wo ihn Isäslav zärtlich umarmte, und folgende denkwürdige Worte zu ihm sprach: „Tröste dich, betrüb„ter Bruder, und erinnere dich, wie mir es im Leben „ging! Von einem Volke vertrieben, das mir immer „theuer war; des Thrones und aller rechtmäßigen Besiz„zungen beraubt, und doch hatte ich mir nichts vorzuwer„fen. Abermals von Brüdern, deren Blut auch in mei„nen Adern wallt, vertrieben — und warum? Gott ruf „ich zum Zeugen meiner Unschuld — irrt' ich nicht in fer„nen Landen umher, sucht' ich nicht Mitleiden bei Frem„den? Hast du doch wenigstens einen Freund. Sollen „wir im Russischen Lande herrschen, so herrschen wir beide, „sollen wir vertrieben werden, so treff' es uns beide. Ich „lasse mein Leben für dich." . . . Ungesäumt zog er ein Heer zusammen. Der tapfere Wladimir eilte gleichfalls aus Smolensk zu seinem Vater, doch konnte er sich kaum durch die zahlreichen Haufen der Polowzer durchschlagen (93). Der Großfürst Wsewolod, Jaropolk und Monomach umringten mit vereinigten Streitkräften Tschernigov. Oleg und Boris waren abwesend; aber die Bürger waren entschlossen Widerstand zu leisten. Wladimir nahm die äußeren Befestigungen mit Sturm, und drängte die Belagerten in die Stadt. Isäslav aber, der erfahren hatte, daß seine Neffen mit einem Heere gegen Tschernigov heranzogen, ging ihnen entgegen. Oleg hoffte nicht die vier verbündeten Fürsten zu besiegen, und rieth dem Bruder zu Friedensunterhandlungen; aber der stolze Boris antwortete ihm: „bleib du ein ruhiger Zuschauer meines Kampfes mit ihnen" — er schlug sich in der Nähe von Tschernigov, und zahlte mit dem Leben für seine Herrschsucht. Noch floß das Blut in Strömen. Isäslav stand unter seinem Fußvolk, da traf ihn ein feindlicher Reiter mit der Lanze in die Schulter: und der Großfürst fiel todt zur Erde. Endlich wandte sich Oleg zur Flucht, und rettete sich mit einer kleinen Anzahl Streiter nach Tmutora-

Tod des Großfürsten.

kan. — Die Bojaren brachten Isäslav's Leichnam in einem Boote nach Kiev: an den Ufern erwarteten die Bewohner dieser Stadt, Vornehme und Gemeine, Geistliche und Weltliche, denselben mit Thränen; und des Volkes Schluchzen übertäubte (wie der Annalist sagt) die Kirchengesänge. Jaropolk folgte der Leiche mit der Fürstlichen Leibwache, und beklagte das unselige Geschick seines tugendhaften Vaters. Der Großfürst wurde in einem Marmorsarg in der Muttergotteskirche, neben Wladimir's Denkmal, zur Erde bestattet.

Isäslav's Charakter.

Nestor sagt, Isäslav hatte angenehme Gesichtszüge und einen majestätischen Wuchs, nicht minder zierten ihn sanfte Sitten, er liebte die Wahrheit und haßte die Verstellung; den meuterischen Kievern ließ er aufrichtige Vergebung angedeihen, und hatte nicht den geringsten Theil an Mstislav's Grausamkeiten; nur allein Wsewolods Liebe, mit der dieser ihm freiwillig das Großfürstenthum abtrat, war er eingedenk, nicht aber seiner Feindschaft; er hatte gesagt, gern wolle er für den Bruder sterben, und, zum Unglücke, hielt er Wort. . . . . Wir trauen dem Lobe eines verständigen Zeitgenossen, welcher das Vaterland und die Tugend liebte; aber Isäslav war eben so kleinmüthig als gutherzig; er wünschte den Besitz des Thrones, verstand es aber nicht sich auf demselben zu befestigen. Des Sohnes freche Missethaten in Kiev — denn eine Hinrichtung ohne richterlichen Spruch, dem gegebenen Ehrenworte zuwider, ist immer eine Missethat — beweisen zum mindesten des Vaters Schwäche, der ihn ja eben zu jener Zeit zum Lehnsfürsten erhob. Stimmen endlich die über Minsk verhängten Drangsale und Wseslav's treulose Einkerkerung zu des Annalisten Lobeserhebungen?

Abschaffung der Todesstrafe.

Isäslav's Name lebt in unseren alten Gesetzen. Nach des Vaters Tod berief er seine Brüder, Swätoslav und Wsewolod, ingleichen die verständigsten Männer jener Zeit, Kosnätschko, den von den Kievern gehaßten Wojewoden, Perenit, Nikifor, Tschudin zur Berathschlagung, und

hob die Todesstrafe gänzlich auf, indem er Geldbußen für jeden Todtschlag anordnete: geschah dieß nun aus übermäßiger Menschenliebe, wie dieß bei Wladimir der Fall war? oder um das Leben von Menschen zu schonen, die dem Staate noch nützlich seyn konnten? oder endlich um durch Wehrgelder den Großfürstlichen Schatz zu bereichern?

Das Höhlen-Kloster zu Kiev.

Unter Isäslav ward das berühmte Kievsche Höhlen-Kloster gegründet, und Nestor selbst erzählt uns, wie folgt, die denkwürdigen Umstände dieser Gründung. Ein Bewohner der Stadt Ljubetsch wollte, von christlichem Eifer beseelt, den heiligen Berg sehn. Das Leben der Mönche auf dem Berge Athos gefiel ihm, und er ließ sich bei ihnen die Tonsur und den Namen Anton geben. Der Abt (Igumen), der ihn in den Ordens-Regeln unterwiesen hatte, gab ihm den Segen und hieß ihn nach Rußland zurückgehen, voraussehend, er werde in unserem Vaterlande ein Vorbild (Gestirn) für die Mönche werden. Anton kehrte noch unter dem Fürsten Jaroslav zurück, besuchte alle damaligen Russischen Klöster, und fand bei Kiev am hohen Dnjepr-Ufer eine Höhle (Peschtsera), welche Ilarion, da er noch Priester in Berestov war, mit eignen Händen ausgegraben hatte, und oft in derselben vom Dunkel und Schweigen des dichten Waldes umgeben, zu Gott gebetet hatte. Diese Höhle stand leer, seit Ilarion in der Würde eines Metropoliten der Kirche vorstand, und in der Residenz wohnte. Antonius ward von der Schönheit dieser tiefen Einsamkeit entzückt, er blieb in Ilarion's Höhle und weihte seine Tage dem Gebete. Das Gerücht von diesem frommen Einsiedler verbreitete sich in der Nachbarschaft, und der Großfürst Isäslav kam selbst mit seinem Gefolge zu ihm, um seinen Segen zu empfangen. Zwölf, zum Theil von Anton geweihte, Mönche gruben daselbst eine unterirdische Kirche und Zellen aus. Ihre Zahl ward immer größer: daher gab ihnen der Großfürst den ganzen Berg über den Höhlen ein. Hier legten sie eine große, mit einem Zaune (einer Bezirksperre) umgebene,

Kirche an. Der sanfte Anton wollte nicht Vorsteher werden: nachdem er das neue Kloster dem Abte Warlaam übergeben hatte, zog er sich in seine Höhle zurück, konnte aber auch da der Verfolgung nicht entgehn. Der Großfürst, welcher Anton für einen Anhänger von Wseslav hielt, befahl seinen Kriegern, ihn des Nachts aufzuheben und über die Gränze des Kievschen Gebietes zu bringen. Aber der tugendhafte Mann kehrte bald mit allen Ehren in seine geliebte Höhle zurück, und lebte in derselben bis an sein Ende, doch ward ihm vorher noch die Genugthuung, das Kievsche Kloster in seinem blühendsten Zustande zu sehen. Die Freigebigkeit und Gottesfurcht der Söhne Jaroslav's bereicherte dieses Kloster mit Einkünften und Ländereien. Swätoslav gab hundert Grivnen, oder funfzig Pfund Gold zur Erbauung des prächtigen steinernen Petscherischen Tempels, er berief Künstler aus Konstantinopel, und begann eigenhändig das Fundament auszugraben. Der vornehme Waräger Simon, einer der Bojaren von Wsewolod, schenkte dem Anton zur Ausschmückung des Altars eine goldne Kette, funfzig Grivnen an Werth, und eine kostbare goldne Krone, die er von seinem Vater, einem Warägischen Prinzen, geerbt hatte. Der Heilige Theodosius, Warlaam's Nachfolger, entlehnte vom Konstantinopolitanischen Studischen (Seminaristen-) Kloster die Ordens-Regel, welche hernach in allen Russischen Klöstern eingeführt wurde. Dieser fromme Abt gründete in Kiev das erste Hospital, und speiste die Unglücklichen in den Gefängnissen. Der tugendhafte Theodosius erwarb sich so hohe Achtung, daß der Großfürst ihn sehr oft besuchte, bei ihm zu Tische blieb, sein schwarzes Brod, sein Linsengericht mit ihm theilte, und lächelnd versicherte, das verschwenderische Fürstenmahl sey ihm nicht so angenehm, wie der Klostertisch. Theodosius, welcher dem Isäslav ergeben war, zieh muthig und großherzig den schuldigen Bruder, seinen Verfolger, der Ungerechtigkeit. Swätoslav duldete diese Vorwürfe, er suchte sich zu rechtfertigen, und wenn der heilige Mann

in seinen geräuschvollen Pallast, wo oft Orgeln und Harfen ertönten, kam, verstummte jedes Geräusch. Als Theodosius auf dem Todtenbette lag, ertheilte er Swätoslav und dessen Sohne Gljeb seinen Segen. Die Petscherischen Mönche, angeregt durch die Ermahnungen und das Beispiel ihrer würdigen Vorsteher, dienten Gott und der Menschheit eifrig; mehrere von ihnen, die bemüht waren, die Heiden zu bekehren, erwarben sich die Märtyrerkrone: Leontius in Rostov, der Heil. Kukscha im Lande der Wätitschen (in der Orelschen oder Kalugischen Statthalterschaft). Selbst Vornehme suchten, der Welt entsagend, in der Petscherischen Abgeschiedenheit Frieden und Seelenheil. So ward Warlaam, der Sohn des angesehenen Bojaren Johann, und der Enkel des berühmten, von Konstantin Monomach seiner Augen beraubten, Wyschata, von Anton zum Mönche eingekleidet. Dieser Jüngling, von den Lehren des heiligen Mannes entzückt, kam mit vielen Knappen, welche reich beladene Säumer führten, bei ihm angeritten; er stieg vom Pferde, warf sein Bojarengewand zu Anton's Füßen, und sprach: „sieh „hier die Eitelkeit der Welt! verfüge nach deinem Gut„dünken über mein gewesenes Vermögen: ich aber will in „der Abgeschiedenheit und Armuth leben." In der Folge ward er der erste Abt des Petscherischen Klosters.

Russen dienen in Griechenland.

Isäslav und seine Brüder beobachteten ununterbrochene Freundschaft mit den Griechen, und gaben ihnen Krieger, die bei den häufigen bürgerlichen Unruhen den Thron der schwachen Kaiser stützten. Als der berühmte Alexis Komnenus noch nicht Kaiser, sondern bloß Feldherr des Reiches war, hatte er im J. 1077, da er den Aufrührer Nicephorus Bryennius überwand, mehrere Russische Schiffe unter seinem Befehl (95). — Jaroslav's Söhne standen dem Konstantinopolischen Patriarchen das wichtige Recht wieder zu, die Metropoliten von Kiev einzusetzen: Georg, Ilarion's Nachfolger, ein Grieche, ward aus Konstantinopel geschickt, aber er verließ nach einigen

Abhängigkeit der Russischen Kirche von der Griechischen.

Jahren unser Vaterland, weil ihn vielleicht die Fehden unserer Fürsten in Furcht setzten. Seit dieser Zeit war unsere Kirche, bis zum Falle des östlichen Kaiserthumes, vom Patriarchen zu Konstantinopel abhängig, und war in der Liste der Bisthümer, die von dem Patriarchen von Konstantinopel abhingen, das siebenzigste. Als ein Zeichen der Achtung für die Würde unserer Metropoliten, versahen die Patriarchen gewöhnlich die Diplome, welche sie ihnen zuschickten, mit einem bleiernen und nicht mit einem wächsernen Siegel, eine Ehre, welche sie nur Kaisern, Königen und den vornehmsten Staatsmännern erwiesen (96).

Briefwechsel mit den Patriarchen.

Die Verbreitung des christlichen Glaubens in Rußland konnte noch immer nicht den heidnischen Aberglauben und die angeblichen Zaubereien ausrotten; folgende Erzählung von Nestor gehört in jene Zeit.

Im J. 1071 erschien in Kiev ein Wahrsager, welcher dem Volke verkündete, daß in Kurzem der Dnjepr aufwärts fließen werde, uud daß alle Länder versetzt würden; daß Griechenland Rußland's Stelle, Rußland aber jene von Griechenland einnehmen werde. Die Einfältigen glaubten, die Verständigen aber lachten ihn aus, und riethen ihm sich selbst in Acht zu nehmen. Wirklich (sagt Nestor), verschwand dieser Mensch in einer Nacht, und man erfuhr nichts mehr von ihm.

Wahrsager und Zauberer.

Ungefähr um dieselbe Zeit brach im Rostovschen Gebiete eine Hungersnoth aus. Zwei Zauberer oder Betrüger, Bewohner von Jaroslav — welche Stadt wahrscheinlich der Großfürst Jaroslav erbaut hatte — zogen die Wolga entlang, und versicherten in jedem Dorfe, daß die Weiber schuld an dieser Noth seyen, und sie hielten in sich selbst Getreide, Honig und Fische verborgen. Es gab Leute, die ihre Mütter, Weiber, Schwestern zu ihnen führten; die angeblichen Zauberer aber thaten, als ob sie ihnen die Schultern aufschnitten, wobei

sie Getreide aus dem Aermel streuten, und schrieen: „seht „ihr, daß es ihnen unter der Haut steckte!“ Diese Bösewichter tödteten mit einer Rotte von Helfershelfern unschuldige Frauen, plünderten die Reichen, und gelangten endlich bis Bjeloosero, wo der Bojar Jan, Wyschata's Sohn, für den Fürsten Swätoslav den Zins eintrieb: er befahl, sie einzufangen, und nach einigen Tagen brachten die Bjelooserer die zwei Hauptbetrüger vor ihn, die sich nicht schuldig bekennen wollten, und zur Beurkundung ihrer Weisheit als ein Geheimniß eröffneten: daß sich der Allerhöchste zuweilen in der Badestube wasche; daß der Teufel den Leib des Menschen erschaffen habe, der im Grabe verweset, Gott aber die Seele, welche zum Himmel emporschwebt; daß der Antichrist in der Hölle sitze; daß sie an seine Macht glaubten, und alle, andern Menschen unbekannte, Geheimnisse wüßten. „Kennt ihr denn „auch euer eignes Schicksal,“ sagte Jan. „Du wirst „uns vor Swätoslav bringen,“ sprachen die Zauberer, „wenn du uns aber tödtest, so wirst du unglücklich.“ Ihre Drohung verlachend, befahl er, sie als Staatsverräther an einer Eiche aufzuhängen.

Nicht nur in Skandinavien, sondern auch in Rußland waren die Finnen und Tschuden, wie einst die Tuscer im alten Italien, durch ihre Zauberei berühmt (97). Nestor erzählt, die Novgoroder seyen nach Esthland gegangen, um von den dortigen Weisen die Zukunft zu erfahren, die mit schwarzen geflügelten Geistern Umgang hatten. Ein solcher Zauberer verschrie zu Novgorod öffentlich das Christenthum, schimpfte auf den Bischof, und vermaß sich, trocknen Fußes über den Wolchov zu gehn. Das Volk vernahm ihn gleich einem Gottbegeisterten. Der eifrige Bischof legte den priesterlichen Ornat an, stand auf öffentlichem Marktplatze, das Kreuz in der Hand, und rief die wahren Christen zu sich. Aber die verblendeten Bürger drängten sich um den Betrüger: nur allein Fürst Gljeb mit seiner Leibwache küßte das heilige

Kreuz. Da trat Gljeb zu dem angeblichen Zauberer hin, und fragte ihn: ob er vorhersehe, was sich mit ihm an diesem Tage begeben werde? — Der Zauberer erwiederte: „ich werde große Wunder thun.“ „Nein“ sprach der kühne Fürst, und spaltete ihm mit einer Streitaxt den Kopf. Der Betrüger fiel todt zu seinen Füßen, und das Volk war von seiner Verblendung geheilt.

Fünftes Hauptstück.

Der Großfürst Wsewolod. Jahr 1078—1093.

Bürgerkrieg. — Oleg auf Rhodus. — Monomachs Kriegsthaten. — Jaropolk's Ermordung. — Die Bulgaren nehmen Murom. — Dürre und Pest. — Erdbeben. — Gesichte. — Einbruch der Polowzer. — Schwachheit des Großfürsten. — Sein Tod. — Eine Tochter von Wsewolod wird Heinrich des IV. Gattin. — Der Metropolit Johann. — Seine Schriften. — Taufkapellen. — Fest am neunten Mai. — Verkehr mit Rom. —

Nicht Isäslav's Sohn, sondern Wsewolod bestieg den Großfürstlichen Thron. Nach der damaligen Denkweise und der allgemeinen Hochachtung für die Aeltesten einer Familie, hatte der Oheim unter allen Umständen das Näherrecht, und vertrat Vaterstelle bei seinen Neffen. — Dieser Herrscher bestätigte Swätopolk als Fürsten von Novgorod; Isäslavs zweitem Sohne, Jaropolk, verlieh er Wladimir und Turov, und Monomach Tschernigov.

J. 1078—1084.

Roman Swätoslawitsch, Fürst von Tmutorakan, begann, Oleg und Boris zu rächen, alsobald einen Bürgerkrieg, der ihm das Leben kostete. Die Polowzer, seine Söldlinge, schlossen bei Perejäslawl mit Wsewolod Frieden, und ermordeten Roman auf ihrem Rückzuge; seinen Bruder, Oleg, aber verwiesen sie nach Konstantinopel.

Bürgerkrieg.

Der Großfürst, das Unglück von Swätoslav's Söhnen benutzend, schickte seinen Statthalter, Ratibor, nach Tmutorakan. Doch diese Bosporsche Provinz, welche Fürsten ohne Land zum Zufluchtsorte diente, wurde bald darauf von David Igorewitsch und Wolodar Rostislawitsch, dem Enkel und dem Urenkel Jaroslav des Großen, erobert, die aber dieses Besitzes sich auch nicht lange erfreuten. Der verbannte Oleg, welcher zwei Jahre auf der, durch alte weise Gesetze, Wissenschaften, prächtige Gebäude, und ungeheuren Koloß berühmten, Insel Rhodus gelebt hatte, kehrte nach Tmutorakan zurück, eroberte es, wie es scheint, mit Hülfe der Griechen, und ließ viele Chasaren, die sich als seine persönliche Feinde gezeigt, und den Polowzern den Rath gegeben hatten, Roman zu ermorden, hinrichten. Wolodar und David gestattete er, ungehindert nach Rußland abzuziehen (98).

Oleg auf Rhodus.

Wsewolod liebte den Frieden, und mußte unaufhörliches Blutvergießen schauen. Der Fürst von Polotzk belagerte Smolensk: Wladimir eilte mit der Tschernigovschen Reiterei der Stadt zu Hülfe; Wseslav war weggezogen, Smolensk aber, vom Feinde in Brand gesteckt, rauchte noch in seiner Asche. Um an dem Feinde Rache zu nehmen, verwüstete Monomach dessen Land mit Feuer und Schwert, und da er nach einiger Zeit Minsk erobert hatte, nahm er den Einwohnern alle ihre Knechte und Heerden. Solchergestalt mußte diese unglückliche Stadt abermals ihres Fürsten Schuld büßen. — Wsewolods tapferer Sohn ließ sein Schwert nicht ruhen, er besiegte die Torken, die unweit Perejäslawl umherschweiften; zog zweimal aus, die unruhigen Wätitschen zu beschwichtigen, und vertrieb überall Rußlands unermüdliche Feinde, die Polowzer, an den Ufern der Desna und des Chorols; nahm ihren Heerführer gefangen, und jagte ihnen die gemachte Beute ab. Aber alle diese erkämpften Vortheile konnten die Sicherheit des Reiches nicht begründen, und die Russischen Fürsten vermehrten durch ihre wechselseitigen Befehdungen die Macht ihrer äußeren Feinde.

Monomachs Kriegsthaten.

Rostislav's Söhne, welche wahrscheinlich in Jaropolk's Pallast erzogen wurden, entflohen, und bemächtigten sich in der Abwesenheit ihres Oheims, der die Osterwoche bei Wsewolod als Gast zubrachte, mit bewaffneter Hand der Stadt Wladimir. Ein jeder vornehmer Meuter konnte, durch die Verheißung von Raub und Beute, in jenen Zeiten leicht eine kühne Rotte aufbringen: ein Beweis, wie schwach die Regierung, wie ungezähmt der Eigenwille des Volkes war! Wsewolod, vom Mißgeschicke seines Neffen gerührt, hieß Monomach gegen Rostislav's Söhne ziehen, welcher sie auch in die Flucht schlug, und Jaropolk kehrte mit allen Ehren in sein Lehn zurück. — In derselben Zeit schweifte David Igorewitsch im südlichen Rußland und außerhalb der Gränzen desselben umher; er bemächtigte sich der Griechischen, an der Mündung des Dnjeprs gelegenen, Stadt Oleschie *), wo er viele Kaufleute gänzlich ausplünderte. Wsewolod berief denselben zu sich, und belehnte ihn mit Dorogobusch in Wolynien.

J. 1084.

Selbst Jaropolk, von Wsewolod mit Wohlthaten überhäuft, erröthete nicht als dessen Feind aufzutreten. Dieser schwache Fürst, welcher den niedrigen Ränken seiner Rathgeber Gehör gab, ward bald für seinen Unverstand bestraft. Sein Oheim, von den bösen Absichten dieses Undankbaren unterrichtet, wollte deren Vollbringung zuvorkommen; und die Kunde, daß Monomach an der Spitze des Heeres herannahe, zwang auch Jaropolk, nach Polen zu entweichen. Wladimir traf dessen Mutter, Gemahlin, Gefolge und Schätze in Lutzk, er kehrte mit dieser Beute nach Kiev zurück, nachdem er mit Jaropolk's Herrschaft den David Igorewitsch belehnt hatte. — Jaropolk aber, der außer Rußland Niemand fand, der für

J. 1085.

---

*) Oleschie ist das jetzige Aleschki, Cherson gegenüber, und das alte Helice am Pontus Euxinus, welches die Genueser Elice nannten. Polybius, Pausanias, Strabo und Ptolemäus, erwähnen die Städte Olenus und Helice, welche jedoch mit vorstehender Stadt nichts gemein haben. v. H.

ihn Parthei genommen hätte, machte sich bald darauf durch aufrichtige Reue Wsewolod wieder gewogen, er schloß mit dessen Sohn, Monomach, in Wolynien Frieden, worauf er alsobald wieder zum Besitz seines Fürstenthumes gelangte (99). Das Schicksal gönnte ihm weder Zeit, seines Oheims Großmuth zu verdienen, noch auch von neuem sich undankbar zu zeigen. Er fiel nach einigen Tagen auf einer Reise nach der Rothrussischen (Tscherwenischen) Stadt Swenigorod, von der Hand eines Bösewichtes: dieser Meuchelmörder, Nerädez genannt, ritt mit den anderen Fürstlichen Knappen hinter ihm, und stieß seinem Herrn, der ruhig im Wagen lag, den Säbel in die Seite. Jaropolk erhob sich, zog das blutige Eisen aus der Wunde, rief laut: „ich sterbe durch „einen heimtückischen Feind,“ und verschied. Der Annalist gibt uns über den geheimen Grund dieser Unthat keine Auskunft, er sagt bloß, der Mörder sey nach Peremyschl zu Rurik, dem ältesten von Rostislavs Söhnen, entwichen. Wsewolod hatte sie mit dieser Stadt belehnt, da sie nun dem Verräther einen Zufluchtsort bei sich gestatteten, beluden sie sich mit einem schimpflichen Verdacht, der jedoch mehr unglücklich als verschuldet war. Jaropolks Knappen brachten des Ermordeten Leichnam nach Kiev, um ihn an demselben Orte, wo die Gebeine seines Vaters ruhten, ehrenvoll zu bestatten. Wsewolod, Monomach, Rostislav, (des Großfürsten jüngster Sohn) die Geistlichkeit und das Volk, empfingen ihn mit dem Ausdrucke des innigsten Schmerzes. — Der Annalist sagt, Jaropolk habe, gutmüthig wie sein Vater, jederzeit den Zehnten in die Muttergottes-Kirche, dem letzten Willen Wladimir des Großen gemäß, entrichtet; er habe, die Heiligsprechung von Boris und Gljeb beneidend, den Wunsch gehegt, gleichfalls als Märtyrer zu sterben. David Igorewitsch erhielt nach ihm das Gebiet von Wladimir.

J. 1086.

Jaropolk's Ermordung am 22. November.

Während nun Wsewolod bemüht war, Ruhe und Ordnung in den nahen Gebieten wieder herzustellen, ero-

berten die Kamischen Bulgaren Murom. Diese Leute, zum Handel mehr geeignet als zum Kriege, waren durch den blühenden Zustand ihres Ackerbaues berühmt, und sie versahen, wenn Mißwachs eintrat, das östliche Rußland mit Getreide. Wahrscheinlich wollten sie sich an den Bewohnern der Muromschen Provinz für irgend eine erlittene Beleidigung oder Ungerechtigkeit rächen: wenigstens blieb dieser Krieg ohne weitere Folgen, und die eroberte Stadt war nicht lange unter ihrer Botmäßigkeit (100).

J. 1088. Die Bulgaren überziehn die Muromen mit Krieg.

Der Großfürst konnte sich nicht einer allgemeinen Ruhe erfreuen. Die Bürgerkriege wütheten nicht mehr, aber Drangsale anderer Art suchten Rußland heim. Von der unausgesetzten und beispiellosen Hitze vertrockneten die Felder, und die Waldungen entzündeten sich in sumpfigen Gegenden, zum großen Schrecken der Landbewohner, von selbst; Hungersnoth, Seuchen und Pest wütheten in mehreren Provinzen, und in Kiev allein starben vom 14. November bis 1. Februar siebentausend Menschen. Die Einbildungskraft der Unglücklichen sah überall schreckliche Anzeichen des himmlischen Zornes: in den gewöhnlichsten Lufterscheinungen, in einer Sonnenfinsterniß, und in einem leichten Erdbeben, welches sich damals ereignete. Zu solchen natürlichen Begebnissen ersann der Aberglaube ungereimte Wunder; so hieß es, eine ungeheure Schlange sey, eben als der Fürst sich mit Jagd erlustigte, vom Himmel gefallen; böse Geister ritten Tag und Nacht auf Pferden in Polotzk umher, und verwundeten die Einwohner unsichtbar, wovon denn auch viele gestorben seyen (101). Das Volk jammerte, der Fürst gab sich der Muthlosigkeit hin, die Polowzer plünderten; an beiden Ufern des Dnjeprs rauchten die Dörfer, von diesen wilden Barbaren angesteckt, die sogar einige Städte eroberten: Pesotschen am Flusse Supoj, Perewoloka unweit der Mündung der Worskla, und sie fanden, wie es scheint, nirgends Widerstand. Endlich überredete sie Wassilko Rostislawitsch, Jaroslav's Urenkel, Rußland räumend, mit ihm das, durch innere Zwistigkeiten geschwächte, Polen vereint zu

J. 1092. Dürre und Pest.

Erdbeben.

Gesichte.

Einbruch der Polowzer.

bekriegen. Dieser Prinz erbte nach dem Tode seines Bruders, Rurik, einen Theil des Gebietes von Peremyschl: bald werden wir seine Großmuth und sein widriges Geschick sehn.

Wsewolod, betrübt ob den Drangsalen des Volkes und der Ehrsucht seiner Neffen — welche von Herrschgier getrieben, ihm keine Ruhe gönnend, unaufhörlich Besitzungen von ihm forderten — erinnerte sich mit Bedauern jener glücklichen Zeit, als er mit dem Loose eines Lehnfürsten zufrieden, in heiterer Gemüthsruhe zu Perejäslawl lebte. Da es ihm an großherziger Festigkeit immer gemangelt hatte, verfiel dieser, von Krankheiten und Jahren niedergebeugte, Fürst in völlige Geistesschwäche; er entfernte die erfahrnen Bojaren von sich, hörte nur seine jungen Günstlinge, und befolgte bereits die alte Sitte der Russischen Fürsten nicht mehr, nach welcher diese, im Beiseyn ihrer Großen, dem Volke in ihrem Pallaste selbst Recht sprachen. Was kommen mußte, kam, die Mächtigen unterdrückten die Schwachen; die Statthalter und Schultheißen plünderten Rußland gleich den Polowzern: Wsewolod achtete der lauten Klagen nicht. — Im Gefühle des herannahenden Todes, sendete er nach seinem ältesten, in Tschernigov befindlichen Sohne, und gab in Wladimir's und Rostislav's Armen, von ihren aufrichtigen Zähren benetzt, den Geist auf. Es war dieser Fürst gottesfürchtig, menschenfreundlich, und von seiner Jugend an keusch und nüchtern; mit einem Worte, er hatte alle Tugenden, die ihm als Privatmann Achtung erworben hätten, aber er zeigte sich durch Schwäche seines hohen Berufes unwerth.

Schwäche des Großfürsten.

J. 1093. Sein Tod.

Jaroslav der Große hatte gewünscht, daß sein Lieblingssohn, wenn er ihm gesetzlicher Weise in der Regierung des Fürstenthumes von Kiev gefolgt seyn würde, mit ihm dereinst auch in Einem Grabe ruhe (102): der Wille des zärtlichen Vaters ward erfüllt, man bestattete Wsewolod den Tag nach seinem Hinscheiden in die So-

phienkirche an seines Vaters Seite, mit den gewöhnlichen Feierlichkeiten, und in Gegenwart des Volkes, welches damals seine Herrscher, wie leibliche Väter, mit Thränen der Rührung, ihrer Schwächen vergessend, der Wohlthaten nur eingedenk, zu begraben pflegte.

Wsewolod hinterließ seine zweite Gattin als Witwe, Wladimir's Stiefmutter, und drei Töchter, Janka oder Anna, Eupraxia und Katherina (Ekaterina); die beiden ersteren entsagten der Welt und nahmen den Schleier. Wir wissen, daß Kaiser Heinrich IV. im Jahre 1089 eine Russische Prinzessin heirathete, Agnes oder Adelheid, des Markgrafen von Stade Witwe, die nachmals im Kloster, dessen Aebtissin sie war, verstarb. Sie konnte eine Tochter von Wsewolod seyn (103). In derselben Zeit war eine andere Russische Prinzessin, Eupraxia genannt, mit dem Sohne von Boleslav vermählt, welcher in seiner blühenden Jugend vergiftet ward; die Polnischen Schriftsteller aber sagen: diese Prinzessin sey die Schwester des Swätopolk Isäslawitsch gewesen.

Eine Tochter von Wsewolod wird Heinrich IV. Gattin.

Unter Wsewolod war Johann, ein Grieche, Metropolit; ein Mann von umfassender Gelehrsamkeit und reinen christlichen Tugenden, ein eifriger Lehrer der Geistlichkeit, ein Freund der Unglücklichen. „Niemals" — (heißt es in der Chronik) — „hatten wir und werden „auch niemals seines Gleichen haben!" Wir besitzen ein Werk von ihm, das den Titel: Geistlicher Canon führt, in welchem er gegen den damaligen Gebrauch der Russischen Beherrscher, ihre Töchter an Fürsten Römischer Religion zu verheirathen, mit großer Wärme eifert; einem jedem Gast oder Kaufmann an's Herz legt, wie sündhaft es sey, getaufte Sklaven in's Land der Heiden (der Polowzer) zu verhandeln, ja auch nur dahin zu reisen, und aus Gewinnsucht sich mit ihren unsaubern Gerichten zu verunreinen; diejenigen mit dem Kirchenbanne belegt, welche sich mit Verwandten im vierten Gliede verbinden, oder ohne den Segen der Kirche verheirathen, in

Der Metropolit Johann.

Seine Schrift.

der Meinung, als ob diese Feierlichkeiten nur allein für die Fürsten und Bojaren erfunden wären; alle Priester von der Kirche ausschließt, die über einen Mann, welcher sich mit der dritten Frau verheirathet, den Segen aussprechen; ihnen und den Mönchen befiehlt, allen Menschen zum Vorbilde der Nüchternheit zu dienen; endlich, als Ergänzung der Civilgesetze, eine Kirchenbuße für diejenigen festsetzt, welche gegen Keuschheit und gute Sitten sich versündigen. Dieser Metropolit wurde von seinen Zeitgenossen der Prophet Christi genannt (104); er weihte die von Theodosius erbaute Kirche des Petscherischen Klosters, von welcher das Kievsche Paterikon so viel Wunderbares enthält. Die Byzantischen Künstler, welche diese Kirche ausgeschmückt hatten, wollten nachher nicht mehr in ihr Vaterland zurückkehren, und endigten ihr Leben im Petscherischen Kloster: wo man auch jetzt noch ihre Gräber zeigt. — Im Jahre 1089, als der Metropolit Johann heim ging, reiste Wsewolod's Tochter, Janka, nach Konstantinopel, und brachte einen neuen Metropoliten mit sich, einen Eunuchen, der gleichfalls Johann hieß, aber ein sehr gewöhnlicher Mensch, und so kränklich und blaß war, daß ihn das Volk die Leiche nannte: nach einem Jahre starb er. Der dritte Metropolit während Wsewolod's Regierung war Efrem (Ephraim), ein Grieche, nach den neueren Chroniken; nach andern war er ein Mönch des Petscherischen Klosters. Nestor erwähnt bloß, daß Efrem, ein Eunuch, wie Johann, zu Perejäslawl lebte, wo damals eine Metropole war; daß er mehrere steinerne Kirchen aufführte, und der erste war, welcher in Rußland bei den Kirchen Taufkapellen zu errichten begann. Dieser Metropolit setzte ein, am neunten Mai zu begehendes, Kirchenfest ein, zum Gedächtniß der Versetzung der Reliquien des Heiligen Nicolaus aus Lycien in die Italiänische Stadt Bari (105). Dieses Fest der Römischen Kirche war der Alt-Griechischen fremd, was zum Beweise dient, daß wir damals in freundlichem Verkehr mit Rom standen. Ein

Taufkapellen.

Das Fest des neunten Mai's.

Verkehr mit Rom.

Annalist aus dem Mittelalter sagt, ein gewisser Bischof Theodor sey vom Papste (Urban II.) im J. 1091 zu dem Großfürsten gesendet worden (106); obwohl nun Nestor hiervon nichts erwähnt, so darf man doch immer glauben, daß die herrschsüchtigen Stellvertreter des Heiligen Peters sicher auch damals kein Mittel unversucht ließen, um die Russische Kirche ihrer Macht zu unterwerfen.

Sechstes Hauptstück.

Der Großfürst Swätopolk-Michail. Jahr 1093—1112.

Monomach's Großmuth. — Krieg mit den Polowzern. — Swätopolk's Vermählung. — Oleg's Herrschsucht. — Trauriger Zustand des südlichen Rußlands. — Heuschrecken. — Siege. — Treulosigkeit der Russen. — Bürgerkrieg. — Olegs Hochmuth. — Brand der Höhlenklosters zu Kiev. — Mstislav's Tapferkeit und Gutmüthigkeit. — Monomach's beredter Brief. — Oleg's Treulosigkeit. — Mstislav's Edelmuth. — Zusammenkunft der Fürsten. — David's und Swätopolk's Missethat. — Wassilko wird geblendet. — Monomach's Thränen. — Rede des Metropoliten. — Wassilko's schöne Seele. — Rostislav's Söhne verüben Rache. — Eigennutz der Polen. — Swätopolk's abermalige Treulosigkeit. — Mäßigung der Söhne Rostislav's. — Niederlage der Ungern. — Bürgerkrieg. — Neuer Fürstenverein. — David unterwirft sich. — Hartnäckigkeit der Novgoroder. — Die Fürsten berathschlagen sich. — Glücklicher Krieg mit den Polowzern. — Krieg mit den Mordwen und den Polotzkischen Fürsten. — Niederlage der Russen in Semgallien. — Neue Vortheile im Kriege mit den Polowzern. — Berühmter Kriegszug. — Der Name von Tmutorakan verschwindet in den Annalen. — Swätopolk's Tod. — Hebräer in Kiev. — Heirathen. — Metropoliten. — Der Fürst Swätoscha. — Der Heil. Antonius der Römer. — Daniels Reise. — Russen in Jerusalem. — Ende von Nestor's Annalen. — Der Greis Jan. —

J. 1093. Wladimir hätte seines Vaters Thron in Besitz nehmen können; doch dieser gefühlvolle friedliebende Fürst trat

denselben Isäslav's Sohne ab, und mit den Worten: „sein Vater war älter als mein Vater, und herrschte vor „diesem in der Residenz; ich halte es für Pflicht, Blut-„vergießen und Bürgerkrieg zu vermeiden," erklärte er Swätopolk für den Herrn von Rußland; er selbst aber ging nach Tschernigov, und sein Bruder, Rostislav, nach Perejäslawl.

Monomach's Großmuth.

Swätopolk hatte einige Jahre in Novgorod geherrscht, aber schon im J. 1088 verließ er diese Stadt, weil er, wie es scheint, mit deren unruhigen Bürgern unzufrieden war (die denn auch zur selben Zeit den jungen Fürsten Mstislav, Wladimir's Sohn, zu sich beriefen), und hielt sich in Turov auf: freudig begab er sich nach Kiev, und eben so empfing auch das Volk seinen neuen Beherrscher, weil es sich Ruhe und Friede unter dessen Machthabung verhieß. Diese Hoffnung aber ward getäuscht, und große Drangsale bezeichneten sogleich den Anfang von Swätopolks Regierung.

am 24. Apr.

Die Polowzer von Wsewolod's Tod in Kunde gesetzt, gaben ihren Wunsch zu erkennen, daß ihre freundschaftlichen Verhältnisse mit Rußland fortdauern möchten. Leichtsinnig, berieth sich Swätopolk nicht mit seines Vaters und Oheims Bojaren: ließ der Polowzer Abgesandte fest nehmen und in Kerker werfen, doch als er erfuhr, daß sie, um Rache zu nehmen, in seinem ganzen Gebiete überall plünderten und sengten, faßte er den Entschluß, sie um Frieden zu bitten. Die Polowzer mochten nun seinen Vorschlägen kein Gehör geben, und der Großfürst, welcher nur achthundert Streiter aufgebracht hatte, wollte mit denselben ins Feld eilen. Kaum konnten verständige Bojaren ihn zurückhalten, sie stellten ihm vor, daß trotz dem stolzen Uebermuthe seiner jungen Waffengefährten nicht Hunderte, sondern Tausende zur Bekämpfung dieses Feindes nöthig wären; daß die Kievsche Provinz, durch Kriege verheert, durch Abgaben erschöpft, zur Wüste geworden sey, und daß man den tapfern Wladi-

Krieg mit den Polowzern.

mir um Beistand bitten müsse. Der Fürst von Tschernigov bewaffnete sich ungesäumt, und berief seinen Bruder Rostislav. Doch konnten die Fürsten, wenn sie auch ihre Heere vereinigt hätten, in ihren Entwürfen sich nicht vereinigen; so standen sie unthätig unter Kiev, nur allein mit ihren Mißhelligkeiten beschäftigt. Da sprachen endlich die Bojaren zu ihnen: „eurem Zank erliegt das Volk; „zwingt erst den Feind zur Ruhe, dann mögt ihr an eure „Zwistigkeiten denken!“ Swätopolk und Wladimir gaben diesem weisen Rathe Gehör, sie umarmten sich brüderlich, und küßten, nach damaliger Sitte, zum Zeichen wechselseitiger Liebe, das Kreuz.

Die Feinde belagerten Tortschesk, eine Stadt von Torken bevölkert, welche das Nomadenleben aufgegeben, und sich der Russischen Oberherrschaft unterworfen hatten (107): die Fürsten wollten die Stadt befreien, Swätopolk durch eine Schlacht, Monomach aber durch den Frieden. Sie machten bei Tripol Halt, und beriefen die Bojaren zum Kriegsrath. Jan, Wojewode von Kiev, des seligen Theodosius Freund, und viele andere pflichteten der Meinung des Fürsten von Tschernigov bei. „Die „Polowzer (sagten sie) schauen den Glanz unserer Schwer„ter, und werden den Frieden nicht abweisen.“ Die Kiever aber, welchen nach Siegen gelüstete, gewannen ihrer Partei die meisten Stimmen, und das Russische Heer ging über den Fluß Stugna. Swätopolk befehligte den rechten, Wladimir den linken Flügel; Rostislav befand sich im Mittelpunkte. Sie pflanzten ihre Fahnen auf die Erdwälle von Tripol (108), und erwarteten den Feind, welcher, nachdem er seine Bogenschützen hatte vorrücken lassen, sich plötzlich mit seiner ganzen Macht auf Swätopolk warf. Die Kiever konnten diesen Anfall nicht aushalten und wankten. Der Großfürst zeigte eine seltne Unerschrockenheit; er kämpfte lange und hartnäckig, und verließ der Letzte den Kampfplatz. Der Mittelpunkt des Heeres und der linke Flügel, welche es nicht verstanden, durch geschickte und rasche Bewegungen den rechten zu

d. 26. Mai.

decken, behaupteten noch einige Zeit ihren Platz, mußten aber auch der Uebermacht des Feindes weichen. Die Erde rauchte von Strömen Blutes. Die Russen, um sich den Schwertern der Besieger zu entziehn, suchten den Tod in der vom Regen angeschwollenen Stugna. Monomach, der seinen Bruder ertrinken sah, warf sich, die eigne Gefahr nicht achtend, in die Tiefe des Stroms: seine treue Leibwache rettete ihn aus den Wellen — und dieser Fürst, der Rostislav, eine große Anzahl Bojaren und das Verhängniß des Vaterlandes beweinte, kehrte tief bekümmert nach Tschernigov, so wie Swätopolk nach Kiev zurück. Rostislav's unglückliche Mutter harrete ihres Sohnes: man brachte ihr den Leichnam dieses Jünglings, dessen früher Tod allgemeines Bedauern erregte.

Die Polowzer belagerten Tortschesk von neuem. Die Bürger leisteten tapfern Widerstand, aber in Hungersnoth schmachtend erwarteten sie vergeblich Mundvorrath von Swätopolk; der wachsame Feind hielt die Stadt von allen Seiten eingeschlossen, die sich dennoch über zwei Monate hielt. Die Polowzer ließen einen Theil ihres Heeres zurück, um die Stadt zu blockiren, und näherten sich sofort der Residenz. Swätopolk war abermals kampflustig, aber zum zweiten Male bei Kiev geschlagen, mußte er, nur von zwei Soldaten begleitet, in der Flucht sein Heil suchen. Tortschesk ward erobert: seine hölzernen Mauern, seine Häuser wurden in Asche verwandelt, und die Bewohner als Sklaven fortgeschleppt.

d. 23. Juli.

Da Swätopolk das Kriegsglück ungünstig war, vermeinte er die Polowzer durch ein anderes Mittel zu entwaffnen, er vermählte sich mit der Tochter des Tugorkan, eines ihrer Fürsten. Aber diese auf Verwandtschaft gegründete Verbindung, welche allein das Interesse des Staates rechtfertigen konnte, schützte Rußland keineswegs vor den Barbaren: der Fürst von Tmutorakan, Oleg Swätoslawitsch, zog mit ihnen zum dritten Male das Vaterland zu verwüsten herbei, er belagerte Monomach in Tschernigov, und nahm dieses Gebiet als rechtmäßiges

J. 1094. Swätopolk's Vermählung.

Olegs Herrschsucht.

Erbe in Anspruch: denn es war dereinst seines Vaters Lehn. Wladimir, welchen Volk und Heer liebte, leistete einige Tage Widerstand; aber er wollte Menschenblut schonen und sagte; „wir mögen den Feinden des „Vaterlandes nicht Veranlassung geben sich „zu freuen,“ und er überließ freiwillig Oleg das Fürstenthum: das zweite Opfer, welches er der allgemeinen Wohlfahrt brachte! Er zog mit Frau und Kindern aus Tschernigov nach Perejäslawl unter dem Schutze einer wenig zahlreichen, aber treuergebenen Leibwache, welche bereit war, die Schaaren der raubgierigen Polowzer zurück zu treiben. Diese verheerten, den Frieden nicht achtend, noch lange das Gebiet von Tschernigov: der wilde Oleg, mit ihrem Beistande zufrieden, sah diesem Gräuel gleichgültig zu. — Das ganze südliche Rußland war damals eine Beute der schrecklichsten Drangsale. „Die Städte „veröden,“ sagt Nestor: „in den Dörfern brennen Kir„chen, Häuser, Hütten und Scheunen. Die Bewohner „hauchen unterm scharfen Schwerte ihr Leben aus, oder „erwarten zitternd den Tod. Die Ketten ziehn die Ge„fangenen nackt und unbeschuht in's entfernte Land der „Barbaren, und sagen einander thränend: ich bin aus „dieser Russischen Stadt, ich aus jenem Dor„fe! Keine Heerden, keine Rosse sehen wir auf unseren „Weiden, die Aecker sind mit Unkraut überwachsen, und „wilde Thiere hausen da, wo sonst Christen wohnten (109)!“ Um das Unglück zu vollenden, lernte Rußland damals eine neue Landplage kennen: Heuschrecken, unseren Vorfahren bis zu jenem Zeitpunkte unbekannt, bedeckten die Erde und vernichteten die Saaten gänzlich; die Schaaren dieser verderblichen Insekten zogen von Süden gegen Norden, und hinterließen den armen Landleuten Hungersnoth und Verzweiflung.

Trauriger Zustand des südlichen Rußlands.

d. 26. Aug. Heuschrecken.

Endlich ermuthigten der Großfürst und Wladimir durch Siege die niedergebeugten Gemüther ihres Volkes. Leider aber begannen sie diese mit Wortbrüchigkeit. Langwierige öffentliche Drangsale erbittern die Gemüther und

J. 1095. Siege.

sind selbst der Sittlichkeit nachtheilig. Die Heerführer der Polowzer, Itlar und Kitan, schlossen mit Monomach Frieden, und empfingen dessen Sohn, Swätoslav, als Geißel. Kitan, keine Gefahr besorgend, pflegte der Ruhe in seinem am Stadtwall befindlichen Lager; Itlar war in Perejäslawl bei dem Bojaren Ratibor zu Gast. Da schlugen unwürdige Rathgeber dem Fürsten vor, der verhaßten Feinde Nachlässigkeit zu benutzen, das heilige Friedensbündniß zu brechen, das nicht weniger heilige Gastrecht zu verletzen, — mit einem Worte, alle Polowzer verrätherisch zu ermorden. Wladimir war unentschlossen; aber sein Gefolge beschwichtigte die Stimme seines Gewissens, ihm auseinandersetzend, wie diese Barbaren selbst wohl tausendmal den Eidschwur gebrochen hätten.....In dunkler Nacht zogen die Russen mit den, ihnen unterthänigen, Torken aus der Stadt, überfielen das Lager, ermordeten Kitan und dessen Krieger im Schlafe, und brachten den befreiten Swätoslav im Triumphe zu Wladimir. Itlar, dem nichts ahnte, schickte sich eben in größter Ruhe an, mit seinen freundlichen Wirthen das Frühstück einzunehmen, als Ratibor's Sohn, Olbeg, durch eine, in der Decke der Stube eigends hiezu gemachte, Oeffnung ihm einen Pfeil in die Brust schoß; und der unglückliche Itlar ward mit vielen vornehmen Waffengefährten das Opfer eines schändlichen Verrathes, welcher dem besten der damaligen Russischen Fürsten eine erlaubte List schien!

Treulosigkeit der Russen.

d. 24. Febr.

In Erwartung der gerechten Rache für solche Missethat, wollten Wladimir und Swätopolk derselben vorbeugen. Zum Erstenmale wagten es die Russen die Polowzer im eignen Lande aufzusuchen; sie nahmen dort eine große Menge Vieh, Kameele, Pferde und Gefangene, worauf sie unversehrt in ihre Heimath zurückkehrten. — Aber in demselben Sommer ward Jurjev, eine Stadt an den Ufern der Rosse, von den Polowzern abgebrannt (110); die Bewohner flüchteten sich mit ihrem Bischofe in die Residenz, und der Großfürst bevölkerte mit ihnen bei Kiev

ein besonderes neues Städtchen, dem er den Namen Swätopoltsch gab.

Oleg, Fürst von Tschernigov war, gegen sein gegebenes Versprechen, mit dem Großfürsten nicht gegen die Polowzer gezogen. Swätopolk und Wladimir forderten von ihm, er solle ihnen wenigstens einen vornehmen jungen Polowzer, Itlar's Sohn, der sich in seinen Händen befand, entweder ausliefern oder selbst ihn tödten lassen; aber der Fürst von Tschernigov wies dieses Ansinnen als ein nutzloses Verbrechen zurück. Von beiden Seiten erwuchs Mißvergnügen. Swätopolk und Wladimir, die in allem einstimmig handelten, nahmen dem David Swätoslawitsch, Olegs Bruder, das ihm wahrscheinlich von Wsewolod verlieh'ne Smolensk mit gewaffneter Hand, und schickten ihn nach Novgorod, um daselbst zu herrschen, woher Monomach seinen Sohn, Mstislav, zurückberufen hatte, um ihn nach Rostov zu versetzen; aber die eigenwilligen Novgoroder erklärten David nach zwei Jahren, sie bedürfen seiner nicht, und beriefen an seine Stelle abermals Mstislav. Seines Lehns verlustig, mochte David zu Oleg seine Zuflucht genommen haben; wenigstens gelangte er wieder zum Besitze von Smolensk. Monomachs jüngerer Sohn, Isäslav, welcher Regent von Kursk war, gab neue Veranlassung zu Feindseligkeiten, da er Murom, welche Stadt dem Fürsten von Tschernigov gehörte, plötzlich mit gewaffneter Hand nahm, und Olegs Statthalter gefangen machte.

In solchen Umständen beriefen Swätopolk und Wladimir Oleg nach Kiev zum Fürstenvereine. „Dort in der „ältesten Russischen Stadt" — sagten sie — „wollen „wir die Sicherheit des Reiches begründen in einer allge„meinen Berathung mit der vornehmsten Geistlichkeit, mit „den Bojaren unserer Väter und den Bürgern." Oleg, welcher ihnen keine gute Absicht zutraute, antwortete ihnen hochmüthig: „ich bin Fürst, und mag weder mit den „Mönchen noch mit dem Pöbel mich berathen." Wenn dem also ist, sagten Swätopolk und Wladimir: und

Olegs Hochmuth.

Du weder mit Rußlands Feinden kämpfen, noch mit deinen Brüdern Rath pflegen willst, so erklären wir dich selbst für einen Vaterlandsfeind, und Gott möge uns richten! Nachdem sie sofort Tschernigov erobert hatten, rückten sie vor Starodub, wo sich Oleg befand, und mehr als einen Monat vergossen sie schuldloses Blut in heißen Schlachten. Endlich mußte sich der, von Hungersnoth bezwungene, Fürst von Tschernigov unterwerfen, mußte eidlich versprechen, mit seinem Bruder David nach Kiev zur Berathung zu kommen.

Swätopolk drängte es, das Ende dieses Bürgerkriegs zu sehn, denn die Polowzer verheerten Rußland; einer ihrer Schwärme steckte in Berestov den Fürstlichen Pallast in Brand, ein andrer das Städtchen Usije, unweit Perejäslawl, und Swätopolks Schwiegervater, Tugorkan, belagerte diese Stadt, Monomachs Residenz. Der Großfürst und Wladimir wußten die Bewegungen ihres Heeres dem Feinde zu verbergen, sie gingen über den Dnjepr und erschienen unvermuthet unter den Mauern der belagerten Stadt. Die hocherfreuten Einwohner zogen ihnen entgegen, und die Russen warfen sich in den Fluß Trubesh, voll Begierde, den Polowzern, welche am jenseitigen Ufer des Flusses standen, den Kampf anzubieten. Vergebens wollte Wladimir vorsichtig die Schaaren ordnen: ihre Anführer nicht hörend, warfen sich diese auf die Barbaren, und ihre Tapferkeit entschied den Sieg. Tugorkan selbst, sein Sohn und die angesehensten Polowzer blieben auf dem Kampfplatze. Swätoslav ließ den Leichnam des ersteren, unweit seines Schlosses zu Berestov, ehrenvoll bestatten. — Zu eben derselben Zeit, als die Russen ihren Sieg feierten, eroberte ein anderer Fürst der Polowzer, Bonäk, beinahe Kiev; er steckte die Vorstädte, Wsewolods Schloß, am Ufer des Dnjepr's, und die Klöster in Brand; während der Nacht drang er in das Höhlenkloster, tödtete daselbst einige, durch den Lärm und das Geheul der wilden Feinde aufgeschreckte, wehrlose Mönche; beraubte die

d. 24. Mai.

d. 30. Mai.

d. 19. Juni.

d. 20. Juni.

Brand des Höhlen-Klosters zu Kiev.

Kirchen und Zellen, zog sodann, die hölzernen Gebäude in Flammen zurücklassend, mit seiner Beute von dannen.

Nach Kiev zurückgekehrt, erwartete Swätopolk vergeblich Oleg, der, von den Smolenskern abgewiesen, gegen Murom zog. Isäslav, Monomach's Sohn, berief seine Krieger aus Rostov, Susdal, Bieloosero, und bereitete sich zum Widerstande. „Zieh hin und herrsche in „deinem Fürstenthume Rostov," ließ ihm Oleg sagen: „dein Vater hat mir Tschernigov genommen: wollt ihr „mir denn auch in Murom, meinem Erbeigenthume, meinen Unterhalt (mein Brod) rauben? Nicht Krieg will ich, „und wünsche mich mit Wladimir zu versöhnen." Oleg hatte nur eine geringe Anzahl Krieger, die er in Räsan, welches damals vom Fürsten von Tschernigov abhing, aufgebracht hatte; da er aber stolz abgewiesen ward, so entblößte er kühn sein Schwert. Der junge Isäslav fiel in der Schlacht, sein Heer zerstreute sich. Der Sieger nahm Murom (wo sich Isäslav's Gemahlin befand), Susdal, Rostov, und machte, die damalige barbarische Sitte befolgend, viele wehrlose Bürger zu Sklaven.

d. 6. Mai.

Mstislav Wladimirowitsch, Fürst von Novgorod, Olegs Pathe, ließ, als ihm von Isäslav's traurigem Schicksale Kunde ward, dessen Leichnam zu sich bringen, und begrub ihn, tief betrübt, in der Sophienkirche. Dieser großmüthige Fürst, welcher die Gerechtigkeit liebte, rechnete Oleg Murom's Eroberung nicht zur Schuld, aber er foderte, daß er Rostov und Susdal räume; er machte ihm selbst über Isäslavs Tod keinen Vorwurf, indem er ihm durch Gesandte sagen ließ: „du hast meinen Bruder „getödtet, aber im Kampfe fallen Herrscher und Helden. „Begnüge dich mit deinen ererbten Städten: dann will „ich meinen Vater bewegen, sich mit dir auszusöhnen." Oleg wollte keinen Vorschlägen Gehör geben, indem er bald Novgorod selbst zu erobern vermeinte. Da griff der, dem Volke theure, Mstislav zu den Waffen. Der Befehlshaber der Novgorodschen Schaar, Dobrynia Ragui-

Mstislav's Tapferkeit und Gutmüthigkeit.

lowitsch, fing die Leute, welche Oleg, Tribut einzutreiben, ausgesendet hatte, und schlug dessen Vortrab am Flusse Medwjediza (in der Statthalterschaft Twer). Oleg konnte weder Rostov noch Susdal behaupten; er legte diese letztere Stadt, mit Ausnahme eines einzigen Klosters, gänzlich in Asche, und setzte sich in Murom fest. Der gutmüthige Mstislav bot, aus Ehrfurcht vor dem Taufvater, ihm abermals den Frieden an, er äußerte bloß den Wunsch, daß dieser die Gefangenen herausgebe, und zu gleicher Zeit bat er seinen Vater dringend, Oleg's Feindseligkeiten zu vergessen. Monomach sendete seinen jüngeren Sohn Wätscheslav, in Begleitung eines Geschwaders von Reitern der verbündeten Polowzer, nach Susdal, und schrieb Oleg einen beredten Brief, dessen Inhalt hier folgt (111):

Monomach's beredter Brief.

„Mein tiefbetrübtes Herz hat lange angekämpft gegen „die Lehren des Christenthumes, das uns zur Vergebung „und zu wechselseitiger Liebe verpflichtet: Gott heißt den „Brüdern, sich wechselseitig lieben; aber selbst unsere weisesten Vorfahren, die besten unserer gottseligen Väter haben, von dem Widersacher des Heilandes verleitet, sich „gegen Blutsverwandte feindlich erhoben. . . . Ich schreibe „dir, von deinem Pathen dazu bewogen, der mich anfleht, zu Rußlands Heile allem Grolle zu entsagen, und „den Tod seines Bruders der Gerechtigkeit Gottes anheim „zu stellen. Dieser Jüngling beschämt den Vater durch „seine Großmuth! Und, in der That dürften wir es wagen, das Beispiel göttlicher Sanftmuth, das uns der „Heiland gab, zu verwerfen, wir Geschöpfe aus Staub? „Heute in Ruhm und Ehren, morgen unterm Grabeshügel, und andere theilen unsere Reichthümer! Gedenken „wir, mein Bruder, unserer Väter: was nahmen sie mit „sich außer ihren Tugenden? Durch dich ward mein Sohn „getödtet, dein eigner Pathe, du sahst das Blut dieses „Lammes, sahst diese junge Blume verwelken, und du „fühltest kein Mitleiden, dich kümmerten die Thränen des „Vaters und der Mutter nicht; du wolltest mir keinen

„Trostbrief schreiben, nicht die arme, unschuldige Schwie=
„gertochter mir schicken, daß ich mit ihr ihren Mann be=
„weinet hätte, der ich ihre freudige Ehe nicht sah, ihre
„fröhlichen Brautgesänge nicht hörte... Entlaß um Got=
„teswillen die Unglückliche, daß sie gleich der Turteltaube
„in meinem Hause seufze; mich aber tröste der Vater im
„Himmel. — Ich werfe dir den allzufrühen Tod meines
„geliebten Sohnes nicht vor, die erlauchtesten Menschen
„finden ihren Untergang in den Schlachten; von eigen=
„nützigen Dienern bethört, strebte er nach fremden Eigen=
„thume, und stürzte mich in Schande und Kummer. Aber
„besser wär es gewesen, wenn du, nach Murom's Ero=
„berung, dich nicht auch Rostov's bemeisternd, schon da=
„mals mit mir dich ausgesöhnt hättest. Du magst selbst
„darüber urtheilen, ob es mir oder dir zukam, zuerst ein
„bittlich Wort anzubringen? Wenn du ein Gewissen hast,
„wenn du mein Herz beruhigen willst, und ohne alle Arg=
„list mittelst eines Gesandten oder eines Geistlichen mir
„einen Brief schreibst, so gelangst du in aller Ordnung zu
„deinem Gebiete, du gewinnst dir wieder unser Herz, und
„sollst noch innigere Freundschaft als vorher von uns er=
„fahren. Ich bin nicht dein Feind, und nicht dein Blut
„wollte ich unter Starodub (woselbst Swätopolk und Mo=
„nomach diesen Fürsten belagerten): doch, daß auch mei=
„nes nicht zu vergießen, der Wunsch der Brüder sey, gebe
„der Himmel. Wir vertrieben dich aus Tschernigov nur
„allein wegen deiner Verbindung mit den Ungläubigen;
„und es reuet mich, daß ich meines Bruders (des Swä=
„topolk's) Rath folgte. Du herrschest jetzt in Murom,
„und meine Söhne im Gebiete ihres Großvaters. Ge=
„lüstet es dich, sie auch zu ermorden? Gott weiß, daß
„ich dem Vaterlande und den Brüdern Gutes wünsche.
„So möge denn auf ewig der den Frieden seiner Seele
„verlieren, welcher von uns den Christen nicht den Frie=
„den wünscht! — Weder Angst noch Noth zwingen mich
„solchergestalt zu sprechen, wohl aber Herz und Gewissen,
„auf der Welt mir das theuerste."

Oleg zeigte sich bereit, den Frieden abzuschließen, um seinen Neffen zu hintergehen, und als Mstislav, welcher die Krieger auf die Dörfer entlassen hatte, sorglos mit seinen Bojaren bei der Tafel saß, brachten ihm Eilboten die Kunde, daß sein verrätherischer Oheim mit dem Heere bereits an der Kläsma stehe. Oleg vermeinte, Mstislav würde, durch seinen unvermutheten Ueberfall in Verwirrung gebracht, aus Susdal fliehen; aber dieser junge Fürst zog in einem einzigen Tage seine Krieger aus Novgorod, Rostov und Bjeloosero zusammen, und bereitete sich vor den Stadtwällen zur Schlacht. Oleg blieb vier Tage unthätig, und Wätscheslav, Monomachs anderer Sohn, gewann Zeit zu seinem Bruder zu stoßen. Da begann die Schlacht. Oleg gerieth in Furcht, als er Wladimirs berühmte Fahne in der Hand des Heerführers der Polowzer sah, welcher ihm mit einer Abtheilung von Mstislav's Fußvolk in den Rücken fiel, und wandte sich bald zur Flucht; er übergab Murom seinem jüngeren Bruder, Jaroslav, und entfernte sich nach Räsan. Mstislav, der sich im Glücke mäßigte, wollte sich weder der einen noch der andern Stadt bemächtigen, und begnügte sich, die daselbst eingeschlossenen Gefangenen von Rostov und Susdal zu befreien. Vor ihm fliehend, irrte Oleg verzweifelnd umher, und wußte nicht, wo er sein Haupt hinlegen sollte; aber der Neffe ließ ihm sagen, er möchte unbesorgt seyn. „Swätopolk und Wladimir treiben dich „nicht aus Rußland," sprach dieser gefühlvolle Jüngling: „ich will dein treuer Fürsprecher seyn. Bleib und herrsche „in deinem Fürstenthume: zeige dich nur versöhnlich." Mstislav hielt Wort: er zog aus dem Gebiete von Murom, kehrte nach Novgorod zurück, und versöhnte Oleg mit dem Großfürsten und seinem Vater.

Oleg's Treulosigkeit.

J. 1097. d. 1. März.

Mstislav's Edelmuth.

Nach einigen Monaten sah Rußland zum ersten Male eine feierliche Versammlung seiner Fürsten, an den Ufern des Dnjepr's, in der Stadt Ljubetsch. Auf einem Teppiche sitzend (112), urtheilten sie verständig, das Vaterland werde durch ihre Mißhelligkeiten zu Grunde gehn;

Zusammenkunft der Fürsten.

es sey denn endlich Zeit, den Bürgerkriegen ein Ende zu machen, und der Altvordern Ruhm eingedenk, sich mit Herz und Seele zu verbinden, um die äußeren Feinde, die räuberischen Polowzer zu beschwichtigen; — das Reich zu beruhigen, und die Liebe des Volkes zu verdienen. Es ist außer Zweifel, daß Monomach, der Freund des Vaterlandes, der weiseste aus den Russischen Fürsten, der Urheber und die Seele dieser denkwürdigen Zusammenkunft war. Als ein Vorbild der Mäßigung und Uneigennützigkeit, trat er Swätoslav's Söhnen alles ab, was dereinst ihres Vaters Eigenthum war, und durch allgemeine Uebereinkunft garantirten die Fürsten dem Swätopolk den Besitz des Kievschen Gebietes, dem Monomach die besondern Lehne seines Vaters: Perejäslawl, Smolensk, Rostov, Susdal und Bjeloosero; dem Oleg, David und Jaroslav, Swätoslav's Söhnen, Tschernigov, Räsan und Murom; dem David Igorewitsch Wladimir in Wolynien; dem Wolodar und Wassilko, Rostislav's Söhnen, Peremyschl und Terebowl, welche Städte ihnen schon Wsewolod verliehen hatte. Jeder war zufrieden, jeder küßte das heilige Kreuz und sprach: es sey fortan das Russische Reich unser gemeinschaftliches Vaterland; wer aber gegen den Bruder aufsteht, gegen den wollen wir Alle seyn. Das gute Volk segnete die Eintracht seiner Fürsten: denn durch wechselseitige aufrichtige Umarmungen hatten die Herrscher ihre brüderliche Liebe kund gethan.

Kaum geschlossen, ward diese feierliche Verbindung auch schon getrennt durch das schändlichste Verbrechen, dessen Andenken auch die fernsten Nachkommen noch mit Abscheu erfüllen muß. Der Chronist entschuldigt dessen vorzüglichsten Urheber, er sagt, Verläumder hätten ihn verleitet, so lassen sich aber nur Ungeheuer verleiten. David Igorewitsch, dieser unwürdige Enkel von Jaroslav, kam aus Ljubetsch nach Kiev, und erklärte dem Swätopolk, Monomach und Wassilko seyen ihre heimlichen Feinde; der erstere sey gesonnen, sich des Großfürstlichen

David und Swätopolk Missethat.

Thrones zu bemächtigen, der andere aber der Stadt Wladimir; sein ermordeter Bruder, Jaropolk Isäslawitsch, sey von der Hand eines, durch Wassilko erkauften, Meuchelmörders gefallen, der sich zu Rostislav's Söhnen flüchtete *); mit der größten Vorsicht zu Werke zu gehn, erheische die Klugheit, die Rache aber fordere ein Opfer. Der Großfürst ward tief erschüttert und weinte, indem er sich des unglücklichen Schicksals seines geliebten Bruders erinnerte. „Ist sie denn aber auch wahr, diese „schreckliche Beschuldigung?" sagte er, „Gott möge dich „strafen, wenn du mich aus Neid und Bosheit hinter„gehst." David vermaß sich mit einem Eide, daß weder er in Wladimir, noch auch Swätopolk in Kiev, die Hoffnung habe, ruhig zu herrschen, so lange Wassilko leben werde; und Isäslav's Sohn ließ sich bereit finden, wie einst sein Vater, treubrüchig zu werden. Nichts ahnend und ruhigen Gewissens, zog Wassilko damals Kiev vorüber, er trat in das Kloster des heiligen Michaels ein, um daselbst zu beten, nahm das Abendmahl ein, und übernachtete in seinem Lager vor der Stadt. Swätopolk und David schickten zu ihm, um ihn einladen und zureden zu lassen, bis zum Namenstage des Großfürsten, nämlich bis am Tage des heiligen Michaels, in Kiev zu bleiben; Wassilko aber, der sich zu einem Zuge gegen die Polen rüstete, eilte nach Hause, und wollte Swätopolks Wunsch nicht erfüllen. „Siehst du," sagte David zum Großfürsten, „er zeigt dir in deinem Fürstenthume selbst solche „Verachtung: was wird er thun, wenn er in das seinige „heimkehrt? Sicher setzt er sich in Besitz von Turov, Pinsk „und von andern dir gehörigen Orten. Laß ihn verhaften „und übergib ihn mir, sonst möchtest du, obwohl zu spät, „meines Rathes gedenken." Swätopolk schickte abermals mit der Botschaft zu Wassilko, er solle, sey's auch nur auf einen Augenblick, zu ihm kommen, um seine Ohme zu umarmen, und sich mit ihnen zu besprechen. Der un-

d. 4. Novb.

---

*) S. oben Seite 80.

glückliche Fürst gab seine Zusage; er setzte sich zu Pferde, und ritt eben in die Stadt, als ihm einer seiner treuen Knappen entgegen kam, und ihm zitternd von diesem schändlichen Verrathe Kunde gab. Wassilko glaubte ihm nicht. „Wir haben das Kreuz geküßt — sagte er — „und haben geschworen, als Freunde zu sterben; ich will „meine Verwandten nicht durch Argwohn beleidigen.“ — Hierauf bezeichnete er sich mit dem Kreuze, und ritt mit seinem kleinen Gefolge in Kiev ein. Freundlich empfängt Swätopolk seinen Gast auf der Fürstenburg, er führt ihn in ein Zimmer, das er aber, unter dem Vorwande, er wolle ein Frühstück für den lieben Neffen bestellen, alsobald verläßt. Wassilko bleibt mit David zurück, und fängt mit diesem an zu sprechen; dieser Missethäter aber, in seinem Handwerke noch ungeübt, wird blaß, kann kein Wort finden, und eilt sich zu entfernen. Auf ein gegebenes Zeichen dringen Soldaten in's Zimmer, die Wassilko in schwere Ketten schlagen. Noch war das Maß des Verbrechens nicht voll, Swätopolk fürchtete den Unwillen des Volkes. Den andern Tag, nachdem er die Bojaren und das Volk von Kiev berufen, machte er feierlich bekannt, was ihm David eröffnet hatte. Das Volk antwortete: „Herr! deine Sicherheit ist uns heilig, strafe Wassilko „mit dem Tode, wenn er wirklich dein Feind ist; wenn „aber David ihn verleumdet hat, so möge Gott das un„schuldige Blut an ihm rächen.“ Kühn sprachen die angesehensten Geistlichen zu dem Großfürsten von der Pflicht der Menschlichkeit, und von der Abscheulichkeit des Verrathes; schon wankte er, aber durch Davids hinterlistige Reden von neuem in Furcht gesetzt, lieferte er diesem das Opfer in die Hände. Wassilko wurde des Nachts nach Bjelgorod gebracht, und in eine enge Stube eingekerkert; vor seinen Augen wird ein Messer geschärft, eine Decke ausgebreitet; man faßt den Unglücklichen, und will ihn auf den Boden strecken. Der Fürst, welcher die Absicht dieser unwürdigen Knechte von David und Swätopolk eräth, erzittert, wehrt sich aber, obgleich mit Ketten be-

lastet, doch lange mit solcher Kraft, daß diese noch mehrere Helfer herbeirufen müssen. Man bindet ihn, zerschmettert ihm mit einem Brette die Brust, und sticht ihm beide Augen aus.... Wassilko liegt besinnungslos auf der Decke. Die Missethäter reisen alsobald mit ihm nach Wladimir, sie kommen in Sdwishensk zum Mittagsmahle an, und heißen die Wirthin des Fürsten blutiges Hemde auswaschen. Die Thränen und Klagen dieser gefühlvollen Frau rufen ihn ins Leben: „wo bin ich?" frägt er, drauf trinkt er ein Glas frisches Wasser; dann befühlt er sich und frägt: „warum habt ihr mir mein blutiges Hemd „ausgezogen? ich wollte darin vor dem allerhöchsten Rich„ter erscheinen."... David erwartete Wassilko in seinem Hauptsitze Wladimir, wo er ihn in einen Kerker werfen ließ, den er von zwei Offizieren und dreißig Knappen bewachen ließ.

Wassilko wird geblendet.

Als Monomach diese Greuelthat erfuhr, entsetzte er sich und vergoß Thränen. „Nie, sagte er, ward in Ruß„land ein solches gräuliches Verbrechen erhört!" Alsobald gab er Swätoslav's Söhnen, Oleg und David, Kunde davon. „Laßt uns dem Uebel in seinem Beginnen abhel„fen," schrieb ihnen dieser gute Fürst: „laßt uns das „Ungeheuer züchtigen, das unser Vaterland beschimpfte, „und dem Bruder den Dolch gegen den Bruder gab; sonst „wird noch mehr des Bluts vergossen werden, und wir „verkehren uns alle in Mörder; Rußland geht unter, und „Barbaren werden es beherrschen." Oleg und David, von gleichem edlen Unwillen bewegt, vereinigten sich mit Monomach, näherten sich Kiev, und forderten drohend Rechenschaft von Swätopolk. Ihre Abgesandten sprachen in ihrem Namen: „War Wassilko ein Verbrecher, warum „wolltest du ihn nicht vor uns zur Rechenschaft ziehn? und „worin besteht seine Schuld?" Der Großfürst wollte sich durch seine Leichtgläubigkeit und dadurch entschuldigen, daß nicht er, sondern David ihren Neffen habe blenden lassen. „Aber es geschah in deiner Stadt," sagten die Gesandten, und entfernten sich aus dem Schlosse. Den

Monomach's Thränen.

J. 1098.

andern Tag schickten sich Wladimir und Swätoslav's Söhne schon an, über den Dnjepr zu gehn und Kiev anzugreifen. Der feigherzige Swätopolk gedachte zu flüchten; aber die Bürger ließen ihn nicht ziehen, und schickten zu Monomach, dessen edles Herz ihnen bekannt war, eine Gesandtschaft. Der Metropolit und Wsewolods Witwe erschienen im Lager der verbündeten Fürsten: der erstere sprach im Namen des Volkes, letztere weinte und bat. „Großmüthige Fürsten, sagte der Metropolit zu „Wladimir und Swätoslav's Söhnen: zerstückelt nicht „euer Vaterland durch Bürgerkrieg, auf daß ihr dessen „Feinde nicht erfreuet. Mit welcher Anstrengung haben „eure Väter und Großväter die Größe und Sicherheit des „Reiches begründet! Sie erwarben fremde Länder; ihr „aber wollt dem eignen Lande Verderben bereiten." Wladimir vergoß Thränen: er ehrte das Andenken seines Vaters, ehrte dessen verwitwete Fürstin und den Hirten der Kirche, und über alles liebte er sein Vaterland. „So „ist's," erwiederte Monomach betrübt: „wir sind unserer „großen Vorfahren unwürdig, und verdienen diesen Vor„wurf." Die Fürsten willigten in den Frieden, und Wladimir verzieh Swätopolk die ihm selbst zugefügte Beleidigung: denn dieser Undankbare war ihm den Thron schuldig, und schämte sich nicht, der Verleumdung Gehör gebend, ihn für seinen geheimen Feind zu halten. Der Großfürst, alle Schuld auf David wälzend, versprach ihn, als den allgemeinen Feind, zu bestrafen.

Rede des Metropoliten.

David hiervon unterrichtet, wollte den Sturm abwenden. Hier tritt einer der Ergänzer von Nestors Annalen, Namens Wassily (Basilius) — wahrscheinlich ein Mönch oder Priester — selbst als eine wichtige handelnde Person auf, und erzählt folgende Umstände: „Ich „befand mich damals in Wladimir. Fürst Da„vid schickte des Nachts nach mir, umgeben „von seinen Bojaren, befahl er mir, mich zu „setzen und sprach: Wassilko sagt, ich könne „mich mit Wladimir aussöhnen. Gehe zu dem

„Gefangenen (113), rathe ihm, daß er einen
„Gesandten an Monomach absende, und die-
„sen Fürsten zu bewegen suche, mich nicht zu
„beunruhigen. Zum Danke will ich Wassilko
„eine aus den Tscherwenischen Städten, die
„ihm selbst ansteht, geben: Wsewolosh, Sche-
„pol oder Peremil. Ich vollzog Davids Auftrag.
„Der unglückliche Wassilko hörte mir aufmerksam zu, und
„antwortete voll Sanftmuth: Zwar habe ich kein
„Wort gesagt, indessen bin ich doch bereit, zu
„thun was David wünscht: denn ich will nicht,
„daß für mich Russisches Blut vergossen wer-
„de. Nur nimmt es mich Wunder, daß David
„mir meine eigne Stadt Schepol als ein Gna-
„dengeschenk anbietet, denn auch im Kerker
„bin ich Fürst von Terebowl. Sage ihm, ich
„wünschte meinen Bojaren Kulmej zu sehn
„und an Wladimir zu schicken. David wollte dies
„nicht, und antwortete: dieser Mann befände sich nicht
„in Wladimir. Ich kam abermals zu Wassilko, der sei-
„nen Diener hinausschickte, sich zu mir setzte, und fol-
„gendes sprach: Ich höre, David habe die Ab-
„sicht, mich in die Hand der Polen zu geben;
„er hat sich noch nicht an meinem Blute gesät-
„tigt, und will es ganz vergießen. Ich habe
„das Vaterland an den Polen gerächt, und
„ihnen großen Schaden zugefügt (114): immer-
„hin aber möge David seine Absicht vollbrin-
„gen, ich fürchte den Tod nicht. Da ich aber
„die Wahrheit liebe, so will ich dir mein gan-
„zes Herz eröffnen. Gott hat mich für mei-
„nen Stolz gestraft. Es war mir Kunde ge-
„worden, daß die mir verbündeten Torken,
„Berendäer, Polowzer und Petschenegen her-
„anzogen, und ich dachte in meinem Hochmu-
„the: Jetzt will ich zu meinen Brüdern Wo-
„lodar und David sagen: gebt mir nur eure

Wassilko's schöne Seele.

„jüngsten Krieger; selbst aber mögt ihr „trinken und euch erlustigen. Im Winter „zieh ich aus, im Sommer erobere ich Po„len. Nicht reich an Bewohnern ist unser „Land: ich ziehe gegen die Donau-Bulga„ren, und bevölkere unsere Wüsten mit „Kriegsgefangenen. Sodann aber will „ich Swätopolk und Wladimir um ihre Zu„stimmung bitten, gegen die allgemeinen „Vaterlandsfeinde, die verruchten Polow„zer, ziehen zu dürfen; will mich mit Ruhm „bedecken, oder fallen fürs Russische Va„terland. Kein anderer Gedanke kam in „meine Seele, und Gott sey mein Zeuge, daß „ich weder Swätopolk, noch David, noch mei„nen andern lieben Brüdern irgend etwas „Böses zufügen wollte.“ Dieser unglückliche Fürst, welcher in seinem engen Kerker irgend einem Mönche sein Herz eröffnete, dachte wohl nicht, daß die entfernteste Nachwelt diese, eines Helden so würdige, Worte vernehmen werde!

Ueber einen Monat noch schmachtete Wassilko im Kerker. Wladimir — wahrscheinlich durch der Polowzer Einfälle bedrängt — konnte nicht an seine Befreiung denken (115). David hierdurch kühn gemacht, wollte sein Gebiet durch die Eroberung von Terebowl erweitern; aber er ward durch Wolodar Rostislawitschs Tapferkeit so sehr in Furcht gesetzt, daß er es nicht wagte, auf dem Kampfplatze sein Schwert zu entblößen, und sich in die Stadt Bushsk flüchtete. Wolodar, der ihn daselbst belagerte, forderte nur allein seinen Bruder, und der schamlose David, gezwungen Wassilko auszuliefern, versicherte, nur Swätopolk allein trage des begangenen Verbrechens Schuld. „Nicht in meinem Gebiete“ — sprach er — „hat dein Bruder Mißhandlung erlitten; ich war gezwun„gen in alles zu willigen, um nicht gleiches Schicksal zu „erleiden.“ Wolodar schloß Frieden; doch kaum war

Wassilko in Freiheit, so erklärte er David von neuem den Krieg. Durch gehässige Rachsucht verblendet, legten Rostislav's Söhne die Stadt Wsewolosh in Asche, ermordeten unmenschlich die Bewohner, und ließen, bis Wladimir vorgerückt, den Bürgern dieser Stadt sagen, sie sollten ihnen David's drei Rathgeber, welche ihn Wassilko zu ermorden gereizt hatten, herausgeben. Die Bürger beriefen eine Volksversammlung, und berathschlagten, was sie beginnen sollten. „Wir sind bereit für den Für„sten selbst unser Leben zu opfern," sagte das Volk: „doch „seine Diener sind es nicht werth, daß Blut vergossen „werde. Er muß uns willfahren, sonst öffnen wir die „Stadtthore und sagen ihm: sieh dich vor!" Gern hätte David seine Günstlinge geschützt; aber es bangte ihm vor einem Aufruhre, und er gab zwei aus ihnen zum Opfer hin (der dritte hatte sich nach Kiev geflüchtet). Die Uebelthäter wurden gehangen und mit Pfeilen durchstoßen: Wassilko's Knappen, um ihre Liebe zu ihrem Fürsten an den Tag zu legen, vollzogen diese Rache selbst.

Rostislav's Söhne verüben Rache.

Rostislav's Söhne zogen von dannen; doch David erwartete neue Bedrängnisse. Ihn zu züchtigen, zog Swätopolk herbei, durch einen feierlichen Eidschwur dazu verpflichtet, und schon stand er in Brest. David suchte bei dem Polenkönige, Wladislav, Hülfe: dieser König, der sich von ihm funfzig Grivnen in Gold hatte geben lassen, zog mit ihm alsogleich aus, schlug sofort sein Lager am Bug auf, und ließ sich in Unterhandlungen mit dem Großfürsten ein. Dem Könige gelüstete es nach neuen Geschenken: kaum hatte er nun diese von Swätopolk erhalten, so rieth er David, in sein Fürstenthum zurück zu kehren, und stand ihm für seine Sicherheit gut. Der Großfürst aber belagerte, mit Zustimmung der Polen, alsobald Wladimir. Vom Könige hintergangen, schloß David nach sieben Wochen mit Swätopolk Frieden, trat diesem das Gebiet von Wladimir ab, und reiste nach Polen.

J. 1099.

Eigennutz der Polen.

d. 9. April.

Swätopolk beschimpfte sich bald wieder durch Treulosigkeit. Als er die Gränzen von Wolynien überschritt,

Swätopolks

abermalige Treulosigkeit.

schwor er Rostislav's Söhnen auf das feierlichste, immer ihr Freund zu seyn; seine Absicht sey blos darauf gerichtet, ihren gemeinschaftlichen Feind, David, zu züchtigen; doch kaum hatte er diesen besiegt, so wollte er Peremyschl und Terebowl in Besitz nehmen, indem er zum Vorwande nahm, diese Städte seyen sonst seines Vaters und Bruders Eigenthum gewesen. Swätopolk setzte seine Hoffnung auf sein zahlreiches Heer, Rostislav's tapfere Söhne aber vertrauten auf ihre gute Sache. Da erschien der blinde Wassilko auf dem Schlachtfelde, er erhob ein Crucifix, das er in der Hand trug, und rief dem Swätopolk mit lauter Stimme zu: „Sieh hier, Meineidiger, unse„ren Rächer! Du hast mich des Gesichtes beraubt, und „willst nun auch das Leben mir rauben. So möge denn „das heilige Kreuz uns richten!" Die Schlacht war blutig. Swätopolk konnte nicht Stand halten, und entfloh nach Wladimir: hier übergab er diese Stadt seinem natürlichen Sohne Mstislav; seinen andern Sohn, Jaroslav, sendete er nach Ungarn, um Söldlinge zu werben; seinen Neffen Swätoscha Davidowitsch ließ er in Lutzk zurück, und reiste dann selbst nach Kiev. Rostislav's Söhne verfolgten den Besiegten nur bis an ihres Fürstenthumes Gränze, und kehrten dann zurück, ohne durch irgend eine Eroberung ihre Besitzungen erweitern zu wollen: wohl eine edle Mäßigung! Stets ihres zu Ljubetsch gegebenen Eides eingedenk, verabscheuten sie jede Treulosigkeit.

Mäßigung der Söhne Rostislav's.

Jaroslav, der Sohn des Großfürsten, bewog den König von Ungarn, Rostislav's Söhnen Krieg anzukündigen, und Coloman überzog mit einem großen Heere das Gebiet von Tschernigov. Wolodar schloß sich in Peremyschl ein. David Igorewitsch, der vergeblich Freunde und Bundsgenossen außer dem Reiche gesucht hatte, kehrte eben damals aus Polen zurück. Da er die allgemeine Gefahr sah, nahm er seine Zuflucht zu Rostislav's Söhnen, und nachdem er, als ein Zeichen des Vertrauens, seine Frau Wolodar übergeben hatte, begab er sich zu den Polowzern. Der Chan Bonäk, der ihm bis an die Gränze

entgegen kam, machte sich anheischig, gegen Rußlands Feinde zu handeln. Der Annalist sagt, die Polowzer seyen dreihundert neunzig Mann stark gewesen, die Zahl der Streiter von David gibt er auf hundert an; Bonák, ein erfahrner Zeichendeuter, sey in tiefer, dunkler Nacht aus dem Lager geritten, und habe in einer gewissen Entfernung zu heulen begonnen, die Thiere in den Steppen haben ihm mit gleichem Geheule geantwortet, worauf der hocherfreute Chan dem David gewissen Sieg vorhergesagt habe. Dem Aberglauben ist das Glück zuweilen günstig. Der tapfere Bonák ermuthigte seine Krieger, theilte sie in drei Schaaren, und hieß seinen Gefährten, Altunopa, mit funfzig Schützen auf die Ungern gerade losgehn: er übertrug dem David die größte Truppenabtheilung, selbst aber legte er sich, mit nicht mehr als hundert Streitern, an beiden Seiten des Weges in Hinterhalt. Altunopa gewahrte in der Ferne eine große Menge Ungern, deren Waffen und Harnische von den ersten Strahlen der aufgehenden Sonne erglänzten, und die gereiht, sich auf einer großen Fläche ausdehnten. Kühn ging er auf sie los, doch kaum hatte er einige Pfeile abschießen lassen, so wandte er sich zur Flucht. Als nun die Ungern ihn ohne alle Ordnung verfolgten, fiel ihnen Bonák in den Rücken, Altunopa hielt nun Stand, und griff sie vereint mit David auch von vorne an (116). Der in Peremyschl belagerte Wolodar konnte nun auch die Gelegenheit zu einem vortheilhaften Ausfalle benutzen. Die bestürzten Ungern drängten einander in der allgemeinen Angst und Verwirrung; sie warfen sich in den Fluß San, und viele von ihnen fanden in den Wellen ihren Tod. Die Sieger verfolgten sie während zwei Tagen. Mit Mühe nur rettete Coloman selbst das Leben, nachdem er, nach unserem Annalisten, — ungefähr vierzig tausend Streiter, einen großen Theil seiner Leibwache, und viele Baronen eingebüßt hatte. Swätopolks Sohn flüchtete sich nach Brest. Die Ungrischen Annalisten sagen, daß die Ursache dieses beispiellosen Unglückes ihres Königes Unvorsichtigkeit

Niederlage der Ungern.

gewesen sey, der durch die verstellten Thränen der verwitweten Fürstin Lanka, die sich ihm zu Füßen warf, und mit ihrem Volke Mitleiden zu haben flehte, sich habe täuschen lassen; daß die Ungern, weder auf Widerstand noch auf eine Schlacht gefaßt, in tiefem Schlafe waren, als der Chan der Polowzer in finstrer Nacht ihr Lager überfallend, ehe sie sich besinnen konnten, eine große Anzahl ihrer Leute tödtete. Ohne Zweifel hatte Coloman damals die Provinz von Tschernigov zu erobern gehofft, denn er hatte nicht nur vornehme Staatsbeamten, sondern auch Bischöfe bei sich, welche die Russen für ihre Religion zu gewinnen bereit waren. Einer der letzteren, Kupan genannt, verlor in der Schlacht sein Leben.

David Igorewitsch wollte aus Swätopolks und der Verbündeten Unglück Nutzen ziehn, er bemächtigte sich der Stadt Tscherwen (117), und belagerte plötzlich Wladimir, wo des Großfürsten Sohn, Mstislav, durch seine eigne Unerschrockenheit den Kriegern Muth einflößte; aber von einem Pfeile — in eben dem Augenblicke, als er den Bogen spannte — getroffen, fiel dieser Jüngling auf der Stadtmauer und starb nach einigen Stunden. Drei Tage blieb sein Ende dem Volke ein Geheimniß: als die Bürger es erfuhren, beschlossen sie in ihrer allgemeinen Versammlung, Swätopolk von ihrer äußersten Bedrängniß zu unterrichten. Einerseits fürchteten sie seinen Zorn, andererseits unvermeidliche Hungersnoth. Swätopolk schickte ihnen den Wojewoden Putjäta, und befahl ihm, in Lutzk zu Swätoscha's Truppen zu stoßen. Dieser junge Neffe des Großfürsten setzte Davids Gesandte fest, die er bis auf diesen Zeitpunkt eidlich seiner Freundschaft versichert, und ihnen versprochen hatte, ihren Fürsten von der ersten Bewegung, welche Swätopolks Heer machen würde, sogleich zu benachrichtigen. Der getäuschte David hielt sorgenlos seinen Mittagsschlummer, als Putjäta und Swätoscha sein Lager überfielen; zugleich machten auch die Belagerten einen Ausfall. Aufgeschreckt vom Geräusche und Kampfgeschrei, mußte David in der Flucht sein Heil su-

Bürgerkrieg.

d. 5. August.

chen, und die Einwohner von Wladimir empfingen voll Freuden Swätopolks Statthalter in ihren Mauern; bald aber änderten sich die Umstände, als Putjäta mit dem Heere abzog. Bonäk, der berühmte Besieger der Ungern, schlug sich zu David, und eroberte ihm seine Provinz wieder, nachdem er Swätoscha aus Lutzk, und den Kievschen Possadnik (Statthalter) aus Wladimir vertrieben hatte.

Da kamen die Russischen Fürsten, welchen so viele wechselseitige Unbilden aus Uneinigkeit, Treulosigkeit und engherzigem Ehrgeize erwachsen waren, abermals unweit Kiev zusammen. Swätopolk, Monomach und Swätoslav's Söhne schlossen ein neues Bündniß unter einander, und beriefen auch David. Der Fürst von Wladimir wagte es nicht, ihnen ungehorsam zu seyn; aber als er angelangt war, sagte er stolz: „Hier bin ich, was verlangt „ihr von mir? wer ist mit mir unzufrieden?“.... Bist du es nicht selbst — antwortete ihm Wladimir — der eine allgemeine Versammlung der Fürsten wünschte, um uns deine Beschwerden vorzutragen? Jetzt sitzest du auf Einem Teppiche mit den Brüdern: von wem und wodurch wurdest du verletzt? David schwieg. Die Fürsten erhoben sich, und setzten sich zu Pferde. Sie ritten bei Seite, und jeder berathschlagte sich mit seinem Gefolge. David allein war sitzen geblieben. Endlich besprachen sie sich alle unter einander, und ließen ihm durch ihre Gesandten feierlich sagen: „Fürst David! wir verkünden den Willen „unserer Herrn. Des Gebiets von Wladimir gehst du „von nun an verlustig, denn du warst der Urheber von „Feindseligkeiten und Greuelthaten, die sonst in Rußland „unerhört waren. Doch magst du immerhin ruhig seyn, „und weiter keine Rache fürchten. Die Stadt Bushsk „bleibt dir eigen: Swätopolk gibt dir auch noch Dubno „und Tschertorishsk, Monomach zweihundert Grivnen, „Oleg und sein Bruder eben so viel.“ David unterwarf sich, und Swätopolk trat ihm nach einiger Zeit Dorogobusch in Wolynien ab, nachdem der Großfürst seinen eige-

J. 1100.

d. 30. Juni. Neuer Fürstenverein.

David unterwirft sich

nen Sohn, Jaroslav, mit Wladimir belehnt hatte. Die versammelten Fürsten schickten gleichfalls Gesandte an Rostislav's Söhne, mit der Aufforderung, die Gefangenen herauszugeben, die sie in der Schlacht mit dem hinterlistigen Swätopolk gemacht hatten, desgleichen, ihre Oberherrnrechte auf Peremyschl zu beschränken; Wolodar solle den unglücklichen Wassilko zu sich nehmen, oder ihn zu dessen Ohmen senden, welche sich verpflichteten, für seine Pflege und seinen Unterhalt zu sorgen. Aber Rostislav's Söhne verwarfen dieses Ansinnen mit Stolz, und der hochherzige Blinde wollte als Fürst von Terebowl sterben. Swätopolk, da er ihre Tapferkeit schon erfahren hatte, wagte es nicht mehr, sie zu bekriegen; aber strenge bestrafte er seinen eigenen Neffen, Jaroslav, Jaropolks Sohn, welcher in Brest herrschend, zu den Waffen gegriffen hatte, und gesonnen war, sich anderer Städte zu bemächtigen (118). Er ließ ihn gefesselt nach Kiev bringen. Der Metropolit und die Geistlichkeit erflehten ihm die Freiheit; dieser Unglückliche aber entfloh aus Kiev, gerieth in die Hände des Fürsten von Wladimir, Swätopolks Sohn, und wurde abermals in einen Kerker geworfen, wo er auch nach zehn Monaten starb.

J. 1101.

Die Theilung des Reiches, welche dessen Macht überhaupt schwächte, verringerte auch das Ansehn der Fürsten. Das Volk, das sie so oft sich wechselseitig befehden, und sich vertreiben sah, konnte für sie nicht jene heilige Ehrfurcht haben, welche der Wohlfahrt des Reiches unumgänglich nothwendig ist. Der Leser hat schon mehrere Beispiele des eigenmächtigen Verfahrens der Bürger bemerkt; dieser Eigenwille wird folgendes Ereigniß noch auffallender belegen. Der Großfürst und Monomach waren übereingekommen, den Sohn des ersteren mit Novgorod zu belehnen, dem Mstislav aber, zum Ersatz für dieses Gebiet, Wladimir zu geben. Des Vaters Willen erfüllend, erschien Mstislav auf dem Schlosse von Kiev, von angesehenen Novgorodern und Monomachs Bojaren begleitet. Als ihnen Swätopolk gesagt hatte, sich nieder-

d. 2. Dezbr.

zusetzen, sprachen die Bojaren zu ihm: „Monomach hat „Mstislav zu dir gesendet, damit du ihn nach Wladimir „senden mögest, um dort zu herrschen, deinen Sohn aber „sollst du als Herrscher in Novgorod einsetzen." Nein! sagten die Gesandten von Novgorod: wir erklären auf das feierlichste, daß dies nicht geschehen wird. Swätopolk! du hast uns selbst freiwillig verlassen: nun wollen wir weder dich noch deinen Sohn. Er mag nach Novgorod ziehen, wenn er zwei Köpfe dran zu wagen hat! Wir selbst haben uns Mstislav erzogen, der uns schon von Wsewolod gegeben ward. Lange stritt der Großfürst mit ihnen; da sie aber hartnäckig auf ihrem gefaßten Entschluß beharrten, so kehrten sie endlich doch mit Mstislav nach Novgorod zurück.

Hartnäckigkeit der Novgoroder.

Indessen ward die zweite Zusammenkunft der Fürsten doch von einem glücklicheren Erfolge gekrönt, als die erste, indem sie die Verbindung von Swätoslavs Söhnen mit dem Großfürsten und Monomach befestigte. Die Polowzer, welche die Folgen derselben fürchteten, baten im Namen aller ihrer Chane um Frieden, und nachdem sie diesen in der Stadt Sakov geschlossen hatten, gaben und erhielten sie Geißeln. Dieser, wie auch der frühere Friede, verschob blos auf einige Zeit den Krieg, welcher, nach des klugen Fürsten Wladimirs Meinung, unumgänglich nothwendig war. Das folgende Jahr im Frühlinge hatte er mit Swätopolk unweit Kiev eine Zusammenkunft. In einem Zelte, das auf einer Wiese aufgeschlagen war, sitzend, beriethen sie sich mit ihren Bojaren. Des Großfürsten Waffengenossen sagten, daß der Frühling zu Kriegsunternehmungen nicht günstig sey, daß wenn sie für die Reiterei den Landleuten ihre Pferde nehmen würden, die Felder unbestellt bleiben müßten, und es den Dörfern an Brod mangeln werde. „Es nimmt mich Wunder (antwortete Monomach), daß euch die Pferde mehr leid thun „als das Vaterland. Wir wollen dem Landmanne Zeit „lassen, seinen Acker zu bestellen, der Polowzer aber töd-

Die Fürsten berathschlagen sich.

„tet ihn dann selbst auf seinen Garben, reitet ins Dorf, „raubt alles, und macht Weib und Kinder gefangen." Die Bojaren konnten diesen so kräftigen Einwurf nicht bestreiten, und der Großfürst sprach, indem er sich von seinem Sitze erhob: ich bin bereit! Wladimir umarmte seinen Bruder mit Innigkeit, und sagte ihm: Rußland werde ihn als seinen Wohlthäter preisen. Sie bemühten sich gleichen Eifer auch bei den übrigen Fürsten anzuregen, indem sie dieselben aufriefen, die Barbaren zu züchtigen, oder als Helden zu sterben. Oleg Swätoslawitsch schützte Krankheit vor; aber seine beiden Brüder waren alsogleich willig sich zu rüsten. Der Fürst von Polotzk, Wseslav, der berühmte Feind von Jaroslavs Stamme, starb im Jahre 1101 (119): David, sein jüngster Sohn, der den ererbten Familienhaß willig der allgemeinen Wohlfahrt zum Opfer brachte, begab sich ins Lager der vereinigten Heere; so auch Igors Enkel, Mstislav, dessen Vater unbekannt ist, und der mit seinem Ohm, David Igorewitsch, im J. 1099 Wladimir belagerte, dann aber auf dem Meere Ruhm oder Beute zu erkämpfen suchte (120). Der Großfürst nahm seinen Neffen Wätscheslav, Monomach aber seinen Sohn Jaropolk mit sich. Dieses furchtbare Aufgebot rückte zu Wasser und zu Lande gegen Süden vor. Die Flotte legte sich jenseits der Wasserfälle, bei der Insel Chortitza, vor Anker; hier ward das Heer geordnet, worauf es denn während vier Tagen durch die Steppen gegen Osten zog, bis es bei einem Orte, Suten genannt, anlangte. Die in Unruhe gesetzten Feinde versammelten sich in zahlreichen Schaaren, um sich mit ihren Chanen zu berathen, welche, da sie die Gefahr so nahe sahen, unter sich überlegten, was für einen Entschluß sie fassen sollten. Der älteste aus ihnen, Urossoba genannt, sagte seinen Gefährten, man müsse um Frieden bitten, weil die Russen, die so lange schon vieles von den Polowzern erlitten hätten, sich mit dem Muthe der Verzweiflung schlagen würden. Zum Glücke für den Ruhm der vereinigten Fürsten, verwarfen die jüngeren Chane

Glücklicher Krieg mit den Polowzern.

diesen weisen Rath mit Stolz, und sprachen: „Alter, du „fürchtest die Russen! Wir aber gedenken die kühnen „Feinde in den Sand zu strecken, und sodann alle ihre un„beschützten Städte zu erobern.“

Während nun die Polowzer in ihrem Sinne die Beute unseres Lagers schon unter sich vertheilten, bereiteten sich die Russen durch Gebet und gottesfürchtige Gelübde zur Schlacht; die einen verhießen von der Siegesbeute Arme zu unterstützen, andere Kirchen und Klöster auszuschmücken. Von inniger Glaubenszuversicht ermuthigt, gingen sie freudig in die Schlacht. Altunopa, der ausgezeichneteste unter den Braven der Polowzer, führte den Vortrab; die Russen umringten ihn, vernichteten diese feindliche Truppenabtheilung gänzlich, und alsobald begann auch die Hauptschlacht. Der Annalist sagt, daß der Barbaren zahlreiches Heer auf der weiten Steppe wie ein dichter unabsehbarer Wald anzusehn gewesen; die Polowzer aber, von einer geheimen Angst befangen, wie schlaftrunken, kaum ihre Rosse lenken konnten, und vom ersten Anfall der Unseren zersprengt, nach allen Seiten hinflohen. Noch nie hatten die Russischen Fürsten einen so glänzenden Sieg über die Barbaren erfochten. Uressoba und noch neunzehn andere Chane fielen auf dem Schlachtfelde. Einer, Beldjusa genannt, wurde vor Swätopolk gebracht: dieser Kriegsgefangene wollte sich mit Gold, Silber und Pferden loskaufen. Swätopolk befahl, ihn zu Wladimir zu führen, der zu ihm sprach: „Du hast deine „Söhne und deine Gefährten nicht gelehrt, den Meineid „verabscheuen. Wie oft habt ihr den Frieden beschwo„ren, und immer wieder den Christen Untergang bereitet? „Nun komme ihr Blut über dein Haupt!“ Beldjusa wurde alsobald in Stücke gehauen. Die Sieger erbeuteten viel Vieh, Pferde und Kameele; setzten die Sklaven in Freiheit, machten auch mehrere, im Heere der Polowzer dienende, Torken und Petschenegen zu Kriegsgefangenen. Der sieggekrönte Monomach berief die Russen zur Feier und zur Lust; hoch pries er ihre Tapferkeit, noch

höher aber des Himmels Gnade: „Dieser Tag (sprach er) „ist für unser Vaterland ein Festtag. Der Allerhöchste „hat Rußland von seinen Feinden befreit, sie liegen zu un„seren Füßen! Das Haupt der Natter ist zertreten, und „wir sind reich durch die Beute der Ungläubigen." In der Hoffnung, daß die Polowzer es hinfort nicht wagen würden, Rußland zu beunruhigen, suchte Swätopolk die Spuren ihrer früheren Verwüstungen zu tilgen, und erbaute die, von jenen an den Ufern der Rosse in Asche gelegte, Stadt Juriev von neuem.

Zum Unglücke mochten diese friedlichen Bemühungen um des Reiches bürgerliche Wohlfahrt damals keinen Erfolg haben; Swätopolks Herrschaft stellt, vom Anfange bis zu Ende, eine Kette kriegerischer Thaten dar. Rußland glich einem weiten Kriegslager, und das Getös der Waffen gönnte dessen Bewohnern keine Ruhe.

J. 1104. d. 24. März. Krieg mit den Mordwen und den Fürsten von Polotzk.

Jaroslav Swätoslawitsch, Olegs und Davids Bruder, ward von den Mordwen, im Tambovschen oder Nischegorodschen Gubernium, wo dieses Volk vor Alters in der Nachbarschaft der Kasanschen Bulgaren wohnte, geschlagen. — Nach dem Beispiele ihrer Vorfahren bewaffneten sich der Großfürst und Monomach gegen Wseslav's Erben, welche unabhängig im Fürstenthume von Polotzk herrschten. Putjata, Swätopolks Wojewode, Oleg und Jaropolk, Wladimir's Söhne, zogen aus, den Gljeb Wseslawitsch in Minsk zu belagern. Gljeb's leiblicher Bruder, David, befand sich bei ihnen: wahrscheinlich hielt er sich zu ihrer Parthei. Aber das verbündete Heer kehrte unverrichteter Dinge zurück. — Dieser Gefahr entkommen, wollten Wseslawitsch Söhne Semgallien erobern. Nach Nestor waren die Bewohner dieses Landes Rußland zinspflichtig (121): vielleicht hingen sie früher von den Fürsten von Polotzk ab, und wollten damals ihr Joch abschütteln. Eine blutige Schlacht befestigte ihre Freiheit: Wseslav's Söhne verloren neuntausend Streiter, und konnten den Rest ihres Heeres nur mit Mühe retten.

J. 1106. Niederlage der Russen in Semgallien.

Von einer anderen Seite bewiesen neue Verheerungen der Polowzer dem Monomach, daß er die vielköpfige Hyder noch nicht zertreten habe, daß nicht alle ihre Köpfe von den Streichen des Russischen Schwertes gefallen waren. Schon zogen die Barbaren mit Gefangenen und Beute in ihr Land zurück, als Swätopolk's Wojewoden sie jenseits der Sula erreichten und die Gefangenen befreiten. Im folgenden Jahre erbeutete der kühne Bonjäk, der mit einem andern berühmten Heerführer der Polowzer, dem alten Scharukan, ausgezogen war, die Gestütte von Perejäslawl, und rückte bis Lubny vor. Der Großfürst, Oleg, Mstislav, Igor's Enkel und Monomach mit zwei Söhnen gingen über die Sula, und warfen sich mit fürchterlichem Geschrei auf die Barbaren, die keine Zeit gewannen, sich aufzustellen, noch auch ihre Pferde zu besteigen, in der Flucht ihr Heil suchten, und ihren ganzen Troß den Siegern als Beute überlassen mußten. Die Russen verfolgten sie bis Chorol. — Oleg und Monomach waren auf diesen glücklichen Erfolg nicht stolz, denn sie verheiratheten in eben demselben Jahre ihre Söhne mit Töchtern von Chanen. Der Abscheu gegen die treulosen Heiden mußte der Politik und der Hoffnung, das Reich, wenn auch nur auf kurze Zeit, zu beruhigen, weichen. — Der Friede dauerte nicht einmal zwei Jahre: schon im Jahre 1109 und in dem darauf folgenden kriegten die Russen in der Nähe des Dons, und nahmen das den Polowzern gehörige Feldlager. Endlich bewog Monomach die Fürsten abermals mit vereinten Kräften zu handeln, und während das Volk, zur Zeit der großen Fasten, betete und Buße that, versammelten sich die Krieger unter den Fahnen. Es verdient bemerkt zu werden, daß zu derselben Zeit sich mehrere Lufterscheinungen zeigten, und daß auch ein Erdbeben die Bewohner in Furcht setzte; indessen bemühten sich die Verständigen, den Abergläubigen Muth einzuflößen, indem sie ihnen zu beweisen suchten, daß ungewöhnliche Anzeichen dem Reiche zuweilen auch ungewöhnliches Glück oder Sieg vorher-

Neue Vortheile im Kriege mit den Polowzern.
J. 1107.
d. 7. Mai.

d. 12. Aug.

d. 12. Jan. 1108.

J. 1111.

verkündeten: denn diesen hielten die damaligen Russen für den Inbegriff alles Glückes. Selbst friedliche Mönche lagen dem Fürsten an, die bösen Widersacher niederzuschmettern, in der Ueberzeugung, der Gott des Friedens sey auch der Gott der Heerschaaren, deren Muth Vaterlandsliebe beseelt (122). Die Russen zogen den 26. Februar ins Feld, und standen schon in acht Tagen an der Goltwa, wo sie ihren Nachtrab erwarteten. An dem Ufer der Worskla küßten sie unter großen Feierlichkeiten das Kreuz, und bereiteten sich zum Heldentode; und nachdem sie über viele Flüsse gesetzt hatten, sahen sie den 19. März den Don. Hier legten die Krieger ihre Rüstungen an (123), und zogen in geordneten Schaaren gegen Süden. Dieser berühmte Heereszug erinnert an jenen von Swätoslav, als Ruriks kühner Enkel von den Ufern des Dnjeprs auszog, um die Macht des Chasaren-Reiches zu stürzen. Wohl mochten seine kühnen Ritter sich wechselseitig durch Gesänge ermuthigen und begeistern, deren Inhalt Kampf und Blutvergießen athmete; während Wladimir's und Swätopolks Krieger nun die Kirchengesänge andächtig vernahmen, welche die Priester, das Kreuz in der Hand dem Heere vorangehend, auf Monomach's Befehl absangen. Die Russen verschonten die feindliche Stadt Ossenev (weil die Bewohner ihnen mit Geschenken, mit Wein, Meth und Fischen, entgegen gezogen waren); aber eine andere, Sugrov genannt, wurde in Asche gelegt. Diese Städte standen am Ufer des Dnjeprs bis unmittelbar zur Zeit des Einfalls der Tartaren; Chasaren hatten sie wahrscheinlich erbaut: als die Polowzer ihr Land eroberten, wohnten sie auch schon in Häusern. Am 24. März schlugen die Fürsten die Barbaren, und feierten das Fest der Verkündigung zusammt ihrem Siege; aber nach zwei Tagen wurden sie an den Ufern der Sala von den wilden Feinden plötzlich umringt. In einem wüthenden und blutigen Kampfe zeigten die Russen an diesem Tage ihre Ueberlegenheit in der Kriegskunst. Monomach kämpfte als ein wahrer Held, und brach die Macht der

Berühmter Kriegszug.

Feinde durch die raschen Bewegungen seines Heeres. Der Annalist sagt, daß ein Engel von oben die Polowzer züchtigte, und daß ihre von unsichtbaren Händen abgeschlagenen Häupter auf die Erde flogen: Gott gewährt den Tapferen immer unsichtbar Hülfe. — Zufrieden mit der Menge von Kriegsgefangenen und Beute, und mit so großem Ruhme (der, nach der Zeitgenossen Versicherung, bis Griechenland, Polen, Böhmen, Ungern, ja selbst bis Rom erscholl) kehrten die Russen in ihr Vaterland zurück; und dachten bereits nicht mehr an ihre alten Eroberungen an den Küsten des Asovschen Meeres, woselbst damals ohne Zweifel die Polowzer herrschten, da sie das Bosporsche Reich, oder das Tmutorakansche Fürstenthum, dessen Namen seit jener Zeit aus unseren Annalen verschwindet, erobert hatten (124).

Der Name von Tmutorakan verschwindet in den Annalen.

Unter der großen Anzahl Fürsten, welche mit Wladimir und Swätopolk nach dem Don zogen, befand sich auch David Igorewitsch, von Dorogobusch, der durch das von ihm begangene Verbrechen berüchtigt war; er starb bald, und es erbte sein Fürstenthum der Schwiegersohn des Mstislav von Novgorod, Jaroslav Swätopolkowitsch, der seine Tapferkeit durch einen zweimaligen Sieg über die Jatwägen, die aufrührerischen Unterthanen unseres Vaterlandes, glänzend erprobte. Mit diesem Kriege endeten die Waffenthaten der Russen unter der stürmischen Regierung des Großfürsten Swätopolk, der im J. 1113 hinschied. Er hatte alle die Fehler schwacher Seelen: denn er war treulos, undankbar, argwöhnisch, hochmüthig im Glücke und feigherzig im Unglücke. Unter ihm ward das Großfürstliche Ansehn herabgewürdigt, ihn konnte nur allein Monomachs starke Hand, welche dem Vaterlande so viele Siege erkämpfte, zwanzig Jahre auf dem schwankenden Throne erhalten (125).

J. 1112.

d. 10. April. Swätopolk's Tod.

Swätopolk war Gottesfürchtig: wenn er sich zum Kriege rüstete, oder eine Reise unternahm, so verlangte er jedesmal von dem Abte des Höhlenklosters auf dem Grabe des Heiligen Theodosius den Segen, daselbst auch

dankte er dem Allerhöchsten für jeden Sieg; er bereicherte und erbaute Kirchen, — wie zum Beispiel die des Heiligen Michaels mit der goldnen Kuppel zu Kiev, wo der Leib dieses Fürsten begraben ist — und im J. 1108 befahl er dem Metropoliten, den Namen des Heiligen Theodosius in das Heiligenbuch, zur Verehrung in allen Bisthümern, einzutragen. Aber er beschränkte sich auch auf die Beobachtung der äußeren Religionsgebräuche, und überschritt öffentlich die heiligsten Grundsätze der Moral, da er sich Beischläferinnen hielt, und seine natürlichen Kinder den rechtmäßigen in allem gleichsetzte.

Swätopolk hinterließ eine Witwe, welche nach seinem Tode große Reichthümer an Klöster, Mönche und Arme vertheilte: denn er hatte viel Gold aufgehäuft, und zwar durch allerlei Mittel; er duldete Juden in Kiev, — welche allem Anscheine nach aus Taurien sich zu uns verpflanzt hatten, — und schämte sich nicht, zum Nachtheile des Volkes mit Salz, das die Kaufleute aus Peremyschl und Halitsch brachten, Handel zu treiben. —

Hebräer in Kiev.

Salzhandel.

Sbyslawa, die Tochter des Großfürsten, vermählte sich im J. 1102 mit dem Könige von Polen, Boleslav Krzywousty (Schiefmaul). Das wechselseitige Staatsinteresse forderte diese Verbindung, und Balduin, Bischof von Krakau, suchte die Erlaubniß hiezu bei dem Papste nach: denn die Russische Fürstin war mit dem Könige verwandt. Die Vermählungsfeier ging zu Krakau vor sich; Boleslav begabte, seine Freude zu bezeigen, die Polnischen Großen mit reichen Geschenken. Er zeigte große Hochachtung für seinen Schwiegervater, und verzieh seinem Bruder, dem meuterischen Isbygnjewa, der im J. 1106 in Kiev angelangt, den Großfürsten gebeten hatte, der Vermittler zwischen ihnen beiden zu seyn. Swätopolk's zweite Tochter, Peredslawa, heirathete im J. 1104 den Ungernkönig, Ladislaus oder Nicolaus, einen von Coloman's Söhnen. Zu derselben Zeit — im J. 1104 — ward die dritte Russische Prinzessin, des erlauchten Wolodars Tochter und Wassilko's Nichte, mit dem Griechi-

Heirathen.

schen Prinzen Andronicus oder Isaak, einem der Söhne von Alexis, vermählt; der erstere verlor sein Leben in der Schlacht in seinen Jünglingsjahren, der zweite war der Ahnherr der Trapezuntischen Kaiser. — Coloman, König von Ungarn, heirathete schon im hohen Alter im J. 1112 Monomachs Tochter, Euphemia; aber diese Verbindung hatte unglückliche Folgen. Coloman, welcher seine Gattin im Verdachte der Untreue hatte, schied sich von ihr, und Euphemia kehrte in gesegneten Umständen nach Rußland zurück, wo sie Boris das Daseyn gab (126).

Metropoliten.

Unter Swätopolks Regierung waren die Griechen Nicolaus und Nicephorus Metropoliten zu Kiev; ersterer ging im J. 1098 als Gesandter der Kievschen Bürger zu Monomach, und verwendete sich für Swätopolks unglücklichen Neffen Jaroslav; unter dem zweiten entsagte des Fürsten David von Tschernigov Sohn, wegen seiner Gottesfurcht Swjätoscha (der Heilige) genannt, der Welt, und trat in das Höhlenkloster, indem er die Mönchstugenden höher denn bürgerliche achtete. Dieser Fürst, zuerst Knecht und Thürhüter im Kloster, unterzog sich allen strengen Bußübungen und Entsagungen, wobei er unaufhörlich entweder in seiner Zelle, oder in seinem selbstgepflanzten Garten arbeitete; er gab den Armen sein ganzes Vermögen, und trug viel zur Stiftung der Bibliothek von dem seinigen bei. — Die Zeit, während welcher Nicephorus Metropolit war, ist in den Annalen der Kirche noch durch des Heiligen Antonius des Römers Ankunft in Novgorod verherrlicht. Diesem gelehrten Manne gaben die dortigen Beamten und der Bischof Nikita (Nicetas) am Ufer des Wolchos einen Platz und ein Dorf zur Gründung eines Klosters, welches jetzt eins von den ältesten in Rußland ist (127).

Fürst Swjätoscha.

Der Heilige Antonius der Römer.

Daniels Reise.

Zu den denkwürdigen Ereignissen, die sich in Swätopolks Zeitalter begaben, gehört des Russischen Abtes Daniel merkwürdige Reise zu dem heiligen Grabe, welches die Kreuzfahrer damals bereits erobert hatten. Der berühmte Balduin herrschte zur Zeit in Jerusalem, und Da-

niel rühmt in seinem Tagebuche dessen Tugend, Leutseligkeit und Sanftmuth. Unter dem Schutze einer Königlichen Bedeckung ging dieser Abt nach Damascus, nach Acre, und konnte ohne Gefahr ganz Palästina bereisen, wo noch Schaaren von Ungläubigen umherirrten und die Christen plünderten. Er erbat sich von Balduin die Erlaubniß, vor dem Grabe des Erlösers eine Lampe hinzustellen, und verzeichnete im Kloster des heiligen Sabas, zur Erinnerung und zum Gebete, die Namen der Russischen Fürsten: Swätopolk-Michail, Wladimir-Wassily, David Swätoslawitsch, Oleg-Michail, Swätoslav-Pankratij und Gljeb von Minsk. Bemerkenswerth ist, daß viele angeseh'ne Kiever und Novgoroder sich damals in Jerusalem befanden (128). Alexis Comnenus lud ohne Zweifel auch die Russen ein, gegen den allgemeinen Feind der Christenheit zu kämpfen, und obgleich unser Vaterland mit eigenen Feinden im Kampfe begriffen war, so scheint doch dieß keineswegs mehrere Russische Ritter daran verhindert zu haben, Ruhm und Gefahren unter der Kreuzfahrer geheiligten Fahnen zu suchen. Indessen mochte auch christlicher Eifer und der Wunsch, das heilige Grab zu verehren, dieselben nach Palästina gezogen haben: denn nach dem Zeugnisse von anderen, nicht weniger glaubwürdigen Zeitgenossen, machten die Russen im XI Jahrhunderte oft das Gelübde, das heilige Grab zu besuchen.

Russen in Jerusalem.

Die Schilderung von Swätopolks Zeiten schließen wir mit der Nachricht, daß Nestor unter diesem Fürsten seine Annalen schloß, nachdem er unter dem Jahre 1106 den Tod des guten neunzigjährigen Greises Jan erwähnt. Sein Leben glich, nach Nestors Bericht, jenem der alten, christlichen Heiligen; auch verdankte ihm unser Annalist viele wichtige Nachrichten für sein Geschichtswerk (129). Von nun an werden wir andere, ebenfalls gleichzeitige, Annalisten zu Wegweisern haben.

Ende von Nestors Annalen. Der Greis Jan.

Siebentes Hauptstück.

Wladimir Monomach, in der Taufe Wassily genannt. Jahr 1113 — 1125.

Die Juden in Kiev werden geplündert. — Monomach stillt den Aufruhr. — Abermalige Versetzung der Reliquien von Boris und Gljeb. — Gesetz über die Zinsen. — Siege in Livland, Finnland, in der Bulgarei und am Don. — Schwarze Klobuken. — Bjelowesher. — Streitigkeiten mit Griechenland. — Monomach's Mütze. — Der Prinz Leo. — Der Fürst von Minsk und die Novgoroder werden zur Ruhe gezwungen. — Vertreibung und Unglück des Fürsten von Wladimir. — Ungern, Böhmen und Polen in Rußland. — Ihr Unternehmen mißlingt. — Wolodar's Gefangennehmung. — Tod dreier ausgezeichneter Fürsten. — Monomachs Ende. — Sein Charakter. — Seine Ermahnungen. — Gründung der Stadt Wladimir Saljesky. — Gyda Monomach's Gattin. — Ihre Kinder. — Des Metropoliten Nikifor's Schriften. —

Nach dem Tode von Swätopolk-Michail beschlossen Kiev's Bürger in einer feierlichen Versammlung, der würdigste aus den Russischen Fürsten solle Großfürst seyn, und schickten Gesandte an Monomach, um ihn einzuladen, die Regierung in der Hauptstadt zu übernehmen. Der gutmüthige Wladimir hatte Swätopolks Ungerechtigkeit

J. 1113.

und Feindschaft längst schon der Vergessenheit übergeben; aufrichtig beweinte er dessen Ableben, und in seiner tiefen Betrübniß glaubte er die ihm angebotene Ehre ablehnen zu müssen. Wahrscheinlich besorgte er die Swätoslaver zu beleidigen, welche, als die Söhne von Jaroslav's älterem Sohne, nach der damaligen Sitte zum Besitze des Großfürstlichen Thrones gelangen mußten. Diese Weigerung hatte unglückliche Folgen: die Kiever wollten von keinem andern Beherrscher hören; und Meuter, welche die, durch den Mangel eines Oberhauptes entstehende, Verwirrung benutzten, plünderten das Haus eines Tausendmannes, Putjata genannt, wie auch alle Juden, die in der Residenz sonst unter dem besondern Schutze des eigennützigen Swätopolks standen. Die friedlichen Bürger durch solche Unordnungen in Furcht gesetzt, beriefen Monomach abermals. „Rette uns“ — sprachen ihre Gesandten — „vor der Wuth des Pöbels; rette von „Plünderung Swätopolks betrübter Gattin Haus, auch „unsere eignen Häuser und den heiligen Klosterbezirk.“ Wladimir ging nach der Residenz: das Volk that seine ungemeine Freude durch lauten Jubel kund, die Empörer aber gaben sich zur Ruhe, sobald sie diesen hochherzigen Fürsten auf Rußlands erstem Throne sahen.

Die Juden werden in Kiev geplündert.

d. 20. April.

Monomach beschwichtigt den Aufruhr.

Selbst Swätoslav's Söhne waren dem allgemeinen Wunsche nicht entgegen; sie traten Monomach ihr Näherrecht ab, blieben Theilfürsten, und lebten mit ihm bis an ihren Tod in vollkommner Eintracht. Glücklicher als ihre Väter, feierten sie vereint die Versetzung der Reliquien von Boris und Gljeb aus der alten Kirche in die neue steinerne zu Wyschegorod; durch diese Handlung beurkundete Wladimir bei dem Beginnen seiner Regierung nicht nur seine Frömmigkeit, sondern auch seine Vaterlandsliebe: denn das alte Rußland hielt diese Märtyrer für seine vorzüglichsten Schutzheiligen, für das Schrecken seiner Feinde, und die Stütze seiner Heere. Als er noch Fürst von Perejäslawl war, hatte er den silbernen Sarg dieser Heiligen mit goldnen und kristallnen Verzierungen und so schöner

J. 1115. d. 2. Mai. Abermalige Versetzung der Reliquien von Boris und Gljeb.

Bildhauerarbeit geschmückt, daß die Griechen, nach des Annalisten Erwähnung, die daran gewendete Kunst und Pracht anstaunten. Zu Wyschegorod versammelten sich damals Fürsten, Geistliche, Wojewoden und Bojaren aus den entferntesten Ländern von Rußland; zahlloses Volk drängte sich in den Straßen, auf den Stadtmauern; Jedermann wollte die heiligen Reste berühren; und Wladimir ließ während dem Zuge, um der Geistlichkeit den Weg frei zu halten, Stoffe, Gewänder, kostbares Pelzwerk und Silberstücke unter das Volk werfen. Oleg gab den Fürsten ein prächtiges Gastmahl; und während drei Tagen wurden alle Fremde, so wie auch die Armen, reichlich bewirthet. — Dieses Staats- und Kirchenfest verdient in der Geschichte einen Platz, weil es den Geist der Zeit beurkundet.

Monomach eilte durch die Wohlthat einer menschenfreundlichen Gesetzgebung sein Recht an den Namen eines Vaters seines Volkes zu begründen. Es scheint, die Veranlassung des Aufruhrs zu Kiev war der Wucher, welchen die Juden daselbst trieben; wahrscheinlich benutzten sie die damalige Seltenheit des Geldes, und drückten ihre Schuldner durch unmäßige Zinsen. Um das Loos der Unbemittelten zu erleichtern, berief Monomach in sein Schloß zu Berestov die angesehensten Bojaren und Tausendmänner: Ratibor von Kiev, Procopius von Bjelogorod, Stanislav von Perejäslawl, Nashir Miroslav und Oleg's Bojaren, Johann Tschudinowitsch; mit diesen Rath pflegend, setzte er fest, daß ein jeder Gläubiger, der von demselben Schuldner dreimal die sogenannten Tertialzinsen genommen haben würde, der ihm schuldigen Hauptsumme verlustig gehe: denn so groß auch die damaligen jährlichen Zinsen waren, so überstiegen die monatlichen und Tertialzinsen dieselben doch noch. Monomach nahm dieses Gesetz in Jaroslav's Russischem Rechte auf.

Gesetz über die Zinsen.

Dieser Herrscher schonte Menschenblut, aber er wußte, daß das sicherste Mittel die Ruhe zu begründen, darin be-

stehet, den inneren und äußeren Feinden furchtbar zu seyn. Mstislav, dessen Sohn, besiegte die Tschuden zweimal, und eroberte die Stadt Odenpäh oder Bärenhaupt in Livland (130). Vom Vater, in Bjelogorod zu herrschen, berufen, übertrug er die Regierung des Gebietes von Novgorod seinem Sohne, dem jungen Wsewolod, der seinen kriegerischen Geist durch einen glücklichen, aber sehr beschwerlichen Zug nach Finnland bewährte. Die schlechten Winterwege, denn schon trat der Frühling ein, und die Armuth des Landes bedrohten die Russen mit dem Hungertode; so groß war der Mangel, daß sie für jedes Brod eine Nogate bezahlten. — Mstislav's jüngerer Bruder, Georg, der in Susdal herrschte, zog zu Schiffe auf der Wolga ins Land der Kasanschen Bulgaren, besiegte sie, und kehrte mit reicher Beute zurück. Monomach's dritter Sohn, Jaropolk, kriegte in den Gegenden am Don, und nahm drei Städte im Lande der Polowzer, nämlich: Balin, Tscheschluev und Sugrov; machte eine große Anzahl von den daselbst wohnenden Jassen gefangen, unter welchen auch ein sehr reizendes Mädchen war, mit der er sich vermählte. Um dieselbe Zeit vertrieb Wladimir aus Rußland die Berendäer, Petschenegen und Torken, die alle erst unlängst eingewandert waren. Von den Polowzern gedrängt, und von ihnen in der Nähe des Dons geschlagen, suchten sie in den Gegenden um Perejäslawl ihre Zuflucht, aber dem Raube ergeben, mochten sie nicht ruhig nomadisiren. Viele von ihnen blieben jedoch am Dnjepr; sie waren unter der allgemeinen Benennung der schwarzen Klobuken oder Tscherkassen bekannt, und traten in Russische Dienste (131). — Die Jahrbücher von Wladimirs Zeiten erwähnen noch die Bjelowesher, die der Großfürst gerne aufnahm. Sonst Bewohner der berühmten Festung der Chasaren am Ufer des Dons, welche der tapfere Swätoslav der I. erobert hatte, mußten sie den wilden Polowzern weichen, und gründeten am Ursprunge des Flusses Oster eine neue Stadt, welche sie mit dem Namen der alten, nämlich

J. 1116—1123.

Siege in Livland, Finnland, in der Bulgarei und am Don.

Schwarze Klobuken.

Bjelowesher.

Bjelaweshe *) benannten, in deren bekannten Ruinen (hundert zwanzig Werste von Tschernigov), Ueberreste von steinernen Mauern, Thürmen, Thoren und anderen Gebäuden vorhanden sind. Von den Griechen in der Baukunst unterrichtet, haben die Chasaren in derselben größere Kunstfertigkeit geübt, als unsere Vorfahren ([132]).

Monomachs Kriegsglück machte in Osten und Westen diesen Großfürsten so sehr berühmt, daß sein Name, nach der Annalisten Worten, durch die ganze Welt erscholl, und die benachbarten Länder vor demselben erzitterten. Dürfen wir den neueren Erzählern glauben, so setzte Wladimir auch das Griechische Reich in Furcht. Sie berichten, daß der Großfürst, eingedenk der berühmten Siege seiner Altvordern über die Griechen, Mstislav mit einem zahlreichen Heere gegen Adrianopel gesendet, der sofort Thracien erobert habe; daß der geängstete Alexis Comnenus nach Kiev Geschenke schickte: ein Kruzifix aus dem Kreuze des Heilandes gefertigt, des Cäsar Augustus Trinkschale aus Carniol, die Krone, die goldne Kette und den kurzen Krönungsmantel des Konstantin Monomach, Wladimir's Großvater von mütterlicher Seite; daß der Metropolit von Ephesus, Neophit, dem Großfürsten diese Geschenke überreichte, ihn zum Frieden bewog, in der Kievschen Kathedralkirche mit der Kaiserkrone ihn krönte und als Russischen Zaren ausrief ([133]). Im Zeughaus zu Moskau wird Monomach's sogenannte goldne Mütze oder Krone, die Kette, der Reichsapfel, Scepter und der alte Krönungsmantel aufbewahrt, mit dem unsere Selbstherrscher am Krönungs-Tage geschmückt werden, welche Kostbarkeiten wirklich ein Geschenk des Kaisers Alexis seyn konnten. Wir wissen, daß im X. Jahrhunderte die Russischen Herrscher oft Kaiserliche In-

Streitigkeiten mit Griechenland.

Monomachs Mütze.

*) Ueber Bjelaweshe vergleiche in: Untersuchung. zur Erläuter. der älteren Gesch. Rußl. von A. C. Lehrberg, herausgeg. von Ph. Krug, Petersb. 1816, die VI. Abhandl. über das Wort Wesh. Schlözer's Krit. Samml. zur Gesch. der Deutschen in Siebenbürgen. S. 238. v. H.

signien von den Byzantischen Regenten verlangten (134); so wissen wir auch, daß die Großfürsten von Moskau im XIV. Jahrhunderte einige dieser Dinge, die in Griechenland verfertigt waren, (wie dieß die Inschriften und die Arbeit selbst beurkunden), in ihrem letzten Willen dem Thronerben vermachten. Doch darf man die Eroberung von Thracien wohl in Zweifel ziehn, und in den alten Chroniken findet man hinsichtlich der Unternehmungen Wladimir's gegen Griechenland nur folgendes:

Der Prinz Leo.

„Im J. 1116 sammelte Mariens, Monomach's Tochter, Gemahl, Prinz Leo, des verstorbenen Kaisers Diogenes Sohn, an der Küste des schwarzen Meeres ein Heer, überzog die nördlichen Provinzen des Reiches und eroberte die Donaustädte; aber der Kaiser Alexis sendete nach Dorostolum zwei Araber zu ihm, die ihn hinterlistig ermordeten (den 15. August). Entweder um seines Schwiegersohnes Tod zu rächen, oder Mariens jungem Sohne, Wassily, die von Leo eroberten Städte zu erhalten, ließ Wladimir seinen Heerführer, Johannes Woitischitsch, und seinen Sohn, Wätscheslav, mit einem andern Bojaren, Thomas Ratiborowitsch, an die Donau ziehen; der erstgenannte setzte sich auch wirklich in den Besitz einiger dieser Städte, Wätscheslav aber zog sich, ohne irgend einen Vortheil erlangt zu haben, von Dorostolum zurück (135).“ Im Widerspruche mit dieser Erzählung, versichert Anna Comnena, in den Denkwürdigkeiten aus dem Leben ihres Vaters Alexis Comnenus, daß Leo, Diogenes *) Sohn, in einer Schlacht gegen die Türken unweit Antiochien das Leben verlor. „Ein Mensch von dem niedrigsten Stande, sagt Anna, gab sich für den Sohn des Diogenes aus. Nach Cherson in Verwahrung gebracht, ward er von den Polowzern (Comanern) befreit, setzte sich an die Spitze ihrer Schaaren, und zog nach

---

*) Nämlich Diogenes Romanus, dessen Söhne Leo und Nicephorus waren, wie Anna Comnena sagt, obwohl ein anderer Sohn des Diogenes im J. 1070 bei Antiochien blieb, dessen Name nicht Leo, sondern Konstantin war. v. H.

Thracien; aber von den Griechen gefangen genommen, erfuhr er, daß solche Kühnheit nicht ungestraft bleibt: man stach ihm die Augen aus" (im J. 1096). — Diesen Unglücklichen nennen auch andere Byzantische Annalisten einen Betrüger; Monomachs Schwiegersohn aber, der bei Dorostolum fiel, war wohl Diogenes Sohn: denn Wladimir, welcher mit Konstantinopel in genauer Verbindung stand, konnte sich nicht leicht von einem Abentheurer hintergehn lassen. — Leo's Witwe, Maria, starb als Nonne in Rußland, wo ihr Sohn, Wassily (Basilius), sich im Dienste des Großfürsten auszeichnete; die Donaustädte aber kamen bald wieder, entweder durch Waffengewalt, oder durch Friedensverhandlungen, unter die Botmäßigkeit des Reiches.

Wladimir, der äußeren Feinde Sieger, erhielt die Ruhe auch im Innern des Reiches. Gljeb, Fürst von Minsk, wollte seine Oberherrschaft nicht anerkennen, er setzte die Stadt Sluzk in Brand, beunruhigte die Bewohner des Landes zwischen dem Pripet und der Dwina, und bei wiederholten Streifereien nahm er viele von ihnen gefangen: zur Wiedervergeltung verheerte Monomach's Sohn, Jaropolk, Druzk, und versetzte die Bewohner in ein neues Städtchen, das er für sie hatte erbauen lassen. Der Großfürst selbst nahm, nachdem er sich mit David von Tschernigov und Oleg's Söhnen vereinigt hatte, die Städte Wätscheslav, Orscha und Kopys; er belagerte Minsk, beschwichtigte Gljeb, da er aber von diesem erneuerte Beleidigung erfahren hatte, so brachte er ihn als Gefangenen nach Kiev, woselbst er auch starb. — Die unruhigen Novgoroder, ihres Fürsten, Wsewolods, Jugend mißbrauchend, hatten durch Aufruhr sich Monomachs Zorn zugezogen, welcher, nachdem er alle dortigen Bojaren nach Kiev beschieden hatte, von ihnen einen feierlichen Eid der Treue forderte, worauf er einige in Kiev zurückhielt, andere einkerkern ließ. Die Treubefundenen oder doch auch weniger Schuldigen, kehrten mit der Ueberzeugung zurück, daß ihr so menschenfreundlicher aber

J. 1116—1123.

Der Fürst von Minsk und die Novgoroder werden zur Ruhe gezwungen.

auch weiser Herrscher, die Kühnheit der Unruhestifter nicht unbestraft lasse. Seit längerer Zeit wurden damals die Novgorodschen Stadthäupter, wie es scheint, aus den dortigen Bürgern gewählt: Wladimir, ihren aufrührerischen Geist fürchtend, verlieh einem Kievschen Großen, Boris genannt, diese Würde.

Jaroslav oder Jaroslawez, Swätopolks Sohn, Fürst von Wladimir, haßte seine Gemahlin, Mstislav's Tochter, und stand nicht an, in ihr auch ihren Großvater zu verunglimpfen. Monomach zog mit seinem Heere heran, vereinigte sich mit Rostislav's Söhnen, den Fürsten des südwestlichen Rußlands, belagerte ungefähr zwei Monate die Stadt Wladimir, und zwang Jaroslav, sich zu unterwerfen; doch dieser leichtsinnige Neffe beleidigte seinen Oheim abermals, indem er mit Verachtung seine Gattin von sich wies, selbst aber nach Polen entwich. Keiner der Bojaren wollte ihm folgen, und der Großfürst belehnte mit dem Fürstenthume von Wladimir seinen Sohn Roman, Wolodars Schwiegersohn, der in demselben Jahre starb. Monomach gab nun dieses Fürstenthum einem andern von seinen Söhnen, Andreas, (welcher die Enkelin des Polowzer Fürsten, Tugorkan, zur Gemahlin hatte), und befahl ihm, den Absichten des Boleslav Kriwoustij zuvorzukommen, wohl wissend, daß dieser König, des vertriebenen Fürsten von Wladimir Verwandter, nur auf eine günstige Gelegenheit harre, um Rußland den Krieg anzukündigen. Andreas verwüstete die benachbarten Königlichen Provinzen, und kehrte mit Beute beladen zurück. Die Polen, von Jaroslav angeführt, wollten Tscherwen erobern, sie wurden aber mit großem Verluste von dem dortigen Statthalter, Thomas Ratiborowitsch, zurückgeschlagen. Da nahm Jaroslav zu Stephan, dem Ungernkönig, seine Zuflucht, der, um sich an den Russen wegen der Niederlage, die sein Vater an den Ufern des Flusses San erlitten hatte, zu rächen, mit den verbündeten Böhmen und Polen in's Gebiet von Wladimir fiel. Der Großfürst, welcher nicht Zeit gehabt hatte, ein Heer

Vertreibung und Unglück des Fürsten von Wladimir.

J. 1123. Ungern, Böhmen und

zu sammeln, schickte Mstislav mit einer geringen Anzahl von Streitern der Stadt Wladimir zu Hülfe, woselbst der junge Andreas, von zahlreichen Feinden belagert, den Muth nicht sinken ließ. Schon hatte der stolze Jaroslav, an die Stadtmauer heranreitend, Monomach's Sohn und das Volk mit schrecklicher Rache bedroht, wenn sie länger Widerstand leisten würden; er besichtigte die Festung, und bezeichnete in seinem Sinne bereits den Ort zu dem nur bis auf den nächsten Tag verschobenen Sturme. Ein Moment änderte Alles. Zwei Menschen schlichen sich heimlich aus der Festung, legten sich am Wege, zwischen den feindlichen Zelten und der Stadt, in Hinterhalt, und durchstachen den unvorsichtigen Jaroslav, als er im Begriffe war, zum verbündeten Heere zurückzukehren (136). Der Unglückliche endete sein Leben in derselben Nacht; die Verbündeten aber, durch sein Mißgeschick in Verwirrung gesetzt, eilten mit dem Großfürsten Frieden zu schließen. Der Ungrische Annalist erzählt, daß Stephan, außer sich über Jaroslav's Tod, geschworen habe, die Festung zu erobern oder zu sterben; daß aber seine Heerführer ihm nicht gehorchen wollten, ihr Lager abbrachen und den König zwangen, nach Ungarn zurückzukehren (137).

Polen in Rußland.

Ihr Unternehmen mißlingt.

In dem Lager von Wladimir's Feinden befanden sich auch Rostislav's Söhne, bis auf diesen Zeitpunkt treue Vertheidiger ihres Vaterlandes. Was konnte nun diese zwei Brüder, durch edle Gesinnung und Seelengröße so ausgezeichnet, bewegen, sich mit den Feinden des Vaterlandes zu vereinigen? Hierüber gewähren uns die ältesten Polnischen Annalen Erläuterung. Der tapfere Wolodar, der benachbarten Polen Geißel und Schrecken, wußte sich vor ihrer Hinterlist nicht zu verwahren. Jene fertigten einen vornehmen listigen Mann an ihn ab, Peter genannt, der in dessen Dienste trat, und durch verstellten Haß gegen Boleslav das Vertrauen des gutherzigen Fürsten von Peremyschl erschlich, mit ihm oft auf die Jagd ritt, und einst in tiefem Walde den Unbewaffneten mit Hülfe seiner Leute plötzlich überfallend, gebunden auf sein Schloß fort-

Wolodar's Gefangennehmung.

schleppte (138): dieß geschah kurz vor der Belagerung von Wladimir. Bruder und Sohn lösten den erlauchten Gefangenen aus, sie schickten nach Polen auf Wagen und Kameelen eine Menge Gold, Silber, kostbare Gewänder und Gefäße. Ueberdieß verpflichteten sich Rostislav's Söhne, mit Boleslav Frieden zu halten, und befanden sich wahrscheinlich nur allein wegen Abschließung dieses Vertrages in dessen Lager unter Wladimir, vielleicht auch wollten sie zwischen dem vertriebenen Jaroslav und dem Großfürsten sich als Vermittler werkthätig zeigen.

Durch die Eroberung von Minsk und die Erwerbung von Wladimir befestigte Monomach im Innern des Reiches seine Macht, doch dachte er nicht daran, das, der Ruhe und Wohlfahrt des Reiches so nachtheilige, erbliche Lehnssystem abzuschaffen. Ein alter Gebrauch galt damals für ein Gesetz; vielleicht besorgte Wladimir auch verzweifelten Widerstand von den Fürsten von Tschernigov und Polotzk, und von Rostislav's Söhnen, welche ihm ohne furchtbares Blutvergießen ihr Recht sicher nicht abgetreten hätten. Er hatte nicht die kühne Entschlossenheit solcher Machthaber, die der Zeitgenossen Wohl dem zweifelhaften Glücke später Nachkommenschaft zum Opfer bringen; er wünschte wohl der erste, doch nicht der einzige Russische Fürst, Rußlands mächtiger Beschützer und das Haupt der einzelnen Regenten, nicht aber Alleinherrscher zu seyn. Gerechtigkeit bewaffnete ihn gegen den räuberischen Gljeb und den Fürsten von Wladimir, wollte doch dieser nicht nur Monomachs Haus, durch die Scheidung von Mstislav's Tochter, beschimpfen, sondern er berief auch Fremdlinge das Vaterland zu plündern; dieselben Grundsätze der Billigkeit aber gestatteten ihm nicht, ruhigen Fürsten ihr rechtmäßiges Eigenthum zu entziehen.

Tod dreier erlauchten Fürsten.

Nach dem Tode des stolzen Oleg's und des sanftmüthigen David's, der wegen seiner Gerechtigkeitsliebe allgemeiner Hochachtung genoß, beherrschte dieser beiden jüngerer Bruder, Jaroslav, friedlich das Fürstenthum Wladimir, Wolodar's Söhne aber, Wladimirko und Rostislav, und

Wassilko's Söhne, Gregorius (Grigorij) und Johann, erbten Peremyschl, Swenigorod, Terebowl und andere Plätze im süd-westlichen Rußland, als ihre Väter im Jahre 1124 starben, die das Andenken an ihre glücklichen Waffenthaten, an ihre Worttreue und an ihr eifriges Streben für des Vaterlandes Ruhm, auf Rußlands fernste Nachkommen brachten (139).

Nachdem Wladimir Monomach dreizehn Jahre in der Residenz geherrscht hatte, starb er im 73. Jahre seines Alters, berühmt durch gute Sitten und durch seine, für Rußland erkämpften, Siege, nach den Worten der alten Annalisten. Durch Krankheit und Altersschwäche dem Tode nah, verfügte er sich zu der vom Blute des Heiligen Boris besprengten Stelle, da gab er, bei der von ihm am Ufer der Alta erbauten Kirche, im wärmsten Trostgefühle des Glaubens seine Seele ihrem Schöpfer zurück. Die betrübten Söhne und Bojaren brachten seinen Leichnam nach Kiev, wo er in der Sophienkirche bestattet wurde. Frömmigkeit war eine jenen Zeiten eigenthümliche Tugend; doch zeichnete sich Wladimir durch ein besonderes christliches, wehmüthiges und inniges Gefühl aus: Thränen benetzten gewöhnlich seine Wangen, wenn er im Tempel des Herrn für sein Vaterland und sein geliebtes Volk zu dem Allmächtigen flehte. Nicht minder preisen die Annalisten seine zärtliche Anhänglichkeit an den Vater, (dem dieser seltene Sohn niemals und in nichts ungehorsam war), seine Schonung für menschliche Schwächen, seine Mildthätigkeit, Freigebigkeit und Gutherzigkeit: denn er that, nach ihren Worten, seinen Feinden Gutes, und fand Vergnügen daran, sie reichbeschenkt zu entlassen. Aber auf's klarste und schönste spiegelt sich seine Seele ab in den, von ihm selbst geschriebenen, Ermahnungen an seine Söhne. Glücklicherweise erhielt sich dieses Denkmal der Vorzeit in einer Pergamentchronik, es zeigt sich würdig, in der Geschichte einen Platz einzunehmen (140).

Sein Charakter.

Seine Ermahnungen.

Der Großfürst sagt zuvörderst, daß sein Großvater, Jaroslav, ihm den Russischen Namen Wladimir und den Christlichen Wassily (Basilius) gegeben, Vater und Mutter aber den Zunamen Monomach oder Kämpe (Zweikämpfer); geschah dieß, weil Wladimir wirklich von mütterlicher Seite des Griechischen Kaisers, Konstantin Monomach, Enkel war, oder weil er schon in seiner zarten Jugend besondere kriegerische Anlagen zeigte? — „Dem Grabe nah“ — sagte er — „dank' ich Gott, „daß er meiner Tage Zahl vervielfältigte: seine Hand hat „mich bis zum hohen Alter geleitet. Ihr aber, geliebten „Kinder, und jeder, der diese Schrift liest, beobachte „die Lehren, die ich in derselben niederlegte. Sollte aber „euer Herz dieselben nicht billigen, so tadelt meine Absicht „nicht, sondern sagt nur: nicht richtig ist es, was „er spricht!“

„Gottesfurcht und Menschenliebe ist der Tugend „Grundlage. Der Herr ist groß, und seine Werke sind „wunderbar!“ Nachdem Wladimir mit den Hauptzügen, und größtentheils mit David's Worten, der Schöpfung Schönheit und des Schöpfers Güte geschildert hat, fährt er also fort:

„O meine Kinder! preiset Gott und liebet die Men„schen. Nicht Fasten, nicht Abgeschiedenheit noch Mönch„thum bringt euch Heil, wohl aber Mildthätigkeit. Ver„geßt der Armen nicht; speiset sie und bedenkt, daß alles „Gut Gottes ist, und euch nur auf einige Zeit anvertraut „ward. Vergrabt nicht Reichthümer in den Schooß der „Erde, dem Christenthume ist dieß entgegen. Seyd Vä„ter der Waisen; sprecht selbst den Witwen Recht, und „gestattet den Mächtigen nicht, die Schwachen zu unter„drücken. Tödtet weder den Unschuldigen noch selbst den „Schuldigen: heilig ist das Leben wie die Seele eines „Christen. Nennt den Namen Gottes nicht eitel; habt „ihr den Eid mit dem Kreuzkuß bekräftigt, so übertretet „ihn nicht. Die Brüder sprachen zu mir: laß uns ver„eint Rostislav's Söhne vertreiben, und ihr

„Gebiet uns zueignen, sonst halten wir dich
„nicht mehr für unseren Bundsgenossen! Ich
„aber erwiederte: kann ich doch nicht den Kreuz-
„kuß vergessen (141); ich schlug dann den Psalter auf,
„und las innig gerührt: Warum betrübst du dich,
„meine Seele, und bist so unruhig in mir?
„Harre auf Gott: denn ich werde ihm noch
„danken, daß er mir hilft mit seinem Ange-
„sicht. Erzürne dich nicht über die Bösen, sey
„nicht neidisch über die Uebelthäter. — Ver-
„laßt die Kranken nicht, und fürchtet euch nicht vor dem
„Anblicke der Todten: sterben wir ja doch alle. Nehmt
„liebevoll den Segen der Geistlichen hin, meidet sie nicht,
„thut ihnen Gutes, auf daß sie zu dem Allmächtigen für
„euch beten. — Hegt weder in eurem Herzen noch in
„eurem Geiste Stolz, und denkt: wir sind hinfällig;
„heute am Leben, morgen im Grabe. — Fürch-
„tet jede Unwahrheit, auch Wollust und Trunkenheit,
„gleich verderblich für Körper und Seele. — Ehrt die
„Alten gleich Vätern, liebt die Jungen gleich Brüdern. —
„Im Haushalte seht ämsig selber nach allem, verlaßt
„euch nicht auf Knappen und Schultheißen, auf daß we-
„der euer Haus noch euer Mahl ein Spott der Gäste
„werde. — Seyd thätig im Kriege, und dienet den Heer-
„führern zum Vorbilde. Denkt dabei nicht an prunkende
„Gastereien, und thut ab alle Weichlichkeit. Erst wenn
„ihr die Nachtwachen ausgestellt habt, mögt ihr ruhen.
„Dem Menschen droht sein Untergang, wenn er diesen
„am wenigsten gewärtig ist: legt daher die Waffen nicht
„von euch, wo irgend Gefahr eintreten kann, und besteigt
„früh eure Rosse. — Reist ihr in euren Provinzen, so
„duldet ja nicht, daß die Fürstlichen Folgemänner die Be-
„wohner drücken; wo ihr aber einkehrt, mögt ihr dem
„Hauswirthe Speis und Trank reichen. Ueber alles ehret
„den Fremden, den Angesehenen wie den Gemeinen, den
„Kaufmann wie den Gesandten; könnt ihr einen solchen
„nicht begaben, so erquickt ihn wenigstens mit Speis' und

„Trank: denn die Gäste verbreiten in fremden Ländern so„wohl unseren guten, als bösen Ruf. — Grüßt freund„lich jeden Vorübergehenden. — Liebt eure Gattinnen, „aber gestattet ihnen keine Macht über euch. — Seyd „alles Guten, das zu eurer Kenntniß kam, stets einge„denk: und was ihr nicht wißt, das sucht zu erlernen. „Mein Vater hatte, ohne die Heimath zu verlassen, fünf „Sprachen erlernt (142); das rühmen die Fremden an „uns. Die Trägheit ist die Mutter der Laster, hütet „euch vor derselben. Immer soll der Mensch beschäftigt „seyn, auf der Reise und zu Pferde; wenn ihr unbeschäf„tigt seyd, gebt nicht eitlen Gedanken Raum, sondern „sagt Gebete her, oder wiederholt das, wenn gleich kür„zeste, doch vortreflichste: Herr, erbarme dich un„ser! (Gospodi pomiluj)! Ueberlaßt euch nie dem Schlafe, „bevor ihr euch nicht betend zur Erde geworfen habt, und „wenn ihr euch unwohl fühlet, so beugt euch dreimal zur „Erde. Auch finde euch die Sonne nie auf eurem Lager; „geht früh zur Kirche, und lobet Gott im Morgengebete, „so hielten es mein Vater, und alle wackre Männer. Beim „frühen Morgenrothe priesen sie Gott, und riefen freudi„gen Herzens: Du hast, o Christus! meine Au„gen erleuchtet, und hast mir nun dein schö„nes Licht gewährt. Dann beriethen sie sich mit ih„rem Gefolge, oder sprachen dem Volke Recht, oder rit„ten wohl auch auf die Jagd; um die Mittagsstunde aber „überließen sie sich dem Schlummer: denn nicht nur den „Menschen, sondern auch den Vögeln und anderen Thie„ren, gönnet Gott Ruhe in dieser Tagszeit. — So lebte „nun auch euer Vater. Alles besorgte ich selbst, was ich „Knappen hätte befehlen können: auf der Jagd und im „Kriege, am Tage und bei Nacht, in der Hitze und in der „Kälte blieb mir träge Ruhe fremd; nicht verließ ich mich „auf die Statthalter und Fraißrichter; nicht gab ich Preis „die Armen und die Witwen dem Uebermuthe der Mächti„gen; selbst führte ich die Aufsicht über die Kirchen und „den Gottesdienst, über die Ordnung im Hause, über

„Stall und Jagd, über Habichte und Falken.“ — Nach Anführung seiner Kriegsthaten, von welchen der Leser bereits unterrichtet ist ([143]), fährt Wladimir also fort: „Die „Zahl meiner Heerzüge war drei und achtzig, minder wich„tige ungerechnet. Ich habe mit den Polowzern neunzehn „Friedensunterhandlungen abgeschlossen, habe mehr denn „hundert ihrer ausgezeichnetesten Fürsten gefangen genom„men, und dann wieder in Freiheit gesetzt, und mehr als „zweihundert hinrichten und in Flüssen ertränken lassen. — „Wer reiste wohl schneller als ich? Früh fuhr ich aus „Tschernigov, und traf vor Abend bei meinem Vater in „Kiev ein. — Oft ergötzte ich mich mit eurem Großvater „mit Jagd. Eigenhändig fing und koppelte ich oft in dich„ten Wäldern mehrere wilde Pferde. Zweimal nahm mich „ein Büffel auf die Hörner, ein Rennthier stieß mich mit „dem Geweih, ein Elenn trat mich unter die Füße; ein „wilder Eber riß mir das Schwert aus dem Gürtel, ein „Bär zerriß mir den Sattel: ein solches wildes Thier „warf sich einst auf mein Pferd, und riß es unter mir zu „Boden. Wie oft stürzte ich! Wohl zwanzigmal zerschlug „ich in meiner Jugend mir den Kopf, verletzte mir Hände „und Füße, denn ich achtete nicht mein Leben; ich be„wachte nicht mein Haupt, Gott ließ seinen Schutz mir „angedeihn. Auch ihr, meine Kinder, fürchtet nicht Tod „und Schlachten und reißende Thiere, sondern zeigt euch „als Männer bei jeder, von Gott gesandten, Gefahr. „Hat die Vorsehung Jemanden sein Lebensziel gesetzt, den „mag weder Vater noch Mutter, noch die Brüder bewah„ren. Wohl sicherer, als auf menschlichen, mögt ihr „auf Gottes Schutz vertrauen.“

Ohne diese, so vernünftig geschriebenen, Ermahnungen ([144]), würden wir Wladimir's schöne Seele nicht kennen gelernt haben, der keine fremden Reiche stürzte, wohl aber das eigene schützte, verherrlichte, und dessen Wohlfahrt beförderte; ja, keiner von den alten Russischen Fürsten hat ein größeres Recht an die Liebe der Nachkommen, als er: denn mit dem wärmsten Eifer diente er seinem Va-

terlande und der Tugend. Wenn Monomach einmal in seinem Leben nicht Bedenken trug, das Völkerrecht zu verletzen, und auf eine treulose Weise die Polowzer Fürsten tödten zu lassen, so können wir Cicero's Worte auf ihn anwenden: den Mann entschuldigt sein Jahrhundert (145). Indem die Russen die Polowzer für Feinde des Christenthums und des Himmels hielten (denn sie steckten ja Kirchen in Brand), vermeinten sie, daß es ein Gott gefälliges Werk sey, auf was immer für eine Weise jene wegzutilgen.

Zu unserem Bedauern berichten zwar unsere alten Annalisten die Kriegs- und Kirchenangelegenheiten ausführlich, aber sie erwähnen nur kaum die Staatseinrichtungen, durch die Wladimir seine Regierung verherrlichte. Wir wissen bloß, daß dieser Fürst, um seinem Volke alle mögliche Erleichterung zu verschaffen, eine Brücke über den Dnjepr erbauen ließ; daß er oft in's Gebiet von Rostov und Susdal, des Hauses Wsewolod Erbprovinz, reiste, um daselbst Anordnungen, hinsichtlich der Verwaltung, zu treffen; daß er einen sehr reizenden Platz an der Kläsma wählte, und eine Stadt, die er Wladimir Saljesský nannte, gründete, mit einem Walle umgab, und daselbst dem Heiland eine Kirche erbaute. Sein Sohn, Mstislav, erweiterte im J. 1114 die Festungswerke von Novgorod, und ein Possadnik, Paul genannt, umgab Ladoga mit einer steinernen Mauer (146).

Erbauung von Wladimir Saljesský.

Unter Monomachs Regierung, die mit anderen verglichen, ruhig und friedlich genannt werden darf, wurde Rußland von einigen Drangsalen heimgesucht: von einer außerordentlichen Dürre im J. 1124, und einer großen Feuersbrunst in Kiev, die zwei Tage hindurch wüthete, einen großen Theil der Stadt, mehrere Klöster, an sechshundert Kirchen und die ganze Judenstraße einäscherte. Mit Schrecken sah das Volk überdieß eine vollkommene Sonnenfinsterniß, sah in der Mittagsstunde Sterne am Himmel. Im südlichen Rußland ereignete sich ein zweimaliges Erdbeben, im nördlichen ein schrecklicher Sturm,

Drangsale.

welcher Häuser niederstürzte, und eine Menge Vieh im Flusse Wolchov ertränkte.

Gyda Monomach's Gattin: ihre Kinder.

Monomach hinterließ fünf Söhne und seine dritte Gemahlin. Die erste war unbezweifelt Gyda, des Englischen Königes, Harald, Tochter, welche wir früher schon erwähnten (147), und die, nach den Nachrichten eines alten Dänischen Geschichtschreibers, um das Jahr 1070 sich mit einem unserer Fürsten, Namens Wladimir, vermählte. Die Norwegischen Annalisten sagen, daß Gyda's und dieses Fürsten Sohn Christine, des Schwedenkönigs Inge Stenkilson, ehelichte: des Mstislav Wladimirowitsch Gattin hieß auch wirklich Christine (148). Ihre Töchter, Monomach's Enkelinnen, traten in erlauchte eheliche Verbindungen: die eine mit dem Norwegischen König Sigurd, dann aber mit dem Dänischen Erich Edmund; die andere mit Kanut dem Heiligen, König der Obotriten, dem Vater Waldemar's, des berühmten Dänenkönig's, der vielleicht seinem Urgroßvater, Wladimir Monomach, zu Ehren diesen Namen erhielt; die dritte mit einem Griechischen Prinzen: dem Sohne des Kaiser Johannes, Alexis, wie ich meine, dessen Gemahlin, ihrem Namen und ihrer Geburt nach, in den Byzantischen Annalen unbekannt blieb (149).

Im Jahre, wo diese Verheirathungen vor sich gingen (1120), langte der Metropolit Nicetas (Nikita) aus Konstantinopel an, und trat an die Stelle des verstorbenen Nicephorus (Nikifor), eines Mannes, der durch seine Beredsamkeit eben sowohl, als durch seine Kenntnisse berühmt war: zum Belege hievon dienen zwei Briefe von ihm an Monomach, welche die Zeit uns erhalten hat; der erste handelt von der Trennung der morgenländischen und abendländischen Kirche; der zweite vom Fasten, und ist besonders merkwürdig, denn er enthält nicht nur theologische, sondern auch philosophische Betrachtungen, der Brief selbst aber schließt mit dem Lobe von Monomach's Tugenden (150).

Des Metropoliten Nikifor's Schriften.

„Die Vernunft“ — sagt Nikifor — „die Ver„nunft ist das helle Auge der im Kopfe woh„nenden Seele. Wie du, weiser Herrscher, auf dei„nem Throne sitzend, durch deine Wojewoden das Volk „regierest, so beherrscht mittelst der fünf Sinne die Seele „ihren Körper. Nicht vieler Worte bedarf ich: denn rasch „ermächtigt sich dein Verstand des Sinnes eines jeden „Wortes. Könnte ich dir Gesetze der Mäßigung im Sin„nengenusse vorschreiben, da du, der Sohn eines Fürsten, „von Kaiserlichem (Griechischem) Geblüte, der Beherr„scher eines mächtigen Staates, dein Haus kaum kennest, „immer in mühevollen Beschäftigungen und auf Reisen „bist, auf bloßer Erde schläfst, und nur zur Verhandlung „wichtiger Reichsangelegenheiten die prächtigen Palläste „betrittst, woselbst du ungern dein einfaches Gewand ge„gen den Schmuck der Herrscher vertauschest; da du, „wenn du andere mit einem fürstlichen Mahle bewirthest, „die prächtigen Gerichte kaum eines Blickes würdigest?.... „Darf ich dir auch andere Tugenden anpreisen? Soll ich „dir anpreisen die Freigebigkeit, da ja deine Rechte sich „schon gegen alle ausstreckt; der du nicht Silber, nicht „Gold verheimlichend, deinen Schatz nicht zählend, mit „beiden Händen spendest, und doch immer nicht ärmer „wirst, denn der Segen Gottes ist mit dir?.... Dieß „Eine nur will ich sagen: wie es der Seele zusteht, die „Wirkung der Sinne, des Gesichtes und Gehörs, ihrer „jedesmaligen Werkzeuge, zu prüfen und zu regeln, um „sich in ihren Schlüssen nicht zu täuschen: so mag auch „der Herrscher der Großen Berichte würdigen und prüfen. „Erinnere dich, wenn du vertrieben, wenn du bestraft „hast: hat nicht Verläumdung diese Unglücklichen ge„stürzt?... Geliebter Fürst! möge dir meine freie Rede „doch nicht mißfallen! Denk' nicht, daß ich der Verur„theilten Klagen gehört, und sie bei dir nun vertreten „wolle; nein, ich schreibe dies bloß zu deiner Erinnerung: „denn großer Gewalt folgt auch große Verantwortlichkeit; „und wir beginnen jetzt die Fasten, eine Zeit, die zu heil-

„samen Betrachtungen bestimmt ist, in welcher die Hirten „der Kirche auch den Fürsten kühn die Wahrheit zu sagen „verpflichtet sind. Ich weiß, daß wir wohl selbst von „argen Schwächen befallen seyn mögen, aber Gottes „Wort ist in uns kräftig und rein: und wenn dies nur „heilbringend ist, wozu in tiefere Untersuchungen eindrin„gen. Der Mensch sieht nur das Aeußere, Gott aber „liest im Herzen u. s. w."

So unterhielten in jenen Zeiten die Lehrer unserer Kirche sich mit den Herrschern, indem sie aufrichtiges Lob mit christlichen Lehren paarten. Die Sprache dieser Briefe trägt das Gepräge des Zeitalters: sie ist ungebildet, aber es mangelt ihr nicht an Klarheit, an kräftigen Ausdrükken und Wendungen.

Achtes Hauptstück.

Der Großfürst Mstislav. Jahr 1125—1132.

Einfall der Polowzer. — Vertreibung des Jaroslav's von Tschernigov. — Ursprung der besondern Fürstenthümer von Murom und Räsan. — Die Polowzer werden über die Wolga zurückgedrängt. — Bürgerkrieg im südwestlichen Rußland. — Die Fürsten von Polotzk werden nach Griechenland verwiesen. — Krieg mit den Tschuden und Litthauern. — Mstislav's Tod. — Hungersnoth. — Das älteste Diplom.

Mstislav Wladimirowitsch erbte die Großfürstliche Würde. Seine Brüder herrschten in ihren Lehnen: Jaropolk in Perejäslawl, Wätscheslav in Turov, Andreas in Wladimir, Georg in Susdal; des Großfürsten Söhne aber, Isäslav und Rostislav, in Kursk und Smolensk.— Der neue Herrscher, durch Tapferkeit und Großmuth längst schon bekannt, zeigte des Vaters Tugenden auf dem Throne von Rußland; dieselbe heisse Liebe fürs allgemeine Wohl, dieselbe Festigkeit, vereinigte sich in ihm, wie einst in Monomach, mit dem zartesten Sinne und dem gefühlvollsten Gemüthe.

J. 1125.

Seine Regierung war leider nur von kurzer Dauer, sie zeichnete sich durch verschiedene Waffenthaten aus, mit denen er jedoch nur allein dem Reiche Ruhe schaffen, und dessen alte Größe wieder herstellen wollte.

Einfall der Polowzer.

Als die Polowzer Monomach's Hinscheiden erfuhren, glaubten sie Rußland verwaist, und hofften, es würde von neuem ihrer Raubsucht zur Beute werden. Sie wollten sich mit den, in den Gegenden um Perejäslawl nomadisirenden, Torken vereinigen; aber Jaropolk, welcher in dieser Gegend herrschend, Kunde hievon bekommen hatte, befahl den Torken in die Stadt zu ziehn, er selbst aber, viel zu ungeduldig, um seiner Brüder Hülfe zu erwarten, griff die Barbaren nur allein mit den Truppen von Perejäslawl an, schlug sie und sprengte mehrere in den Fluß, wo sie ihren Untergang fanden.

J. 1127. Vertreibung des Jaroslav von Tschernigov.

Mstislav, der sich zum Beschützer der bedrängten Fürsten erklärt hatte, mußte das Schwert gegen Wsewolod Ologowitsch entblößen. Dieser hatte seinen Oheim, Jaroslav, aus Tschernigov vertrieben, dessen treu ergebene Bojaren getödtet, und ihre Häuser der Plünderung Preis gegeben. Mstislav gab dem vertriebenen Fürsten die eidliche Versicherung, ihn an Olegs meuterischem Sohne zu rächen. Das unselige Beispiel seines Vaters befolgend, schloß Wsewolod ein Bündniß mit den Polowzern, die Barbaren eilten, sieben tausend Mann stark, an die Gränzen von Rußland, und gaben dem Usurpator von Tschernigov Nachricht davon; doch konnten ihre Gesandten nicht zurückkehren, denn sie wurden in der Nachbarschaft des Flusses Seim von Jaropolks Statthaltern gefangen genommen. Da nun die Polowzer lange vergeblich auf Antwort harrten, so kehrten sie, Verrath besorgend, in ihr Land zurück. Da faßte Wsewolod den Entschluß sich zu demüthigen; er bat den Großfürsten, ihm sein Vergehn zu verzeihen, und überhäufte die Großen von Kiev mit kostbaren Geschenken. Mstislav wankte noch immer nicht, doch zögerte er, und sein unglücklicher Oheim sah sich genöthigt, selbst aus Murom zu kommen, um ihn an das heilige Racheversprechen zu mahnen. Die Bojaren, durch Wsewolods Geschenke nicht geblendet, waren für Jaroslav; aber ein gewisser Gregorius, Abt des Andreasklosters, des seligen Monomachs Liebling, den auch der

Großfürst überaus achtete, sagte ihm, die Friedfertigkeit sey eine christliche Tugend. Der Metropolit Nicetas war bereits heimgegangen, und die Russische Kirche war damals ohne Haupt: dieser Abt lenkte alle hohen Geistlichen auf seine Seite, welche feierlich zu Mstislav sprachen: „Herr! besser ist's einen Eid brechen, als Christen tödten. „Fürchte dich nicht der Sünde: wir nehmen sie auf unser „Gewissen." Der Großfürst gab ihrem Zureden Gehör, und machte mit Wsewolod Frieden. Der arme Jaroslav kehrte betrübt nach Murom zurück, (wo er auch nach zwei Jahren starb, und diese Provinz, wie auch die Räsansche seinen Söhnen als Erbe hinterließ). Mstislav vergaß des Vaters Lehre: „seyd treu in Erfüllung des gegebenen Ei„des!" Menschenblut schonen ist allerdings eine Tugend; aber ein Monarch, welcher sein Versprechen bricht, verletzt das Natur- und Staatsrecht; und eine Milde, welche den Schuldigen der Strafe entzieht, ist zuweilen schädlicher als selbst die Grausamkeit. Zu Mstislav's Ruhm dürfen wir erwähnen, daß er sein ganzes Leben hindurch diesen Fehler bereute (151).

Ursprung der besondern Fürstenthümer von Murom und Räsan.

Der Großfürst, allzunachsichtig gegen Wsewolod, rächte sich wenigstens an den Barbaren, dessen Bundsgenossen. Die Chronisten sagen, daß Mstislav's Heer „die „Polowzer nicht nur über den Don, sondern auch über die „Wolga zurück jagte," und daß sie fortan es nicht mehr wagten unsere Gränzen zu beunruhigen.

Die Polowzer werden über die Wolga zurückgedrängt.

Während noch Monomach am Leben war, hatten Wolodar's Söhne, Wladimirko und Rostislav, schon mit einander Streit begonnen; sie hatten jedoch aus Furcht vor dem Großfürsten es nicht gewagt, sich wechselseitig zu bekriegen. Nach dem letzten Willen des Vaters herrschte der erstere in Swenigorod, der andere in Peremyschl. Da nun Monomach hingeschieden war, wollte Wladimirko den Bruder vom Lande treiben. Wassilko's Söhne, Johann und Gregor, hatten für Rostislav Partei genommen, ja selbst der Großfürst, welcher einzig und allein das Verbrechen solcher Gewaltthat abwenden wollte. Die friedli-

Bürgerkrieg im südwestlichen Rußland.

chen Vorschläge, die Zusammenkünfte und Unterhandlungen zu Seret blieben fruchtlos: Wladimirko reiste nach Ungarn, um den König Stephan um Truppen zu bitten. Alsobald belagerte Rostislav Swenigorod, wo dreitausend Ungarn und Russen sich so tapfer vertheidigten, daß er gezwungen war, sich zurück zu ziehn. Dieser Krieg hatte aber keine weitere Folgen. Wladimirko, ins Vaterland zurück gekehrt, mußte in den Frieden willigen: denn der Großfürst verlangte ernstlich, daß jeder von den Brüdern mit seinem Theilfürstenthume sich begnüge (152).

Die Fürsten von Polotzk werden nach Griechenland verwiesen.

Das wichtigste Ereigniß in dieser Zeit war der Fall des erlauchten Hauses der Fürsten von Polotzk, die schon seit langer Zeit sich gleichsam von Rußland abgesondert hatten, indem sie unabhängige Machthaber zu seyn wünschten. Mstislav beschloß dieses alte Gebiet der Kriwitschen sich zu unterwerfen, und vollführte dasjenige, wornach sein Großvater Isäslav fruchtlos gestrebt hatte. Er setzte die Macht vieler Fürsten in Thätigkeit; er beorderte seine Brüder, den Wätscheslav aus Turov, den Andreas aus Wladimir, seinen Sohn Isäslav, dem er eine besondere Fürstliche Schaar gab, aus Kursk; den Rostislav, seinen zweiten Sohn aus Smolensk; den Wsewolodka Dawidowitsch, Igor's Enkel, und Monomach's Schwiegersohn, aus Gorodno; den Wätscheslav Jaroslawitsch, Swätopolk-Michail's Enkel, aus Klezk. Alle sollten die Kriegsunternehmungen an einem Tage beginnen. Wsewolod Olgowitsch, der dem Großfürsten treu ergeben war, und seine Brüder zogen gleichzeitig mit einer Schaar zuverlässiger Torken, die der Bojare Iwan Woiteschitsch befehligte, gegen die Stadt Borissov im Minskischen. Isäslav eroberte Logoshsk früher noch als an dem, von Mstislav dazu bestimmten, Tage, und eilte sich mit seinen Oheimen zu vereinigen, welche die Stadt Isäslav, einst der Witwensitz der berühmten Rognjeda, des heiligen Wladimir's Gattin, umringt hatten. Brätschislav, der Sohn des Boris Wseslawitsch, Mstislav's Schwiegersohn, befand sich daselbst: im Begriffe zum Vater sich zu flüch-

d. 4. April.

ten, fiel er in seines Schwagers Hände, der viele zu Logoshsk gemachte Gefangene mit sich führte. Nachdem nun die belagerten Bürger erfahren hatten, daß diese Gefangenen und Brätscheslav mit der Mäßigung der Sieger zufrieden waren, entschlossen sie sich zur Uebergabe, aber sie verlangten vorher von Wätscheslav, Monomach's Sohn, die eidliche Versicherung, daß er sie gegen jede Gewaltthätigkeit schützen werde. Der Eid wurde geleistet und gebrochen. Des Nachts folgten der, in die Stadt geschickten, Leibwache der Tausendmänner alle Krieger des Andreas und Wätscheslav's: die Fürsten konnten oder wollten sie nicht zurückhalten, nur mit dem Schwerte gelang es, die gierigen Räuber von dem Eigenthume der Tochter Mstislav's abzuwehren, die armen Bürger aber wurden ihrer Raubsucht zum Opfer. Bald rückte auch Wsewolod, des Großfürsten ältester Sohn, mit den Novgorodern in das Gebiet von Polotzk; die in Furcht gesetzten Bewohner leisteten keinen Widerstand, und vertrieben ihren Fürsten; David, an dessen Stelle, in Uebereinstimmung mit ihrem Wunsche, ihnen Mstislav den Rogwold, Davids Bruder (153), zum Fürsten gab; nach zwei Jahren aber verwies er alle Polotzkische Fürsten, weil sie, wie es in einigen Chroniken heißt, nicht vereint mit ihm gegen die Feinde unseres Vaterlandes, die Polowzer, kämpfen wollten. Wseslav's Söhne: David, Rostislav, Swätoslav, und ihre Neffen, Wassilko und Johann, Rogwold's Söhne, mit ihren Frauen und Kindern wurden auf drei Schiffen nach Konstantinopel geschickt. Mstislav verlieh die Fürstenthümer von Polotzk und Minsk seinem Sohne Isäslav.

J. 1129.

Wsewolod, Fürst von Novgorod, vereinigte sich mit seinen Brüdern, und zog während dem Winter zweimal gegen die Tschuden, oder Esthländer; legte ihre Dörfer in Asche, tödtete die Bewohner, und führte ihre Weiber und Kinder gefangen fort; aber bei einem andern Zuge verlor er selbst viele Krieger. Dieses Volk haßte die Russen als seine Dränger, es verweigerte die Abgaben, und

J. 1130—1131. Krieg mit den Tschuden und Litthauern.

verschlimmerte sein Loos noch durch Widerstand. Der Großfürst selbst kriegte in Litthauen, und brachte eine große Anzahl von Gefangenen nach Kiev. Die damaligen unaufhörlichen Kriege setzten unsere Fürsten und Bojaren in den Besitz einer großen Anzahl von Sklaven, die theils verkauft, theils aber (wie zu vermuthen steht) in die Dörfer vertheilt wurden.

J. 1131.

Aus Litthauen zurück gekehrt, starb Mstislav im 56. Jahre seines Alters, nachdem er sich den Beinamen des Großen verdient hatte. Er verstand die Kunst zu herrschen, und erhielt die Ordnung im Innern des Reiches aufrecht, ja, hätte er seines Vaters Alter erreicht, so würde er auf lange Zeit wohl Rußlands Ruhe gesichert haben. — Dieser Großfürst hatte, zum zweiten Mal mit der Tochter des vornehmen Novgoroders, Dmitri Sawiditsch, vermählt, von derselben zwei Söhne: Swätopolk und Wladimir, auch mehrere Töchter, wovon eine an Wsewolod Olgowitsch, Fürsten von Tschernigov, verheirathet war. Die ältesten Söhne gebar ihm Christine, seine erste Gattin (154).

Mstislav's Tod. J. 1132, d. 15. April.

Außer den damaligen vermeintlichen Schrecken der Natur, einigen Sonnenfinsternissen und einem leichten Erdbeben im südlichen Rußland, wurden unter Mstislav's Regierung die nördlichen Provinzen, insbesondere Novgorod, von einer schrecklichen Hungersnoth heimgesucht. Durch die harte, ganz außergewöhnliche Kälte, erfror alle Wintersaat, tiefer Schnee bedeckte die Erde bis zum dreißigsten April, das Wasser überschwemmte sodann die Kornfelder, und die Dorfbewohner und Ackersleute sahen im Frühlinge statt des erfreulichen Grüns, nur verschwemmtes Erdreich. Der Regierung mangelte es an Vorräthen, und der Preis des Getreides stieg so hoch, daß eine Osmina *) Rocken im J. 1128 nach unserem jetzigen Silbergelde ungefähr einen Rubel und vierzig Kopeken

d. 1. August. J. 1126.

*) Eine Osmina hält vier Tschetwerik, ein Tschetwerik aber tausend zweihundert neun und zwanzig Pariser Cubikzoll.
v. H.

kostete. Das Volk nährte sich von Kaff, Pferdefleisch, Lindenblättern, Birkenrinde, Moos und Holzschwämmen. Von Hunger abgezehrt, irreten die Leute gleich Gespenstern umher: fielen todt auf den Landstraßen, in den Gassen und auf den Marktplätzen hin. Novgorod glich einem weiten Gottesacker; die Leichen erfüllten die Luft mit dem Geruche der Verwesung, und die Miethlinge reichten nicht hin, dieselben aus der Stadt zu schaffen. Väter und Mütter gaben ihre Kinder fremden Kaufleuten als Sklaven ab, und viele Bürger suchten in entfernten Gegenden ihr Leben zu fristen. „Novgorod verödete" sagen die Chronisten: und doch schlug sein Heer nach Verlauf eines Jahres die Feinde zurück; blühend ward sein Handel wie zuvor, und seine Kauffahrteischiffe gingen nach Gothland und Dänemark (155).

Das älteste Diplom.

Noch bemerken wir, daß von den Fürstlichen Russischen Original-Diplomen das älteste, bis jetzt uns bekannt gewordene, das von Mstislav ist, welches er dem Novgorodschen Jurjevschen (Georgen-) Kloster ertheilte. Es ist ein Dokument über den Besitz von Ländereien und über Gerichts-Sporteln mit einem Zusatze von Mstislav's Sohne, Wsewolod, vermöge welchem er demselben Kloster eine silberne Schüssel, zum Gebrauche bei dem Brudermahle, verleihet.

Neuntes Hauptstück.

Der Großfürst Jaropolk. Jahr 1132—1139.

Unordnungen. — Der Petschorische Tribut. — Eroberung von Dorpat. — Schlacht auf dem Berge Shdanov. — Blutvergießen im südlichen Rußland. — Vertreibung des Fürsten aus Novgorod. — Großmuth des Wassilko von Polotzk. — Pskov trennt sich von Novgorod. — Verordnung über die Kirchenabgaben. — Die Novgoroder vertreiben abermals ihren Fürsten. — Bürgerkrieg im südlichen Rußland. — Friede und Tod des Großfürsten. — Hundertjährige Feindschaft unter Oleg's und Monomachs Nachkommen. — Das Fürstenthum Halitsch. — Wladimirko's Charakter. — Boris führt mit dem Könige von Ungarn Krieg. — Er begibt sich in das Lager des Königs von Frankreich. — Er wird von einem Verräther ermordet.

Mstislav's große Eigenschaften hielten die Theilfürsten in den Gränzen kluger Mäßigung zurück; aber mit seinem Tode verschwand die Ordnung. J. 1132.

Kiev's Bürger riefen Jaropolk, Wladimir's Sohn, zu ihrem Herrscher aus, und entboten ihn in die Hauptstadt. Dem feierlichen Vertrage gemäß, den er, Monomachs letzten Willen zu vollziehn, mit seinem älteren Bruder geschlossen hatte, überließ er Perejaslawl Mstislav's Sohne, Wsewolod. In Perejaslawl angelangt, wurde dieser Fürst von Novgorod, von seinem Oheime, Georg Unordnungen.

Wladimirowitsch, Fürsten von Susdal und Rostov, schon nach einigen Stunden vertrieben. Letzterer hatte sich mit dem jüngsten Bruder, Andreas, verbündet, denn er besorgte, Jaropolk werde Wsewolod zu seinem Nachfolger auf dem Kievschen Throne ernennen. Der Großfürst überredete Georg, aus Perejaslawl zu ziehn; um aber die Brüder zu beruhigen, verlieh er diese Provinz seinem andern Neffen, Isäslav Mstislawitsch, Fürsten von Polotzk. So verrieth sich des neuen Großfürsten Schwäche durch allzugroße Nachgiebigkeit, und die unseligen Folgen hievon bewiesen, wie schädlich seine Zaghaftigkeit dem Staate war. Novgorod, Ladoga, Pskov (die insgesammt ein Gebiet ausmachten), wollten Wsewolod nicht mehr für ihren Herrscher erkennen. „Deines Schwüres, sprachen „sie, mit uns zu sterben, vergessend, strebtest du nach „einem andern Fürstenthume, so gehe denn nun wohin „dir's beliebt!“ Der unglückliche Fürst mußte sich entfernen. In Kurzem änderten die Bürger ihren Sinn, sie beriefen den Vertriebenen zurück, beschränkten aber seine Macht; und die Stadthäupter, sonst nur angesehene Diener der Fürsten, wurden nun ihre Nebenbuhler in der Gewalt, und von diesem Zeitpunkte an vom Volke gewählt. Die Bewohner von Polotzk benutzten Isäslav's Abwesenheit ebenfalls: sie vertrieben dessen Bruder, Swätopolk, und riefen den aus Konstantinopel zurückgekehrten Wassilko Rogwolodowitsch zu ihrem Fürsten aus.

Neue Veränderungen gaben nur zu neuer Unordnung und zu größerem Mißvergnügen Veranlassung. Seine Brüder vollkommen zufrieden zu stellen, hatte Jaropolk den Isäslav überredet, Perejaslawl seinem Oheime Wätscheslav abzutreten. Zum Ersatz erhielt der Neffe Turov und Pinsk zu seinem früheren Minskischen Gebiete; damit zufrieden, reiste er in die Theilfürstenthümer der Söhne von Mstislav, nach Smolensk und Novgorod, die Abgaben und Geschenke für Jaropolk einzusammeln. Bemerkenswerth ist es, daß Novgorod, damals im Besitze der

J. 1133.

entfernten Gegenden der jetzigen Archangelschen Statthalterschaft, dem Großfürsten für dieselben eine besondere Abgabe unter dem Namen der Petschorischen entrichtete. Isäslav's und seiner Brüder Treue schwankte bald; den Verlust seines vorigen Gebietes bedauernd, entriß der leichtsinnige Isäslav seinem Neffen Turov, Georg Wladimirowitsch nahm Perejaslawl, und trat Jaropolk einen Theil von seinem Rostovschen und Susdalschen Gebiete zum Ersatze ab. Der beleidigte Isäslav nahm zu Wsewolod seine Zuflucht: dieser Fürst von Novgorod hatte kurze Zeit vorher die aufrührerischen Tschuden besiegt, das von Jaroslav dem Großen gegründete Jurjev oder Dorpat genommen, und im Vertrauen auf sein Waffenglück nun seinem Bruder versprochen, das Susdalsche Gebiet für ihn zu erobern. Er hielt nicht Wort: denn er zog nur bis an den Fluß Dubna, und kehrte von da wieder zurück. Unterdessen herrschten in Novgorod große Unordnungen: das Volk empörte sich, erwählte Stadthäupter, setzte sie wieder ab, ja es ertränkte sogar einen seiner ersten Beamten, indem es denselben von einer Brücke, welche den Novgorodern statt des Tarpejischen Felsen diente, in's Wasser hinabstürzte. Unzufrieden mit dem schlechten Erfolge von Wsewolod's Feldzuge, forderte es mit Ungestüm Krieg, und wollte abermals gegen Susdal ziehen. Vergebens bemühte sich Michael, Kiev's damaliger Metropolit, der in Novgorod anwesend war, diesen Bürgerkrieg zu verhindern; die Novgoroder glaubten, ihrer Ehre unbeschadet, denselben nicht aufgeben zu können, hielten den Metropoliten zurück, und zogen, des Winters Strenge nicht achtend, den ein und dreißigsten Dezember in's Feld. Mit bewundrungswürdiger Standhaftigkeit ertrugen sie Kälte, Sturm und Schneegestöber, und machten durch eine heiße Schlacht den Shdanov-Berg (in der jetzigen Statthalterschaft Wladimir) auf lange Zeit berühmt; viele Menschen büßten sie selbst ein, tödteten noch mehr Susdaler, konnten aber doch den Sieg nicht davon tragen. Sie schlossen sofort Frieden, und in die Heimath zurückgekehrt, ent-

Der Petschorische Tribut.

Eroberung von Dorpat.

Schlacht auf dem Berge Shdanov, d. 26. Jan.

ließen sie den Metropoliten, welcher ihnen des Feldzuges unglücklichen Ausgang vorhergesagt hatte.

Blutvergießen im südlichen Rußland.

Auch das südliche Rußland wurde zu dieser Zeit ein Schauplatz blutigen Zwistes. Oleg's Söhne, Fürsten von Tschernigov, mit Mstislav's Söhnen damals in einem freundschaftlichen Einverständnisse, erklärten Jaropolk und seinen Brüdern den Krieg. Sie beriefen die Polowzer, verbrannten Städte und Dörfer, plünderten, schleppten die Russen gefangen fort, und schlossen zuletzt unter Kiev Frieden, wobei sich auch Isäslav befand. Er war das zweite Mal nicht mit den Novgorodern in's Gebiet von Susdal gezogen: der Großfürst überließ ihm Wladimir, dem Andreas, seinem Bruder, Perejaslawl; Rostov und Susdal gab er Georg zurück, der noch überdieß die Stadt Oster in Südrußland behielt. Bei diesem Ereignisse handelten die Novgoroder als wahre, treue Söhne des Vaterlandes: denn weit entfernt, Antheil an dem Bürgerkriege zu nehmen, sendeten sie ihren Possadnik, Miroslav, zuletzt auch den Bischof Niphont, um die Fürsten durch vernünftiges Zureden zu entwaffnen. Niphont, ein Mann von strenger Tugend, rührte durch seine weisen und eindringlichen Vorstellungen ihre Gemüther, und trug am meisten zur Wiederherstellung des Friedens bei.

J. 1136 d. 8. August.

Nach einigen Monaten aber entbrannte der Krieg von neuem, und die Fürsten von Tschernigov setzten die armen Bewohner des Gebiets von Perejaslawl durch neue Schreckensthaten in Furcht und Entsetzen. In einer blutigen Schlacht an den Ufern des Supoj *) verlor der Großfürst seine ganze Leibwache. Sie wurde bei der Verfolgung der Polowzer von den Feinden abgeschnitten, weil Jaropolk mit dem größten Theile des Heeres den Kampfplatz verlassen hatte. Oleg's Söhne nahmen die vornehmsten Bojaren gefangen, und eroberten die Großfürstlichen Fahnen. Sein Neffe Wassilko, der Sohn von Monomach's

*) Der Supoj in der Pultavschen Statthalterschaft, ergießt sich im Perejaslawlischen Kreise in den Dniepr. v. H.

Tochter, Maria, und dem Griechischen Prinzen Leo, war auch unter der Zahl der Gebliebenen. — Nach der Eroberung von Tripol, Chalep, wie auch von den Gegenden um Bjelogorod und Wassilev, standen die Sieger bereits an den Ufern des Flusses Lybed, als Jaropolk, zum zweiten Kampfe bereit, aber Blutvergießen fürchtend, gegen die Meinung seiner Brüder, Frieden anbot, und in die Abtretung von Kursk, nebst einem Theile von dem Perejaslawlschen Gebiete an Oleg's Söhne willigte. Der Metropolit verfügte sich in ihr Lager, und ließ sie zur Bekräftigung ihrer friedlichen Uebereinkunft nach damaliger Sitte das heilige Kreuz küßen.

Vertreibung des Fürsten aus Novgorod.

Unterdessen konnten die Novgoroder, obgleich sie bei andern Frieden stifteten, sich doch selbst nicht der Ruhe im Innern erfreuen, und der Fürst ward das Opfer ihrer aufrührerischen Gesinnungen. Nachdem sie die Bürger von Ladoga und Pskov versammelt hatten, sprachen sie über Wsewolod das Urtheil der Verbannung feierlich aus, und zwar in Gemäßheit folgender Beschuldigungen: 1) „er „habe den gemeinen Leuten seinen Schutz nicht angedeihen „lassen, und liebe nur Ergötzlichkeiten, Falken und Hunde; „2) er habe in Perejaslawl herrschen wollen; 3) er sey „auf dem Shdanov-Berge allen voran feldflüchtig gewesen; „4) er sey unbeständigen Sinnes: bald halte er es mit den „Fürsten von Tschernigov, bald mit ihren Feinden." Wsewolod wurde mit seiner Gattin, seinen Kindern und seiner Schwiegermutter, des Fürsten Swätoscha Gemahlin, ins Bischöfliche Haus eingeschlossen; saß unter beständiger aus dreißig Kriegern bestehender Wache sieben Wochen wie ein Verbrecher, und erlangte seine Freiheit erst dann wieder, als der vom Volke gewählte Swätoslav Olgowitsch, des Fürsten von Tschernigov Bruder, in Novgorod, um daselbst zu herrschen, eintraf. Nachdem nun Wsewolod seinen jungen Sohn, Wladimir, als Geißel zurückgelassen hatte, suchte er bei Jaropolk Schutz, und der gutherzige Großfürst, dieses Neffen Schuld vergessend (der sich früher, ihm zum Trotze, des Susdalschen Gebietes be-

mächtigen wollte), verlieh dem Verbannten Wyschegorod; doch sah er es gleichgültig an, daß Rurik's alter Herrscherſitz, der Fürſten von Kiev beſtändiges Eigenthum, ihre Oberherrſchaft nicht mehr anerkannte.

Die Unruhen in Novgorod dauerten fort. Wſewolod hatte daſelbſt viele eifrige Anhänger, die dem Volke verhaßt waren, das einen von ihnen, Georg Shiroſlawitſch, in den Wolchov-Fluß ſtürzte. Dieſe Menſchen aber, welche die Hoffnung nicht aufgaben, ihre Abſichten zu bewerkſtelligen, wollten ſogar den Fürſten Swätoſlav erſchießen. Der Poſſadnik ſelbſt war auf ihrer Seite, er entfloh endlich mit einigen vornehmen Novgorodern und Pſkovern zu Wſewolod, und ſagte ihm, daß alle guten Bürger ſeine Wiederkehr wünſchten. Dieſer Fürſt liebte Novgorod, wo er geboren und erzogen war, als ſeine Vaterſtadt, und deſſen undankbare Bewohner wie Brüder; der Gram verzehrte ihn in der Verbannung, daher eilte er nun hocherfreut zu ſeinem angeerbten Herrſcherſitze. Auf dem Wege dahin begegnete ihm mit ſeiner Leibwache, Waſſilko Rogwolodowitſch, Fürſt von Polotzk, den Mſtiſlav im Jahr 1129 nach Konſtantinopel verbannt hatte. Dieſem bot ſich nun Gelegenheit dar, des Vaters Grauſamkeit am Sohne zu rächen; Waſſilko aber war großmüthig; er ſah Wſewolod im Unglücke, ſchwur die alte Feindſchaft zu vergeſſen, wünſchte ihm Glück zu ſeinem Unternehmen, und gab ihm ſelbſt ehrenvolles Geleit durch ſein Gebiet.

J. 1137.

Großmuth des Fürſten von Polotzk.

Die Bewohner von Pſkov nahmen Wſewolod mit herzlicher Ergebenheit auf; die Novgoroder aber wollten nichts von ihm hören, und da ſie erfuhren, daß er bereits in Pſkov angelangt war, plünderten ſie die Häuſer einiger ſeiner Anhänger, die übrigen belegten ſie mit einer Geldbuße, und händigten die ſolchergeſtalt geſammelten 1500 Grivnen zur Anſchaffung der nöthigen Kriegsbedürfniſſe den Kaufleuten ein. Swätoſlav berief ſeinen Bruder Gljeb aus Kurſk, ja er berief ſelbſt die Polowzer. Schon hofften die Barbaren eben ſo das nördliche Rußland zu ver-

heeren, wie sie mit dieses Fürsten grausamen Vater das südliche verwüstet hatten; aber die Bewohner von Pskov hatten beschlossen, fest an Wsewolod zu halten, hatten alle Wege in ihren dichten Wäldern durch Verhaue gesperrt, und überhaupt solche Maßregeln genommen, daß der erschreckte Swätoslav nur bis Dubrowka vorgerückt, alsobald zurückkehrte. Solchergestalt erhob sich Pskov auf einige Zeit zu einem besondern Fürstenthume; Swätopolk Mstislawitsch erbte dies Gebiet nach dem Tode seines Bruders, des gottesfürchtigen und wohlthätigen Wsewolod-Gabriel, dessen Grabmal und alte Waffen in der dasigen Kathedralkirche jetzt noch vorgezeigt werden (156).

Pskov trennt sich von Novgorod.

Durch Swätoslav's Erwählung hatten die Novgoroder sich als Feinde der Fürsten von Susdal und Smolensk, wie auch des Großfürsten selbst, erklärt. Die Bewohner von Pskov wollten keinen Verkehr mit ihnen haben, Wassilko, Fürst von Polotzk, Wsewolod's treuer Bund'sgenosse, eben so wenig. Die Zufuhr entbehrend, litten sie Kornmangel (wovon die Osmina damals sieben Rjesanen in Novgorod kostete), und der Unmuth des Volkes wendete sich gegen den schuldlosen Fürsten. Bloß die Geistlichkeit hatte einigen Grund, sich über Swätoslav zu beklagen: denn er trat, des Bischofes Verbot nicht achtend, zu Novgorod in irgend eine widergesetzliche Ehe, zu welcher er sich von einem eigenen oder Hofpriester einsegnen ließ. Deswegen suchte der Fürst den Bischof Niphont durch Freigebigkeit zu entwaffnen, indem er Wladimir's alte Verordnung über die Kirchenabgaben erneuerte, und dem Bischofe anstatt des Zehnten von den Wehrgeldern und den Abgaben hundert Grivnen auf den Fürstlichen Schatz, die Kreisabgaben-Gefälle ungerechnet, anwies (157). Doch Swätoslav konnte das Volk nicht zur Ruhe bringen, und er wurde schimpflich verjagt. Um sich gegen die Rache von Oleg's Söhnen zu schützen, behielten die Bürger des Fürsten Bojaren und Gattin zurück, die sie ins Kloster zur Heiligen Barbara einsperrten, beriefen dann Rostislav, Monomach's Enkel, Georg's

Verordnung über die Kirchenabgaben. J. 1138 d. 17. April.

Die Novgoroder vertreiben abermals ihren Fürsten. d. 10. Mai.

Sohn, nach Novgorod; schlossen mit dem Großfürsten und den Pskowern Friede, und prahlten mit ihrer Staatsklugheit. — Der tiefgebeugte, von seiner Gemahlin getrennte Swätoslav wurde auf dem Wege nach Tschernigov von Smolensk Bewohnern angehalten, und in das Smädinsche Kloster eingesperrt: denn Oleg's Söhne kündigten damals dem Hause Monomach von neuem den Krieg an.

Bürgerkrieg im südlichen Rußland.

Diese unruhigen Fürsten plünderten gemeinschaftlich mit den Polowzern die Städte und Dörfer an den Ufern der Sula. Andrej (Andreas) Wladimirowitsch war weder im Stande sie zurückzuschlagen, noch konnte er schnelle Hülfe von den Brüdern erhalten, die einen dauernden Frieden hoffend, ihre Krieger entlassen hatten. Um nicht Zeuge des Unglücks seiner Unterthanen zu seyn, eilte er, Perejaslawl zu verlassen, welches er solchergestalt den Feinden und den nicht weniger raubgierigen Statthaltern preis gab. Swätopolk's Verhaftung reizte Oleg's grausame Söhne noch mehr: rachglühend wütheten sie im südlichen Rußland Tigern gleich, sie nahmen Priluk und schickten sich an, Kiev zu belagern. Doch Jaropolk hatte bereits ein mächtiges Heer gesammelt; er zwang sie zurückzuweichen, und bald belagerte er Tschernigov. Nicht nur alle Russische Fürsten verbündeten sich mit ihm, sondern auch die Ungern gaben ihm Streiter; es befanden sich in seinem Lager noch ungefähr tausend berittene Berendäer oder Torken. Tschernigov's in Furcht gesetzte Bewohner forderten von ihrem Fürsten, er solle den Großfürsten zu versöhnen suchen. „Du willst zu den Polowzern entfliehn," sagten sie: „aber die Barbaren werden dein Gebiet nicht „retten; wir werden den Feinden zum Opfer. Erbarme „dich des Volkes und mache Friede. Wir kennen Jaro„polk's Menschenliebe: nicht Blutvergießen, nicht der „Russen Untergang mag ihn erfreuen." Die Tschernigover täuschten sich nicht; von Wsewolod's Flehen gerührt, gab der Großfürst ein seltenes Beispiel von Edelmuth oder

Friede und Tod des Großfürsten.

Schwäche. Er kehrte nach dem von beiden Seiten mit Eiden und Geschenken bestätigten Friedensschlusse nach Kiev zurück, wo er auch bald darauf starb. Nach der Versicherung der Annalisten liebte dieser Fürst, wie Monomach, die Tugend, aber ihm war unbekannt geblieben, worin die Tugend eines Herrschers bestehe. Seit jener Zeit begann der unversöhnliche Haß unter den Nachkommen von Oleg Swätoslawitsch und Monomach, der während eines ganzen Jahrhunderts die größten Drangsale über Rußland brachte, da sich die ersteren nicht mit ihrer Erbprovinz begnügten, und voll Neides diese nimmer ruhig auf dem Großfürstlichen Throne sehen mochten.

J. 1139 d. 18. Febr.

Hundertjährige Feindschaft unter Oleg's und Monomach's Nachkommen.

In Jaropolks Lager bei Tschernigov befanden sich, mit andern Russen, auch die Hülfstruppen von Halitsch: so heißt in den Annalen von jener Zeit an das südwestliche Gebiet von Rußland, wo Wolodar's Sohn, der ehrgeizige Wladimirko, gemeinschaftlich mit seinen Brüdern herrschend, seine besondere Residenz an die Ufer des Dnjesters, nach Halitsch, verlegte, und sich durch Tapferkeit berühmt machte. Er konnte die hinterlistige Missethat der Polen, die so verrätherisch Wolodar gefangen genommen hatten, nimmer vergessen, und nahm bei jeder Gelegenheit Rache an ihnen (158). Ein gewisser vornehmer Unger und hoher Beamter von Boleslav, welcher Befehlshaber in der Stadt Wisliza war, verrieth seinen Herrn, und berief den Fürsten von Halitsch heimlich in deren reiches Gebiet. Wladimirko bemächtigte sich desselben ohne Widerstand, und hielt dem Unger Wort; er überhäufte ihn mit Gold, Schmeicheleien und Ehrenbezeigungen, aber seine Missethat verabscheuend, ließ er den Verräther alsobald blenden und seiner Mannheit berauben. „Ungeheuer dürfen keine Kinder haben, die ihnen ähnlich wären,“ sagte Wladimirko; er wollte auf diese Weise seinen angebornen Haß gegen die Polen mit der Liebe zur Tugend in Uebereinstimmung bringen. Mit der gemachten Beute zufrieden, mochte er Wisliza nicht behalten. Polnische Chronisten

Das Fürstenthum Halitsch.

Wladimirko's Charakter.

erzählen, daß Boleslav, um an diesem Fürsten auf gleiche Weise, durch Verheerung des Gebietes von Halitsch, Rache zu nehmen, mit Feuer und Schwert wüthete, im Blute unschuldiger Landleute, Priester und Frauen schwamm, und mit Ehren zurückkehrte! Viel furchtbarer als zu unserer Zeit waren ohne Zweifel damals die Greuel des Krieges, die nicht als Missethaten, sondern als dessen gewöhnliche, ja unumgänglich nothwendige Begleiter erschienen.

Boris führt mit dem Könige von Ungarn Krieg.

Wladimirko — bald Feind, bald Bundsgenosse der Ungern — nahm auch am Kriege, den Boris, der Sohn von Monomachs Tochter, Euphemia, mit dem Könige Bela dem Blinden führte, Antheil (159). Schon im Schooße seiner Mutter zur Verbannung verurtheilt, und in unserem Vaterlande auferzogen, wollte Boris, zum Manne herangereift, die Gültigkeit seines Erbrechtes mit dem Schwerte beurkunden, und überzog Ungarn mit den Russen seinen Bundsgenossen, und mit Boleslav dem Polen; aber in einer entscheidenden Schlacht hielt er den ersten Anfall der Deutschen nicht aus, und floh als ein Feigherziger, der die Zuneigung vieler Ungrischer Magnaten nicht zu benutzen wußte, welche glaubten, daß er ihres Königes rechtmäßiger Sohn sey, und daß Koloman bloß aus Haß gegen das Russische Blut seine treue und schuldlose Gattin verwiesen habe. Nachdem Boris bei dem Deutschen Kaiser vergeblich Schutz gesucht hatte, erschien er nach einigen Jahren in Ludwig des VII. Lager, als dieser König von Frankreich durch Pannonien ins gelobte Land zog. Sobald der Ungernkönig Geisa hievon Kunde erhielt, forderte er seines gefährlichen Feindes Haupt; Ludwig aber trug mit dem Unglücklichen Erbarmen, und nachdem er sich mit den Bischöfen berathen hatte, erklärte er Geisa's Gesandten, daß ihres Königes Forderung sich weder mit der Ehre noch mit der christlichen Religion vertrage. Boris, der mit einer Verwandten des Griechischen Kaisers, Manuel, vermählt war,

Boris im Lager des Königes von Frankreich.

ritt auf Ludwigs Pferde*) heimlich aus dem Französischen Lager, und begab sich nach Konstantinopel; kriegte noch unter Manuels Fahnen mit Geisa, und wurde von einem verrätherischen Polowzer im Jahr 1156 erschossen (160). Sein Sohn, der jüngere Koloman, der sich durch Tapferkeit berühmt machte, war in der Folge in Griechischen Diensten und befehligte in Cilicien.

Er wird von einem Verräther ermordet.

---

*) In Pray Ann. Reg. Hung. Pars I, Lib. III. pag. 136: Quo animo responsum ab Geisa acceptum sit, non constat: neque certum satis, quod Bonfinius perhibet (Dec. II. Lib. VI). Borcichium subtracto Ludovici equo, castris et discrimini se eripuisse. Sonach hätte er Ludwigs Pferd entwendet? Was jedoch, da ihn Ludwig so freundlich behandelte, gar nicht wahrscheinlich ist. v. H.

Zehntes Hauptstück.

Der Großfürst Wsewolod Olgowitsch. Jahr 1139—1146.

Wsewolod verdrängt Wätscheslav. — Bürgerkrieg. — Andreas Tapferkeit. — Wsewolod's Rechtlichkeit. — Seine Klugheit. — Gleichgültigkeit der Novgoroder gegen die Ehre ihrer Fürsten. — Unruhen in Novgorod. — Andreas des Guten Tod. — Plünderungen. — Wsewolod's Verschlagenheit. — Die Russen in Polen. — Beginn der Feindseligkeiten zwischen Georg und Isäslav. — Schiffahrt der Novgoroder. — Ehen. — Feldzug gegen Halitsch. — Johann Berladnik. — Wsewolod erwählt einen Thronfolger. — Polnische Angelegenheiten. — Krieg mit dem Fürsten von Halitsch. — Entschlossenheit des Wojewoden von Swenigorod. — Wsewolods Tod. —

Wätscheslav, Fürst von Perejaslawl, eilte nach Kiev, um von Jaropolks Thron Besitz zu nehmen; als Herrscher empfing ihn, vom Volke begleitet, der Metropolit. Doch Wsewolod Olgowitsch ließ ihm nicht Zeit seine neue Macht zu begründen, denn als er in Wyschegorod Jaropolks Tod erfahren hatte, versammelte er ungesäumt ein Heer, schloß sofort Kiev ein, und setzte die Vorstadt von Kopyrev in Brand. Der geängstete Wätscheslav sendete den Metropoliten, dem Wsewolod zu sagen: „ich bin kein „Thronräuber, wenn dir aber der Vertrag unserer Väter

J. 1139 d. 22. Febr.

„nicht als heiliges Gesetz gilt, so magst du Kiev's Herr„scher seyn: Ich gehe nach Turov.“ Wirklich verließ er die Residenz, und Wsewolod setzte sich auf den Großfürstlichen Thron, wobei er dem Metropoliten und den Bojaren ein glänzendes Gastmahl gab, dem Volke Wein, Meth, Speisen und Früchte austheilen ließ; Kirchen und Klöster reich begabte. — Seinem Bruder, Igor, zum Verdrusse verlieh dann Wsewolod das Fürstenthum Tschernigov David's Sohne, Wladimir.

d. 5. März. Wsewolod verdrängt Wätscheslav.

Der neue Großfürst bezeigte den Wunsch, mit Monomach's Söhnen und Enkeln in Frieden zu leben; sie aber wollten sich nicht zu ihm begeben, ihn vom Throne zu stürzen beabsichtigend. Da beschloß Wsewolod, sie ihrer Gebiete zu berauben, und schickte seinen Wojewoden gegen Isäslav Mstislawitsch. Dieses noch vor der Schlacht durch Furcht besiegte Heer kehrte mit Schimpf und Schande bedeckt zurück. Um das erste Mißlingen auszugleichen, befahl Wsewolod dem Bruder der Fürsten von Tschernigov, Isäslav Dawidowitsch, vereint mit dem Fürsten von Halitsch das Turovsche und Wladimirsche Gebiet zu bekriegen, selbst aber zog er gegen Andreas, dem er trozzig angekündigt hatte, er müsse nach Kursk ziehen und Perejaslawl dem Swätoslav Olgowitsch abtreten. Der hochherzige, mit Gefahren lange schon vertraute Andreas, fürchtete die zahlreichen Feinde nicht. „Nein!“ erwiederte dieser Fürst: „mein Großvater und mein Vater „herrschten in Perejaslawl, nicht in Kursk; hier ist mein „väterliches Erbe, hier meine treuen Waffengenossen: le„bend weiche ich nicht von hier. Mag doch Wsewolod „seine Hände mit meinem Blute beflecken! Nicht der Erste „übt er solche That aus; Swätopolk, so herrschsüchtig „wie er, tödtete ja auch Boris und Gljeb, wie lang' aber „erfreute er sich seiner Macht? Der Großfürst stand an den Ufern des Dnjeprs und befahl Swätoslav, den Andreas zu vertreiben; doch Monomachs tapferer Sohn schlug ihn in die Flucht, und erkaufte den Frieden durch Sieg. Zum Ruhme Wsewolod's erzählen die Annalen,

Bürgerkriege.

Des Andreas Tapferkeit.

Wsewolod's Rechtlichkeit.

daß er während der Unterhandlungen eine große nächtliche Feuersbrunst, die er in Perejaslawl sah, nicht benutzen wollte. Diese beiden Fürsten reisten, nachdem sie sich das Wort gegeben hatten, alle Feindseligkeiten zu vergessen, nach einigen Tagen nach Malotin, um daselbst mit den Polowzer-Chanen ein Bündniß abzuschließen.

Unterdessen überzogen Wladimirko von Halitsch und Johann Wassilkowitsch, der Bruder des Fürsten von Tschernigov, mit den Polowzern auch die Polen, Wsewolods Bundsgenossen, das Gebiet von Isäslav und das von Turov. Doch der stolze Wladimirko, welcher sich schämte, des Kievschen Fürsten Diener oder Werkzeug zu seyn, suchte in dem jungen männlichen Isäslav Mstislawitsch keinen Feind, sondern einen würdigen Genossen in rühmlichen Gefahren. Auf dem Schlachtfelde trafen sie auf einander, um als Freunde zu scheiden. Die Polen und Polowzer aber begnügten sich mit Plündern. Damit endigte der Krieg. Der kluge Wsewolod wies Isäslav's und seines Oheims, Wätscheslav von Turov, Friedensvorschläge nicht von der Hand; gab sein Wort, sie in ihren Erbprovinzen nicht zu beunruhigen, und suchte seinen Ehrgeiz mit der Ruhe des Staates zu vereinigen.

Seine Klugheit.

Noch stand ihm Georg Wladimirowitsch, Fürst von Susdal, feindlich entgegen. In Smolensk eingetroffen, forderte er von den Novgorodern ein Heer, um sich an Wsewolod zu rächen. Rostislav, ihr junger Fürst, führte ihnen die Pflicht zu Gemüthe, für die Ehre von Monomachs Haus einzustehn; doch da ihr Streben mehr auf friedlichen Handelsgewinn, als auf Fürstenehre gerichtet war, wollten sie nicht zu den Waffen greifen. Da begab sich Rostislav zu seinem Vater, und Georg nahm den Novgorodern zur Strafe Torshek. Dieses Volk vertrieb seine Fürsten, konnte sie aber doch nicht entbehren; zum zweiten Male beriefen sie nun Swätoslav, und gaben Wsewolod zum Pfande ihrer Treue Geisseln. Swätoslav kam, doch Ruhe und Friede stellten sich nicht ein. Zwistigkeiten herrschten in diesem Staate. Der Fürst und seine

Gleichgültigkeit der Novgoroder gegen die Ehre ihrer Fürsten.

Unruhen in Novgorod.

Günstlinge nährten gleichfalls den Geist der Zwietracht, und rächten sich an ihren persönlichen Feinden; einige vornehme Bojaren wurden nach Kiev geschickt, oder in Fesseln geschlagen; andere entflohen nach Susdal. Wsewolod beschloß, seinen Sohn an des Bruders Stelle zu senden, und die Bürger fertigten, in der Hoffnung, einen besseren Fürsten zu erhalten, den Bischof Niphont nach Kiev ab. Da entfernte sich Swätoslav, der seine Sicherheit bedroht glaubte, mit dem Stadthaupt Jakun heimlich aus Novgorod. Das Volk ergrimmte; holte den unglücklichen Günstling des Fürsten ein, schlug ihn in Ketten, verwies ihn und seinen Bruder ins Tschudische Land, nachdem es von beiden 1100 Grivnen Strafgeld genommen hatte. Bald aber fanden diese Vertriebenen einen sicheren Zufluchtsort an demselben Orte, wo ihn ihre Feinde gefunden hatten, nämlich am Hofe von Georg Wladimirowitsch, und den wohlwollenden Fürsten segnend, entsagten sie auf immer ihrem aufrührerischen Vaterlande.

J. 1140.

J. 1141.

Schon war Wsewolod's Sohn mit Niphont auf dem Wege, und in Tschernigov angelangt, als die leichtfertigen Novgoroder, ihren Entschluß ändernd, dem Großfürsten sagen ließen, sie wollten weder seinen Sohn noch seine Verwandten haben, nur allein Monomachs Geschlecht sey würdig, sie zu beherrschen. Der erzürnte Wsewolod ließ ihre Gesandte und selbst Niphont festsetzen. Als die Novgoroder dieß erfuhren, erklärten sie dem Wsewolod, sie wollten ihm als dem Oberherrn von Rußland unterwürfig seyn, und wünschten von seiner Hand einen von den Brüdern der Großfürstin, Swätopolk oder Wladimir, Mstislav's Söhne, als ihren Machthaber zu erlangen. Doch diese verstellte Nachgiebigkeit besänftigte Wsewolod nicht, der seine beiden jüngeren Schwäger zu sich berief, und ihnen das Gebiet von Brest verlieh, damit sie in Novgorod zu herrschen nicht einwilligen, und dessen unruhige Bürger alle Drangsale der Anarchie erproben möchten.

Wirklich sahen sich die Novgoroder, indem sie den Schutz des Großfürsten entbehrten, vielfältig bedrängt. Niemand wollte ihnen Korn zuführen, und ihre in anderen Russischen Städten in Verhaft genommenen Kaufleute schmachteten in den Kerkern. Neun Monate hielten sie auf solche Weise aus, indem sie einen Feind von Swätoslav, Sudila genannt, der mit anderen Gleichgesinnten aus Susdal zurückgekehrt war, zum Stadthaupte erwählt hatten; endlich nahmen sie ihre Zuflucht zu Georg Wladimirowitsch, und luden ihn ein, sie zu beherrschen. Er wollte sein treuergebenes Gebiet nicht verlassen, sondern gab ihnen abermals seinen Sohn, und hatte bald Grund dieß zu bereuen: denn Wsewolod nahm ihm zum Verdrusse Oster (eine kleine Georg gehörige Stadt), und die Novgoroder — die erfahren hatten, daß der Großfürst seiner Gemahlin, oder ihrem Bruder, Isäslav Mstislawitsch, zu gefallen, endlich einwilligte, ihren Wunsch zu erfüllen, und daß sein Schwager, Swätopolk, schon auf der Reise zu ihnen begriffen sey — sperrten nach ihrer Gewohnheit Georg's Sohn in's Bischöfliche Haus ein. Das Kapitol in Rom gränzte an den Tarpejischen Felsen; der Thron in Novgorod an den Kerker. Fürchtete sich das Volk ohne Herrscher zu bleiben, und bewahrte es sich den abgesetzten auf jeden Fall? oder wollte es, berauscht von Kühnheit und Uebermuth, dessen Nachfolger ein warnendes Beispiel seiner Macht geben, indem es ihm den Auftrag gab, den gewesenen Fürsten aus dem Kerker zu führen? Sobald Swätoslav angelangt war, entließen die Bürger Rostislav zu seinem Vater.

J. 1142. d. 19. April.

Zu dieser Zeit starb allgemein betrauert Andreas Wladimirowitsch, im männlichen Alter, der den Namen des Guten verdient, und die Ehre von Monomachs Hause aufrecht erhalten hatte. Wätscheslav war dessen Nachfolger, aber er zögerte von Turov abzureisen. „Zieh in dein Erbgebiet Perejaslawl," sagten ihm Wsewolod's Gesandte: „Turov ist eine alte Kievsche Stadt, ich verleihe sie „meinem Sohne." Der anspruchslose Wätscheslav konnte

Andreas des Guten Tod.

ruhiger und gefahrloser im westlichen Rußland leben: die Nachbarschaft mit den Polowzern forderte eine thätige Behutsamkeit, die seiner friedlichen Gesinnung nicht zusagte. Wsewolod's Anmuthung zu erfüllen gezwungen, mußte er erfahren, daß Rußland seine eigenen Polowzer hatte: denn Igor und Swätoslav kündigten ihm Krieg an. Mit dem Großfürsten unzufrieden, der seinen Sohn mit einem Theilfürstenthume belohnte, ihnen aber weder das Sjewersche Novgorod, noch das Land der Wätitschen gegeben hatte, schlossen sie ein enges Bündniß mit den Fürsten von Tschernigov, David's Söhnen, und hofften mit dem Schwerte vortheilhafte Theilfürstenthümer zu erwerben; sie verwüsteten einige dem Georg Wladimirowitsch von Susdal gehörige Städte, wobei sie überall Waaren und Vieh raubten; überfielen das Gebiet von Perejaslawl, sengten während zwei Monaten in den Dörfern, verfütterten ihren Pferden die Saaten, und zerstörten den Wohlstand der Landleute. Wätscheslav hörte das Klagen der Leute, sah den Rauch der brennenden Dörfer, und saß müßig in der Stadt, auf Wsewolods und seiner tapfern Neffen, Mstislav's Söhnen, Hülfe wartend. Wirklich schickte der Großfürst einen Wojewoden mit Petschenegischer Reiterei; von einer andern Seite rückte Isäslav von Wladimir herbei; sein Bruder aber, Fürst von Smolensk, eroberte die Tschernigovschen Städte an den Ufern der Sosha. Der Mönch Swätoscha lebte noch, ihn schickte Wsewolod, den Plünderern das Gewissen zu schärfen. Endlich machten sie Frieden. Der Großfürst gab Igor Jurjev und Rogatschev, Swätoslav Tschertorisk und Klezk, und Davids Söhnen Brest und Drogitschin, und wußte auf eine listige Weise dieser Fürsten gefährliches Bündniß mit seinen Brüdern aufzulösen. Doch die letzteren zeigten abermals ihren Unwillen, als Wätscheslav mit Wsewolod's Zustimmung dem Isäslav Mstislawitsch Perejaslawl abtrat, und abermals Turov nahm, und als des Großfürsten Sohn, der junge Swätoslav, zum Ersatze das Gebiet von Wladimir erhielt. „Unser Bruder — sagten

Plünderungen.

Wsewolod's Verschlagenheit.

„Olegs Söhne — bedenkt nur seinen Sohn, pflegt „Freundschaft mit seinen gehässigen Schwägern, hat sich „mit ihnen umgeben, und verleiht uns keine einzige reiche „Stadt.“ Vergeblich bemühten sie sich, ihn mit Mstislav's guten Söhnen zu entzweien: der Großfürst verachtete die Verläumdung und wollte Frieden im Innern des Reiches.

J. 1143. d. 1. Jan. Die Russen in Polen.

Als er sich auf dem Throne von Kiev befestigt hatte, befahl er seinem Sohne Swätoslav, mit Isäslav Dawidowitsch und Wladimirko von Halitsch nach Polen zu ziehn, wo der Herzog Wladislav, des Großfürsten Eidam, mit seinen jüngeren Brüdern, mit Boleslav (gleichfalls Wsewolod's Eidam ([161])) und mit den andern zerfallen war. Unglücklicher Weise verführen die Russen, die berufen waren, die Ruhe im Reichs wieder herzustellen, wie Feinde, und schleppten viele gefangene Polen, und unter diesen mehr friedliche Bewohner, als Krieger, aus dem Lande mit sich fort.

Beginn der Feindseligkeiten zwischen Georg und Isäslav.

Wsewolod's inniger Freundschaft gewiß, wollte Isäslav Mstislawitsch, wie es scheint, ihn auch mit seinem Oheime, Georg Wladimirowitsch, versöhnen, und reis'te deßwegen nach Susdal zu ihm; doch diese beiden Fürsten konnten sich in ihren Gesinnungen nicht vereinigen, und trennten sich als Feinde, welches zum Schaden des Reiches nachmals so blutige Folgen hatte. Auf dieser Reise hatte Isäslav eine Zusammenkunft mit seinem treuen Bruder, Rostislav von Smolensk, und nahm Theil am Hochzeitsmahle des Fürsten von Novgorod, Swätopolk, dessen Braut aus Mähren und wahrscheinlich dem Böhmenkönige Wladislav verwandt war ([162]). In Novgorod war die Ruhe wieder hergestellt: seine Kauffahrtheischiffe gingen übers Meer, brachten ausländische Waaren nach Rußland, und schlugen im J. 1142 des Schwedenkönigs Flotte, der mit sechszig Schiffen, auf welchen sich auch ein Bischof befand, auf Seeräuberei ausgelaufen war, tapfer zurück. Die Finnländer, die es gewagt hatten, das Gebiet von Ladoga zu plündern, wurden von dessen

J. 1144.

Schiffahrt der Novgoroder.

Einwohnern und den Karelen, welche Novgorod zinspflichtig waren, in die Flucht geschlagen.

Die erbliche Feindschaft zwischen Rognjeda's und Jaroslav des Großen Nachkommen auszugleichen, verheirathete der kluge Wsewolod seinen Sohn, den jungen Swätoslav, mit der Tochter des Wassilko von Polotzk; und Isäslav Mstislawitsch gab die seinige dem Rogwolod Borissowitsch, indem er Wsewolod, dessen Gemahlin und die Kievschen Bojaren zum Hochzeitsmahle einlud. Aber während den Ergötzungen und Gastereien verhandelten die Fürsten auch Staatsangelegenheiten; Wsewolod überredete sie, mit vereinter Macht gegen den stolzen Wladimirko aufzustehn, der nach dem Tode seines Bruders Rostislav und seiner Vetter, der Söhne von Wassilko, sich zum Alleinherrscher in Halitsch erhob, ja sogar Wsewolod's Sohn aus dem Gebiete von Wladimir vertreiben wollte, und dem Großfürsten den sogenannten Kreuz- oder Eidbrief, zum Zeichen, daß er ihm Krieg ankündige, zurückschickte *). Oleg's Söhne, der Fürst von Tschernigov mit seinem Bruder, Wätscheslav von Turov mit seinen Neffen Isäslav, Rostislav von Smolensk, Boris und Gljeb, den Söhnen des verstorbenen Wsewolodok von Gorodno, setzten sich zu Pferde, gingen nach Terebowl, und vereinigten sich mit dem Novgorodschen Wojewoden Nerewin und dem Herzoge von Polen, Wladislav.

Ehen.

Feldzug gegen Halitsch.

Wladimirko vernahm die Schreckenskunde, verbündete sich mit den Ungern, und zog mit dem Ban (Belusch?), der des Königs Geisa des II. Oheim war, ins Feld. Der Fluß Sereth trennte die Heere, die zur Schlacht bereit

*) Wie schon früher bemerkt wurde, küßten die Fürsten bei Verträgen zur eidlichen Bekräftigung das Kreuz. Eine mit einem solchen Kreuzeskusse beschworne Urkunde hieß Gramota Krestnaja, welches ich hier mit Kreuzbrief gebe. Dem an einem solchergestalt beurkundeten Vertrage Wortbrüchigen schickte man diese Gramota Krestnaja zurück, wodurch die Fehde angekündigt war (vergl. des Kollegien R. und Ritt. von Ewers Gesch. der Russ. I. Th. S. 116). v. H.

waren. Wsewolod suchte eine Furth; der Fürst von Halitsch ließ ihn nicht aus den Augen, zog längs dem anderen Ufer, und stand am siebenten Tage auf den Bergen, des Angriffs gewärtig; doch Wsewolod wollte sich nicht schlagen: denn sein Widersacher hatte eine zu vortheilhafte Stellung. Als hierauf Jsäslav Davidowitsch, der Bruder des Fürsten von Tschernigov, mit einer Schaar gemietheter Polowzer Uschitza und Mikulin im Lande Halitsch genommen hatte, näherte sich der Großfürst Swenigorod. Dem Feinde folgend, zog Wladimirko ins Thal herab. Als nun Wsewolod auf der andern Seite der Stadt dessen Lager sah, so rückte er in Schlachtordnung vor, und täuschte schlau den Feind: denn anstatt mit ihm zu kämpfen, umging er ihn, gewann die Höhen, schnitt ihn von Peremyschl und Halitsch ab, indem er zwischen sich und der Stadt tiefe Moräste hatte. Wladimirko's Waffengefährten sank der Muth. „Wir stehn hier" — sagten ihm Bojaren und Krieger — „und die Feinde können nach der Residenz gehen, und unsere Angehörigen „gefangen nehmen." Der Fürst von Halitsch, der sich nicht mit der Hoffnung schmeicheln konnte, den zahlreichen Feind aus der vortheilhaften Stellung zu vertreiben, fing an mit Wsewolod's Bruder zu unterhandeln; gewann ihn für sich, verlangte den Frieden, und gab Igor das Wort, ihm nach Wsewolod's Tode zur Besteigung von Kievs Throne behülflich zu seyn. Der Großfürst wollte nicht einwilligen. „Du willst mich ja doch zu deinem Nachfol„ger wählen," sagte Igor dem Bruder: „so laß mir den „dankbaren und mächtigen Bundsgenossen, der in Ruß„lands jetzigen Verhältnissen so nöthig wird!" Wsewolod erfüllte endlich seinen Willen, und umarmte an demselben Tage den Fürsten von Halitsch als Freund; nahm für die Mühwaltung 1200 Grivnen Silber von ihm, vertheilte diese unter die verbündeten Fürsten, und kehrte in die Residenz zurück, nachdem er den Beweis geführt hatte, daß er wohl glücklich zu kriegen, aber das Kriegsglück nicht zu benutzen wisse.

Der Friede war von kurzer Dauer. Wladimirko's Bruder, Rostislav, hinterließ einen Sohn, Johann, mit dem Zunamen Berladnik (163), dem sein Oheim das rechtmäßige Erbe entriß. Dieser Jüngling wohnte in Swenigorod, und besaß die Liebe des Volkes. Wladimirko's Abwesenheit, der nach Tismjeniza auf die Jagd gegangen war, benutzend, luden die Halitscher Johann zu sich ein, und riefen ihn einmüthig zu ihrem Fürsten aus. Zürnend eilte Wladimirko herbei, und belagerte die Stadt. Die Bewohner leisteten tapferen Widerstand; aber Johann ward bei einem nächtlichen Ausfall von der Stadt abgeschnitten. Er schlug sich durch die Feinde, gelangte bis zur Donau, und kam endlich nach Kiev. Die Halitscher ergaben sich. Mehr zur Strenge als zum Erbarmen geneigt, badete sich Wladimirko im Blute, und vernahm mit Verdruß, daß der Großfürst seinen Neffen, als schuldlos Verfolgten, in Schutz nahm.

Johann Berladnik.

J. 1145.

Indessen dachte Wsewolod doch nicht daran, den Frieden zu brechen, denn er war von schwächlicher Gesundheit, und überdieß voll Sorgen wegen der Unruhen in Polen, wo sein geliebter Eidam, Herzog Wladislav, mit seinen Brüdern nicht in friedfertiger Eintracht leben konnte. Wsewolod berief die Fürsten in sein Schloß zu Kiev, und erklärte ihnen, er sey, seinen baldigen Tod voraussehend, wie Monomach und Mstislav gesonnen, einen Nachfolger zu ernennen, und wolle Igor zum Beherrscher von Rußland wählen. Er verlangte, die Fürsten sollten ihm schwören. Die von Tschernigov und Swätoslav Olgowitsch erfüllten seinen Willen. Isäslav Mstislawitsch blieb lange unentschlossen; indessen wagte er es doch nicht, ungehorsam zu seyn. Durch diese feierlichen Verheißungen beruhigt, fing nun Wsewolod an, von den Polnischen Angelegenheiten zu sprechen. „Sey du nur auf deine Gesundheit bedacht," antwortete ihm Igor: „wir deine treuen „Brüder wollen Wladislav den Besitz des Thrones sichern." Igor, der das Heer anführte, zog nach Polen. Blut wurde nicht vergossen; Wladislav's jüngere Brüder, wel-

Wsewolod erwählt einen Nachfolger.

Polnische Angelegenheiten.

che hinter einem Sumpfe in einem befestigten Lager standen, wollten nicht kämpfen, und nachdem sie unsere Fürsten als Schiedsrichter in ihren Streitigkeiten erkannt hatten, traten sie Wladislav vier Städte, und Wisna den Russen ab. Dessen ungeachtet kehrte Isäslav mit Beute und Gefangenen zurück. Wladislav machte sich aber bei dem Volke verhaßt, und ging dadurch des Thrones bald verlustig. Diesen Haß zog er sich theils durch Verfolgung seiner Verwandten zu, theils dadurch, daß er dem berühmten Heerführer Peter unverschuldet die Zunge abschneiden, und die Augen ausstechen ließ, wodurch er, nach den Worten unseres Annalisten, den Russischen Fürsten Wolodar rächte, welchen dieser Unglückliche im Jahr 1122 hinterlistig gefangen genommen hatte.

Wladislav floh zu seinem Schwiegervater, voll Vertrauens auf dessen Hülfe; aber Wsewolod, der sichere Kunde von den feindlichen Absichten des Fürsten von Halitsch hatte, zog mit den Schaaren von Kiev, Tschernigov, Perejaslawl, Smolensk, Turov, Wladimir, und mit den verbündeten wilden Polowzern ins Feld, und ließ Swätoslav Olgowitsch zum Schutze der Residenz zurück. Der Erfolg entsprach weder der großen Anzahl der Streiter, noch dem Ruhme des Anführers. Das Heer zog mit unbeschreiblicher Mühe vorwärts, denn durch ungewöhnlich frühen Regen war der Schnee geschmolzen, und die Pferde versanken im Kothe. Endlich belagerte Wsewolod Swenigorod, und steckte die Außenwerke in Brand; aber er konnte die Festung nicht erobern, weil der tapfere Iwan Chaldjejewitsch in derselben den Befehl führte, welcher, auf die Nachricht, daß die Bewohner bei einer allgemeinen Berathschlagung den Entschluß gefaßt hatten, sich zu ergeben, die drei vorzüglichsten Urheber dieser Volksversammlung (Wjetsche) hinrichten, und ihre verstümmelten Leichname über die Stadtmauer werfen ließ. Das Volk erschrak, und die Furcht that die Wirkung der Tapferkeit: die Swenigoroder kämpften vom Morgen bis zum Abend wie Verzweifelte. Wsewolod hob

J. 1146.

Krieg mit dem Fürsten von Halitsch.

Entschlossenheit des Wojewoden von Swenigorod.

die Belagerung auf und kehrte nach Kiev zurück, wo er sich bald wieder zu einem neuen Kriege rüstete, als ihm Kunde ward, daß Wladimirko die Stadt Priluk genommen hatte. Aber eine heftige Krankheit wand ihm das Schwert aus der Hand. Der Großfürst wurde nach Wyschegorod gebracht — einem Orte, der damals durch die Wunderthaten der heiligen Märtyrer, Boris und Gljeb, berühmt war —. Vergeblich hoffte er hier Genesung; da erklärte er Igor zu seinem Nachfolger, hieß das Volk ihm huldigen, und sendete seinen Eidam, Wladislav den Polen, den Isäslav Mstislawitsch an sein eidliches Versprechen zu erinnern. Mit gleichen Ermahnungen ward der Bojar Miroslav zu den Fürsten von Tschernigov gesendet, die eben so wie Isäslav erwiederten, daß sie ihr Näherrecht dem Igor abzutreten bereit, und nicht wortbrüchig zu werden gewillt wären. Ruhig schloß Wsewolod nun seine Augen auf ewig: ein verständiger und gewandter Fürst, der theils durch kriegerische Fehden, theils durch die Wohlthaten, die er dem Reiche angedeihen ließ, denkwürdig erscheint! Als er den Besitz des Kievschen Thrones erreicht hatte, strebte er nach Ruhe und Ordnung, erfüllte treu sein gegebenes Wort, liebte Gerechtigkeit, herrschte mit Festigkeit; mit einem Worte, er war der beste aus Olegs streitsüchtigem Stamme.

d. 1. August Wsewolod's Tod.

Eilftes Hauptstück.

Der Großfürst Igor Olgowitsch.

Volksversammlung zu Kiev. — Der Kiever Verrath. — Isäslav's Rede. — Habsucht der Fürsten von Tschernigov. — Verrätherei. — Igor wird gefangen genommen. — Plünderung in Kiev. —

Als Igor Wsewolod's Leiche zur Erde bestattet hatte, versammelte er die Kiever auf dem Hofe von Jaroslav's Schlosse, und verlangte abermals den Eid der Treue von ihnen, worauf er sie entließ. Die Kiever aber hielten ihre Wünsche noch nicht für befriedigt, sie eröffneten eine Volksversammlung und beriefen den Fürsten. Doch nur Swätoslav, dessen Bruder, erschien, und fragte was sie wünschten? „Gerechtigkeit" antwortete das Volk: „Wsewolod's Schuldheißen haben die Schwachen gedrückt, „Ratscha hat Kiev, Tudor Wyschegorod verheert. „Swätoslav! schwöre für dich und deinen Bruder, daß „ihr selbst unsere Richter seyn, oder statt eurer würdige „Männer wählen werdet." Er stieg vom Pferde, und bekräftigte mit dem Kreuzkuß, der neue Fürst werde alle Pflichten eines Vaters der Russen erfüllen; die Räuber würden nicht Schuldheißen bleiben, nur die besten von den Großen sollten ihre Stellvertreter seyn, mit den festgesetzten Gebühren sich begnügen, und die Rechtsuchenden mit

J. 1146.

Volksversammlung zu Kiev.

keinen anderen Auflagen drücken. „Wir danken dir," sagten die Bürger: „zweifelt nun nicht mehr an unserer „Treue." Dasselbe sicherte der Großfürst selbst den Abgeordneten des Volkes zu, und in der Meinung, die Sache sey nun gänzlich abgethan, setzte er sich ruhig zu Tische; aber der aufrührerische Pöbel rottete sich in großer Menge zusammen, um das Haus des verhaßten und reichen Ratscha zu plündern. Mit Mühe nur konnte Swätoslav an der Spitze der Leibwache die Ruhe wieder herstellen.

Ein solcher Anfang ließ wenig Gutes für die Zukunft hoffen. Igor gab übelgesinnten Großen, die in der Bedrückung des Volkes ihren Vortheil sahen, Gehör, erfüllte sein den Bürgern gegebenes Wort nicht, und die Räuber blieben Schuldheißen. Da boten die Kiever, die da meinten, ein wortbrüchiger Fürst sey nicht mehr für einen gesetzmäßigen Herrscher zu halten, heimlich dem Isäslav Mstislawitsch die Großfürstliche Würde an. Die Liebe für Monomachs Stamm war in ihren Herzen nicht verlöscht, und vor allen zeichnete sich dieser Fürst durch Kriegsruhm glänzend aus. Nachdem er in der Kirche des Heiligen Michael des Bischofes Euphemius Segen empfangen hatte, zog er mit seinen treuen Waffengenossen aus Perejaslawl. Auf dem Zuge kamen ihm die Gesandten der Schwarzkappen (Tscherny Klobuky), und der Städte des Kievschen Gebietes entgegen: „Ziehe hin, gu„ter Fürst!" sagten sie: „wir sind dir alle ergeben; nicht „Olegs Söhne wollen wir als Herrscher erkennen. Wo „deine Fahnen wehn, da wollen auch wir seyn." Nachdem nun der männliche Isäslav an den Ufern des Dnjeprs eine große Anzahl Streiter gesammelt hatte, trat er in ihre Mitte und sprach: „Freunde und Brüder! ich habe „nicht um das Näherrecht mit dem würdigen Wsewolod, „meinem Eidame, gestritten, denn ich achtete ihn als „einen andern Vater. Dürfen aber Igor und Swätoslav „uns befehlen? Gott wird mein und ihr Richter seyn. „Entweder falle ich rühmlich vor euren Augen, oder ich

Der Kiever Verrath.

Isäslav's Rede.

„besteige den Thron meines Vaters und Großvaters!" Er führte das Heer gegen Kiev.

Schon war der neue Großfürst von der ihm drohenden Gefahr unterrichtet: denn Isäslav, dem er von seiner Thronbesteigung Nachricht gegeben hatte, unterließ nicht nur, ihm irgend eine Antwort zu geben, sondern er hielt auch den Abgeordneten als Gefangenen in Perejaslawl zurück. Igor verlangte Hülfe von den Fürsten von Tschernigov. Diese handelten; forderten eine große Anzahl Städte, und nicht eher als ihre Forderung befriedigt war, schickten sie sich an, dem Vetter zu Hülfe zu kommen. Ihr Zögern und die Verrätherei der vornehmsten Beamten stürzten ihn.

Habsucht der Fürsten von Tschernigov.

Der Tausendmann Uljeb genoß Wsewolod's Vertrauen, und er wurde von Igor in seinem wichtigen Amte bestätigt; so auch der erste Bojar, Johann Woitischitsch, Monomachs treuer Diener, der Eroberer der Donaustädte. Isäslav geneigt, schämten sie sich der Verrätherei nicht: sie heuchelten Igor Ergebenheit, und verkehrten zu gleicher Zeit heimlich mit seinem Feinde, dem sie riethen nach Kiev zu eilen. Isäslav nahte. Olegs kampffertige Söhne und Wsewolod's Sohn, Swätoslav, standen mit ihren Heeren außerhalb der Stadt; die Kiever aber auf Olegs Grabhügel besonders geschaart. Plötzlich offenbart sich die Verrätherei, und Igor sieht, daß Isäslav's Fahne in der Mitte der Kiever wehet; daß ein Tausendmann dieses Fürsten sich an ihre Spitze gestellt hat; daß Uljeb, Johann Woitischitsch und viele von ihren Mitverschwornen, ihre Fahnen verlassend, zu denen von Isäslav eilen; daß die Berendäer unmittelbar vor dem goldnen Thore den Großfürstlichen Troß plündern. Aber immer noch verliert Igor den Muth nicht: „Unser Feind ist meineidig: Gott „wird uns helfen," ruft er, und will auf Isäslav stürzen, der jenseit des Sees steht. Dieser muß umgangen werden, und während Igor's zahlreiches Heer zwischen tiefen Gräben sich drängte, fallen ihm die Schwarzkappen in den Rücken, Isäslav aber greift ihn von vorne an,

Verrätherei.

d. 13. Aug.

zerstreut den Feind, tödtet die Fliehenden — und zieht triumphirend in Kiev ein, wo das Volk und die Priester in Meßgewändern, ihn in die Sophienkirche geleiten, um für den erkämpften Sieg und den Großfürstlichen Thron Gott Dank zu sagen. — Der unglückliche, an den Füßen schwache Igor, wurde in einem Moraste, wohin sein scheu-gewordenes Pferd mit ihm durchgegangen war, gefangen genommen; einige Tage saß er im Kloster von Wydobitschy, dann aber ward er nach Perejaslawl abgeführt, und in ein Gefängniß des dasigen Johannen-Klosters geworfen. Dieser Fürst mußte die kurze Befriedigung seines Ehrgeizes mit dem Verluste seiner Ehre und Freiheit büßen, ja er genoß kaum noch der Unglücklichen letzten Trost: denn er ward von Niemanden bedauert — ausgenommen von seinem Bruder, dem treuen Swätoslav, der mit einer kleinen Anzahl Krieger nach Novgorod-Sewersky entfloh. Ihr Neffe, Swätoslav Wsewolodowitsch, wollte sich im Kievschen Irenen-Kloster verbergen: er ward vor Isäslav geführt, der ihn gleich einem eignen Sohne mit Zärtlichkeit überhäufte; doch seines Vaters Wsewolod treue Diener, insbesondere aber jene von Igor, konnten sich nicht gleicher Großmuth des Siegers rühmen, denn er erlaubte dem Volke, ihre Häuser und Dörfer zu plündern. Die gefangenen Bojaren mußten Lösegeld entrichten.

d. 17. Aug. Igor wird gefangen genommen.

Plünderung in Kiev.

Zwölftes Hauptstück.

Der Großfürst Isäslav Mstislawitsch. Jahr 1146—1154.

Strenge des Großfürsten. — Treulosigkeit der Fürsten von Tschernigov. — Swätoslav's Gutmüthigkeit. — Georg rüstet sich gegen Isäslav. — Fürstlicher Reichthum. — Igor, der Eingekleidete (Reclusus). — Swätoslav zeigt sich gefühlvoll. — Ursprung der Stadt Moskwa. — Die Brodniker. — Einsetzung eines Metropoliten Russischer Nation. — Liebe zu Monomach. — Verrätherei der Fürsten von Tschernigov. — Igor's Ermordung. — Bürgerkrieg. — Georg's Langsamkeit. — Volksmahl zu Novgorod. — Isäslav's Rede. — Verheerung des Gebietes von Susdal. — Ungerechtigkeit des Großfürsten. — Schlacht bei Perejaslawl. — Isäslav's Flucht. — Bündniß mit den Ungern, Böhmen und Polen. — Des Andreas Tapferkeit. — Denkmal einem Pferde errichtet. — Friede. — Georg's Hinterlist. — Neue Feindseligkeiten. — Wätscheslav's Gutmüthigkeit. — Wladimirko's Sieg. — Des Andreas Herzhaftigkeit. — Wladimirko's Verschlagenheit. — Isäslav's Festigkeit. — Kriegslist. — Georg's Sorglosigkeit und Isäslav's Triumph. — Turnier zu Kiev. — Gerechtigkeit des Großfürsten. — Wätscheslav's Erkenntlichkeit. — Dankbarkeit gegen den König von Ungarn. — Belagerung von Kiev. — Wätscheslav's Friedliebe. — Des Andreas Heftigkeit. — Georg's Rückzug. — Eifer der Kiever. — Schlacht. — Isäslav verwundet. — Georg's Flucht. — Isäslav's Empfindsamkeit. — Georg's Treulosigkeit. — Hülfe der Un=

gern. — Isäslav's Rede und Sieg. — Wladimirko's Heuchelei. — Geisa's Gutmüthigkeit. — Georg's Liebe zum südlichen Rußland. — Wladimirko's Treulosigkeit. — Des Andreas Heldenthaten. — Wladimirko's Spötterei. — Trauer-Kleider. — Wladimirko's Tod. — Jaroslav's Rede. — Zweifelhafter Sieg. — Isäslav's Vermählung. — Händel in Novgorod. — Isäslav's Tod. — Sein Charakter. — Aufruhr der Bewohner von Polotzk.

Isäslav — nach den Worten der Chronisten, der gesegnete Sprosse einer guten Wurzel — hätte sich und seinen Unterthanen glückliche Tage versprechen können, denn das Volk liebte ihn; aber die Geschichte jener Zeit stellt uns nur immer die Greuel des Bürgerkrieges dar. Die Tapfern starben für die Fürsten, nicht für's Vaterland, das ja ihre Siege, die seiner Macht schädlich, die der bürgerlichen Ausbildung hinderlich waren, nur beweinen konnte.

Nach dem Abschlusse des Friedens mit den Polowzern — die nach Geschenken geitzend, jedem neuen Herrscher ein Bündniß antrugen — zeigte der Großfürst eine vielleicht allzugroße Strenge gegen seinen Oheim. Durch der Bojaren Rath irre geleitet, und in der Hoffnung auf Isäslav's sonstige freundliche Begegnung, ja selbst auf seine Verheißungen, glaubte der friedliebende Wätscheslav, Fürst von Turov, als er seines Neffen Triumph erfuhr, er sey nun vermöge des Näherrechtes der gesetzliche Herrscher von Rußland; alsobald nahm er von Kievschen Städten Besitz, und verlieh Wladimir eigenmächtig Andreas Sohne, Monomachs Enkel. Von seinem Bruder hiezu beordert, vertrieb der Fürst von Smolensk den Wätscheslav; kündigte ihm an, er habe fortan bloß in Peresopniza oder dem Wolynischen Dorogobusch zu herrschen ([164]); und führte in Ketten dessen Statthalter, mit Joakim, Bischof von Turov, nach Kiev.

Strenge des Großfürsten.

Nachdem der Großfürst seinem jüngeren Sohne, Jaroslav, Turov verliehen hatte, wandte er seine Aufmerksamkeit auf Igors Bruder. Vor dem Sieger sich durch Flucht rettend, wollte Swätoslav der aufrichtigen Freundschaft der Fürsten von Tschernigov sich versichern, damit sie einmüthig mit ihm zu Igor's Befreiung mitwirkten. Sie leisteten ihm einen Eid darauf; Swätoslav eilte nun, sich zum Kriege zu rüsten, nachdem er einen seiner Bojaren bei ihnen zurückgelassen, von welchem er bald erfuhr, daß diese treulosen Vettern heimlich mit dem Großfürsten Unterhandlungen gepflogen, zuletzt auch ein Bündniß geschlossen, Igor aber der Herrschaft eben sowohl wie der Freiheit unwürdig erklärt, und dessen Willkühr preis gegeben hatten. Bald verkündigten nun die gemeinschaftlichen Gesandten von Isäslav und von Davids Söhnen dem Swätoslav feierlich, daß ihm gestattet würde, in seinem Gebiete unangefochten zu herrschen, wenn er ihnen Novgorod-Sewersky überlassen, und von seinem Bruder sich eidlich lossagen wolle. Dieser gute und zärtliche Bruder zerfloß in Thränen, und nachdem er ihnen zur Antwort gesagt: „nehmt alles hin, was ich habe, gebt nur Igor frei!" beschloß er, in Monomach's Sohne einen Beschützer zu suchen.

Treulosigkeit der Fürsten von Tschernigov.

Swätoslav's Entmüthigkeit.

Georg Wladimirowitsch, Fürst von Susdal, sah es mit Unwillen, daß der stolze Isäslav, dem alten Herkommen zuwider, das Näherrecht dem Ohme raubend, sich auf den Kievschen Thron gesetzt hatte. Diese Stimmung benutzend, wandte sich Swätoslav an Georg, und beschwor ihn, Igor zu befreien. „Zieh hin nach Kiev," sprach er, „befreie den Unglücklichen, und gebiete über „Rußland. Gott hilft dem, der sich des Bedrängten an„nimmt." Georg gab ihm sein Wort darauf, und begann sich zu rüsten. — Auch noch andere Beschützer fand Swätoslav in den Polowzer Chanen, den Brüdern seiner Mutter: ungesäumt erschienen sie mit dreihundert Reitern in Novgorod-Sewersky, woselbst auch Wladimir, der junge Fürst von Räsan, Jaroslav's Enkel, und der vertriebene

Georg rüstet sich gegen Isäslav.

Fürst von Halitsch, Johannes Rostislawitsch Berladnik, sich einzufinden nicht versäumten.

Schon fielen Davids Söhne, vereint mit dem Anführer der Schaar von Perejaslawl, mit Mstislav, dem Sohne des Großfürsten, und den Berendäern in's Gebiet von Sewerien, das sie, nach fruchtlosen Versuchen Novgorod-Sewersky zu erobern, verheerten. In der Hoffnung sie zu beschwichtigen, kam Swätoslav's Beichtvater zu ihnen in's Lager, und redete im Namen seines Fürsten sie also an: „Grausame Verwandte! seyd ihr noch nicht „gesättigt von euren Greuelthaten? verwüstet habt ihr „mein Gebiet, mein Eigenthum und meine Heerden ge„nommen, Korn und Vorräthe durch Feuer vernichtet! „Wollt ihr mich denn auch tödten?" Die Verbündeten forderten abermals, er solle sich auf immer von dem unglücklichen Igor lossagen. „Nein!" antwortete Swätoslav: „so lange eine Seele meinen Körper belebt, werd' ich an „meinem Blutsverwandten nicht treulos werden!" Davids Söhne nahmen Igor's Dorf ein, wo dieser Fürst ein Lustschloß hatte und seine Reichthümer aufbewahrte; sie fanden Wein und Meth in den Kellern, Eisen und Kupfer in den Vorrathskammern; sie fertigten viele Fuhren mit Beute ab, und verbrannten aus Lust am Zerstören das Schloß, die Kirche und die Fürstliche Scheune, in welcher sich neunhundert Schober (Fehmen) Korn befanden.

Fürstlicher Reichthum.

Als der Großfürst erfuhr, daß Georg Wladimirowitsch sich rüste, trug er seinem Freunde, Rostislav Jaroslawitsch von Räsan, auf, das Gebiet von Susdal durch Einfälle zu beunruhigen; zog auch selbst aus Kiev, und vereinigte sich mit den Fürsten von Tschernigov, welche eben Putiwl belagerten. Mit ihrer Wortbrüchigkeit bekannt, wollten die Einwohner mit ihnen nicht unterhandeln, aber sie ergaben sich willig dem Großfürsten. Es befand sich daselbst Swätoslav's Schloß: die Fürsten theilten sein Vermögen unter sich. Der Annalist erzählt,

d. 25. Dezb.

daß sie in den Kellern fünfhundert Berkowez *) Honig, und achtzig Fässer Wein fanden; daß sie die schöne Himmelfahrtskirche plünderten, die reich an silbernen Gefäßen, Rauchfässern, goldgestickten Meßgewändern, mit Gold und Silber beschlagenen Evangelien und andern Kirchenbüchern war. Siebenhundert Fürstliche Sklaven fielen ihnen gleichfalls als Beute anheim.

Swätoslav harrte auf Georg: wirklich zog dieser ihm zur Hülfe herbei; als er aber des Fürsten von Räsan Einbruch in's Susdalsche Gebiet vernahm, kehrte er aus Koselsk wieder zurück. Einer von seinen Söhnen, Johann Georgjewitsch, kam mit freundschaftlichen Zusicherungen zu Swätoslav, der ihm zum Beweise seiner Dankbarkeit Kursk und das Land am Sejm-Flusse abtrat, selbst aber sich gezwungen sah, in seinen nördlichen Besitzungen Zuflucht zu suchen. Des Großfürsten zahlreiches Heer näherte sich Novgorod-Sewersky. Ein alter angesehener Beamter des Fürsten von Tschernigov, der einst ein treuer Diener von Oleg war, gab aus Mitleid dem Swätoslav von der bevorstehenden Gefahr heimlich Nachricht. „Rette „deine Gemahlin, deine Kinder und Igors Gattin!“ sprachen seine Freunde und die Bojaren: „alle deine Vorräthe „sind bereits in Feindes Händen. Wir wollen uns in's „waldige Land von Karatschev entfernen: dichte Wäl„der und Georg's Beistand werden dich schützen.“ Einige Bojaren sprachen nach ihrer Ueberzeugung, andere wollten nur Blutvergießen vermeiden, und blieben auch selbst in Novgorod, als Swätoslav nach Karatschev ging. Ihn verfolgte Isäslav Davidowitsch mit 3000 Reitern und dem Kievschen Heerführer, Schwarn. Schon konnte die Flucht den Unglücklichen nicht mehr retten: er mußte sich gefangen geben oder kämpfen. Der verzweifelte Swätoslav stürzte sich mit seiner treuen Schaar und den wilden Polowzern auf den Feind, schlug ihn, verwüstete

J. 1147. d. 16. Jan.

---

*) Ein Berkowez wiegt zehn Pud oder vierhundert Pfund, folglich wogen die hier angegebenen fünfhundert, fünftausend Pud, oder zweitausend Zentner. v. H.

Karatschev, und begab sich ungesäumt in der Wätitschen angränzendes Land, das von den Fürsten von Tschernigov abhing. Der Großfürst — der vergeblich Isjaslav's mißlungenes Unternehmen durch Siege auszugleichen suchte — verlieh Davids Söhnen das ganze eroberte Land, außer Kursk; eignete sich bloß Igor's Antheil zu, und kehrte nach Kiev zurück.

Igor der Eingekleidete (Reclusus *).

In dieser Zeit war Igor bereits Mönch. Von Kummer und Krankheit erschöpft, zeigte er den Wunsch der Welt zu entsagen, als sich der Großfürst gegen seinen Bruder rüstete. „Wollte ich doch schon lange, und im „Glücke selbst, Gott meine Seele weihen,“ sprach Igor, „könnte ich jetzt im Kerker und an des Todes Pforten et„was anderes wünschen?“ Isäslav antwortete ihm: „du „bist frei, doch entlasse ich dich bloß deiner Krankheit we„gen.“ Man trug ihn in die Zelle: acht Tage lag er da für todt; als er aber vom Bischofe Euphemius eingekleidet war, gesundete er gänzlich, und nahm im Kloster des Heiligen Theodorus das Schima (το σχημα), welches ihn

*) Im Originale **Igor Schimnik**. Dieses Russische Beiwort ist von dem Griechischen Nennworte το σχημα gebildet, du Cange Gloss. med. et inf. Lat. Scema, vel **Schema**, proprie usurpantur pro habitu monachico. . . . . Usurpantur perinde vocem σχημα Graeci scriptores hac notione. — Ich gebe Igor Schimnik durch **Igor der Eingekleidete** (Reclusus): Du Cange Gloss. med. et inf. Latin.: Inclusi (**Reclusi**), ἔγκλειτοι, dicuntur Monachi, qui aut prope vicos vel Coenobia, aut etiam **in ipsis Monasteriis**, in **singulares cellas, ex iis non exituri, vitae solitariae, quam alias consequi non licet, intuitu se se concludunt, ut Deo sibique vacent**. . . . Qui vero ad istud strictioris vitae genus aspirabant, ad id neutiquam admittebantur, nisi post emeritos labores, et data virtutum monasticarum argumenta. . . . Aus dem hier angeführten erhellt, daß ich das Russische **Igor Schimnik** nur unvollkommen, durch **Igor der Eingekleidete** übersetze: denn jeder Mönch ist ja **eingekleidet**, hier aber ist die Rede von einem ascetischen Mönche, der die zweite Tonsur erhalten hat (als solcher trug Igor das gewöhnliche Ordenskleid, nur nicht die platte, sondern die spitz zulaufende mit Kreuzen bezeichnete Mütze, mit einem Schleier) — von einem Mönche **der strikten Observanz**, aber auch dieser Ausdruck schien hier zu unbestimmt, weil man Mönche von **strenger** Observanz nur solche nennt,

jedoch von den Verfolgungen des Schicksals nicht rettete: denn bald werden wir das beklagenswerthe Ende dieses unglücklichen Sohnes von Oleg sehn.

Die Fürsten von Tschernigov vertrieben Swätoslav aus Bränsk, Koselsk, Djedoslawl; doch auf die Nachricht, daß Georg ihm tausend Bjeloserische geharnischte Reiter zu Hülfe gesendet habe, zogen sie sich nach Tschernigov zurück. Sie schämten sich nicht, im Lande der Wätitschen öffentlich bekannt zu machen, die Bewohner sollten suchen Swätoslav zu tödten, die Mörder würden sein Vermögen zum Lohne erhalten! Die Verwandten verfolgten und die Freunde verließen diesen Fürsten. In ihrer Zahl befand sich auch der Heerführer, Fürst Johann Berladnik: er wollte nicht länger mit ihm umherziehn, erhielt von ihm für seine Dienste zweihundert Grivnen Silber, nebst sechs Pfund Gold, und ging zu dem Fürsten von Smolensk über. Nur Wladimir von Räsan, und Georg's Sohn, Johann, theilten redlich Mühe und Gefahren mit Swätoslav: der, als er das Unglück hatte, letzteren zu verlieren, sich auf eine lobenswerthe Weise gefühlvoll zeigte; denn als er Johann krank sah, vergaß er Krieg und Feinde, betete, und war nur auf ihn bedacht; ja so schmerzlich beweinte er dieses Jünglings Hinscheiden, daß selbst Georg ihn zu trösten bemüht war, ihm reiche Geschenke sendete, und den verstorbenen treuen Waffengenossen durch einen andern Sohn zu ersetzen versprach. Der gemeinschaftliche Haß gegen den Großfürsten befestigte ihr Bündniß: der Fürst von Susdal vertrieb den von Räsan, Isäslav's Bundsgenossen, zwang ihn zu den Polowzern zu fliehn, nahm Torshek und machte die Einwohner zu Ge-

d. 24. Febr. Swätoslav zeigt sich gefühlvoll.

---

die, bei irgend einer Umbildung, oder Trennung eines Ordens, sich von denen der laten Observanz durch genaue Befolgung der Ordensregel unterscheiden. Das Wort Klausner, welches dem Reclusus zwar wörtlich entspricht, wird nur von Einsiedlern gebraucht, und paßte also auch nicht, Igor war ein Klausner im Orden selbst, ich hoffe noch, es soll mir Jemand, dem meine Ungeschicklichkeit leid thut, das eigentliche, vielleicht recht nahe liegende, Wort freundlich nachweisen. v. H.

fangenen, und Swätoslav verheerte einen Theil des Smolenskischen Gebietes, längs der Protwa, oder das Land der Goläden.

Gesättigt von allen den Drangsalen, welche er dem Theilfürstenthume von Isäslav's Brüdern zugefügt hatte, wollte Georg den Swätoslav persönlich bewirthen, dessen Sohn, Oleg, ihm damals ein Panterthier von seltener Schönheit zum Geschenke gemacht hatte. Der Annalist rühmt die innige Freundschaft, den fröhlichen Verkehr der Fürsten, das prächtige Gastmahl und Georgs Freigebigkeit in Belohnung von Swätoslav's Bojaren. Unter diesen zeichnete sich ein neunzigjähriger Greis aus, Peter genannt; er hatte dem Großvater und Vater seines Herrn gedient; schon konnte er kein Roß mehr besteigen, folgte aber doch diesem Fürsten, denn dieser Fürst war ja unglücklich. Georg, Rostislav's von Räsan Feind, überhäufte mit Gute und Geschenken dessen Neffen, Wladimir, weil er Swätoslav's Freund und Waffengenosse war.

Erste Kunde von Moskwa.

Diese Bewirthung ist merkwürdig, denn sie fand in Moskwa Statt. Zu bedauern ist's, daß die gleichzeitigen Annalisten den für uns so denkwürdigen Beginn dieser Stadt zu bezeichnen unterließen, weil sie nicht voraussehn konnten, daß ein so kleines, im entfernten Susdalschen Lande gelegenes, kaum bekanntes Städtchen mit der Zeit das Haupt des ausgedehntesten Reiches in der Welt werden sollte. Wenigstens wissen wir doch, daß Moskwa im J. 1147 den 28. März bereits vorhanden war, und dürfen den neueren Chronisten, die Georg für den Erbauer geben, Glauben beimessen ([165]). Sie erzählen, daß dieser Fürst an den Ufern der Moskwa in die Besitzungen des reichen Bojaren Kutschko Stephan Iwanowitsch, kam, welchen er für irgend eine Verwegenheit tödten ließ, dann von der Schönheit der Gegend bezaubert, in derselben eine Stadt gründete, und seinen Sohn, Andreas, der im Susdalschen Wladimir herrschte, mit der reizenden Tochter des Hingerichteten vermählte. „Moskwa ist das „dritte Rom" — sagen diese Geschichtschreiber — „und

„nie wird es ein viertes geben. Das Kapitol ist auf jener „Stelle erbaut, wo ein blutiges Menschenhaupt gefunden „ward: Moskwa, gleichfalls auf Blut gegründet, ist, „zum Erstaunen unserer Feinde, ein berühmtes Reich ge„worden.“ Lange Zeit hieß diese Stadt Kutschkowo.

Swätoslav kehrte, von neuem Muthe beseelt, an die Ufer des Okaflusses zurück. Dort vereinigten sich mit ihm die Polowzer-Chane, seine Oheime sowohl, als die sogenannten Brodniki (Herumzöglinge), die hier zum Ersten Male erwähnt werden. Diese Leute waren Christen, wohnten in den Steppen am Don mitten unter Barbaren, glichen ihnen in wilder Lebensweise, und bestanden, aller Wahrscheinlichkeit nach, großen Theils aus Russischen Läuflingen; sie dienten unseren Fürsten bei ihren Fehden als Söldner. Nachdem Swätoslav viele Dörfer am Ursprunge des Ugra-Flusses, im Smolenskischen Gebiete verwüstet hatte, eroberte er das Land der Wätitschen, von Mtsensk bis an das Gebiet von Novgorod-Sewersky, und war im Begriffe, mit Georg's Sohn, Gljeb, weiter zu ziehen, als ihm von Davids Söhnen Gesandte entgegen kamen, welche im Namen ihrer Fürsten zu ihm sprachen: „Laß uns das Vergangene vergessen. „Beschwöre den Bund mit uns, und nimm dein väterli„ches Erbe wieder in Besitz. Wir verlangen dein Eigen„thum nicht.“ Hatte das Kriegsglück von Oleg's Sohne jene zum Frieden bewogen? Oder war es Swätoslav, Wsewolod's Sohn, welcher, nachdem er von dem Großfürsten zum Ersatz für Wladimir: Bushsk, Medshibosh, Kotelniza und andere Städte erhalten hatte, zwar zu dessen Partei hielt, dennoch aber seinen Oheim bedauernd, heimlich unterhandelte, und auch diese Aussöhnung vermittelte? Wie dem auch sey, die Fürsten von Tschernigov, Swätoslav Olgowitsch und Wsewolod's Sohn, schlossen ein Bündniß, um mit vereinten Kräften gegen Isäslav Mstislawitsch zu kämpfen.

Brodniki.

Noch war dem Großfürsten diese Wortbrüchigkeit von Davids Söhnen nicht bekannt geworden, und er beschäf-

tigte sich in Kiev ruhig mit wichtigen Kirchenangelegenheiten. Nach dem Beispiele von Jaroslav dem Großen, berief er sechs Russische Bischöfe, und trug ihnen auf, ohne weitere Anfrage in Konstantinopel (wo damals die Geistlichkeit kein Oberhaupt hatte), an die Stelle des verstorbenen Metropoliten, des Griechen Michael's, Kliment (Clemens), einen Mönch von der strengen Observanz, der nicht nur durch seine Heiligkeit, sondern auch durch seltene Lebensklugheit ausgezeichnet war, zu erwählen. Einige Bischöfe stellten vor: es sey zu solcher Wahl des Patriarchen Segen unerläßlich; eine solche alte Sitte verletzen, hieße von der rechtgläubigen Orientalischen Kirche abweichen, und der verstorbene Erzbischof Michael habe sie Alle durch eine Schrift verpflichtet, vor der Ernennung eines neuen Metropoliten keinen Gottesdienst in der Sophienkirche zu halten. Andere, weniger hartnäckige, zeigten sich bereit, Isäslav's Willen, der mit dem Nutzen und der Ehre des Staates übereinstimmte, in Erfüllung zu setzen. Onuphrius, Bischof von Smolensk, hatte den Einfall, den Metropoliten mit dem Haupte des Heiligen Clemens, das Wladimir aus Cherson gebracht hatte, einzusegnen (eben so wie auch die Griechischen Bischöfe vor Alters die Patriarchen mit der Hand von Johann dem Täufer einweihten), und durch diese feierliche Handlung beruhigte er die Geistlichkeit. Nur Niphont allein, der Bischof von Novgorod, erkannte Kliment nicht für den Hirten der Kirche; er warf den Bischöfen Menschenfurcht vor, und erwarb sich hiedurch das Wohlwollen von Nicolaus IV., der, als er nach einigen Monaten an die Stelle des vertriebenen Patriarchen, Kosmus II., trat, an Niphont ein Belobungsschreiben erließ, in welchem er ihn den ersten Kirchenvätern gleich stellet.

Während nun Isäslav nach beendigter Kirchenversammlung und erneuertem Friedensschlusse mit den Polowzern der Ruhe zu genießen hoffte, ließen David's treulose Söhne ihm verkünden, Swätoslav habe ihr Gebiet überzogen, sie wünschten des Großfürsten Hülfe, um ihn ge-

meinschaftlich zu vertreiben, und auch Georg, ihren beiderseitigen Feind, zur Ruhe zu zwingen. Isäslav schickte ihnen seinen Neffen, Wsewolod's Sohn, und gab bald, durch eine erneuerte Bitte der Fürsten von Tschernigov dazu bewogen, seinem Heere Befehl, sich zu sammeln, um gegen Swätoslav und Georg zu ziehn. „Wir ziehen mit „unseren Kindern freudig gegen Oleg's Sohn," sprachen die Kiever zu ihm: „doch Georg ist ja dein Oheim. Sprich, „Herr! dürfen wir unsere Hand gegen Monomach's „Sohn erheben?" So theuer war dem Volke des guten Wladimir's Andenken! Isäslav wollte den Bojaren, die an der Redlichkeit der Fürsten von Tschernigov zweifelten, kein Gehör geben. „Wir haben uns gegenseitig die eidli„che Versicherung geleistet, Bundsgenossen zu seyn," sagte er mit Festigkeit: „ich ziehe hin — und es mögen die „Kleinmüthigen daheim bleiben!" Schon stand der Großfürst am Sapoj-Flusse, die Residenz hatte er Wladimir, seinem Bruder, anvertraut. Glücklicherweise erfuhr Uljeb, ein Kiever Bojar, in Tschernigov die heimliche Verschwörung, und eilte, Isäslav zu benachrichtigen, daß Davids Söhne, im Einverständnisse mit Georg, ihn meuchelmörderisch zu tödten, oder an Swätoslav auszuliefern gedächten. Der Fürst glaubte dies nicht, doch forderte er durch einen Gesandten von jenen eine abermalige eidliche Zusicherung ihrer Freundschaft. „Haben wir denn un„sern früheren Schwur gebrochen?" sagten diese: „ein „Christ soll ja den Namen Gottes nicht mißbrauchen." Da überführte sie der Gesandte von ihrer abscheulichen Verschwörung. Schweigend sahen David's Söhne einander an, schickten dann den Bojaren hinaus, beriethen sich, und nachdem sie jenen wieder hereinberufen hatten, antworteten sie: „Wir wollen nichts läugnen; können wir „aber das Unglück unseres Vetters Igor gleichgültig an„sehn? Er ist Mönch, ein Eingekleideter (Schimnik) und „schmachtet immer noch in Gefangenschaft. Isäslav hat „Brüder, würde er denn ihre Einkerkerung gleichgültig „ertragen können? Er schenke Igor die Freiheit wieder

Liebe zu Monomach.

Verrätherei der Fürsten von Tschernigov.

„und wir wollen seine aufrichtigen Freunde seyn!“ Der Kievsche Bojar rief ihnen seines Fürsten Uneigennützigkeit in's Gedächtniß zurück, der ja weder Novgorod-Sewersky, noch Putiwl für sich behalten habe, und mit den Worten: „Gott richte zwischen uns, und die Macht des „beseligenden Kreuzes strafe die Meineidigen!“ warf er den Kreuz- oder Bundes-Brief auf den Tisch. Der Krieg war nun erklärt, und Isäslav's Eilboten verkündeten in Kiev, Smolensk und Novgorod der Fürsten von Tschernigov Verrätherei, riefen Miträcher auf, und entflammten die Herzen mit gerechtem Zorne.

Diese Nachricht ward in Kiev die Veranlassung einer Schreckensthat. Wladimir, Mstislav's Sohn, versammelte die Bürger zur Berathung bei der Sophienkirche. Der Metropolit, der Tausendmann, Lazar, und alle Bojaren waren zugegen. Isäslav's Gesandte traten auf und sprachen laut: „Der Großfürst grüßt seinen Bruder, den „Lazar, alle Bürger von Kiev, und ehrfurchtsvoll den „Metropoliten.“ .... Das Volk brannte vor Ungeduld, die Ursache der Gesandtschaft zu erfahren. Der Gesandte fuhr fort: „Also spricht Isäslav: die Fürsten von „Tschernigov und Wsewolod's Sohn, mein Neffe, den „ich mit Wohlthaten überhäufte, haben, die Heiligkeit „des Kreuzkusses vergessend, mit Georg von Susdal und „Swätoslav heimlich einen Vertrag geschlossen. Sie wa„ren gesonnen, mir Leben oder Freiheit zu rauben, Gott „aber hat euren Fürsten in Obhut genommen. Erfüllt „denn jetzt, Brüder Kiever, euer Gelübde: zieht mit mir „gegen die Feinde von Monomach's Hause. Rüstet euch „alle, groß und klein. Es mögen zu Pferde die Reiter, „und das Fußvolk auf Kähnen nach Tschernigov eilen! „Die Verräther hofften, nach meiner Ermordung auch „euch zu vertilgen.“ Einstimmig riefen alle: „wir ziehn „für dich mit unsern Kindern in den Kampf!“ Zum Unglücke fand sich aber ein Mensch, der des Volkes schönen Eifer durch einen Greuelgedanken in Wuth verkehrte. „Wir ziehn gern hin,“ sprach er, „doch erinnert euch nur,

„was sich zur Zeit des Isäslav Jaroslawitsch zutrug. Die „Volksbewegung nutzend, befreiten böse Menschen Wse„slav und setzten ihn auf den Thron. Unsere Väter ha„ben dafür gebüßt. Des Fürsten und des Volkes Feind, „Igor, sitzt in keinem Kerker, nein er lebt ruhig im Theo„dor-Kloster: ihn wollen wir erst tödten, und dann aus„ziehn die Tschernigover zu züchtigen!" Diese Worte wirkten gleich einer Begeisterung. Tausend Stimmen wiederholten: „ja, Igor sterbe!" Vergebens sprach der, durch solchen Mordbeschluß erschreckte, Fürst Wladimir: „Mein „Bruder will keine Blutthat. Igor bleibt bewacht, wäh„rend wir unserem Fürsten folgen." Die Kiever wiederholten: „wir wissen, daß mit Oleg's Geschlecht kein güt„licher Vergleich möglich ist." Der Metropolit, Lazar, und Wladimir's Tausendmann, Ragujlo, beschworen und verschwendeten Bitten und Drohungen: das Volk hörte nicht auf sie, und stürmte nach dem Kloster hin. Wladimir warf sich auf sein Pferd, den Rasenden zuvorzukommen, aber sie hatten schon Zeit gewonnen, sich Igor's in der Kirche, während der heiligen Messe, selbst zu bemächtigen, und entführten ihn nun mit wildem Lärm und Geschrei: „Geliebter Bruder! wohin bringt man mich?" fragte Igor. Wladimir bemühte sich, den Unglücklichen zu retten, und, die Wuth der Pflichtvergessenen verachtend, welche ihn stießen, schlugen, — Wladimir's Bojaren, Michael, Kreuz und Kette von der Brust rissen, — bedeckte er ihn mit seinen Kleidern, schaffte ihn in seiner Mutter Haus, und verriegelte das Thor. Aber das Opfer sollte fallen. Die Missethäter drangen in's Haus, tödteten Igor ohne Erbarmen, und schleppten ihn nackend durch die Straßen bis zum Marktplatze; dann umringten sie ihn und betrachteten ihn, als ob sie an seinem Tode unschuldig wären. Die von Wladimir abgesendeten Tausendmänner sagten den Bürgern tiefbetrübt: „Der Wille „des Volkes ist in Erfüllung gegangen, Igor ist erschla„gen! Laßt uns denn wenigstens seinen Leichnam begra„ben." Das Volk erwiederte: „Nicht wir, sondern die

Igor's Ermordung.

„Söhne Davids und Swätoslav sind die Mörder. Gott „und die Heilige Sophia haben unseren Fürsten in Schutz „genommen!“ Man brachte Igors Leichnam nach der Kirche; am andern Tage ward ihm das große Engelkleid *) angethan, und man begrub ihn im Kloster zum Heiligen Simeon. Der Abt des Theodor-Klosters, Ananias, welcher die traurige Feierlichkeit verrichtete, rief gegen die Anwesenden aus: „Wehe denen, die da jetzt leben! „wehe dem eitlen Jahrhunderte und den verstockten Her„zen!“ Da rollte zu gleicher Zeit der Donner, und das bestürzte Volk wollte nun mit Reuethränen den erzürnten Himmel entwaffnen. Als der Großfürst von dieser Greuelthat Nachricht bekam, ward er in innerster Seele erschüttert, und unter Thränen sprach er zu den Bojaren: „Nun „wird man mich Igor's Mörder heißen! Aber Gott ist „mein Zeuge, daß ich an diesem Unglücke weder durch „Wort noch That Antheil habe, er wird uns im andern „Leben richten. Die Kiever haben eine unmenschliche That „verschuldet.“ Jedoch aus Besorgniß, durch Strenge des Volkes Liebe zu verlieren, ließ Isäslav die Schuldigen ungestraft; er kehrte nach der Residenz zurück, und wartete dort auf die Smolenskischen Krieger.

Bürgerkrieg.

Der Krieg begann. Swätoslav Olgowitsch sammelte, von dem traurigen Ende des Bruders unterrichtet, ungesäumt seine Schaaren, und beschwor sie alle, gerechter Rache eifrige Werkzeuge zu seyn. Sodann ging er nach Kursk, wo sich Mstislav, des Großfürsten Sohn, befand, welcher die Bewohner, um ihre Treue zu erproben, fragte, ob sie bereit seyen zu kämpfen? „Wir sind bereit,“ antworteten die Bürger, „nur werden wir unsere Schwerter „nicht auf Monomach's Enkel zücken:“ denn Gljeb, der Sohn von Georg Wladimirowitsch, war mit Swätoslav anwesend. Der junge Mstislav reiste zu seinem Vater;

---

*) Τὸ μέγα καὶ ἀγγέλικον σχῆμα, vergl. dies. Uebers. B. I, S. 293. — Nach der Russischen Legende erschien dem Heiligen Pachomius (magnus Eremita, dessen Fest auf den funfzehnten Mai fällt) ein Engel in dieser Kleidung. v. H.

Kursk nebst den Städten am Sejm-Flusse ergaben sich dem Gljeb freiwillig; andere jedoch leisteten Widerstand, und wollten dem Fürsten von Kiev nicht abtrünnig werden; Swätoslav und Gljeb bedrohten die Bewohner vergeblich mit ewiger Sklaverei und den Polowzern. Nach der Vereinigung mit der Tschernigovschen Schaar nahmen diese Fürsten nur eine Stadt mit Sturm, und als sie erfuhren, daß Isäslav sich dem Sula-Flusse nähere, und daß die Smolenskischen Krieger Ljubetsch in Brand gesteckt haben, gingen sie, von ihren Bundsgenossen, den Polowzern, verlassen, nach Tschernigov. Der Großfürst eroberte die befestigte Stadt Wsewolosh, legte Bjelawesshe und andere Plätze im Tschernigovschen Gebiete in Asche, und nachdem er Gljebl vergeblich bestürmt hatte, weil die Einwohner voll Zuversicht auf ihren Schutzheiligen tapferen Widerstand leisteten, kehrte er nach Kiev zurück, feierte seinen Sieg durch ein glänzendes Gastmahl, und verschob fernere Unternehmungen auf einen günstigeren Zeitpunkt. Seinem Bruder, Rostislav, befahl er unterdessen, sich nach Smolensk zu begeben, und in Gemeinschaft mit den Novgorodern das Gebiet von Susdal zu beunruhigen.

Bald begannen die Feindseligkeiten wieder. Gljeb setzte sich in Besitz von Oster, und während er dem Großfürsten das Wort gab, zu einer Zusammenkunft mit ihm nach Kiev zu reisen, wollte er unversehns Perejaslawl in seine Gewalt bringen, wurde aber zurückgeschlagen. Die Tschernigover, Swätoslav's Schaar und die Polowzer, ihre Verbündeten, verheerten zu gleicher Zeit Bragin. Isäslav belagerte den Gljeb in Gorodez oder Oster, und zwang ihn, sich zu unterwerfen; er stellte sofort sein Heer auf dem Oleg-Felde auf, und bot den Feinden den Kampf an. Seine Widersacher wagten sich nicht auf das Schlachtfeld, da sie ein so zahlreiches Heer bedrohte. Da zog der Großfürst nach Ljubetsch, wo sich Jener Magazine befanden. David's Söhne, Swätoslav und Wsewolod's Sohn wagten es endlich, nach ihrer Vereinigung mit den Fürsten von Räsan, Widerstand zu leisten. Schon hat-

J. 1148.

ten die Bogenschützen die Schlacht begonnen, da trennte ein starker, im Winter ganz ungewöhnlicher, Platzregen die streitenden Heere. Der Fluß, welchen sie zwischen sich hatten, füllte sich mit Wasser an, der Dnjepr selbst drohte loszugehn. Isäslav gewann nur kaum Zeit, unversehrt über diesen Fluß zu eilen; aber die als Verbündete in seinem Heere dienenden Ungarn brachen mit dem Eise ein.

Da schickten Swätoslav und die Fürsten von Tschernigov eine Gesandtschaft an Georg. „Wir kämpfen" — sagten sie — „du aber bleibst unthätig. Der Feind hat „unsere Städte jenseits dem Desna-Flusse, unsere Dörfer „am Dnjepr in Asche gelegt, und immer noch sehn wir „keine Hülfe von dir. Erfülle deine Verheißung, die du „mit dem Kreuzkusse beschworen hast: zieh mit uns gegen „Isäslav, sonst müssen wir zu des allzumächtigen Feindes „Großmuth unsere Zuflucht nehmen." Georg aber zögerte noch immer, und seine Langsamkeit beförderte den Frieden, wozu auch ein anderes Ereigniß beitrug. Georgs älterer Sohn, Rostislav, von seinem Vater gesendet, um gemeinschaftlich mit den Fürsten von Tschernigov zu handeln, hatte voll Abscheu gegen ihre Treulosigkeit zu seinen Waffengefährten gesagt: „mag doch mein Vater zürnen, aber „die Feinde von Monomachs Geschlechte können nimmer„mehr meine Bundsgenossen seyn," und war nach Kiev gegangen, wo Isäslav ihn freundlich aufnahm, ihm zu Ehren Feste gab, und ihn mit Geschenken überhäufte. Dieser Jüngling, der im Susdalschen Lande kein eigenes Gebiet hatte, bot seine treuen Dienste dem Großfürsten, als dem ältesten unter Monomachs Enkeln, an. Isäslav antwortete ihm hierauf: „Dein Vater ist der älteste unter „uns, aber er mag mit uns nicht in Freundschaft leben, „ich aber will allen meinen Brüdern und Vettern ein treuer „und zärtlicher Verwandter seyn. Georg hat dich mit „keinen Städten belehnt, du sollst ihrer von mir erhalten." Er verlieh ihm das gewesene Theilfürstenthum seines undankbaren Neffen, Swätoslav Wsewolodowitsch, und überdieß noch Gorodez, aus welcher Stadt er den hinter-

Georg's Langsamkeit.

listigen Gljeb vertrieb. „Eile zu deinen Freunden“ — sprach der Großfürst zu ihm — „und verlange von ihnen „ein Theilfürstenthum:“ denn Gljeb, der nur der Gewalt gehorchend, sich unterworfen hatte, war immer noch mit Isäslav's Feinden im Einverständnisse, und wollte sich abermals in Besitz von Perejaslawl setzen. David's Söhne, in der Meinung, der aufrichtige und gefühlvolle Rostislav könne den Vater mit dem Großfürsten versöhnen, und in der Besorgniß ein Opfer ihres Bündnisses zu werden, thaten ihm ihr Verlangen kund, dem Kriege ein Ende zu machen; wobei sie vernünftig äußerten: „Der Friede „dauert nur bis zum Kampfe, der Kampf nur „bis zum Frieden*): so haben wir von unseren Vä„tern und Großvätern gehört. Magst du uns es doch „nicht verargen, daß wir durch Krieg unserem Verwand„ten die Freiheit erringen wollten. Doch Igor ist ja be„reits unter dem Leichenhügel, wo auch wir dereinst alle „seyn werden. Gott mag das übrige richten, an uns „aber ist's, dafür zu sorgen, daß unser Vaterland nicht „erliege.“ Isäslav wollte seines Bruders Meinung hierüber wissen. Der Fürst von Smolensk antwortete: „Bin „ich doch ein Christ, und liebe das Russische Land; dar„um verabscheue ich Blutvergießen; wenn aber Davids „Söhne und Swätoslav nicht aufhören, mit dir ob Igors „Tod zu hadern, so ist offner Krieg besser — und es ge„schehe dann, was Gottes Wille ist.“ Da schickte der Großfürst nach Tschernigov als Gesandte: Theodor, den Bischof von Bjelogorod, Theodosius, den Abt des Höhlenklosters und mehrere Bojaren, welche feierlich den Frieden abschlossen. David's Söhne, Swätoslav Olgowitsch und dessen Neffe, Wsewolod's Sohn, küßten in der Kathedralkirche das Kreuz, schworen allem Grolle zu entsagen, „und vereint mit Isäslav über Rußlands Heil zu „wachen.“ Bald darauf berief sie der Großfürst nach Go-

*) Der Sinn dieses Sprichwortes ist: Weder Krieg noch Frieden können ewig dauern. v. H.

rodez zur Berathung; Swätoslav und sein Neffe lehnten die Zusammenkunft ab. David's Söhne aber, welche für beider Treue einstanden, trafen daselbst mit Isäslav die Uebereinkunft, gegen Georg von Susdal, welcher die Gränzen der Novgoroder beunruhigte, und ihren Tribut ihnen entzog, gemeinschaftlich zu handeln. Die Neuverbündeten nahmen Theil an einem großen Feste, worauf sie sich trennten, indem sie den Krieg auf den Winter verschoben: denn Flüsse, Moräste und Sümpfe machten im Sommer das Land unwegsam, und die Heerführer fürchteten sich vielmehr vor dem Aufenthalte in den Kriegs-Unternehmungen als vor Frost und Schneegestöber. — Es ward die Uebereinkunft getroffen, daß die Fürsten von Tschernigov gegen Rostov ziehen, und sich mit dem Großfürsten an den Ufern der Wolga vereinigen sollten.

Georg, der als großherziger Beschützer von Olegs bedrängten Söhnen erscheinen wollte, dachte in der That doch nur an sich selbst, und haßte in Isäslav den Anmaßling der Großfürstlichen Würde; so konnte er auch den Novgorodern seines Sohnes Rostislav's schimpfliche Vertreibung nicht vergessen. Ihr Fürst, Swätopolk, wollte im J. 1147 sich an dem Fürsten von Susdal wegen der Einnahme von Torshek rächen, doch hatten ihn die schlechten Wege gezwungen, zurückzukehren, und so schmachteten die Bewohner dieser verheerten Stadt noch immer in Sklaverei. Der Bischof Niphont, der eifrige Freund der öffentlichen Wohlfahrt, reiste nach Susdal, wurde mit der größten Ehrfurcht empfangen, weihte dort verschiedene Kirchen ein, befreite alle Kriegsgefangenen, konnte jedoch Georg nicht zum Frieden bewegen.

Der Großfürst ließ Wladimir in der Residenz, seinen Sohn in Perejaslawl, und Rostislav Georgjewitsch schickte er nach Baschsk, um die dortigen Gränzen zu bewachen, und daselbst des Krieges Ende ruhig zu erwarten, er selbst ging zu seinem Bruder nach Smolensk, wo sich beide mit glänzenden Festen erlustigten, Geschenke mit einander austauschten, und den Plan des bevorstehenden Krieges ent-

warfen. Isäslav vertraute das gesammte Kriegsheer dem Fürsten von Smolensk, hieß ihn an die Ufer der Wolga, zu der Mündung der Medwjediza, ziehn, worauf er nach Novgorod ging. Dort herrschte sein Bruder bereits nicht mehr, sondern sein Sohn, Jaroslav: denn Swätopolk, der Volksliebe verlustig, war von Isäslav in das Gebiet von Wladimir versetzt worden. Seit langer Zeit hatten die Novgoroder keinen Großfürsten in ihrer Mitte gesehn; sie empfingen Monomachs Enkel mit der lautesten Freude. Zahlloses Volk geleitete ihn bis zu dem Stadtthore, an welchem Bojaren mit dem jungen Fürsten ihn erwarteten. Nach Anhörung der Messe in der Sophienkirche gab Isäslav dem Volke ein Fest. Herolde gingen durch alle Straßen, und luden die Bürger zum Gastmahle mit dem Fürsten ein. Auf dem Platze, welcher auch jetzt noch Gorodischtsche heißt, wurde dieses wahrhaft glänzende Mahl gegeben; der Herrscher überließ sich der Freude mitten unter dem Volke, gleich einem Vater in der Mitte seiner Kinder. Den andern Tag ward die Rathsglocke geläutet, und das Volk versammelte sich alsobald in Jaroslav's Hofe. Hier hielt der Fürst vor den versammelten Novgorodern und Pskowern eine zwar kurze, doch kräftige Rede. „Brüder!" sagte er: „der Fürst von Susdal beleidigt „Novgorod. Die Russische Residenz verlassend, bin ich „zu Eurer Vertheidigung angelangt. Wollt ihr Krieg? „das Schwert ist in meiner Hand. Wollt ihr Frieden? „so laßt uns unterhandeln." „Krieg! Krieg!" antwortete das Volk: „du bist unser Wladimir, du bist un„ser Mstislav! alle ziehn wir mit dir, vom Kinde bis zum „Greise." Die Krieger bedeckten sich mit ihren Helmen. Die Pskower, die Karelen sammelten ein Heer, und der Großfürst vereinigte sich an der Mündung der Medwjediza mit seinem Bruder Rostislav. Vergebens harrten sie auf die Zurückkunft des, noch aus Smolensk an den Oheim abgeschickten Gesandten; Georg hatte ihn zurückgehalten, und wollte auf ihre Beschwerden keine Antwort geben. Vergeblich wurden auch die Fürsten von Tschernigov er-

Volksmahl zu Novgorod.

wartet, die im Lande der Wätitschen stehn geblieben waren, und es zuerst abwarten wollten, für wen sich das Kriegsglück erklären würde. Der Großfürst und sein Bruder rückten ins Susdalsche Gebiet: Städte und Dörfer flammten von den Ufern der Wolga bis Uglitsch und Mologa, die Bewohner suchten ihr Heil in der Flucht. Die Novgoroder verwüsteten die Gegenden um Jaroslav, und der Krieg endigte ohne Treffen: denn schon trat der Frühling ein, die Flüsse schwollen an, und die Reiterei war in ihren Bewegungen aufgehalten. Isäslav, der die Novgoroder heim geleitet hatte, brachte den Frühling in Smolensk zu, und kehrte dann, zur großen Freude des Volkes, wohlbehalten in seine Residenz zurück. Siebentausend Gefangene bezeigten seiner Waffen Triumph.

J. 1149. Verheerung des Gebietes von Susdal.

Bald sollte der Großfürst den Wankelmuth des Glükkes erproben, und mußte denselben eigener Ungerechtigkeit zuschreiben. Rostislav Georgjewitsch war sein treuer Freund, doch Verläumder machten Isäslav glauben, daß dieser Fürst, in dessen Abwesenheit, die Berendäer vom Dnjepr, ja selbst die Kiever habe auf seine Seite bringen, daß er sich der Residenz habe bemeistern wollen, und gleich seinem Vater Mstislav's Geschlecht hasse. Wer zu aufrichtigem Zutrauen geneigt ist, der glaubt auch leicht der Verläumdung; der Großfürst warf dem Rostislav Undank vor, entriß ihm sein ganzes Vermögen, seine Waffen, seine Pferde; ließ seine Leibwache in Ketten schlagen, ihn selbst aber schickte er, von drei Menschen begleitet, in einem Boote zu seinem Vater, und versagte ihm hartnäkkig die Erlaubniß sich zu rechtfertigen. Georg fühlte sich durch die Beschimpfung seines Sohnes viel mehr empört, als durch die Verheerung des Gebietes von Susdal. „So „lohnt Isäslav dem unerfahrnen Jüngling für unvernünf„tige Liebe und Freundschaft!“ sprach er: „durch den „grausamen Neffen soll ich und meine Kinder gänzlich zu „Fremdlingen im Russischen Lande werden“ (mit diesem Namen wurde damals vorzugsweise das südliche Rußland bezeichnet). Georg zog nun endlich, mit den

Ungerechtigkeit des Großfürsten.

Polowzern vereinigt, ins Feld. Swätoslav Olgowitsch, dem des Bruders blutiger Schatten unablässig vor der Seele schwebte, für dessen Mörder er den Großfürsten hielt, war hocherfreut über die Gelegenheit, die sich zur Rache bot: weder der im Tschernigovschen Tempel feierlich beschworne Friede, noch auch die eheliche Verbindung seiner jungen Tochter mit dem Fürsten von Smolensk, konnten seinen Haß besänftigen, denn er hielt ihn für eine heilige Schuld. Davids Söhne aber entsagten auf das bestimmteste der Verbindung mit Georg, antwortend: „hast du doch unsere Städte nicht retten wollen, jetzt, da „wir mit Isäslav ein Bündniß geschlossen haben, wollen „wir es nicht brechen, und mit unserem Gewissen nicht „spielen." Dem Großfürsten treubehülflich, suchten sie mit ihm vereint Swätoslav zu überreden, dessen Freund zu bleiben, wie er es eidlich verheißen hatte. „Ich bin „hiezu erbötig," sagte Olegs Sohn, „wenn Isäslav mei„nes Bruders ganze Habe mir wieder erstattet." In der Ueberzeugung, daß Georg wirklich nach Kiev zu gehen beabsichtigte, ging ihm Swätoslav bis unweit Obojan entgegen; dasselbe that auch Wsewolods Sohn, um dem Oheime gefällig zu seyn. Lange stand Georg bei Bjela Weshe, in der Hoffnung nur allein durch die Furcht den Großfürsten zu besiegen. Isäslav aber, nachdem er seine treuen Brüder um sich versammelt hatte, bereitete sich zur Schlacht. „Wäre Georg (sprach er) nur mit seinen Söh„nen gekommen, so hätte ich ihm die Provinz, nach der „ihm verlangt, gerne verliehen; nun aber zieht er mit den „barbarischen Polowzern und mit Oleg's Stamme, mei„nen Feinden, heran." Die Kiever verlangten Frieden: „Wir wollen Frieden schließen (sagte Isäslav), doch nur „mit den Waffen in der Hand." Georg belagerte Perejaslawl, wo sich Wladimir und Swätopolk Mstislawitsch befanden. Der Großfürst eilte zum Schutze der Stadt herbei, und zog in dieselbe; Georg aber, um einen Beweis seiner Mäßigung zu geben, sendete einen Bojaren, mit folgenden Worten, an ihn: „Des Blutvergießens

„Unglück abzuwenden, will ich die Beleidigungen, welche „du mir zugefügt hast, die Verheerung meiner Provinzen, „das mir ungerechter Weise entrissene Näherrecht, verges„sen. Regiere in Kiev: nur gieb mir Perejaslawl zurück, „auf daß mein Sohn daselbst herrsche." Der stolze Isäslav befahl, den Abgesandten zurückzuhalten; hörte die Messe in der Kirche zum Heil. Michael, und im Begriffe das Schwert zu ziehn, verlangte er des Bischofes Euphemius Segen. Vergeblich bemühte sich dieser treue Hirt unter Thränen, ihn zum Frieden zu bewegen. „Nein!" sagte der Fürst: „habe ich doch Kiev und Perejaslawl mit Gefahr meines Hauptes erobert: „könnte ich sie nun hingeben?" Verständige Bojaren riethen ihm, doch wenigstens noch zu zögern, in der Hoffnung, Georg werde sich, ohne eine Schlacht zu wagen, mit der Schande, in seinem Unternehmen gescheitert zu seyn, wohl bald zurückziehn. Isäslav aber, der die Meinung anderer weniger verständiger Rathgeber, besonders aber seiner eigenen ungestümen Tapferkeit Gehör gab, stellte das Heer in Schlachtordnung dem Feinde entgegen. Schon neigte sich die Sonne zum Untergange, in Perejaslawl wurde die Vesperglocke geläutet, und noch hatten die Heerführer das Zeichen zum Angriffe nicht gegeben, noch standen die Heere einander unbeweglich gegenüber, einzelne Pfeile nur flogen hinüber und herüber. Da zog sich Georg etwas zurück, und im Nu, wie aus tiefem Schlafe plötzlich erwacht, stürmte Isäslav heftig vor, in der Meinung, der Feind ergreife die Flucht. Die Kriegstrompete erschallte, die Sonne ging unter, und der Schlachtruf durchtönte ringsum die Lüfte. Dieser Kampf war blutig und für den Großfürsten unglücklich. Die Berendäer flohen, ihnen nach Isäslav Davidowitsch mit der Schaar von Tschernigov, dann auch die Kiever; alsobald zeigten sich die Perejaslawler treulos, und schlugen sich zu Georg. Durch die Schaaren von Susdal, durch das Heer von Olegs Sohn machte sich Isäslav mit dem Schwerte Bahn, und entkam, nur von zwei Kriegern be-

d. 23. Aug. Schlacht bei Perejaslawl.

gleitet, glücklich nach Kiev; hier versammelte er die Einwohner, und befragte sie, ob sie im Stande wären, eine Belagerung auszuhalten? Die betrübten Bürger antworteten ihm und Rostislav von Smolensk: „Unsere Väter, „Söhne und Brüder liegen theils auf dem Schlachtfelde, „theils sind sie gefangen oder entwaffnet. Gütige Herr„scher! gebt doch nicht die Residenz der Plünderung preis, „entfernt euch auf einige Zeit in eure Theilgebiete. Ihr „wißt ja, daß wir uns niemals an Georg gewöhnen kön„nen: sobald wir eure Fahnen wieder sehen, so sammeln „wir uns alle um sie her.“ Der Großfürst nahm seine Gemahlin, seine Kinder und den Metropoliten Clemens mit sich, und entfernte sich nach Wladimir, Rostislav aber nach Smolensk. Georg zog in Perejaslawl, und, nach drei Tagen, in Kiev ein, wohin er Wladimir von Tschernigov freundlich beschied, und in einer allgemeinen Fürstenversammlung über die Theilgebiete folgendermaßen verfügte: er verlieh dem Swätoslav Olgowitsch Kursk, das Land am Sejm, das Gebiet von Snov, Sluzk, und das gesammte Land der Dregowitschen, das vom Großfürstenthume abhängig war; seinen Söhnen aber, dem Rostislav Perejaslawl, dem Andreas Wyschegorod, dem Boris Bjelgorod, dem Gljeb Kanev, und dem Wassilko Susdal. Der berühmte Bischof Niphont befand sich damals zu Kiev, der, von Isäslav berufen, immer noch Clemens, den Metropoliten, in dieser Würde nicht anerkennen wollte; indem er ihn nicht der Kirche Hirten, sondern Wolf nannte, und im Höhlenkloster eingeschlossen, alle Verfolgungen standhaft ertrug. Georg gab ihm die Freiheit wieder, und schickte den Novgorodern ihren so geliebten Bischof, überhäuft mit Ehrenbezeigungen, zurück, in der Hoffnung, hiedurch ihre Zuneigung zu gewinnen, obwohl zu gleicher Zeit sein Wojewode Johann Berladnik, welcher den Fürsten von Smolensk verlassend, in Georgs Dienste getreten war, die Novgorodschen Beamten, die in den Kreisen Steuern eintrieben, überfallen und ausgeplündert hatte.

Isäslav's Flucht.

Der vertriebene Großfürst wandte sich an seinen ältesten Oheim, den von ihm beleidigten Wätscheslav; ihn schmeichlerisch seinen zweiten Vater nennend, bot er ihm die Herrschaft über Kiev an. Doch Wätscheslav war Georg ergeben, mißtraute dem Schmeichler, und fürchtete auch seine Drohungen nicht, als er an dem Ungarnkönig Geisa, an Wladislav dem Böhmen und an den Polen sich Bundsgenossen erworben hatte. Der Erstere hatte sich unlängst mit dessen jüngerer Schwester Euphrosine — so wird sie in der Bulle des Papstes Innocentius IV. genannt — vermählt, und gab nun dem Schwager zehntausend Reiter (166). Der Annalist sagt, daß die Herrscher von Böhmen und Polen, Isäslavs Schwäger, ihm selbst ein Heer zugeführt haben, und daß Boleslav der Krause, nebst seinem Bruder Heinrich zu Wladimir mit einem glänzenden Gastmahle bewirthet wurde, und viele Bojaren-Söhne mit dem Schwerte umgürtete. Doch sobald diese ausländischen Bundsgenossen Kunde erhielten, daß sich Georg mit Wätscheslav zu Peresopniza vereinigt habe, und daß auch der tapfere Wladimirko von Halitsch ihm zu Hülfe ziehe, wollten sie sich in keine Schlacht einlassen, blieben bei Tschemerin stehen, und riethen Isäslav, sich mit seinem Oheime zu versöhnen. Als Vermittler zwischen ihnen begannen sie zu unterhandeln, wobei sie versicherten, daß ihnen das Wohl beider Parteien auf gleiche Weise am Herzen liege. „Ich glaub' es, und erkenn es mit Dank," erwiederte Georg; „ziehet denn „heim und belästigt unser Land nicht mehr, dann will ich „mich bereit zeigen, meines Neffen Anforderungen zu be„friedigen." Die Verbündeten zogen mit großer Bereitwilligkeit aus Rußland, aber der listige Georg lehnte alle Friedensvorschläge ab, welche darin bestanden, daß er entweder in Kiev selbst herrschen oder es seinem älteren Bruder abtreten könne, Isäslav aber die Provinzen Wladimir, Luzk und Groß-Novgorod mit allen Einkünften eidlich zusichern solle. Der Fürst von Susdal schmeichelte sich mit der Hoffnung, seinem Neffen alles was er besaß

Bündniß mit den Ungern, Böhmen u. Polen.

zu entziehn, der stolze Isäslav aber war bereit lieber in den eignen Untergang, als in einen schimpflichen Frieden zu willigen.

J. 1150. Des Andreas Tapferkeit.

Die Feindseligkeiten begannen in Wolynien mit der Belagerung von Luzk, wobei Georgs Sohn, Andreas, Gelegenheit gewann, sich durch seltene Tapferkeit auszuzeichnen. In einer Nacht, verlassen von den verbündeten Polowzern — die mit ihrem Wojewoden, Shiroslav, von einem panischen Schrecken ergriffen, die Flucht genommen hatten — fachte dieser Fürst, die allgemein gewordene Furcht verspottend, seiner Waffengefährten Muth an, selbst fest entschlossen lieber zu sterben, als vom Platze zu weichen. Er gewahrte unter den Mauern von Luzk die Fahnen seines Vaters (der von einer anderen Seite herbeigezogen war), und zugleich eine große Menge der Belagerten, die einen wüthenden Ausfall gemacht hatten, da stürzte Andreas in den Kampf, trieb die Feinde bis zu einer Brücke vor sich her, woselbst er sich plötzlich umringt sah. Seine Brüder, Rostislav und Boris, waren, unbekannt mit der Gefahr, in welcher er schwebte, weit zurück geblieben: denn der feurige Andreas hatte seine Fahnen nicht entfalten lassen, und durch Vernachlässigung dieses kriegerischen Gebrauches sie nicht mit in die Schlacht gezogen. Zwei Krieger nur waren dem Fürsten gefolgt, wovon einer alsobald das Leben opferte. Ein dichter Steinregen flog von den Stadtmauern herab; Andreas verwundetes Roß erlag dem Blutverluste, ein spitzer Pfahl war durch den Sattel gedrungen. Der Held bereitete sich großherzig zu sterben, gleich Isäslav I. seinem Urgroßvater; nachdem er seine Lanze zersplittert hatte, zog er sein Schwert, rief den Namen des Heiligen Theodors an (dessen Fest an diesem Tage gefeiert wurde); drauf schmetterte er einen Deutschen nieder, der im Begriffe war, ihm die Brust zu durchstoßen, und gelangte glücklich zu seinem Vater. Georg, sein Oheim Wätscheslav, die Bojaren und Ritter priesen unter Freudenthränen des Jünglings Tapferkeit. Sein treues Roß hatte ihn nur noch aus der

d. 8. Febr.

Denkmal einem

Gefahr getragen, und fiel dann todt hin; der dankbare Andreas errichtete ihm am Flusse Styr ein Denkmal.

Pferde errichtet.

Isäslavs Bruder, Wladimir, befehligte in Luzk. Drei Wochen hatte die Belagerung gewährt: die Bewohner konnten sich nicht mit Wasser aus dem Styr-Flusse versehn, da wollte der Großfürst eine Schlacht wagen, um die Stadt zu retten. Hier zeigte der Fürst von Halitsch seine menschenfreundlichen Gesinnungen: er stellte sich zwischen die feindlichen Heere, um das Blutvergießen zu verhindern, und übernahm es, Friedensvermittler zu seyn. Jurj Jaroslawitsch, Enkel des ehemaligen Großfürsten, Swätopolk-Michael, und Rostislav, Georgs Sohn, waren dem Frieden hinderlich; Wladimirko aber, der sanfte Wätscheslav, und mehr als alle, der gutmüthige Andreas überredeten Georg, die Drangsalen des Krieges zu beendigen. Im Frühlinge ward der Friede abgeschlossen: Isäslav mußte sich schuldig bekennen, weil er nämlich der Schwächere war; er traf sich mit seinen Oheimen in Peresopniza, und saß mit ihnen auf demselben Teppiche. Man kam überein, daß der Neffe ruhig in Wladimir herrschen, und die Novgorodschen Steuern genießen soll; auch verpflichtete man sich, alle, während der Kriegsdauer genommenen, beweglichen Güter sich wechselseitig zu erstatten. Isäslav entsagte der Großfürstlichen Würde; und Georg, der gerecht scheinen wollte, trat Kiev seinem Bruder, Monomach's ältestem Sohne ab. Hochzeiten und Feste waren die Folgen des Friedens: eine Tochter von Georg, Olga genannt, vermählte sich mit Jaroslav Wladimirkowitsch von Halitsch, eine andere mit Oleg, dem Sohne von Swätoslav.

Friede.

Alle schienen zufrieden; doch bald offenbarte sich Georg's Hinterlist. Um ihm gefällig zu seyn, wie man glauben darf, stellten ihm die Bojaren vor, daß der stille und schwache Wätscheslav nicht im Stande sey, die Russische Residenz zu behaupten; worauf denn Georg, ihrer Meinung beifällig, den Bruder nach Wyschegorod, anstatt seines Sohnes Andreas, sendete, um daselbst zu herr-

Georg's Hinterlist.

schen. Da er überdieß auch sehr eigennützig war, erfüllte er die Zusage nicht, nach welcher er, Isåslav die Kriegsbeute zu erstatten, gehalten war. Der Neffe beklagte sich: und da er keine Genugthuung erlangte, so nahm er Luzk und Peresopniza, woselbst sich Gljeb Georgjewitsch befand. Isåslav gab ihm die Freiheit, und sprach zu ihm: „Ich „hege keinen Groll gegen euch, meine Vettern; kann ich „aber die mir zugefügten Unbilden ruhig ertragen? Ich „ziehe gegen euren Vater, dem weder Gerechtigkeit noch „Verwandtschaft heilig ist.“ Von der Ergebenheit der Kiever überzeugt, zog er mit einem kleinen Heere an die Ufer des Dnjepr's, und vereinigte sich daselbst mit den Berendåern; und der, durch so unvermuthete Gefahr in Furcht gesetzte, Fürst von Susdal, floh nach Gorodez.

Neue Feindseligkeiten.

In der Hoffnung, dieses kriegerische Ereigniß zu benuzzen, war der schwachsinnige Wätscheslav nach Kiev gekommen, und hatte seine Wohnung im Schlosse genommen. Aber die Bürger eilten haufenweise Isåslav entgegen: „Du bist „unser Herrscher!“ riefen sie laut aus: „wir wollen weder „Georg noch seinen Bruder!“ Der Großfürst ließ nun dem Oheime sagen, daß, nachdem er von ihm die Ehre des Aelterthumes nicht habe annehmen wollen, er sich jetzt ungesåumt entfernen müsse, weil sich die Umstånde geåndert håtten. „Tödte mich hier,“ antwortete Wätscheslav, „denn lebendig bringst du mich nicht von der Stelle.“ Diese augenblickliche Entschlossenheit war fruchtlos, Isåslav kam, von einer zahllosen Menge Volkes begleitet, aus der Sophienkirche in Jaroslav's Schloß, wo sein Oheim in der Halle saß. Die Bojaren riethen dem Großfürsten, Gewalt zu brauchen; einige erboten sich sogar, die Såulen der Vorhalle umzuhauen. „Nein!“ sprach er: „ich bin nicht der Mörder meiner Verwandten; ich „liebe den Oheim, und will mich ihm freundlich nähern.“ Alsobald umarmten sich die Fürsten zärtlich. „Siehst du „den Volksaufruhr?“ sprach der Neffe: „laß die allge„meine Bewegung nur vorübergehn, und begieb dich zu „deiner eignen Sicherheit nach Wyschegorod. Sey ver-

„sichert, daß ich dich nicht vergesse.“ Wätscheslav entfernte sich.

Der Triumph des Großfürsten war von kurzer Dauer. Sein Sohn, Mstislav, wollte Perejaslawl nehmen: Rostislav Georgjewitsch herrschte daselbst, der vereint mit Andreas den Entschluß faßte, durch tapferen Widerstand die Schande von des Vaters Flucht auszulöschen. Rostislav führte nomadisirende Dnjepr-Torken in die Stadt, welche im Begriffe waren, sich mit den Kievern zu vereinigen, und erwartete entschlossen den Feind. Der Großfürst gewann nicht mehr Zeit, an die Belagerung von Perejaslawl zu denken: denn als er die Annäherung des Wladimirko von Halitsch, Georgs Freunde, wie auch die Vereinigung von Davids Söhnen mit dem Fürsten von Susdal erfahren hatte, reiste er zu Wätscheslav, und that ihm abermals das Anerbieten, Monomach's Thron zu besteigen. „Warum vertreibst du mich denn schimpflich aus „Kiev?“ erwiederte ihm der Oheim: „jetzt bietest du mir „den Thron von Kiev an, da mächtige Feinde sich anschik„ken, dich von demselben herabzustürzen.“ Durch des Neffen Schmeichelreden besänftigt, umarmte ihn dieser gutmüthige Fürst voll Zärtlichkeit, und schloß mit ihm auf dem Grabe der Heiligen Boris und Gljeb ein aufrichtiges Bündniß, und gab ihm darauf seine ganze Kriegsschaar, die durch Tapferkeit ausgezeichnet war, um Wladimirko zurückzuschlagen. Isäslav zog voll Muth unter dem Schall der Kriegstrompete aus der Residenz; aber das Glück ward abermals an seiner Tapferkeit zum Verräther. Noch hatte Wätscheslav's Schaar nicht Zeit gewonnen, sich mit ihm zu vereinigen; die Berendäer und Kiever aber, welche an den Ufern der Stugna auf die Halitscher gestoßen waren, erschracken ob ihrer Stärke, schossen nur einige Pfeile ab, und zerstreuten sich alsobald. Isäslav, auf dem Schlachtfelde zu sterben bereit, hielt die Fliehenden zurück; er bat, er beschwor die Feigherzigen; endlich, da er nur eine kleine Anzahl Ungarn und Polen um sich sah, sagte er zu seinen Bojaren tiefbetrübt:

Wätscheslav's Gutmüthigkeit.

Wladimirko's Sieg.

„sollen denn nur allein Fremde meine Vertheidiger seyn?“ und wendete alsobald sein Pferd. Der Feind, der einen Hinterhalt befürchtete, verfolgte ihn, auf seine Huth bedacht, ohne Hitze. Der Großfürst fand Wätscheslav in Kiev, und hatte kaum noch im Schlosse mit ihm das Mittagsmahl eingenommen, als man ihnen meldete: daß Georg am Ufer des Dnjeprs sey, und daß die Kiever seine Soldaten in ihren Booten über den Fluß setzten. Dem Rathe seines Neffen zufolge reiste Wätscheslav nach Wyschegorod, und der Großfürst zog mit seinen Bojaren in das Gebiet von Wladimir, wo er sich der Festungen am Goryn-Flusse bemächtigte.

Georg und der Fürst von Halitsch vereinigten sich unter den Mauern von Kiev: bei dem ersteren war Swätoslav, dessen Neffe (Wsewolod's Sohn) und David's Söhne. Nachdem sie sich vergeblich bemüht hatten, Isäslav zu ereilen, zogen sie in die Stadt, deren Bewohner es nicht wagten, dem tapferen Wladimirko Widerstand zu leisten. Dieser Fürst feierte mit Georg den Sieg im Höhlenkloster, und neue Freundschaftsverheissungen bekräftigten ihre wechselseitige Verbindung. Wladimirko vertrieb auch Isäslav's Sohn aus Dorogobusch, bemächtigte sich mehrerer Städte in Wolynien, die er dem Mstislav Georgjewitsch verlieh, doch mochte es ihm nicht gelingen, Luzk einzunehmen, und er kehrte nach Halitsch zurück, zufrieden mit seinem Heerzuge, der ihm Gelegenheit verschaft hatte, die berühmten Kievschen Kirchen und der Heiligen Gljeb und Boris Grabmal zu sehen.

Georg, der neue feindliche Unternehmungen von Isäslav besorgte, vertraute das Gebiet von Wolynien dem zuverlässigsten seiner Söhne, dem tapferen Andreas. Dieser Fürst machte sich der allgemeinen Hochachtung immer würdiger, er zähmte die Polowzer, die sich seines Vaters Bundsgenossen nennend, die Gegenden um Perejaslawl plünderten und Georgs Gesandten nicht Gehör geben wollten; sich jedoch alsobald entfernten, als Andreas ihnen befahl, die Russen nicht mehr zu beunruhigen. Nach Be-

Andrej's Herzhaftigkeit.

festigung der Stadt Peresopniza ergriff er solche Maßregeln zur Sicherheit aller Städte, daß Isäslav seinen Entschluß, ihn zu bekriegen, aufgab, und im Vertrauen auf seine Gutmüthigkeit, Friedensvorschläge that. „Ich entsage Kiev," sagte der Großfürst, „wenn dein Vater mir „ganz Wolynien abtritt. Ungern und Polen sind ja nicht „meine Brüder, ihr Land nicht mein Vaterland. Ich hege „den Wunsch, ein Russe zu bleiben, und unserer Vorfahren Eigenthum zu verwalten." Andreas bemühte sich abermals, den Vater zu entwaffnen, Georg aber verwarf alle Friedensanträge, und zwang Isäslav, die ausländischen Bundsgenossen von Neuem um Hülfe anzusprechen.

Sein jüngerer Bruder, Wladimir Mstislawitsch, reiste nach Ungarn, und bewog den König, dem gefährlichsten von Isäslav's Feinden, Wladimirko von Halitsch, Krieg anzukündigen, wobei er ihm vorstellte, daß dieser tollkühne und ehrsüchtige Fürst der gemeinsame Feind aller benachbarten Herrscher sey. Schon war der Herbst sehr vorgerückt, als Geisa über die Karpatischen Gebirge in Halitsch einfiel, Sanok eroberte, und sich anschickte, Peremyschl zu belagern. Um sich ohne Blutvergießen von dem mächtigen Feinde zu befreien, erkaufte Wladimirko den Ungrischen Bischof Kuschkin, und Geisa's angesehenste Beamten, die ihren leichtgläubigen König überredeten, den Krieg bis zum Winter zu verschieben. Doch die freundschaftliche Verbindung zwischen Geisa und dem Großfürsten ward noch enger geknüpft. Wladimir Mstislawitsch heirathete die Tochter eines, dem Könige verwandten, Banes, und vom Bruder abermals nach Ungarn gesendet, führte er ihm 10,000 auserlesene Krieger zu. Isäslav rückte nun muthig in's Feld, heißersehnt von den Kievern, den Berendäern, und den ihm so ergebenen Schaaren des Wätscheslav's. Er umging Peresopniza, und da er wußte, daß Wladimirko's Heer ihm auf dem Fuße folge, eilte er zu dem Großfürstlichen Hauptsitz. Die Bojaren sprachen zu ihm: „wir haben den Feind vor uns und im Rücken." Der Fürst antwortete: „Jetzt ist's nicht mehr Zeit, furcht-

Wladimirko's Verschlagenheit.

J. 1151.

Isäslav's Festigkeit.

„sam zurückzuweichen. Ihr habt die Kievschen Häuser „und Dörfer für mich verlassen; ich bin des väterlichen „Thrones beraubt; ich falle, oder erkämpfe das Meine „und das Eure. Erreicht uns Wladimirko, so fechten „wir; treffen wir auf Georg, so fechten wir ebenfalls. „Ich gehe in Gottes Gericht."

Die Bewohner von Dorogobusch kamen mit dem Kreuze Isäslav entgegen, zeigten aber zu gleicher Zeit große Furcht vor den Ungarn. „Seyd ruhig," sagte der Großfürst: „ich führe sie ja an. Seyd ihr denn nicht meines Vaters „und Großvaters Leute, nur allein meinen Feinden müs- „sen Jene furchtbar erscheinen." Auch die anderen Städte zeigten ihm gleiche Unterwürfigkeit. Nirgends zögerte er, doch hatte sein Heer kaum den Fluß Usch im Rücken, als sich schon der leichte Vortrab des Fürsten von Halitsch am entgegengesetzten Ufer zeigte. Wladimirko selbst stand mit Andreas Georgjewitsch hinter einem Walde, und wartete auf seine gesammte Kriegsschaar. Schon wurden Pfeile hinüber und herüber geschossen. Der Großfürst wollte den schwachen Feind angreifen, aber die Bojaren widerriethen es ihm. „Wir haben einen Fluß und einen Wald „vor uns," sprachen sie: „Wladimirko wird seine Stel- „lung benutzen, und uns langen Widerstand leisten; un- „terdessen trifft dann auch sein ganzes Heer auf dem „Schlachtfelde ein. Besser ist's, wir rücken ohne Zeitver- „lust vor, und vereinigen uns mit den treuen Kievern, „die deiner an dem Flusse Teterev harren." Isäslav ließ des Nachts große Wachtfeuer anzünden, und entfernte sich, den Feind solchergestalt täuschend. Er zog nun Tag und Nacht vorwärts, und schickte Wladimir Mstislawitsch gegen Bjelogorod ab, in der Hoffnung, diese Stadt unvermuthet zu überraschen. Wirklich war dieß auch der Fall. Boris Georgjewitsch, der in seinem Schlosse zu Bjelogorod mit seinen Kriegsgefährten und den Geistlichen eben schmauste, hörte plötzlich lautes Geschrei, und den Schall der Kriegstrompete; er vernimmt, daß Isäslav's Truppen in die Stadt ziehn, und entflieht zu dem Vater,

Kriegslist.

der nicht weniger sorglos war als der Sohn. Ruhig lebte Georg in Kiev, und war von nichts unterrichtet. Durch so unvermuthete Kunde in Angst gesetzt, warf er sich in ein Boot, und eilte nach Oster; der Großfürst aber, der Wladimir Mstislawitsch in Bjelogorod, den Halitschern Widerstand zu leisten, zurückgelassen hatte, zog in die Residenz, gefeiert und gepriesen vom Volke, das ihn, wie Kinder den Vater, aufnahm. Viele Susdalsche Bojaren wurden gefangen genommen. Nachdem der Großfürst in der Sophienkirche dem Himmel seinen Dank dargebracht hatte, veranstaltete er ein glänzendes Fest für die treuen Ungern und seine zahlreichen Kievschen Freunde: und seine Freunde waren alle gute Bürger. Dem reichen Mahle folgten Kriegsspiele; unter lautem Jubel sah das Volk auf Jaroslav's Hofe die gewandten Ungrischen Ritter turnen.

Georg's Sorglosigkeit und Isäslav's Triumph.

Turnier zu Kiev.

Immer noch fürchteten die Kiever den Wladimirko; dieser aber durch Georg's Flucht in Erstaunen gesetzt, sprach zu Andreas, der mit ihm zog: „Mein Bundsgenoß „ist ein ausgezeichnetes Beispiel von Sorglosigkeit; er be„herrscht Rußland, und weiß nicht, was sich daselbst be„giebt; einen Sohn hat er in Peresopniza, den andern in „Bjelogorod, und keiner von beiden giebt ihm Nachricht „von den Bewegungen des feindlichen Heeres! Wenn ihr „das Herrschen so versteht, so mag ich euer Bundsgenosse „nicht seyn. Soll ich etwa allein mit Isäslav, der nun „mächtig genug ist, den Kampf bestehn? Ich zieh nun zu „Hause.“ Ungesäumt kehrte er zurück, und erhob auf seinem Zuge von allen Wolynschen Städten Steuern. Die mit Sklaverei bedrohten Einwohner brachten ihm Silber, und die Frauen gaben, um ihre Männer loszukaufen, ihre Halsgeschmeide und Ohrgehänge hin. Andreas aber langte tiefbetrübt in Gorodez oder Oster bei seinem Vater an.

Kaum hatte der Großfürst seine Macht in der Residenz gesichert, so berief er seinen Oheim, Wätscheslav, aus Wyschegorod. „Gott,“ sprach er: „hat meinen Vater „zu sich genommen, sey mein zweiter Vater. Zweimal

Gerechtigkeit des Großfürsten.

„hing es von mir ab, dich auf den Thron zu setzen, von „Herrschsucht verblendet, unterließ ich es. Verzeih mir „dies Vergehn, auf daß mein Gewissen beruhigt werde. „Kiev gehört nun dein: so herrsche denn hier, wie einst „dein Vater und Großvater.“ Der gutmüthige, von solcher Großmuth gerührte, Wätscheslav, antwortete ihm innigbewegt: „Endlich erfüllst du die Verpflichtung gegen „deine eigene Ehre. Da ich keine Kinder habe, so erkenne „ich dich für meinen Sohn und Bruder. Ich bin alt, „allein kann ich das Land nicht beherrschen, sey mein Gehülfe in den Angelegenheiten des Friedens und des Krie„ges; laß uns unsere Truppen und Leibwachen vereinigen. „Zieh du mit ihnen gegen die Feinde, wenn es mir an „Kraft gebricht, die Gefahren mit dir zu theilen!“ Sie küßten das Kreuz in der Sophienkirche, und schworen, sich weder im Glücke noch im Unglücke zu trennen. Der Greis gab nach alter Sitte den Kievern und den treuen Bundsgenossen, den Ungarn, ein großes Gastmahl. Nachdem Isäslav die Letzteren mit Rossen, kostbaren Gefäßen, Gewändern und Stoffen beschenkt hatte, entließ er sie in ihr Vaterland, und schickte unmittelbar darauf seinen Sohn nach Ungarn, um dem Könige Geisa seinen Dank abzustatten. Dieser Gesandte hatte den Auftrag, im Namen seines Vaters folgende kräftige Worte an ihn zu richten: „Mag dir Gott helfen, wie du uns geholfen hast! „Kein Sohn hat seinem Vater, kein Bruder dem leiblichen „Bruder je wichtigere Dienste geleistet. Wir wollen auf „immerdar eins seyn. Deine Feinde sind unsere: nicht „mit Gold, mit Blut nur können wir unsere Schuld dir „zahlen. Vollende indessen das gute Werk: noch haben „wir einen mächtigen Feind. Olegs Stamm und Wladi„mir, Fürst von Tschernigov, sind Georg verbündet, der „die wilden Polowzer, sie mit Gold überhäufend, an sich „locket. Dich selbst wollen wir nicht zu Hülfe rufen: denn „du bist mit dem Griechischen Kaiser in Fehde. Wenn „aber der Frühling eintrifft, welcher den Ungarn Friede „giebt, so sende nach Rußland ein neues Heer. Und sind

Wätscheslav's Erkenntlichkeit.

Dankbarkeit gegen den Ungernkönig.

„wir denn einst im Frieden, so ziehen wir mit Hülfstrup-„pen zu dir. Gott ist unser Beschützer, das Volk und „die Schwarzkappen unsere Freunde." — Der Großfürst verlangte auch seines Bruders, Rostislav von Smolensk, Hülfe, der immer des älteren Oheims gesetzliche Ansprüche an das Kievsche Fürstenthum anerkannt hatte. Wätscheslav versicherte diesen Neffen seiner Freundschaft, nannte ihn seinen zweiten Sohn, und empfing voll Zärtlichkeit Isäslav von Tschernigov, der, gegen das Ansinnen seines Bruders, Wladimir Davidowitsch, in kein Bündniß mit dem Fürsten von Tschernigov treten wollte.

Georg hatte Zeit gewonnen, ein Heer zusammenzuziehn, und stand nun Kiev gegenüber, sammt den Olegern — nämlich den beiden Swätoslav, Oheim und Neffen — mit Wladimir von Tschernigov und den Polowzern. Seine Zelter hatte er auf den Wiesen des östlichen Dnjepr-ufers aufgeschlagen. Der Fluß bedeckte sich mit Kriegs-Barken; der Kampf begann. Die Chronisten sprechen mit Verwunderung von Isäslav's sinnreicher Erfindung: die Boote dieses Fürsten, welche mit zwei Steuerrudern versehn waren, gingen, ohne gewendet zu werden, Stromauf und Strom ab; bloß die Ruder waren zu sehn: die Ruderer saßen geschützt unter einem hohen Verdecke, auf welchem die geharnischten Streiter und Bogenschützen standen. Der zurückgeschlagene Georg wollte unterhalb Kiev über den Fluß setzen; er führte seine Boote in den Dolober-See, und ließ sie von da längs dem Ufer bis zum, in den Dnjepr sich ergießenden, Flusse Solotscha ziehn. Isäslav zog an der anderen Seite des Flusses, und seine Barken griffen die feindlichen bei der Furth von Wetitschev an. Auch dort war das Glück nicht auf seiner Seite; aber die Polowzer vereitelten durch eine wohlverhehlte Seitenwendung Isäslav's Plan; bei dem Städtchen Sarub, unweit der Mündung des Trubesh-Flusses, warfen sie sich völlig bewaffnet, und mit ihren Schildern sich deckend, auf ihren Rossen in den Dnjepr. Swätoslav Olgowitsch und sein Neffe führten sie an. Schrecken bemächtigte sich

Belagerung von Kiev.

der, längs dem Ufer als Wache aufgestellten, Kiever. Vergeblich bemühte sich der Wojewode, Schwarn, die Flüchtlinge aufzuhalten: „Kein Fürst war unter ihnen „(sagt der Annalist), und einem Bojaren gehorchen nicht „Alle." Die Polowzer erreichten das Ufer, und Georg eilte herbei, um an derselben Stelle auch über den Dnjepr zu setzen.

Der Großfürst zog sich nach Kiev zurück, und stand mit seinem Oheime an der goldnen Pforte; der Fürst von Tschernigov zwischen dieser und der Judenpforte, neben ihm der Fürst von Smolensk; Boris Wsewolodkowitsch von Gorodno, Monomachs Enkel, an der Polnischen. Die in Reihen aufgestellten Kiever umgaben die Stadt ringsum. Auch die Schwarzkappen erschienen unter den Stadtmauern mit ihren Zelten und zahlreichen Heerden, die sich in den Gegenden um Kiev zerstreuten. Die allgemeine Thätigkeit und Bewegung dieser unübersehbaren Menge von bewaffneten Leuten, die Unordnung selbst gewährten einen eben so anziehenden als merkwürdigen Anblick. Die allgemeine Verwirrung benutzend, zeigten sich die Berendäer und Torken als räuberische Bundsgenossen, denn sie plünderten die Klöster, steckten die Dörfer in Brand, verwüsteten die Gärten. Den Räubereien Einhalt zu thun, befahl Isäslav seinem Bruder Wladimir, sie zu sammeln, und auf Oleg's Grabhügel zwischen den Klüften aufzustellen. Die Krieger, die Bürger, das Volk erwarteten den Feind mit Muth und Unerschrokkenheit.

Doch der Greis Wätscheslav hoffte noch immer durch Friedensworte den Bruder zu gewinnen, und in seiner Neffen Gegenwart gab er dem Gesandten folgenden Auftrag. „Geh zu Georg," sprach er: „grüß ihn in meinem Namen und sprich also:" „Wie oft bat ich dich und „den Neffen, das Blut der Christen zu schonen, und „Rußland nicht ins Verderben zu stürzen! Als Isäslav gegen Igor aufgestanden war, ließ er mich benachrichtigen, „er strebe nach Kievs Thron nur allein für mich, seinem

Wätscheslav's Friedliebe.

„zweiten Vater; dann aber bemächtigte er sich meiner eige„nen Städte, Turov und Pinsk! Von dir auf gleiche „Weise hintergangen — ward mir Peresopniza und Doro„gobusch genommen — es blieb mir nur noch Wyschego„rod, und ich schwieg; von Gott mit Kraft ausgestattet, „im Besitze eines Heeres und einer Leibwache, ertrug ich „geduldig Beleidigung, Erniedrigung selbst, und nur auf „die Wohlfahrt unseres Vaterlands bedacht, suchte ich „euch zu eurer Pflicht zurück zu führen. Aber vergeblich: „denn ihr wolltet menschenfreundlichem Rathe nicht Gehör „geben, wieset ihn zurück und verletztet so göttliche Gesetze. „Nun hat Isäslav seinen Fehler gut gemacht: er ehrt den „Oheim gleich einem Vater; ich erkenn ihn als Sohn. „Solltest du denn fürchten können, dich vor mir zu ernie„drigen? Wer ist von uns beiden denn der Aeltere? War „ich doch schon bärtig, als du geboren wurdest. So gehe „denn in dich, oder fürchte des Himmels Rache, wenn du „dich vermißt, die Hand gegen deinen älteren Bruder zu „erheben!" — Wätscheslav's Gesandter traf Georg in Wassilev; nachdem der Fürst von Susdal ihn vernommen hatte, schickte er einen seiner Bojaren an den Bruder, erkannte ihn als Vater, versprach ihm in allem Folge zu leisten, verlangte aber, Mstislav's Söhne sollten das Fürstenthum Kiev räumen. Der Greis antwortete: „Du „hast sieben Söhne, fällt es mir wohl ein, sie von dem „Vater treiben zu wollen? Ich habe nur zwei, aber nie „werde ich mich von ihnen trennen. Ziehe nach Pereja„slawl und Kursk; ziehe nach Groß-Rostov, oder in „deine anderen Städte; entferne die Oleger, und wir wol„len Frieden schließen. Dürstet dich aber nach Blut, so „mag die Muttergottes in dieser und jener Welt uns rich„ten!" Als Wätscheslav diese letzteren Worte aussprach, zeigte er auf die goldne Pforte und auf das, an derselben befindliche, Muttergottesbild.

Wätscheslav stellte seine Truppen in Schlachtordnung, und rückte von der Seite von Bjelogorod gegen Kiev vor. Pfeile flogen über den Lybed. Der feurige Andreas warf

Andrej's Heftigkeit. sich auf die andere Seite des Flusses, und trieb die feindlichen Schützen gegen die Stadt, aber er ward von den Seinen verlassen; da ergriff ein Polowzer sein Roß am Zügel, und zwang den Helden zurückzukehren. Der junge Wladimir Andrejewitsch, Monomach's Enkel, wollte die Gefahr mit dem Vetter theilen; nur mit Mühe hielt den Knaben sein Sittenmeister zurück. Ihre Leibwache ging durch den Lybed, um Wätscheslav's und des Großfürsten Heer anzugreifen; Georg's übriges Heer kämpfte mit Boris an dem Polnischen Thore. Isäslav beobachtete alle Bewegungen der Schlacht: er befahl den Brüdern, mit ihrer auserlesenen Schaar und den Schwarzkappen in wohlgeordneten, geschlossenen Reihen plötzlich den Feind anzufallen. Von ihnen in Unordnung gebracht, wandten sich die Polowzer und Susdaler alsobald zur Flucht, und Leichen füllten den Lybed. Da fiel mit so vielen andern auch Sewentsch, des berühmten Chan Bonák tapferer Sohn, welcher, wie einst sein Vater, sich vermaß, er wolle die goldne Pforte mit seinem Schwerte s p a l t e n. Die Susdaler wagten es weiter nicht mehr, über den Lybed-Fluß zu setzen, und Georg zog sich bald zurück, um zu Wladimirko zu stoßen: denn der Fürst von Halitsch zog, des früheren Unmuth's vergessend, ihm zur Hülfe heran.

Georg's Rückzug.

Mstislav's tapfere Söhne brannten vor Ungeduld, den Feind zu verfolgen. In Gemäßheit seiner Eigenthümlichkeit sagte ihnen Wätscheslav, es sey wohl überflüssig zu eilen, der Allerhöchste verleihe den Sieg nicht dem Schnellsten, sondern dem Gerechtesten; indessen setzte er, von ihren Bitten bewogen, sich selbst mit seinen Neffen zu Pferde, nachdem er sein Gebet in der Muttergotteskirche verrichtet hatte. Niemals hatte das Kievsche Volk freudiger die Waffen ergriffen, nie zeigte es größere Ergebenheit für seinen Herrscher. „Ein jeder, der nur „Hand und Fuß rühren kann, soll in's Feld ziehn!“ sagten die Bürger: und Verderben über den, der nicht Folge leistet! Boris von Gorodno wurde durch den Wald geschickt, um Georg zu verfolgen, dessen Absicht auf die

Eifer der Kiever.

Einnahme von Bjelgorod gerichtet war; da er aber die Bewohner zu tapferer Gegenwehr bereit fand, ging er den Halitschern entgegen. Isäslav, der eifrig bedacht war, diese gefahrdrohende Vereinigung zu verhindern, ereilte ihn an dem Ufer der Stugna. Da brach ein heftiger, die Luft verfinsternder Sturm los; der Regen fiel in Strömen herab, und die Krieger konnten einander nicht sehen. Gleich, als ob dies Natur-Ereigniß von der schrecklichsten Vorbedeutung für sie wäre, wünschten nun beide Heere Frieden; die Gesandten ritten von einem Lager ins andere, und die Fürsten würden sich versöhnt haben, wenn die rachsüchtigen Oleger und die Polowzer nicht dem Frieden entgegen gewesen wären. Georg, ihren Rath befolgend, entschloß sich zum Blutvergießen; doch vermied er die Schlacht, weil er sich erst mit Wladimirko vereinigen wollte, und ging in der Nacht über den Fluß Rut (nun Rotok genannt). Isäslav schnitt ihm den Weg ab, und zwang ihn zur Schlacht. Andreas ordnete die Susdaler, durchritt alle Reihen, und bemühte sich, den Polowzern und seiner Leibwache Muth zu entflammen. Von der anderen Seite ordnete der Großfürst, ein geschickter Feldherr, sein Heer bestmöglichst, und verlangte darauf Wätscheslav's Segen. Dieser vom Zuge ermüdete Greis sah sich genöthigt, hinter den schlachtfertigen Reihen zu bleiben. „Verworfen hat der undankbare Georg den Frie„den, nach welchem sich dein Herz so sehr sehnte,“ sagten die Neffen zu ihm: „wir sind nun bereit, für die Ehre „unseres Oheims und Vaters zu sterben.“ Wätscheslav antwortete: „Gott mag meinen Bruder richten; ich habe „von Jugend auf das Blutvergießen verabscheut.“ — Die Schlacht begann. Isäslav befahl allen Schaaren, auf die von ihm angeführte aufmerksam zu seyn, um ihm in allen Bewegungen folgen zu können. Andreas traf auf sie, und zerbrach durch einen heftigen Stoß seine Lanze. Sein an den Nüstern verwundetes Pferd ward unter ihm wild, und bäumte sich; sein Helm fiel ihm vom Haupte, sein Schild fiel zur Erde: Gott aber erhielt den tapferen

Schlacht.

Fürsten. Auch Isäslav war im vordersten Treffen, auch er zersplitterte seine Lanze; an der Hüfte und an der Hand verwundet, konnte er sich nicht mehr auf dem Pferde halten, und schwamm in seinem Blute. Die Schlacht wüthete fort. Die wilden Barbaren, Georgs Bundsgenossen, entschieden das Loos dieses Tages; nachdem sie einen Hagel von Pfeilen abgeschossen hatten, nahmen sie die Flucht; ihnen folgten die Oleger, und zuletzt auch der Fürst von Susdal. Viele seiner Krieger versanken im sumpfigen Rut-Flusse, viele blieben auf dem Schlachtfelde oder geriethen in Gefangenschaft. Georg rettete sich mit einer kleinen Anzahl Krieger jenseit des Dnjeprs nach Perejaslawl.

Isäslav verwundet.

Georg's Flucht.

Unterdessen sammelte der Großfürst, nachdem er einige Zeit auf der Erde gelegen hatte, seine Kräfte wieder; er stand auf, und wäre beinahe von seinen eigenen Kriegern getödtet worden, die in der Hitze des Gefechtes ihn nicht erkannten. „Ich bin der Fürst," sagte er: „um so besser," erwiederte ein Krieger, und spaltete mit seinem Schwerte ihm den Helm, auf welchem die Abbildung des Heiligen Pantaleimon in Gold schimmerte. Isäslav schlug das Visier zurück, und war nun Zeuge der allgemeinen Freude der Kiever, die ihn todt geglaubt hatten. Durch großen Blutverlust geschwächt, ließ er sich doch, bei der Nachricht von dem Tode Wladimirs von Tschernigov, auf ein Pferd setzen, und zu dessen Leichname hinführen. Selbst tiefbetrübt, tröstete er auf die rührendste Weise den gebeugten Isäslav Davidowitsch, der den entseelten Leib seines Bruders, welcher Georg's Bundsgenosse gewesen, mit sich nahm, und seine Residenz zu vertheidigen eilte: denn Swätoslav Olgowitsch hatte sich derselben durch einen unvermutheten Ueberfall bemeistern wollen; aber wohl beleibt wie er war, und bis aufs äußerste durch schnelle Flucht ermüdet, hatte sich dieser Fürst gezwungen gesehen, in Oster auszuruhen, wo er auf die Nachricht, daß in Tschernigov bereits viele Truppen angelangt waren, gerade nach Novgorod-Sewersky zu gehen sich entschloß,

Isäslav's Empfindsamkeit.

und in der Folge traf er mit Isäslav Davidowitsch ein friedliches Abkommen, nach welchem jeder von ihnen mit seinem väterlichen Erbe sich begnügte.

Mstislav's Söhne belagerten Perejaslawl. Georg, der seine besten Krieger in der Schlacht eingebüßt, und gehört hatte, daß Wladimirko von Halitsch, bis Bushsk vorgerückt, heimgezogen war, nahm bereitwillig von den großmüthigen Siegern den Frieden an. „Wir verleihen „Perejaslawl demjenigen aus deinen Söhnen, welchen du „selbst dazu bestimmen willst," sagten sie: „du selbst aber „zieh nach Susdal. Wir mögen dich nicht zum Nachbar „haben, denn wir kennen dich. Wir wollen nicht, daß „du abermals deine Freunde, die Polowzer, rufest, um „das Kievsche Gebiet zu verheeren." Georg schwor, er wolle ungesäumt von dannen ziehn, und brach seinen Eid, indem er eine ganz besondere Andacht zu dem Heiligen Boris vorschützte; er feierte dessen Gedächtniß, schlug seine Wohnung an dem Ufer der Alta auf, verrichtete sein Gebet in der Kirche dieses Märtyrers, und wollte sich auf keine Weise von Perejaslawl entfernen. Nur allein sein Sohn Andreas, solche Wortbrüchigkeit verabscheuend, ging ungesäumt nach Susdal. Auf die Nachricht, daß der heimtückische Oheim die Polowzer und Halitscher heranrufe, forderte der Großfürst drohend der Uebereinkunft Erfüllung: da setzte Georg einen seiner Söhne über Perejaslawl, entfernte sich aber nur bis Gorodez, um daselbst günstigere Umstände abzuwarten.

Georg's Treulosigkeit.

Auf den tapferen Wladimirko hatte er seine Hoffnung gesetzt. Mstislav, des Großfürsten Sohn, führte seinem Vater ein zahlreiches Bundesheer des Königs Geisa zu, das er aber durch seine Unvorsichtigkeit hinopferte. In Wolynien angelangt, schwelgte er mit den Ungern, von seinem Oheim, Wladimirko Mstislawitsch, bewirthet; und obgleich man ihn von der Herannäherung des Fürsten von Halitsch benachrichtigt hatte, so legte er sich doch, voll Vertrauen auf seine Leibwache und der Ungern prahlerisches Selbstlob, sorglos zur Ruhe. „Wir sind immer

„schlagfertig,“ sagten die Letzteren, und tranken ohne Maß. Um Mitternacht ward Mstislav durch lautes Kriegsgetümmel aufgeweckt, seine Leibwache setzte sich zu Pferde, aber die weinberauschten Bundsgenossen lagen gleich Todten da. Vor Tagesanbruch fiel Wladimirko über sie her, schlug und vernichtete sie — und der Großfürst erhielt bald die Nachricht, daß sein Sohn sich kaum mit seinen Bojaren habe retten können. Da berief Isäslav seine Bundsgenossen: den Fürsten von Tschernigov, und Wsewolods Sohn, seinen Neffen: ja sogar Swätoslav Olgowitsch, der Noth gehorchend, gab ihm Hülfstruppen. Dieses vereinigte Heer belagerte Gorodez. Von allen Seiten gedrängt, von den früheren Gefährten und Freunden aufgegeben, mußte der Fürst von Susdal sich nach einigen Tagen unterwerfen. Perejaslawl dem Mstislav Isäslawitsch abtretend, kehrte er in sein Erbfürstenthum zurück, und übergab Gorodez seinem Sohne Gljeb. Bald aber entzog Isäslav seinem Oheime Georg diesen letzten Zufluchtsort im südlichen Rußland; er verbrannte alle daselbst befindlichen hölzernen Gebäude, die Kirchen selbst, und machte die Festung der Erde gleich.

J. 1152.

Nach Bestrafung seines hartnäckigsten Feindes wollte der Großfürst auch an Georgs listigen und glücklichen Waffengefährten, Wladimirko, Rache nehmen; dasselbe wollte auch der Ungernkönig. Sie kamen überein, sich am Fuße der Karpaten zu vereinigen. Die Annalisten rühmen dieser beiden Herrscher wechselseitige aufrichtige Freundschaft. Geisa's Großbeamte kamen dem Großfürsten auf dem Wege entgegen, um ihn in des Königs Namen zu begrüßen; der König selbst, von seinen Brüdern Ladislaus und Stephan, seinem ganzen Hofe und allen Baronen begleitet, empfing Isäslav, der an der Spitze eines zahlreichen und wohlgeordneten Heeres heranzog. Nach einer herzlichen Umarmung traten sie in das königliche Zelt, und trafen die Uebereinkunft, kein Blut zu schonen, um den Feind zu züchtigen — da ward am andern Morgen mit Tagesanbruch die Trommel gerührt, und siebenzig Ungrische Re-

Hülfe der Ungern.

gimenter rückten vor, ihnen folgten die Russen und die berittenen Berendäer. Sie rückten in das Fürstenthum von Halitsch ein, und stellten sich am Flusse San, unterhalb Peremyschl, in Schlachtordnung auf. Wladimirko stand schlachtfertig am jenseitigen Ufer, und es war ihm bereits gelungen, einige königliche, nach Pferdefutter ausgesendete, Soldaten gefangen zu nehmen. Es war ein Sonntag: Geisa, gewohnt diesen Tag zu feiern, verschob die Schlacht auf den andern Morgen. Auf ein gegebenes Zeichen näherte sich das Bundesheer dem Flusse. Isäslav befand sich im Mittelpunkte, und sprach das Heer also an: „Freunde und Waffengenossen! bis auf diesen Tag „hat Gott Rußland und dessen Söhne vor Entehrung bewahrt: unsere Altvordern verherrlichten sich jederzeit „durch Tapferkeit. Sollten wir denn jetzt vor den Augen „ausländischer Bundsgenossen unseren Ruhm vernichten? „Nein, wir wollen uns ihrer Achtung würdig zeigen.“ Mit Blitzesschnelle warfen sich die Russen in den San, die Ungarn auch, und die, hinter einem Walle stehenden, Halitscher wurden zerstreut. Der besiegte Wladimirko sprengt auf einem flüchtigen Rosse durch die Schaaren der Ungarn und der Schwarzkappen, und wirft sich (allein von einem gewissen Isbygnjev begleitet) in die Stadt Peremyschl. Die Verbündeten hätten alsobald die Stadt einnehmen können, aber ihre Krieger, die das reiche fürstliche Schloß am San-Flusse plünderten, ließen den vielen, durch die Schlacht zerstreuten, Halitschern Zeit, sich nach der Stadt zu flüchten. Wladimirko wünschte Frieden: er sendete des Nachts dem Erzbischofe und den Ungrischen Magnaten eine große Menge Silber und Gold, nebst kostbaren Gewändern, und bewog sie abermals, seine Fürsprecher zu seyn. Diese stellten nun ihrem Könige vor, der schwer verwundete Fürst von Halitsch erkenne sein Unrecht; daß Gott sich reuiger Sünder erbarme; daß er mit seiner Lanze Geisa's Vater, Bela dem Blinden gegen die Polen treu gedient habe; daß Wladimirko, des Königs Großmuth kennend, des nahen Todes gewärtig, ihm seinen

Isäslav's Rede und Sieg.

Wladimirko's Heuchelei.

jungen Sohn anvertraue, und nur Isäslav's Haß scheue. Der Großfürst wollte nichts vom Frieden hören. „Stirbt „Wladimirko“ — sprach er — „so ist sein frühes Ende „eine gerechte Strafe des Himmels. Dieser Meineidige „betheuerte uns seine Freundschaft durch einen heiligen „Schwur, doch hat er dein und mein Heer geschlagen. „Sollen wir den Schimpf verwinden? Jetzt giebt Gott „diesen Wladimirko in unsere Hände: so wollen wir uns „denn seiner und des Halitscher Landes ermächtigen.“ Noch eifriger widersetzte sich des Großfürsten Sohn, Mstislav, dem Frieden: Wladimirko bemühte sich vergeblich, ihn durch Bitten und Schmeicheleien zu entwaffnen. Doch Geisa antwortete: „ich kann den nicht tödten, der seine „Schuld erkennt,“ und verzieh dem Feinde, mit der Bedingniß, daß er die Großfürstlichen Städte, die er sich widerrechtlich angeeignet habe, zurück erstatte (Bushsk, Tichoml, Schumsk, Wygoschev, Gnojni), und für immer Isäslav's Freund bleibe, oder, nach der damaligen Art sich auszudrücken, sich weder im Glücke noch im Unglücke von ihm trenne. Aus dem königlichen Zelte ward zu dem angeblich kranken Wladimirko das wunderthätige Kreuz des Heiligen Stephan's gesendet; dieser Fürst legte den Eid ab. Geisa sprach: „wenn er uns „hintergeht, so soll er aufhören Fürst zu seyn, oder ich „will nicht mehr König heißen!“ Nach diesem wichtigen Dienst, den er seinem Schwager erwiesen hatte, nach Besiegung des stolzen Wladimirko, der mit den Griechen in enger Verbindung stand, eilte der König an die Ufer der Sau, dem Kaiser Manuel sich entgegen zu stellen, der an ihm wegen Bekriegung seines Freundes, des Fürsten von Halitsch, Rache nehmen wollte. Isäslav, im Triumph nach Kiev zurückgekehrt, brachte dem Allerhöchsten feierlich Dank, und gab mit seinem Oheim Wätscheslav glänzende Feste; benachrichtigte seinen Bruder, den Fürsten von Smolensk, von dem glücklichen Ausgange des Feldzugs, und rieth ihm zugleich, vor Georg auf seiner Hut zu seyn, indem er gehört habe, daß sich dieser zum Kriege rüste.

Geisa's Gutmüthigkeit.

Der Fürst von Susdal warf nun noch größeren Haß auf Mstislaw's Söhne ob der Zerstörung von Gorodez, weil diese Stadt sein letzter Besitz in den südlichen, ihm so theuren, Ländern von Rußland war. Dorthin strebte all sein Sinnen und Trachten; dort lagen die heiligen Ueberreste der alten Russischen Fürsten; dort glänzten die Tempel durch Wunder, die Bewohner zeichneten sich dort durch Frömmigkeit aus. In seinem östlichen Erbgebiete sah er nur einen rauhen Himmel, wilde Steppen, düstre Wälder und ein rohes Volk; er betrachtete sich gleichsam als einen Vertriebenen, und war, heiliger Schwüre nicht achtend, nur auf Mittel bedacht, seine Herrschsucht zu befriedigen. Er berief die Fürsten von Räsan, und die zwischen der Wolga und dem Don nomadisirenden Polowzer, nahm das Gebiet der Wätitschen ein, und befahl dem Fürsten von Novgorod-Sewersky, Swätoslav Olgowitsch, sich gleichfalls in seinem Lager unter Gluchov einzufinden. Als Wladimirko von Georg's Kriegszuge Kunde erhielt, schickte er sich auch an, mit ihm vereint Feindseligkeiten gegen Mstislav's Söhne zu beginnen; aber Mstislav kam ihm zuvor, und zwang ihn zum Rückzuge. Der Fürst von Halitsch, der seines Vaters in Hinsicht der Tapferkeit würdig war, wollte in der Worttreue ihm nicht nachahmen: er fürchtete sich nicht meineidig zu werden, indem er die Großfürstlichen Städte, Schumsk, Tichoml und mehrere andere gutwillig abzutreten sich weigerte, und bewies solchergestalt, wie groß der Fehler war, den der allzunachgiebige Geisa in seinen Angelegenheiten begangen hatte. Als der Fürst von Smolensk erfuhr, daß Georg Tschernigov zu belagern beabsichtigte, rückte er zu Folge des mit seinem Bruder getroffenen Vereins in diese Stadt, um Isäslav Davidowitsch, ihren Bundsgenossen, zu vertheidigen. Es befand sich daselbst auch Swätoslav Wsewolodowitsch, der mit Georgs Charakter schon bekannt, und ihm abgeneigt war. Mit tiefer Betrübniß sagten sie zu einander: „werden denn unsere inneren Fehden ewig wäh„ren?“ Der fromme Fürst von Susdal, der an einem

Georg's Liebe zum südlichen Rußland.

Sonntage unter Tschernigov angelangt war, wollte am Feiertage das Schwert nicht entblößen; aber er hieß die Polowzer in den Umgegenden plündern und sengen! Während zwölf Tagen wurde ununterbrochen gekämpft, wobei sich Andreas Georgjewitsch durch seine Tapferkeit auszeichnete; er verlangte, die Fürsten, Georgs Bundsgenossen, sollten der Reihe nach selbst Sturm laufen, um das Heer zu ermuthigen; er diente ihnen zum Vorbilde. Die Belagerten konnten, da die Polowzer die äußeren Festungswerke in Brand gesteckt hatten, sich kaum mehr vertheidigen, und die Stadt schwebte in der größten Gefahr; aber der Großfürst rettete sie. Bei der bloßen Kunde, daß Isäslav über den Dnjepr gesetzt habe, flohen die feigherzigen Polowzer: Georg zog sich auch nach Snov zurück, und der Fürst von Tschernigov ging seinem Befreier bis an den Fluß Bjelouß entgegen.

Swätoslav Olgowitsch wollte Georg zurückhalten und sprach: „Du hast mich zum Kriege gezwungen, hast mein „Gebiet verheert, die Saaten überall vernichtet, und nun „willst du von dannen ziehn! So sind auch die Polowzer „nach ihren Städten in den Steppen gezogen; soll ich denn „allein den Mächtigen bekämpfen?“ Trotz aller Vorstellungen ließ der Fürst von Susdal dem Swätoslav nur funfzig Mann von seiner Leibwache mit seinem Sohne Wassilko zurück; er zog aus dem Gebiete von Sewerien, um das Land der Wätitschen, wo ihm niemand Widerstand leistete, in Besitz zu nehmen.

Schon war der Spätherbst eingetreten. Isäslav, nachdem er den Winter abgewartet hatte, trug dem Fürsten von Smolensk auf, Georg zu beobachten, belagerte dann Novgorod-Sewersky, und machte mit Swätoslav Olgowitsch Frieden; Mstislav aber, des Großfürsten Sohn, zog mit der Kievschen Schaar und den Schwarzkappen aus, das Land der Polowzer zu bekriegen: er schlug die Barbaren an den Ufern der Flüsse Orel und Samara, eroberte ihre Zelte, und befreite eine große Menge gefangener Russen. Doch diese glückliche Waffenthat

J. 1153 im Februar.

konnte die östlichen Gränzen des Fürstenthumes von Kiev nicht sichern, und Mstislav mußte zum zweiten Male an die Ufer des Flusses Psel gehen, um die Polowzer zurückzudrängen.

Der Großfürst, welcher sich nach Ruhe sehnte, fertigte den Bojaren, Peter Borislawitsch, mit Kreuz-Urkunden versehn, an Wladimirko von Halitsch ab. „Du „hast den Eid“ — sagte der Gesandte zu ihm — „wel„chen du unserem Herrscher und dem Könige von Ungarn „in meiner Gegenwart gabst, gebrochen. Noch kannst „du dein Vergehn gut machen: gieb Isäslav seine Städte „zurück, und sey ihm Freund.“ Wladimirko erwiederte: „Mein Vetter Isäslav hat mich unversehens mit den Un„garn überzogen, dies vergeß ich nie: denn entweder sterbe „ich, oder nehme an ihm Rache.“ Der Gesandte erinnerte ihn an den Kreuzkuß. „Das Kreuzchen war so klein!“ sagte Wladimirko spottend. „Aber seine Kraft ist groß,“ erwiederte Peter: „Der königliche Abgesandte verkündete „dir, daß wenn du dies Wunderkreuz der Heiligen geküßt „haben, und treulos würdest, so stehe dein Leben drauf.“ Wladimirko wollte dem Gesandten nicht länger Gehör geben, und befahl ihm, sich zu entfernen. Isäslav's Bojar legte die beschwornen Urkunden zum Zeichen des Friedenbruches auf den Tisch. Ihm wurden sogar die nöthigen Pferde abgeschlagen, und er sah sich gezwungen, mit gekauften Pferden die Rückreise anzutreten. Wladimirko, der sich zur Vesper in die Kirche begab, sah jenen davon ziehn, und spottete mit seinen Bojaren über ihn. — In derselben Nacht ward dieser Gesandte von einem fürstlichen Waffenträger eingeholt, der ihm befahl, Halt zu machen. Peter war neuer Unannehmlichkeiten gewärtig, ward unruhig, und kehrte am andern Morgen zu Folge eines abermaligen Befehls nach Halitsch zurück. Wladimirko's Diener kamen ihm vor dem Schlosse in schwarzen Gewändern entgegen. Er trat in die Vorhalle: hier saß der junge Fürst Jaroslav an seines Vaters Stelle, in einem schwarzen Mantel, eine Mütze auf dem Haupte, unter seinen

Wladimirko's Spötterei.

Trauerkleider.

Großen und Bojaren, die gleichfalls Trauermäntel umhatten. Man gab dem Gesandten einen Stuhl. Jaroslav vergoß Thränen, es herrschte in der Versammlung tiefes Stillschweigen. Isäslav's erstaunter Bojar wünschte die Ursache dieser allgemeinen Trauer kennen zu lernen, und erfuhr, daß Wladimirko am Vorabend vollkommen gesund, nach angehörter Vesper seinen Platz nicht habe verlassen können, hingefallen, und ins Schloß gebracht, erblichen sey. „Gottes Wille geschehe!“ sagte Peter: „alle „Menschen sind ja sterblich.“ Jaroslav trocknete seine Thränen, und sprach: „Wir wollen dir von diesem Unglücke Kunde geben, sage denn Isäslav in meinem Namen: Gott hat meinen Vater, zwischen ihm „und dir richtend, zu sich genommen. Im „Grabe ruhe die Feindschaft. Mögest du denn „Vaterstelle bei mir vertreten. Ich bin der „Erbe des Fürstenthumes; des Vaters Krieger und Leibwache habe ich überkommen, seine Lanze allein ist bei dem Grabe hingestellt, „und auch diese darf meine Hand einst fassen. „Liebe mich gleich deinem Sohne, Mstislav, „mag er auf einer Seite neben deinem Steigbügel reiten, ich auf der anderen, von allen „Halitscher Truppen umgeben.“

Wladimirko's Tod.

Jaroslav's Rede.

Der Großfürst bezeigte die lebhafteste Theilnahme bei der Nachricht von dem Tode des berühmten Wladimirko, welcher des mächtigen Halitscher Fürstenthums Gründer war, indessen forderte er Beweise aufrichtiger Freundschaft von Jaroslav, nämlich die Zurückgabe der Kievschen Städte, und da er gewahrte, man wolle ihn nur mit Schmeichelreden abfinden, griff er zu den Waffen. Die Halitscher Truppen standen am Seret; Isäslav setzte, von einem dichten Morgennebel begünstigt, über diesen Fluß. Der Nebel schwand, und die Feinde wurden einander ansichtig. Der junge Fürst von Halitsch setzte sich zu Pferde. Die treuen Bojaren sagten ihm: „Dich allein haben wir, „was soll aus uns werden, wenn du fällst? Schließe dich

„in Terebowl ein, wir aber wollen kämpfen, und wer am „Leben bleibt, der eilt dann mit dir zu sterben.“ Hartnäckig und blutig ward nun die Schlacht gekämpft, der Sieg aber blieb unentschieden. Isäslav's Brüder und sein Sohn konnten nicht Stand halten, aber auf dem andern Flügel siegte der Großfürst. Von beiden Seiten verfolgte man und ward verfolgt; von beiden Seiten wurden Gefangene gemacht, doch hatte Isäslav eine größere Anzahl derselben. Er pflanzte auf das Schlachtfeld feindliche Standarten auf, und machte solchergestalt viele von den zerstreuten Halitschern zu Gefangenen, welche in Haufen, durch diese List getäuscht, sich um ihre Fahnen versammelten. Da Isäslav nun die geringe Zahl seiner Leibwache in Erwägung zog, überdieß auch einen Ausfall der Terebowler befürchtete, so befahl er, des Nachts alle diese Unglücklichen zu tödten, die Bojaren ausgenommen, und zog sodann mit ruhigem Gewissen nach Kiev zurück, um daselbst seine zweite Ehe zu schließen. Seine Braut war eine Abasinische Prinzessin, ohne Zweifel eine Christin: denn in ihrem Vaterlande, wie in den benachbarten Kaukasischen Ländern, befanden sich schon seit längerer Zeit Tempel des wahren Gottes, wovon die Spuren und Ruinen noch jetzt vorhanden sind (167). Von seinem Vater abgesendet, kam Mstislav dieser Fürstin bis an die Wasserfälle im Dnjepr entgegen, und führte sie mit den größten Ehrenbezeigungen nach Kiev.

Zweifelhafter Sieg.

Isäslav's Vermählung.

J. 1154.

Sich zu einer neuen Blutfehde rüstend (denn der unversöhnliche Fürst von Susdal stand mit seinem Heere schon im Lande der Wätitschen, unweit Koselsk), sah Isäslav mit großer Betrübniß seines jüngeren Sohnes, Jaroslav, Beschimpfung (168), den die Novgoroder vertrieben, welche, da sie im J. 1149 tausend Finnländer, im Begriffe das Wodische Gebiet zu plündern, getödtet hatten, seit fünf Jahren keinen andern Feind kannten als sich selbst, und nur mit inneren Zwistigkeiten beschäftigt waren. Von diesem leichtsinnigen Volke zum Herrscher erwählt, reiste Rostislav von Smolensk, demselben will-

Händel in Novgorod.

fahrend, nach Novgorod, Jaroslav aber nach Wladimir in Wolynien, wo er an die Stelle des verstorbenen Swätopolk Mstislawitsch trat.

Die geringe Anzahl der verbündeten Polowzer, und der durch eine Seuche entstandene Verlust seiner Pferde, zwangen Georg, den Krieg zu verschieben. Unterdessen überraschte Mstislav ein vor dem Greisenalter unerwarteter Tod, zur größten Betrübniß der Kiever und aller Russen, ja selbst der Berendäer und Torken. Alle hatten ihn einstimmig ihren erlauchten Zaren, ihren guten Herrn und den Vater der Unterthanen genannt. Der Greis Wätscheslav sprach unter Thränen: „geliebter Sohn! dieß „Grab sollte ja das meinige seyn, doch Gott thut nach „seinem Wohlgefallen!" — Isäslav's Regierung ist in den Chroniken mit ungewöhnlicher Umständlichkeit beschrieben. Mannhaft und thätig strebte er vor allem des Volkes Liebe zu gewinnen, und schmauste daher oft mit den Bürgern; er sprach bei den Volksversammlungen, gleichwie Jaroslav der Große; trug dort die Reichsangelegenheiten vor, und wollte, daß sein Volk des Herrschers Befehle aus freiem Antriebe vollziehe, und dessen Feinde als seine eigenen betrachte. Indem er mit seinem gutmüthigen und schwachen Oheim den Thron theilte, verringerte doch Isäslav seine eigene Macht keineswegs, und erwarb sich hiedurch den Beifall seiner Zeitgenossen; er betrug sich gegen ihn wie ein zärtlicher Sohn gegen seinen Vater; nahm allein alle Mühseligkeiten, alle Gefahren über sich, schrieb ihm aber die Ehre seiner Siege zu; er selbst wohnte im niedern Stadttheil, während Wätscheslav das fürstliche Schloß eingeräumt war.

d. 13. Novb. Isäslav's Tod.

Sein Charakter.

Immer bereit, sein Leben für Kiev zu opfern, vermied Isäslav alle anderen Veranlassungen, das Blut der Russen zu vergießen; er trat für den Sohn nicht in die Schranken, welchen die Novgoroder beschimpft hatten, auch nicht für Rogwolod Borissowitsch, seinen Eidam, welchem die Polozker im J. 1151 die Regierung entrissen,

Aufruhr der Polozker.

an seiner Statt Rostislav Gljebowitsch, Fürsten von Minsk erwählend, und Swätoslav Olgowitsch als den Beschützer ihrer Provinz erkennend. So eigenmächtig verfuhren die Bürger in unserem alten Vaterlande, indem sie den Grundsatz, daß die Wohlfahrt des Volkes das heiligste aller Gesetze sey, übel anwendeten.

Isäslav's Leiche wurde in dem, von dem großen Mstislav gegründeten, Theodoren-Kloster zur Erde bestattet.

Dreizehntes Hauptstück.

Der Großfürst Rostislav=Michail Mstislawitsch. Jahr 1154—1155.

Der Kiever Liebe für Wätscheslav. — Sein Tod. — Hofbeamten. — Rostislav's Unvernunft und Feigherzigkeit. — Mstislav's Stolz. — Eigenwilligkeit der Novgoroder. — Die Kiever ergeben sich Isäslav. — Georg zieht in Kiev ein.

Als Isäslav von Tschernigov des Großfürsten Ableben erfahren hatte, so fuhr er zu Wasser nach Kiev, um des Verstorbenen Grab mit seinen Thränen zu benetzen; aber der Greis Wätscheslav und die Bojaren, welche ihm mit Recht heimtückische Absichten zutrauten, gestatteten ihm nicht in die Residenz einzuziehn. Man erwartete den Fürsten von Novgorod daselbst. Die Bürger, die Torken und Berendäer gingen dem Rostislav mit Bezeigung herzlicher Ergebenheit entgegen (er hatte seinen Sohn, David, in Novgorod zurückgelassen), und der gutmüthige Oheim sagte ihm: „Ich stehe am Rande des Grabes; „Rechtsprechen und Kriegsgetümmel liegen nun außer meinem Bereiche. Sey denn, gleich Isäslav, mein Sohn „und Herrscher der Russen. Ich verleihe dir mein Heer „und meine Leibwache.“ Bojaren und Volk forderten von dem neuen Großfürsten, daß er, seines älteren Bruders Beispiel folgend, immer seinen Oheim als Vater ehre,

J. 1154.

Der Kiever Liebe

und versprachen ihm, unter dieser Bedingung, treue Pflichtleistung für immer. — Swätoslav Wsewolodowitsch befand sich damals, von Wätscheslav berufen, in Kiev, er hatte sich heimlich von seinen Oheimen entfernt, und auf die Seite des Großfürsten geschlagen, der ihm dafür Pinsk und Turov verlieh.

für Wätscheslav.

Von der andern Seite schlossen Isäslav von Tschernigov und Swätoslav Olgowitsch mit Georg ein Bündniß, dessen Sohn Gljeb mit Polowzer Söldlingen Perejaslawl belagerte; Mstislav Isäslawitsch schlug sie mit Hülfe der Kievschen Leibwache in die Flucht. Der Großfürst, dem Fürsten von Susdal zuvorzukommen, wollte diese erste glückliche Waffenthat benutzen, und zog gegen Tschernigov; aber eine traurige Nachricht ereilte ihn zu Wyschegorod. Der gute Wätscheslav war plötzlich vom Tode hingerafft worden: Abends hatte er noch seinen Bojaren ein frohes Mahl gegeben, Nachts entschlief er auf ewig. Seinen Verlust aufrichtig beklagend, eilte Rostislav nach Kiev, um des Greises sterbliche Hülle in der Sophienkirche zu bestatten, und Zeuge zu seyn von der allgemeinen Trauer: denn das Volk liebte die sanften, christlichen Tugenden dieses Sohnes von Monomach. Dem Großfürsten zum Ruhme sagen die Chronisten, daß er, nachdem er die Großen, die Oberrichter, Zahlmeister und Beschließer des verstorbenen Oheims aufs Schloß berufen hatte, dessen Schätze herbeizubringen befahl, und Gewänder, Gold und Silber, alles insgesammt Klöstern, Kirchen, Gefängnissen und Armenhäusern schenkte, die Vertheilung selbst der Witwe seines Vaters auftrug, sich aber nur ein Kreuz zum Andenken nahm.

J. 1155. Wätscheslav's Tod.

Hofbeamten.

Als Rostislav zu dem Heere zurück kam, riethen ihm die Bojaren, nicht weiter zu ziehn. „Noch wankt dein „Thron,“ sagten sie: „begründe erst deine Macht, ver„diene dir des Volkes Liebe, dann darfst du Georg nicht „mehr fürchten.“ Der Großfürst verwarf diesen weisen Rath; er näherte sich Tschernigov, und forderte, Isäslav solle den Eid treuer Bundsgenossenschaft in seine Hände

Rostislav's Unvernunft und

Feigherzigkeit.

ablegen. „Wer in mein Land als Feind gezogen ist, dessen Freund will ich nimmer seyn," antwortete Isäslav, und nachdem er sich mit Gljeb Georgjewitsch vereinigt hatte, lagerte er sich an den Ufern des Flusses Bjelous. Hier offenbarte sich nun Rostislav's Feigherzigkeit, der durch die große Anzahl der Polowzer in Furcht gesetzt, bei den ersten Pfeilschüssen dem Fürsten von Tschernigov sagen ließ, er sey bereit, ihm das Kievsche Fürstenthum mit Perejaslawl abzutreten, wenn er ihm nur Frieden gewährte. Mstislav Isäslawitsch, der voll Unmuth seines Oheims Feigheit sah, wandte sein Pferd mit den Worten: „So „mag ich denn Perejaslawl verlieren, wie du Kiev verlierst!" entfernte er sich mit seinen Waffengefährten. Das Heer zerstreute sich, die wilden Polowzer trieben die Flüchtigen vor sich her, hieben ihrer viele in Stücken, nahmen auch viele, und unter ihnen Swätoslav Wsewolodowitsch, gefangen. Mstislav holte in Perejaslawl Gattin und Kinder ab, und ging nach Luzk, der gewesene Großfürst aber nach Smolensk, da er zu gleicher Zeit auch Novgorod verlor: denn die dortigen Bewohner vertrieben seinen Sohn David, sendeten den Bischof Niphont als Gesandten nach Susdal, und beriefen Mstislav Georgjewitsch zur Regierung in ihrem Fürstenthume.

Mstislav's Stolz.

Eigenwilligkeit der Novgoroder.

Mit der größten Betrübniß vernahmen die Kiever Rostislav's Unglück, sie sahen sich nun gezwungen, dem Sieger zu huldigen; Damian, Bischof von Kanev, sagte in ihrem Namen zu Isäslav: „Herr! komm und regiere „uns, auf daß wir nicht ein Opfer der Barbaren werden!" denn die Polowzer wütheten zur Zeit in den Gegenden am Dnjepr, und lange konnte sie Gljeb Georgjewitsch nicht zu Paaren treiben, dem Isäslav Davidowitsch eben Perejaslawl gegeben hatte. Unterdessen zog Georg bereits mit seinem Heere herbei, und erhielt unweit Smolensk Kunde von der neuen, ihm günstigen Veränderung der Umstände; er zeigte sich bereit, des Rostislav Mstislawitsch Feindschaft zu vergessen, versöhnte sich mit ihm und eilte nach Kiev; verzieh auch dem Swätoslav Wsewolodowitsch, aus

Die Kiever ergeben sich Isäslav.

Achtung für die Vermittlung seines Ohms, des Fürsten von Sewerien, und ließ jenem von Tschernigov künden, er solle Monomachs Stammsitz verlassen. Isäslav wankte, zögerte, sagte, die Kiever hätten ihn ja freiwillig auf den Thron erhoben; endlich aber gab er der Ueberredung des Swätoslav Olgowitsch nach, da ihm kein Mittel zu Gebote stand, sich dem Feinde mit Gewalt zu widersetzen, und er entfernte sich nach Tschernigov. Georg hielt nun seinen feierlichen Einzug in Kiev, und übernahm mit allgemeiner Zustimmung die Großfürstliche Würde.

Georg zieht den 20. März in Kiev ein.

Vierzehntes Hauptstück.

Der Großfürst Georg oder Jury Wladimirowitsch, mit dem Zunamen Langhand. Jahr 1155—1157.

Theilgebiete. — Mstislav reist nach Polen. — Die Ruhe ist in Rußland hergestellt. — Neues Blutvergießen. — Die Berendäer schlagen die Polowzer. — Bündniß mit den Polowzern. — Aufruhr in Novgorod. — Bündniß gegen Georg. — Sein Tod und Charakter. — Haß gegen ihn. — Kirchliche Angelegenheiten.

Theilgebiete.

Die alte Sitte befolgend, bestimmte er seinen Söhnen Theilgebiete: dem Andreas Wyschegorod, dem Boris Turov, dem Gljeb Perejaslawl, dem Wassilko die Gegenden um Roß, wo die Berendäer und Torken saßen, und Swätoslav Olgowitsch tauschte seine Städte gegen die seines Neffen, des Sohnes von Wsewolod; er nahm diesem Snov, Worotynsk nnd Karatschev, und trat ihm zum Ersatze andere ab.

Der Großfürst, welcher den feurigen und kühnen Mstislav fürchtete, schickte Jury Jaroslawitsch, Swätopolks Enkel, mit seinen Wojewoden an den Goryn-Fluß: sie eroberten Peresopniza. Zugleich belagerten Georg's Eidam, der Fürst von Halitsch, und Wladimir, der Bruder des Fürsten von Smolensk, die Stadt Luzk. Mstislav reiste ab, um in Polen Bundsgenossen zu gewinnen,

Mstislav reist nach Polen.

sein jüngerer Bruder aber, Jaroslav, zwang den Feind, die Belagerung aufzuheben.

Georg, der sein vorzüglichstes Ziel erreicht hatte, sehnte sich, von Jahren belastet, nach Ruhe; er berief daher Rostislav von Smolensk, schwor ihm, er wolle die Feindseligkeiten von Isäslav's Söhnen, dessen Neffen, vergessen, und wünschte sie in Kiev zu sehn. Jaroslav gehorchte; Mstislav aber, der eine Hinterlist fürchtete, stellte sich nicht ein. Da schickte ihm Georg einen Kreuzbrief, zum Beweis seiner aufrichtigen Freundschaft. Als der Tschernigover Fürst nun von dieser Vereinigung und von dem Eintreffen der Halitscher Hülfstruppen in Kiev Nachricht erhalten hatte, so unterwarf er sich, obwohl mit Georg unzufrieden, diesem Großfürsten, und vermählte seine Tochter mit dessen Sohne Gljeb. Der Großfürst trat Isäslav Kortschesk ab, und dem Swätoslav Olgowitsch Mosyr. Die Fürsten von Räsan knüpften, durch abermalige Kreuzgelübde, ihr Bündniß mit Rostislav von Smolensk, den sie ihren Vater und Beschützer nannten.

Rußland erfreute sich allgemeiner Ruhe, sagen die Annalisten: diese Ruhe war von sehr kurzer Dauer. Mstislav nahm den Kreuzbrief von seinem Groß-Oheim an, gab ihm aber keinen eigenen, und vertrieb Georgs Bundsgenossen, Wladimir, seinen leiblichen Oheim, aus dem Gebiete von Wladimir; machte seine Familie und seine Gattin gefangen, plünderte dessen Bojaren und Mutter, die damals mit reichen Geschenken von der Ungarnkönigin, ihrer Tochter, zurückgekehrt war. Der aufgebrachte Georg hoffte seinen Enkel allein mit Hülfe des Fürsten von Halitsch züchtigen zu können, daher er weder die Tschernigovschen noch die Sewerischen Schaaren aufbot, und nur an der Spitze der Berendäer den Feldzug eröffnete. Der landflüchtige Wladimir Mstislawitsch, der vergebens in Ungarn Vertheidiger gesucht hatte, nahm seine Zuflucht zu dem Großfürsten selbst; Georg aber dachte keineswegs an ihn, und wollte, die günstige Gelegenheit benutzend, das Gebiet von Wolynien für einen andern von seinen Nef-

J. 1156.

fen, nämlich für Wladimir Andrejewitsch erobern', um dadurch das Versprechen zu lösen, welches er einst dessen Vater geleistet hatte. Mstislav verzweifelter Widerstand vereitelte diese Absicht: zehn Tage floß Blut unter den Mauern von Wladimir, und Georg, als wie von menschenfreundlicher Rührung ergriffen, hob die Belagerung auf. „Isäslav's Sohn freut Mord und Feindschaft," sagte er zu seinen Söhnen und den Bojaren: „ich wünsche „ja nicht sein Verderben, sondern den Frieden, und ob„gleich ich der Aeltere bin, so will ich doch nachgeben." — Wladimir Andrejewitsch begab sich mit Friedensvorschlägen nach Tscherwen, erinnerte die dortigen Bürger an seinen Vater, ihren hochherzigen Fürsten Andreas (169); versprach ihm gleich zu werden in Gerechtigkeit und Mildthätigkeit; aber durch einen Pfeilschuß an der Kehle verwundet, mußte er sich entfernen, und verheerte, um an den Bewohnern Rache zu nehmen, das Gebiet von Tscherwen. Georg belohnte ihn mit Peresopniza und Dorogobusch; und Mstislav, welcher dem Groß-Oheim nachfolgte, steckte die Dörfer am Goryn in Flammen.

Neues Blutvergießen.

Georg schonte seine alten Freunde, die Polowzer. Sie beunruhigten die Gegenden am Dnjepr, und wurden von den tapferen Berendäern gezüchtigt, die viele von diesen Räubern tödteten, andere gefangen nahmen, und, gegen Georg's Wunsch, sie nicht in Freiheit setzen wollten, indem sie sagten: „wir sterben für Rußland, aber die Ge„fangenen bleiben unser Eigenthum." Georg reiste zweimal nach Kanev, um sich mit den Polowzer Chanen zu besprechen, doch konnte er sie weder durch Schmeicheleien, noch auch durch Geschenke entwaffnen; endlich schloß er mit ihnen ein neues Bündniß, um nöthigen Falls auf die Hülfe dieser Barbaren rechnen zu können: denn er durfte bei den damaligen Umständen seine Sicherheit gefährdet glauben.

Die Berendäer schlagen die Polowzer.

Bündniß mit den Polowzern.

Rostislav Mstislawitsch hatte eifrige Anhänger in Novgorod, die mit andern gleichgesinnten Leuten öffentlich verkündigten, sie seyen nicht gesonnen, Mstislav Georgje-

witsch Gehorsam zu leisten. Es entstand ein Aufruhr, die Bürger trennten sich in zwei Parteien. Die vom Kaufplatze bewaffneten sich für den Fürsten, die um die Sophienkirche wohnenden gegen ihn, und die Brücke über den Wolchov, von beiden Seiten mit Wache besetzt, war die Gränze zwischen den Streitenden. Indessen flüchtete sich Georgs Sohn, auf die Nachricht, daß die Söhne des Fürsten von Smolensk heranrückten, bei der Nacht aus der Stadt, und überließ solchergestalt Rostislav die Herrschaft, der auch, nach zwei Tagen in Novgorod angelangt, die Ruhe vollkommen herstellte.

J. 1157.

Dieses Ereigniß mußte Georg schmerzlich seyn: er hatte auch noch andere Feinde. Isäslav Davidowitsch richtete neidische Blicke auf den Thron von Kiev; er warb Freunde, söhnte sich mit Rostislav aus, und eben aus diesem Grunde rächte er nicht die Treulosigkeit seines Neffen, Swätoslav Wladimirowitsch, der, nachdem er sich plötzlich mehrerer Tschernigovschen Städte an der Desna bemeistert, sich zu dem Fürsten von Smolensk geschlagen hatte. Mstislav Isäslawitsch von Wolynien trat gleichfalls dem Bündnisse mit dem Fürsten von Tschernigov freudig bei, um gegen Georg zu handeln; und diese Fürsten rüsteten sich nun, nachdem sie sich vergeblich bemüht hatten, den von Sewerien ihrer Partei zu gewinnen, zu ihrem Zuge gegen Kiev, voll Zuversicht auf ihre eigene Tapferkeit, und auf Georg's Fahrlässigkeit und Schwäche. Das Schicksal verhinderte Blutvergießen; Georg, der bei seinem Bojaren, Petrilo, einem glänzenden Mahle beigewohnt hatte, erkrankte des Nachts, und starb nach fünf Tagen. Bei der Nachricht hievon, vergoß Isäslav Davidowitsch Thränen, erhob die Hände gegen Himmel und sprach: „ich danke dir, o Gott, daß du unsere Fehde „durch einen plötzlichen Tod, und nicht durch Blutvergie„ßen geschlichtet hast!“

Bündniß gegen Georg.

d. 15. Mai Georg's Tod.

Georg, der herrschsüchtig, doch fahrlässig war, der den Zunamen Langhand (Dolgoruki) führte, glänzt in unserer Geschichte durch die Beförderung bürgerlicher Aus-

Sein Charakter.

bildung in den östlichen Ländern des alten Rußlands, woselbst er die Jahre seiner Kraft verlebte. Dieser Fürst verbreitete daselbst das Christenthum, erbaute Kirchen zu Susdal, Wladimir und an den Ufern des Nerl-Flusses; vermehrte die Anzahl geistlicher Hirten, die damals die einzigen Lehrer guter Sitten, die einzigen Bildner des Verstandes waren; öffnete Wege durch die ewigen Wälder; belebte wilde, todte Haiden durch Spuren menschlicher Betriebsamkeit; gründete neue Dörfer und Städte: außer Moskwa, Jurjev in der Steppe, Perejaslawl Saljesky (im Jahr 1152), indem er sie mit, seine Einbildungskraft freundlich ansprechenden Namen bezeichnete, ja er gab selbst den Flüssen Namen von südlichen. Dmitrov, an den Ufern der Jachroma, das er gleichfalls gründete, benannte er also nach seinem Sohne, Wsewolod-Dmitrij, der (im J. 1154) an diesem Orte geboren wurde. — Aber Georg hatte keine von den Tugenden seines großen Vaters; er verherrlichte sich in den Jahrbüchern durch keine einzige Handlung jener großherzigen Gutmüthigkeit, die Monomachs Stamm so eigenthümlich war. Unsere bescheidenen Chronisten sprechen selten von den schlechten Eigenschaften der Herrscher, während sie aus vollem Herzen ihre guten rühmen; daher zeichnete sich Georg wohl nur in den ersteren nachtheilig aus, wenn er, eines so geliebten Vaters Sohn, des Volkes Zuneigung nicht verdienen konnte. Sahen wir doch, wie er mit des Eidschwur's Heiligkeit Spiel trieb, wie er die für Rußland so verderblichen inneren Zwistigkeiten und Fehden immer mehr anfachte, zu Gunsten seiner Herrschsucht; auch ist uns noch ein Ereigniß bekannt, das auf sein Andenken ein entehrendes Licht wirft. Fürst Johann Berladnik, von Wladimirko aus Halitsch vertrieben, diente Georg, und plötzlich wurde er ohne irgend ein Verschulden (im J. 1156) in Ketten geschmiedet, und aus Susdal nach Kiev geführt: denn Georg war erbötig, ihn lebendig oder todt seinem Eidame, Wladimirko's Sohne, auszuliefern. Die Vermittlung der Geistlichkeit rettete das Opfer: durch die menschen-

freundlichen Vorstellungen des Metropoliten bewogen, schickte Georg den schuldlosen Berladnik nach Susdal zurück, und des Fürstens von Tschernigov Leute, auf den Weg ausgesandt, befreiten diesen unglücklichen Gefangenen mit Gewalt. — Mit einem Worte, das Volk von Kiev haßte Georg Dolgoruki so sehr, daß es bei der Nachricht von seinem Tode, das Schloß und die fürstlichen Landhäuser jenseit des Dnjeprs, das Paradies genannt, so auch die Besitzungen der Susdalschen Bojaren plünderte, und viele von ihnen in blinder Wuth tödtete. Die Bürger wollten selbst nicht, wie es scheint, daß Georgs irdische Reste neben jenen von Monomach ruhten, denn sie begruben ihn außer der Stadt, im Berestower Kloster zum Heilande.

Haß gegen ihn.

Die Kirchenangelegenheiten jener Zeit sind der Aufmerksamkeit würdig. Georg war nicht geneigt, den, nach dem Willen eines verhaßten Neffen gewählten, Metropoliten Kliment (Clemens) im Besitze seiner Würde zu lassen, und verlangte, in Uebereinstimmung mit den Wünschen des, von ihm hochgeschätzten, Novgoroder Bischofes, Niphont, einen anderen geistlichen Hirten von der Konstantinopolitanischen Geistlichkeit. Der Bischof von Polozk und Manuel von Smolensk, Kliment's Feinde, empfingen diesen neuen Metropoliten, Namens Konstantin, einen Griechen, mit großen Ehrenbezeigungen in Kiev; mit ihm zugleich segneten sie auch den Großfürsten, und verfluchten das Andenken des Isäslav Mstislawitsch *), und vernichteten in ihrer ersten Versammlung alle kirchlichen Anordnungen des vorigen Metropoliten; in der Folge aber gestatteten sie doch, nach reiflicher Ueberlegung, den von Kliment geweihten Priestern und Diakonen die Ausübung ihrer geistlichen Aemter. Der eifrige Niphont sollte seinen vollen Triumph nicht genießen: er war eilig Konstantin entgegen gegangen, bevor aber noch jener anlangte, starb er zu Kiev, nachdem er den ehrenvollen Beinamen

Kirchliche Angelegenheiten.

*) Wegen Beeinträchtigung der Hierarchie. v. H.

des Beschützers von ganz Rußland erlangt hatte. Dieser merkwürdige Mann, einst des Swätoslav Olgowitsch Freund, hatte auch Feinde, die da sagten, er habe die Reichthümer der Sophienkirche entwendet, in der Absicht, mit denselben nach Konstantinopel zu entfliehn; der gleichzeitige Novgorodsche Annalist widerspricht dieser ungereimten Verläumdung, rühmt Niphonts Tugenden und spricht: „nur ob unserer Sünden gingen wir des süßen „Trostes verlustig, sein Grabmahl hier zu sehn!“ — Die Novgoroder wählten in ihrer allgemeinen Versammlung an Niphont's Stelle den tugendhaften Abt Arkadij (Arcadius), und führten ihn, noch ehe er eingesetzt war, ins bischöfliche Haus: denn die Erwählung des obersten Geistlichen hing in dieser Stadt nur allein vom Volke ab.

Funfzehntes Hauptstück.

Der Großfürst Isäslav Davidowitsch von Kiev. Der Fürst Andreas von Susdal, mit dem Zunamen Bogoljubski. Jahr 1157—1159.

Fall des Großfürstenthumes von Kiev. — Neues, mächtiges Fürstenthum von Wladimir. — Ereignisse im westlichen Rußland. — Aufrührerischer Geist der Polozker. — Friedensbruch wegen Berladnik. — Swätoslav's Uneigennützigkeit. — Isäslav's Undankbarkeit. — Des Großfürsten Flucht. — Sonderbarer letzter Wille des Metropoliten. — Pest in Novgorod. —

Die Kiever, nachdem sie ihren ganzen Haß gegen den verstorbenen Großfürsten gezeigt hatten, sendeten an Georgs Feind, Isäslav Davidowitsch, die Botschaft, er solle nach der Russischen Residenz kommen, um von derselben friedlich Besitz zu nehmen. Isäslav zog unter dem lauten Zurufe des frohen Volkes in Kiev ein. Seinen Neffen, Swätoslav Wladimirowitsch, hatte er mit einer Kriegsschaar in Tschernigov zurückgelassen: denn der Fürst von Sewerien, obgleich sonst friedliebend, trug sich mit dem Vorhaben, diesen Hauptsitz des Theilgebietes von Olegs Söhnen plötzlich zu überfallen, was ihm jedoch mißlang; Isäslav aber, der den Wunsch hegte, an ihm einen verpflichteten Bundsgenossen zu haben, trat ihm in der Folge

J. 1157.

d. 19. Mai.

Tschernigov gutwillig ab, und ihr Neffe, Swätoslav Wsewolodowitsch, erhielt das Gebiet von Sewerien als Theilfürstenthum. Sie schlossen an den Ufern der Swin Frieden, wobei auch Mstislav, Fürst von Wladimir, gegenwärtig war, der, den Vertrag billigend, ruhig nach Wolynien zurückkehrte.

Fall des Großfürstenthumes von Kiev.

Solchergestalt beschränkte sich Isäslav Davidowitschs Herrschaft allein auf das Kievsche Gebiet, nebst einigen Tschernigovschen Städten. Perejaslawl, Novgorod, Smolensk, Turov, das Gebiet von Goryn, und das ganze westliche Rußland hatte damals seine besonderen Fürsten, die alle unabhängig waren, und die Großfürstliche Würde, an die sonst eine große Gewalt gebunden war, sank nun zu einem leeren Titel herab. Kiev bewahrte noch einigen Glanz, es dankte ihm, außer seiner vortheilhaften Lage, auch noch dem Handel, der großen Anzahl reicher Bewohner, seinen prächtigen Kirchen und Klöstern; bald sollte es auch dieser Vorzüge verlustig gehn, weil es mächtiger Beschützer entrathen mußte. Aber in derselben Zeit, als unsere alte Residenz ihrem gänzlichen Verfall entgegen eilte, erhob sich eine neue unter der mächtigen Hand eines Herrschers, der schon lange durch Tapferkeit und Hochsinn berühmt war.

Neues mächtiges Fürstenthum von Wladimir.

Noch während Georg Dolgoruki's Leben reiste dessen Sohn Andreas, im J. 1155, aus Wyschegorod, ohne dem Vater von diesem Entschlusse Nachricht zu geben. Der Schauplatz der gierigsten Herrschsucht, der Missethaten, der Plünderungen, der inneren Blutfehden, das südliche, während zwei Jahrhunderten durch Feuer und Schwert, durch Fremde und Eingeborne verheerte, Rußland schien ihm ein Wohnort des Jammers und das Ziel der himmlischen Rache. Andreas mochte vielleicht mit seines Vaters Regierung unzufrieden seyn, und sah voll Schmerz des Volkes Haß gegen Georg, als er den Rath seiner Schwäger, der Söhne von Kutschko, befolgend, sich in das

Land von Susdal entfernte, das zwar weniger civilisirt als andere, aber bei weitem ruhiger war (170). Dort erblickte er zuerst das Licht, dort war er erzogen worden, dort hatte sich im Volke der Geist des Aufruhrs noch nicht gezeigt, es hatte weder Herrscher gerichtet noch gewechselt, sondern gehorchte ihnen mit treuer Liebe, und kämpfte tapfer im Kriege. Dieser fromme Fürst nahm unter anderen Kostbarkeiten, auch das Griechische Marienbild mit sich, an dem, wie der Chronist erzählt, funfzehn Pfund goldner Verzierungen, überdieß noch silberne, auch viele Perlen und Edelsteine angebracht waren; er wählte einen Platz an den Ufern der Klärma, in seinem vorigen Theilgebiete, und legte den Grund zu der steinernen Stadt Bogoljubov, erweiterte das von Monomach gegründete Wladimir, und verschönerte es mit steinernen Gebäuden, mit goldnen und silbernen Thoren. Seines Vaters Tod als ein zärtlicher Sohn beweinend, zollte er seinem Andenken die letzte Schuld durch feierliche Gebete, durch Gründung neuer Kirchen, neuer Klöster, dem Verstorbenen zu Ehren, oder zum Heil seiner Seele; und während das Volk von Kiev Georgs Andenken verfluchte, ward es von der Geistlichkeit zu Wladimir gesegnet. Susdal und Rostov, bis zu jener Zeit von Georg's Statthaltern verwaltet, erkannten einmüthig Andreas als ihren Herrn. Von seinen Unterthanen geehrt und geliebt, hätte dieser durch Tugenden so berühmte Fürst damals schon die alte Residenz erobern können; aber ihn verlangte bloß nach dauernder Ruhe, nach Ordnung und Wohlfahrt in seinem Erbgebiete; er stiftete das neue Großfürstenthum von Susdal oder Wladimir, und legte im nordöstlichen Rußland den Grund dazu, daß es so zu sagen das wahre Herz unseres Reiches ward, während er das mittägliche inneren Befehdungen und Drangsalen aller Art zum Raube überließ.

Boris Georgjewitsch, der bei seines Vaters Lebzeiten in Turov herrschte, zog entweder freiwillig aus demselben

Ereignisse im westlichen Rußland.

ins Susdalsche Gebiet, oder er ward von Georg Jaroslawitsch, Swätopolks Enkel, vertrieben, der, aus dem älteren Zweige des Fürstenhauses entsprossen, selbst an das Fürstenthum von Kiev ein Recht hatte. Isäslav, der für Wladimir Mstislawitsch ein Theilfürstenthum gewinnen wollte, verband sich mit den Fürsten von Wolynien, Halitsch und Smolensk, und zog gegen Turov. Georg suchte Frieden, wehrte sich aber doch muthig, und nach zehn Tagen entfernte sich das zahlreiche Heer der Belagerer, nachdem es von einer Seuche eine große Anzahl seiner Pferde verloren hatte.

Aufrührerischer Geist der Polozker.

Unter Isäslav's Bundsgenossen befanden sich auch die Polozker, die an Eigenmächtigkeit den Novgorodern kaum nachstanden. Wir haben den unglücklichen Rogwolod Borissowitsch erwähnt, den sie ohne allen zureichenden Grund vertrieben hatten. Swätoslav von Tschernigov gab ihm Hülfstruppen, und die Bewohner von Druzk nahmen ihn mit großer Freude auf, nachdem sie Gljeb Rostislawitsch vertrieben, und dieses letzteren Haus, so wie das Vermögen seiner Bojaren und Freunde geplündert hatten. Als Gljeb's Vater sah, daß sich selbst in Polozk eine gefährliche Volksbewegung zeigte, suchte er die Bewohner dieser Stadt durch Schmeicheleien und Geschenke zu besänftigen: drauf nahm er ihnen einen neuen Huldigungseid ab, und belagerte sofort Druzk. Der kräftige Widerstand der Bewohner zwang diesen Fürsten, Frieden zu suchen: Rogwolod leistete die eidliche Versicherung, mit ihm in brüderlicher Freundschaft zu leben, und brach dieselbe zusammt den treulosen Polozkern, welche, um einen Meineid durch einen andern gut zu machen, ihm sagen ließen: „Guter Fürst! schwer haben wir uns an dir verschuldet, wir haben dich vom Throne gestürzt, haben dein Eigenthum geplündert: aber vergiß alles Böse, und kehre zu uns zurück, wir wollen dir Rostislav Gljebowitsch ausliefern." Er trat mit ihnen in ein geheimes Einverständniß, doch Rostislav, der von ihren hinterlisti-

J. 1158.

gen Absichten Nachricht erhalten hatte, ging nie unbewaffnet, trug einen Panzer unter dem Gewande, und hielt durch seine kühne Entschlossenheit den Muth der Verräther nieder. Endlich schämten sie sich ihrer Furcht, und luden diesen Fürsten, der außerhalb der Stadt wohnte, zu einer Volksversammlung, um, vorgeblich, Staatsangelegenheiten mit ihm zu verhandeln. „Gestern befand ich mich „ja unter euch," antwortete Rostislav: „warum brachtet „ihr denn die Angelegenheiten nicht zur Sprache?" Indessen begab er sich doch nach der Stadt. Ein treuer Knappe hielt ihn auf dem Wege an: denn schon hatte das Volk die Maske abgezogen, hatte in der Volksversammlung unter furchtbarem Geschrei mehrerer, den Söhnen Gljeb's ergebenen, Bojaren Blut vergossen. Rostislav zog seine Waffengefährten an sich, und entfernte sich ungesäumt zu seinem Bruder Wolodar nach Minsk; und Rogwolod, durch des Fürsten von Smolensk Kriegsmacht verstärkt, entriß Wsewolod Gljebowitsch die Stadt Isäslawl, und schrieb dessen Bruder Friedensbedingungen vor: er blieb Fürst von Polozk, gab Wsewolod Strjeshev, dem Brätschislav Wassiljkowitsch Isäslawl, und es gelang ihm, obgleich nur auf kurze Zeit, die Ruhe wieder herzustellen. Wolodar, Gljeb's dritter Sohn, kriegte damals in Litthauen: seine Brüder beschworen für ihn die treue Erfüllung des Friedensschlusses.

Isäslav Davidowitsch brach bald den Friedensbund mit den Fürsten von Halitsch und Wolynien. Die Veranlassung zu dieser feindlichen Trennung war des Ersteren berühmter Heerführer, Johann Berladnik. Es gelang dem Fürsten von Halitsch, der diesen von Wladimirko vertriebenen Vetter haßte und fürchtete, nicht nur den Ungarnkönig sammt den Polen, sondern auch viele Russische Fürsten auf seine Seite zu bringen, wobei sein Wunsch darauf gerichtet war, daß sie mit ihm vereint Isäslav überredeten, Johann auszuliefern. Der Großfürst zeigte seinen Unwillen gegen eine so grausame Handlung, und

Friedensbruch wegen Johann Berladnik.

antwortete den nach Kiev geschickten Gesandten, er würde sich hiezu niemals geneigt finden lassen. Johann aber, das Ziel so unmenschlicher Verfolgung, wollte sich an Jaroslav Wladimirowitsch rächen: er plünderte einige reich beladene Fahrzeuge auf der Donau, nahm 6000 Polowzer in Sold, und brach in Halitsch ein; bald aber ward er von seinen raubgierigen Söldlingen verlassen, denn er hatte ihnen nicht gestattet, das Land zu plündern, und war auf Schonung der ihm geneigten Bewohner bedacht gewesen. Als der Großfürst erfuhr, daß sich Jaroslav bewaffnete, bot er dem Swätoslav Olgowitsch ein Trutz- und Schutzbündniß und die zwei Städte, Mosyr und Tschetschersk, an. Bei dieser Gelegenheit zeigte Swätoslav edle Uneigennützigkeit. „Ich gestehe" — sprach er — „daß es mich kränkte, als du mir nicht das ganze „Tschernigovsche Gebiet überantwortetest, aber mein Herz „ist nicht fähig Groll gegen Verwandte zu hegen. Wenn „deine ungerechten Feinde dich mit Krieg bedrohen, so sol„len sie auch meine Feinde werden. Möge mich der Him„mel vor Eigennutz bei einer solchen Gelegenheit bewah„ren: ich will keine Städte, und eile mich zu rüsten." Nachdem sie nun drei Tage in Schmausereien zugebracht hatten, gaben sie dem Fürsten von Halitsch Kunde, sie seyen mit vereinter Macht bereit, seinem Anfall Widerstand zu leisten. Jaroslav zeigte sich nun friedfertig; aber der Großfürst wollte ihn nun selbst wegen Johann Berladnik mit Krieg überziehn: denn viele Halitscher beriefen diesen Wojewoden unter der Versicherung in ihr Land, daß, weil Wladimirko's Sohn gehaßt sey, das Volk in Schaaren zu seinen Fahnen eilen werde. Swätoslav Olgowitsch zeigte sich zu diesem Zuge nicht geneigt, und suchte den Großfürsten von demselben abzuhalten, wobei er ihm vorstellte, Johann sey ja weder ihr Sohn noch Bruder; aber der feurige Isäslav antwortete dem nach Wassiljkov zu ihm geschickten Tschernigovschen Gesandten drohend: „sage du „dem Vetter, daß er nach meiner Rückkehr von Halitsch „in Gutem oder Bösem nach Novgorod-Sewersky zurück-

Swätoslav's Uneigennützigkeit.

Isäslav's Undankbarkeit.

„kehren werde!“ Der gutmüthige Swätoslav sah voll Kummer seines Verwandten Ungerechtigkeit, denn er wünschte ihm eben so sehr alles Gute, als er dem Vaterlande Frieden gönnte. „Gott ist meine aufrichtige De„muth bekannt,“ sagte er zu den Großen: „suchte ich „doch nicht das Recht mit dem Schwerte, als Isäslav „mir statt des ganzen Gebietes von Tschernigov, nur sie„ben, von Polowzern verwüstete und mit Landstrei„chern bevölkerte Städte überantwortete. Doch er ist „noch nicht zufrieden, und bedroht mich wegen des fried„liebenden, weisen Rathes, den ich ihm gebe, trotz aller „heiligen Eide, aus Tschernigov zu treiben! Aber die Vor„sehung bestraft ja die Meineidigen.“ Und in der That bestrafte sie auch seinen Vetter. Der Fürst von Halitsch, welcher sich mit den Fürsten von Wolynien, Isäslav's Söhnen und ihrem Oheime, Wladimir Andrejewitsch verbündet hatte, kam dem Großfürsten zuvor, und setzte sich in den Besitz von Bjelgorod. Isäslav umringte sie nun mit seinem zahlreichen Heere, in welchem sich allein über 20,000 Polowzer befanden. Auf sein mächtiges Heer hinweisend, forderte er stolz, die Verbündeten sollten die Stadt räumen. Aber die Berendäer und Torken fielen von ihm ab; heimlich ließen ihre Heerführer Mstislav sagen: „Fürst! alles hängt von uns ab. Wenn du, wie „einst dein Vater, unser Freund seyn, und jedem von uns „eine gute Stadt verleihen willst, so sind wir Isäslav zu „verlassen bereit.“ Wirklich erfüllten sie ihre Verheißung: in tiefer Nacht steckten sie ihre Zelter an, und warfen sich unter fürchterlichem Geschrei in die Stadt. Durch diesen nächtlichen Lärm aufgeweckt, setzte sich der Großfürst zu Pferde, sah den Verrath, und floh über den Dnjepr zusammt seinem Freunde Wladimir Mstislawitsch; ihnen nach die Polowzer, von denen viele in den Fluthen der Roß untergingen, viele von den Jurjevern und Berendäern gefangen gemacht wurden.

Die Verbündeten rückten in den Großfürstlichen Hauptsitz, und ließen dem Fürsten von Smolensk, Rostislav, d. 22. Dezb.

sagen, nur für ihn hätten sie den Thron von Kiev erobert, und seyen bereit, ihm, als dem Aelteren, zu gehorsamen. Mstislav forderte bloß, daß der abgesetzte Metropolit Clemens von neuem der Russischen Kirche vorstehe: „denn „Konstantin (sagte er) hatte dem Andenken meines Vaters „geflucht." Doch Rostislav wollte in Clemens Wiedereinsetzung auf keine Weise willigen, der nach seiner Meinung widergesetzlich ernannt worden. Endlich vereinigten sie sich dahin, keiner von beiden solle Metropolit seyn, und ein neuer aus Konstantinopel berufen werden. Von Mstislav vertrieben, ging Konstantin nach Tschernigov, wo er auch bald starb, und seine Zeitgenossen wie die Nachkommen durch sein sonderbares Testament in Erstaunen setzte. Versiegelt überreichte er dasselbe dem Bischof von Tschernigov, Antonius, und forderte von ihm, er solle sich eidlich verpflichten, seinen letzten Willen zu vollstrecken. Antonius löste in Gegenwart des Fürsten Swätoslav das Siegel, und las hocherstaunt folgende Worte: „Begrabt „meinen Leib nicht, er werde aus der Stadt geschleppt, „und den Hunden zum Fraße vorgeworfen!" Der Bischof wagte es nicht, seinen Eid zu brechen; doch der Fürst fürchtete sich vor dem Zorne des Himmels, und befahl, nach drei Tagen des Metropoliten Leiche nach Tschernigov zu bringen, wo er sie feierlich in der Kathedralkirche neben dem Grabmahle des Igor Jaroslawitsch beerdigen ließ. Der Annalist erzählt, daß in diesen, in Tschernigov heiteren, drei Tagen in Kiev fürchterliches Stürmen und Gewitter war; daß ein einziger Blitzstrahl sieben Menschen daselbst tödtete, und der Sturmwind Rostislav's Gezelt, welches damals auf dem Felde unweit Wyschegorod stand, zerriß; daß dieser Fürst durch Gebete in den Kirchen den Zorn des Himmels zu besänftigen sich bemühte, und daß es plötzlich wieder heiter ward, als das Leichenbegängniß des Metropoliten beendigt war.

Sonderbarer letzter Wille des Metropoliten.

Unter Isäslav's Reichsverwaltung sollte Novgorod abermals die Drangsale der Pest erproben: weder Men-

Pest in Novgorod.

schen noch Vieh gewann man Zeit zu begraben; der Geruch, den die unzähligen Leichen verbreiteten, war in der Stadt sowohl als in den Umgegenden unausstehlich. Die Annalisten sprechen weder von dem Ursprunge, noch vom Eigenthümlichen und den äußern Merkmalen dieser Seuche, welche nur in Novgorod wüthete.

Sechzehntes Hauptstück.

Der Großfürst Rostislav-Michail abermals in Kiev. Andreas zu Wladimir in Susdal. Jahr 1159 — 1167.

Isäslav's Bosheit. — Rostislav's Bündniß mit Swätopolk. — Die Stadt Berlad. — Einfall der Polowzer — Andreas erklärt sich für Isäslav. — Andreas beherrscht Novgorod. — Verläumdung gegen Rostislav. — Rostislav wird vertrieben. — Isäslav's Tod. — Berladnik wird in Griechenland vergiftet. — Des Großfürsten Zwist und Versöhnung mit Mstislav. — Fürstliche Treue. — Theilgebiete. — Einfall der Polen. — Des Andreas Alleinherrschaft. — Seiner Brüder Verbannung nach Griechenland. — Swätoslav's Tod; dessen Folgen. — Meineid eines Bischofes. — Unruhen im Lande der Polozker. — Krieg mit den Bulgaren. — Sieg über die Schweden. — Die Russen besiegen die Polowzer in ihren Steppen. — Des Großfürsten Tod. — Sein Charakter. — Bündnisse und Heirathen. — Andronicus in Rußland. — Kirchliche Angelegenheiten. —

J. 1159.
d. 12. April.

Rostislav — der seinem Sohne Swätoslav Novgorod, David Torshek, und Roman Smolensk zu beherrschen gegeben — wurde zu Kiev mit großer Freude und vielen Ehrenbezeigungen von allen Bürgern empfangen. Sein Neffe Mstislav kehrte in das süd-westliche Rußland mit

reicher Beute zurück, denn er hatte sich der Habe von Isäslav's Großen bemächtigt, die in einer großen Menge Silber, Gold, Sklaven und zahlreichen Heerden bestand.

Der entthronte Großfürst hatte sich in sein Gebiet von Sosha geflüchtet, und traf in Homje, dem jetzigen Homel, seine Gattin, die nach ihm sich ebenfalls aus Kiev geflüchtet hatte. Isäslav, der seinem Vetter Swätoslav Olgowitsch, welcher ihm Hülfe versagt hatte, das erlittene Unglück zuschrieb, überzog nun dessen Gebiet, das Land der Wätitschen, machte die Bewohner eines kleinen Ortes, welcher das Eigenthum oder die Morgengabe der Tschernigovschen Fürstin war, zu Gefangenen, und beunruhigte die Städte im Gebiete von Kursk. Da bemächtigte sich Swätoslav der Familien und des Eigenthumes vieler Bojaren dieses bösen Verwandten, und schloß mit dem Herrscher von Kiev ein Bündniß. Sie hatten in Morowsk eine Zusammenkunft, gaben sich wechselseitig Gastmahle, und begabten einander zum Zeichen ihrer Freundschaft mit reichen Geschenken; Rostislav schenkte dem Fürsten von Tschernigov Zobelfelle, Hermeline, schwarze Marder, Eisfüchse, weiße Wölfe und Fischzähne; Swätoslav aber verehrte dem Großfürsten einen Leoparden und zwei Rosse mit Sattel und Zeug.

Isäslav's Bosheit.

Rostislav's Bündniß mit Swätoslav.

Diese beiden Fürsten, die von Jugend auf gegen einander feindlich gesinnt waren, beschworen nun einen aufrichtigen Freundschaftsbund bis an den Tod, und kamen überein, mit vereinter Kraft gegen Isäslav zu wirken. Doch zuvörderst that es Noth, des Reiches südliche Gränzen gegen die fremden Räuber zu vertheidigen. In der Moldau befand sich damals zwischen den Flüssen Pruth und Sereth eine volkreiche und wohl befestigte Stadt, die Berlad hieß (jetzt ein kleiner Ort), die auf den Ruinen des alten Dacischen Susidava gegründet war ([171]). Diese Stadt war der Aufenthalt zügelloser Landstreicher, Leute von verschiedenen Volksstämmen und Glaubensbekenntnissen, deren eigentliches Handwerk darin bestand, daß sie längs der Donau und am schwarzen Meere raubten und

Die Stadt Berlad.

plünderten. Eine ihrer Banden eroberte Oleschie (einen berühmten Handelsplatz an der Mündung des Dnjepr's, der Stapelplatz der Griechischen Waaren, die nach Kiev gesendet wurden); der Großfürstliche Wojewode, Georg Nestorowitsch, ereilte diese Räuber, befreite die von ihnen genommenen zahlreichen Gefangenen, und jagte die reiche Beute ihnen wieder ab. — Noch mußte ein Einfall der Polowzer abgeschlagen werden; Swätoslav's Sohn bekämpfte sie im Tschernigovschen Gebiete, die Schaaren von Halitsch, die Fürsten von Wolynien mit den Berendäern schlugen sie am westlichen Ufer des Dnjeprs, und trieben sie über die Gränzen.

Einfall der Polowzer.

Diese Räuber zeigten sich von einer andern Seite als Söldlinge des Isäslav Davidowitsch, der, ohne Zeit zu verlieren, mit ihnen Tschernigov belagerte. Hier befand sich Swätoslav und sein Neffe, der Fürst von Sewerien, die kaum noch Zeit gewannen, zum Widerstande Hülfstruppen von Rostislav zu verlangen. Doch die Kiever und Berendäer, welche sich auf des Oheims Treue als Bundsgenossen verließen, mißtrauten dem Neffen, dessen Falschheit sie kannten. Um ihnen den Argwohn zu benehmen, schickte Swätoslav Wsewolodowitsch seinen Sohn als Geißel zu Rostislav, und die Großfürstlichen Truppen retteten Tschernigov: denn der durch ihre große Anzahl in Furcht gesetzte Isäslav zog sich in die Steppen zurück. Dort vernahm er, daß der unvorsichtige Swätoslav seine Bundsgenossen entlassen habe, selbst aber auf dem Krankenbette liege: dieß zu benutzen, ging Isäslav abermals mit den Polowzern über die Desna. Der Fürst von Tschernigov war wirklich krank, doch aber mit Weib und Kindern noch auf dem Felde im Lager, es gelang ihm, die Kiever wieder zurückzuberufen, und den Barbaren eine große Niederlage beizubringen. Die Verbündeten trieben Isäslav vor sich her, und gelangten zur Stadt Wyr, wo seine Gemahlin mit dem Schatze zurückgeblieben war. Hier bot sich Johann Berladnik eine Gelegenheit dar, ihm seine Treue zu beweisen: tapfer vertheidigte er die Stadt, und

zwang die Belagerer, sich zurückzuziehn. Isäslav rächte sich an seinen Widersachern durch furchtbare Verheerung des Gebietes von Smolensk: denn seine Söldlinge, die Polowzer, machten daselbst über zehntausend wehrlose Leute zu Gefangenen, und tödteten ihrer überdieß eine große Anzahl; da er aber der Feinde überlegene Streitkräfte sah, bemühte er sich an dem Fürsten von Susdal einen mächtigen Bundsgenossen zu gewinnen.

Andreas Georgjewitsch wollte, um das südliche Rußland unbekümmert, im nördlichen unumschränkt herrschen, und sich Rurik's alten Hauptsitz zueignen; er ging nämlich damit um, des Großfürsten Söhne, den Swätoslav Rostislawitsch aus Novgorod, und David aus Torshek zu vertreiben. Gegen ihren Vater feindlich gesinnt, nahm Andreas des Isäslav's Partei, und verlobte seine Tochter mit dessen Neffen, Swätoslav Wladimirowitsch, der damals von dem Tschernigover Fürsten in der Stadt Wtschish belagert ward (172). Roman und Rurik, des Großfürsten Söhne, der Beherrscher von Sewerien mit seinem Bruder, die Polozker und die Heerschaar von Halitsch befanden sich bei Swätoslav Olgowitsch; sobald aber die Verbündeten vernahmen, daß des Andreas und der Muromer mächtiges Heer herbeiziehe, um sie von Wtschish zu vertreiben, waren sie zum Frieden bereit, und Swätoslav von Tschernigov hob die Belagerung auf, nachdem er seinem Neffen das eidliche Versprechen abgenommen hatte, ihn, als den älteren, in Ehren zu halten. — Andreas kam mit Isäslav in Wolok Lamsky zusammen, feierte daselbst die Vermählung seiner Tochter, und ließ den Novgorodern sagen, er sey gesonnen ihr Fürst zu werden, und, obgleich dem Blutvergießen abgeneigt, doch bereit, falls sie sich widersetzten, das Schwert zu ergreifen. Die Magistratspersonen trugen dieß dem Volke vor. Schon lange erscholl des Andreas Ruhm in ganz Rußland; den Novgorodern schmeichelte der Gedanke, einen so berühmten Fürsten den ihrigen nennen zu dürfen; da sie jedoch keinen Grund hatten, mit ihrem damaligen Fürsten unzufrieden

Andreas erklärt sich für Isäslav.

J. 1160.

zu seyn, nahmen sie nicht sogleich zu gewaltsamen Maßregeln Zuflucht; daher erklärten sie zuvörderst, die Novgoroder hätten niemals zwei Fürsten zugleich gehabt; David solle Torshek räumen; als nun Swätoslav Rostislawitsch, ihnen willfahrend, den Bruder aus dieser Stadt nach Smolensk ziehen hieß, beschlossen sie, ohne weitere Umstände ihn selbst zu verhaften. Als Swätoslav von diesem Vorhaben benachrichtigt wurde, konnte er dasselbe nicht glaublich finden. „Gestern," sprach er zu seinen Bojaren, „liebten mich die Bürger noch; gestern hörte ich „ja noch ihre Schwüre, sah, wie sie mir alle ergeben wa„ren." Zu derselben Zeit brach das Volk in's Schloß, schickte den Fürsten als Gefangenen nach Ladoga, sperrte seine Gemahlin ins Kloster, plünderte den Schatz, und schlug seine Leibwache in Fesseln. Andreas sendete nun seinen Neffen, Mstislav, als Statthalter nach Novgorod, und Swätoslav Rostislawitsch entfloh aus Ladoga zu seinem Vater, der im ersten Zorne alle in Kiev anwesende, Novgorodsche Kaufleute in einen finstern Kerker werfen ließ; doch gab er sie wieder frei, und begnügte sich, dieselben in verschiedene Städte zu verschicken, als er erfahren hatte, daß einige von ihnen im Gefängnisse plötzlich gestorben waren. Obwohl nun der Großfürst gegen Andreas von Susdal bittern Groll hegte, so wollte er doch aus Liebe zum Frieden nicht durch Blutvergießen an ihm Rache nehmen.

Andreas beherrscht Novgorod.

Unglücklicherweise konnte er seinen friedliebenden Gesinnungen nicht treu bleiben: denn als der unruhige Isäslav sah, daß Andreas durch Novgorods Erwerbung befriedigt, sich nicht anschickte, den Großfürsten zu bekriegen, wendete er sich abermals an die Polowzer, und fand einen gleichgesinnten Bundsgenossen an dem wankelmüthigen Swätoslav Wsewolodowitsch. Bald schlugen sich einige Kievsche und Tschernigovsche Bojaren zu ihnen, welche die Ruhe zu stören wünschten: denn ein allgemeines Unglück bringt ja oft den Einzelnen Vortheil. Swätoslav Olgo-

witsch schickte seinen Sohn Oleg nach Kiev, wo der Großfürst ihn als Freund zu empfangen wünschte. Verläumder überredeten diesen Jüngling, Rostislav schicke sich heimlich an, ihn ins Gefängniß zu werfen, und der leichtgläubige Oleg, ohne sich auch nur mit einem Worte gegen seinen Vater zu erklären, schlug sich zu Isäslav Davidowitsch und den Fürsten von Sewerien. Swätoslav betrübte des Sohnes und Neffen Verrath am Großfürsten innig; aber seine hinterlistigen Bojaren bemühten sich, auf Rostislav ein nachtheiliges Licht zu werfen: „Wisse," sprachen sie zu ihrem Fürsten, „daß der Beichtvater von Ro„stislav's Sohne sich von Smolensk zu Isäslav begeben, „und Tschernigov ihm angeboten hat; der Herrscher von „Kiev heuchelt dir Freundschaft, aber er leistet dir nur „saumselig Hülfe, und noch keinen Vortheil hast du bis jetzt „durch dein Bündniß mit ihm erworben." Durch diese Verläumdung getäuscht, schlug der Fürst von Tschernigov sich nun zu seines Vetters Partei, doch wollte er am Kriege nicht selbst Theil nehmen. Isäslav rüstete sich mit seinen Bundsgenossen, stand darauf zwei Wochen unter den Mauern von Perejaslawl, und suchte seinen Eidam, Gljeb Georgjewitsch, zu überreden, gegen den Großfürsten aufzustehn; dieß gelang ihm aber nicht, und da er nun Rostislav schlagfertig sah, zog er sich zurück. Glücklicher war sein zweites Unternehmen. Während des Winters zog er eine große Menge Polowzer an sich, setzte dann oberhalb Kiev über den Dnjepr, und näherte sich Podol, welches bekanntlich der niedere Theil der Stadt ist, und damals mit hohen Verpfählungen umgeben war. Hier begann die Schlacht. Die Polowzer durchbrachen die Umzäunung an mehreren Stellen, drangen in die Gassen und steckten die Häuser in Brand. Von Rauch, Flammen und Barbarenschwertern bedroht, flohen die geängsteten Kiever und Berendäer auf den Berg unter die steinerne Mauer am goldnen Thore. Da verließ der Großfürst, auf den Rath seiner Leibwache, Kiev, und flüchtete sich, auf schnelle Hülfe hoffend, nach Bjelgorod.

Verläumdung gegen Rostislav.

Im J. 1161 d. 8. Febr.

Rostislav wird vertrieben.

Isäslav zog in Kiev ein, setzte dort eine große Anzahl von seinen Anhängern in Freiheit, und eilte Bjelgorod zu belagern. Der Großfürst steckte die hölzernen Außenwerke (Ostrog *) in Brand, und hielt sich vier Wochen in der eigentlichen Festung. Vergeblich bemühte sich Swätoslav von Tschernigov, seinen Vetter zu einem allgemeinen Frieden zu bewegen, und gab ihm den Rath, die Belagerung aufzuheben, über den Dnjepr zurückzugehen, und alles von der Gerechtigkeit zu erwarten. Isäslav antwortete dessen Gesandten: „wenn ich über den Dnjepr zurückgehe, „so verlassen mich meine Verbündeten. Was soll ich dann „beginnen? Kann ich mir wohl in den Polowzer Steppen „ein Fürstenthum suchen? Besser ist's, ich falle hier von „Feindes Schwert, als daß ich an den Ufern der Sejm „den Hungertod erleide." Seine Worte waren muthig, aber feigherzig sein Handeln: denn sobald er vernommen hatte, daß die Torken, Berendäer, die Petschenegen von der Rosse, Mstislav von Wolynien und die Halitscher dem Großfürsten zu Hülfe heranzogen, floh Isäslav, und fiel ohne tapferen Widerstand; ein feindlicher Reiter, Namens Wyibor, spaltete ihm das Haupt mit dem Säbel. In seinem Blute schwimmend fanden ihn der Großfürst und Mstislav, und konnten bei diesem Anblicke sich der Thränen nicht enthalten. „Dieß sind die unseligen Folgen „deiner Ungerechtigkeit," sagte der Erstere: „nicht zufrieden mit dem Fürstenthume von Tschernigov, ja selbst „mit Kiev nicht, wolltest du mir auch Bjelgorod entreißen!" Isäslav gab keine Antwort hierauf, er verlangte Wasser; man reichte ihm Wein — und dieser unglückliche Fürst blickte seine mitleidigen Feinde noch einmal freundlich an, und verschied. Die Chronisten sagen, daß er in den Schlachten gewöhnlich seines Bruders, Nicolaus Swätoscha, Cilicium zu tragen pflegte, an diesem Tage aber habe er es aus einem unbekannten Grunde nicht anziehen

d. 6. März.

Isäslav's Tod.

*) So wird auch jetzt noch eine, aus hohen Balken bestehende, Umzäunung oder Befestigung genannt, mit welcher kleine Oerter in Siberien versehen sind. v. H.

wollen. Nachdem die Sieger die Polowzer, Oleg's und der Fürsten von Tschernigov und Sewerien Kriegsschaaren geschlagen, und deren Troß erbeutet hatten, schickten sie Isäslav's Leiche nach Tschernigov, über welche Swätoslav heiße Thränen, noch heißere aber Johann Berladnik vergoß. Dieser unglückliche Halitscher Fürst, der an Isäslav seinen letzten und einzigen Beschützer verlor, ging nach Griechenland, und endigte sein kummervolles Leben in Thessalonica, wo er, nach seiner Zeitgenossen Meinung, vergiftet wurde. Der Großfürst wollte sich weder an Swätoslav Olgowitsch rächen, noch selbst an dem bei weitem schuldigern Fürsten von Sewerien, den er früher mit Wohlthaten überhäuft hatte; er begnügte sich mit Beider abermaligem Eide, und fand auch Mittel, mit Andreas ein friedliches Abkommen zu treffen, denn freiwillig überließ ihm dieser Novgorod, weil er den aufrührerischen Geist der Bewohner bereits erprobt hatte. Diese fügten sich nun auch durch die Furcht vor zwei mächtigen und einstimmig gesinnten Fürsten bezähmt, und so kehrte Swätoslav Rostislawitsch zu ihnen zurück, um abermals die Herrschaft zu übernehmen.

Berladnik wird in Griechenland vergiftet.

Indem sich nun Rostislav mit seinen Feinden versöhnte, beleidigte er seinen erlauchten Freund und Neffen, Mstislav von Wolynien, der ihn auf den Thron erhoben und ihm denselben erhalten hatte. Von dem Großfürsten war ihm als künftigem Erben von Kiev: Bjelgorod, Tripol, Tortschesk mit dem Eigensthumrechte verliehen worden. Aber der feurige Mstislav begann daselbst, wie es scheint, vor der Zeit eigenmächtig zu herrschen, wollte seines Oheims Ermahnungen nicht achten, reiste mit Groll im Herzen nach Wolynien, und bemühte sich durch Drohungen den in Peresopniza herrschenden Wladimir Andrejewitsch auf seine Seite zu bringen. Dieser antwortete ihm: „Es steht dir frei, dich meines Gebietes zu bemächtigen, „und ich bin bereit mit meinen Kindern in fremden Ländern hülflos umher zu irren, immer aber werd' ich mit „ganzer Seele Rostislav ergeben seyn." Durch des Nef-

Des Großfürsten Zwist und Versöhnung mit Mstislav.

Fürstliche Treue.

sen übereiltes Zürnen erbittert, nahm ihm der Großfürst die Städte am Dnjepr, doch gern erstattete er ihm dieselben wieder, als Mstislav anderen Sinnes, seine Schuld erkennend, des Oheims Güte in Anspruch nahm. — Eben so großmüthig handelte Rostislav auch mit den andern nahen und entfernteren Verwandten. Sein jüngerer Bruder, Wladimir Mstislawitsch, der hartnäckig an dem Bündnisse mit Isäslav Davidowitsch hielt, hatte sich eigenmächtig zum Herrn von Sluzk aufgeworfen; der Großfürst zwang Wladimir, dieses Gebiet zu räumen, verlieh ihm aber doch fünf Kievsche Städte, und Wätscheslav's Enkel, Roman, zwei Städte im Gebiete von Smolensk, namentlich Wassiljev und Krasny. Wir erwähnten den Machthaber von Turov, Georg (Jury) Jaroslawitsch, den Enkel von Swätopolk-Michail. Aus dem Bündniß zweier damals herrschender Fürstenhäuser von Monomach und von Tschernigov ausgeschlossen, hielt er sich bloß durch seine Tapferkeit, und schlug glücklich den Sturm der vereinigten Wolynischen Fürsten ab, die ihn, wie Isäslav Davidowitsch, aus Turov vertreiben wollten. Der Großfürst, welcher Gerechtigkeit liebte, schloß mit ihm Frieden. — Die Ruhe im Innern wurde um so nothwendiger, da äußere Feinde, die Polen nämlich, in dieser Zeit das westliche Rußland beunruhigten, und in den Gegenden um Tscherwen raubten und plünderten.

J. 1162—1163.

Theilgebiete.

Einfall der Polen.

Andreas Georgjewitsch, der eifrig um die Wohlfahrt seines Susdalschen Fürstenthums bemüht war, blieb ein ruhiger Zuschauer der entfernteren Ereignisse. Da er nicht nur ein treffliches Gemüth, sondern auch einen ausgezeichneten Verstand besaß, so sah er den Grund der Drangsale, die auf dem Reiche lasteten, klar ein, und wollte wenigstens seine Provinz vor denselben sicher stellen: er hob das unselige System der Theilgebiete auf, herrschte unumschränkt, und verlieh weder Brüdern noch Söhnen besondere Städte. Wohl mochten ihn die Bojaren seiner Verwandten deswegen bitter tadeln, denn sie verloren den Vortheil an der Verwaltung der jungen Fürsten Theil zu

Des Andreas Alleinherrschaft.

nehmen, und konnten nicht mehr das Land plündern, und sich nicht dadurch bereichern. Einige waren auch der Meinung, nicht er sey der rechtmäßige Herrscher von Susdal, denn Georg habe dieses Fürstenthum seinen jüngeren Söhnen bestimmt, und das Volk, welchem obgelegen habe, des heimgegangenen Fürsten Willen zu ehren, habe nicht ohne Meineid Andreas erwählen können ([173]). Vielleicht zeigten auch die Brüder dieses Fürsten, den Eingebungen der hinterlistigen Bojaren Gehör gebend, ihre Unzufriedenheit, und gedachten früher oder später ihr Recht zu behaupten. Wie dem auch immer sey, Andreas, der bis auf diesen Zeitpunkt bei jeder Gelegenheit die größte Mäßigung zeigte, entschloß sich zum Wohle des Staates zu einer Handlung, welche unseren Vorfahren als ungerecht erschien; er verwies seine Brüder: Mstislav, Wassilko und Michail; ingleichen zwei Neffen (des verstorbenen Rostislav Georgjewitsch Söhne) und viele angesehene Bojaren des Dolgoruky (Langhand), seine heimlichen Feinde. Mstislav und Wassilko Georgjewitsch, mit ihrer verwitweten Mutter, des Andreas Stiefmutter, entfernten sich nach Konstantinopel mit ihrem achtjährigen Bruder Wsewolod, der in der Folge so berühmt ward. Der Kaiser Manuel gewährte den Verwiesenen eine eben so ehrenvolle als freundschaftliche Aufnahme; wünschte durch Wohlthaten sie in ihrem Unglücke zu trösten, und verlieh, nach dem Berichte Russischer und Byzantischer Annalisten, dem Wassilko die Donauprovinz.

Seiner Brüder Verbannung nach Griechenland.

J. 1164—1166.

Im südlichen Rußland gab der Tod des Swätoslav von Tschernigov Veranlassung zu einer Mißhelligkeit zwischen seinem Sohne und seinem Neffen. Swätoslav, denkwürdig durch seine Liebe zu seinem unglücklichen Bruder Igor, und durch seine Friedfertigkeit, hinterließ seinen Erben große Reichthümer. Sein ältester Sohn, Oleg, war abwesend. Der Bischof von Tschernigov, Antonius, und die Großen versammelten sich bei der betrübten Witwe des Fürsten, und beschlossen, aus Besorgniß vor dem habsüchtigen Fürsten von Sewerien, Swätoslav's Tod bis

Swätoslav's Tod; dessen Folgen.

zu Oleg's Wiederkunft geheim zu halten. Alle leisteten hierauf einen Eid, und vor Allen der Bischof, obschon die Bojaren zu ihm sagten: „weswegen sollte denn ein Bischof „das Kreuz küssen? deine Liebe zum fürstlichen Hause ist ja „bekannt.“ Aber der Bischof war ein Grieche, nach des Annalisten Worten, heimtückisch und listig. Er schrieb zur selben Stunde an Swätoslav Wsewolodowitsch, sein Oheim lebe nicht mehr, Oleg und die Leibwache seyen abwesend, die Fürstin und die jüngeren Kinder von ihrem Schmerze niedergebeugt, und Swätoslav werde unschätzbare Reichthümer in der Stadt finden. Ungesäumt sendete dieser Fürst seinen Sohn, um sich in Besitz von Homel zu setzen, und seine Bojaren schickte er in die anderen Tschernigovschen Gebiete, er selbst aber wollte in den Hauptsitz einziehen. Oleg kam ihm zuvor, vertauschte ihm aber in der Folge freiwillig Tschernigov gegen Novgorod-Sewersky. Swätoslav gab sein eidliches Versprechen, Oleg's Brüder mit anderen Theilgebieten zu entschädigen, und bemeisterte sich, seinen Schwur vergessend, der Städte ihres Verwandten, des verstorbenen Fürsten von Wtschisch. Von beiden Seiten rüstete man sich zum Kriege. Schon berief Swätoslav die Polowzer; doch der Großfürst, welcher Oleg's Schwiegervater war, glich den Streit aus, und zwang Swätoslav, dem Oleg vier Städte abzutreten (174).

Meineid eines Bischofes.

J. 1159—1166. Unruhen im Lande der Polozker.

Bloß die Kriwitschen- oder Polozker-Fürsten konnte Rostislav nicht zur Ruhe bringen. Gljeb's Söhne brachen den Frieden, bemeisterten sich unvermuthet der Stadt Isäslawl, und schlugen die dortigen Fürsten, Brätschislav und Wolodscha, Wassilko's Söhne, in Fesseln. Rogwolod von Polozk hatte Hülfstruppen von dem Kievschen Herrscher verlangt; er belagerte Minsk, und nachdem er sechs Wochen vor dieser Stadt war, befreite er Wassilko's Söhne mittelst einer friedlichen Uebereinkunft; nachher aber verlor er bei dem Versuche, dem Wolodar Gljebowitsch Gorodek zu nehmen, selbst Polozk, denn das

Volk rief dessen Neffen, Wseslav Wassilkowitsch, zu seinem Herrscher aus. Des Großfürsten Sohn, David, der in Witebsk herrschte, hielt es für Pflicht, Wseslav, den der unruhige Wolodar vertrieben hatte, beizustehn, und es gelang ihm, diesen Fürsten, zur großen Freude des Volkes, in Polozk wieder einzuführen. In diesen zwar nichtigen, doch blutigen Fehden dienten die Litthauer den Beherrschern des Kriwitschen Landes, als deren Unterthanen.

Lange schon hatten die Russen, ihr Schwert in verderblichen inneren Streitigkeiten abstumpfend, keinen bedeutenden Krieg mit äußeren Feinden. Andreas, der einige Jahre friedliche Ruhe genossen hatte, war endlich des Ruhmes seiner Jugendjahre eingedenk, und zog ins Feld, vereint mit den Schaaren des Fürsten von Murom, Georg Jaroslawitsch. Von den benachbarten Bulgaren beleidigt, schlug er nun ihr zahlreiches Heer, eroberte ihre Fahnen, vertrieb ihren Fürsten. Mit der Reiterei aufs Schlachtfeld zurückgekehrt, wo das Fußvolk von Wladimir das aus Wyschegorod gebrachte Griechische Muttergottesbild umringte, warf sich Andreas vor dem Heiligenbilde zur Erde, dankte dem Himmel unter Thränen, und stiftete zum Andenken dieses Tages einen besondern Festtag, der von unserer Kirche jetzt noch gefeiert wird. Die Russen eroberten nun an der Kama die berühmte Bulgaren-Stadt Brächimow, und legten einige andere Städte in Asche (175).

Krieg mit den Bulgaren.

In demselben Sommer erfochten die Nowgoroder einen Sieg über die Schweden, die nach der Eroberung von Finland Ladoga belagern wollten, und auf Fahrzeugen bis an die Mündung des Wolchow's gekommen waren. Die Einwohner verbrannten, in Erwartung des Fürsten, ihre Häuser in den Vorstädten, und vertheidigten sich unter der Anführung ihres tapferen Stadthauptes Njeshata so muthig, daß der Feind sich hinter den Fluß Worona oder Salma zurückziehen mußte. Am fünften Tage traf

Sieg über die Schweden.

Swätoslav mit dem Stadthaupte von Novgorod, Sachar, ein, griff die Schweden an, und machte eine große Anzahl derselben zu Gefangenen; von fünf und funfzig Fahrzeugen konnten nur zwölf sich retten.

In den Dnjeprgegenden wütheten und plünderten die Polowzer unaufhörlich; um sie zu Paaren zu treiben, berief Rostislav viele Fürsten mit ihren Schaaren. Es schien, daß er nach dem Beispiele seines Großvaters Monomach durch eine wichtige kriegerische Unternehmung Lorbeeren ernten, und die Barbaren auf lange Zeit zur Ruhe zwingen wollte; aber das vereinigte Heer beschäftigte sich bloß damit, die Schiffahrt auf dem Dnjepr zu sichern, und nachdem es einige Zeit bei Kanev gestanden hatte, ging es, sobald die Handels-Flotte aus Griechenland glücklich angelangt war, wieder aus einander. — Nur der Fürst von Sewerien und der Bruder des Fürsten von Tschernigov wagten sich mit einem kleinen Heere zu Anfang des überaus harten Winters tief in die Steppen der Polowzer, nahmen die Lager von zwei Chanen, und kehrten reich an Gold und Silber und mancherlei anderen Beute zurück.

Die Russen besiegen die Polowzer in ihren Steppen.

Rostislav, der bereits das Greisenalter erreicht hatte, beschäftigte sich vorzugsweise mit der Wohlfahrt seiner Kinder. Ungeachtet seiner schwächlichen Gesundheit, reiste er in das Novgorodsche Fürstenthum, um Swätoslav's Herrschaft dauernd zu sichern. In Tschetschersk von seinem Eidame Oleg bewirthet, hatte der Großfürst die Genugthuung, sich von der aufrichtigen Liebe der Smolensker zu überzeugen, deren Gesandte ihm dreihundert Werste von der Stadt entgegen gekommen waren. Sein Sohn Roman, seine Enkel, der Bischof Manuel, mit vielem Volke, bewillkommten den guten Greis; Bojaren und Kaufleute brachten, nach alter Sitte, dem Herrscher Geschenke. Von den Beschwerden des Weges ermüdet, konnte er die Reise nicht weiter als bis Weliky Luky fortsetzen, und nachdem er die angesehensten Novgoroder dahin beru-

fen hatte, nahm er ihnen das eidliche Versprechen ab, den früheren Groll gegen seinen Sohn in Vergessenheit zu begraben, nie einen andern Fürsten zu berufen, und nur im Tode sich von ihm zu trennen. Von ihnen und Swätoslav reich begabt, und durch ihre Einigkeit beruhigt, kehrte der Großfürst nun nach Smolensk zurück, wo seine Schwester, Rognjeda, in Erwägung seines schwächlichen Gesundheitszustandes, ihm rieth, in dieser Stadt zu bleiben, um in der von ihr erbauten Kirche die ewige Ruhe zu finden. „Nein," sprach Rostislav: „ich will „im Kievschen Theodoren-Kloster neben unserem Vater „beerdigt seyn, sollte mich aber Gott noch erhalten, so „lasse ich mich im Theodosien-Kloster einkleiden." Er starb auf dem Wege, und sagte noch in den letzten Augenblicken Gebete her, die Augen, welche von sanften Thränen christlicher Rührung überflossen, auf ein Bild des Heilandes geheftet. —

J. 1167 d. 14. März des Großfürsten Tod.

Dieser Enkel von Monomach gehörte zu der Zahl jener seltenen Herrscher, die in ihrer glänzenden, höchsten Würde mehr Mühseligkeit als Freude finden. Er hatte sich nicht um den Großfürstlichen Thron beworben, und zweimal auf denselben erhoben, wünschte er aufrichtig der Macht entsagen zu dürfen. Rostislav liebte den Abt des Höhlenklosters, Polykarp, und während der großen Fasten speiste er gewöhnlich im Schlosse jeden Sonnabend und Sonntag mit diesem gottesfürchtigen Manne und zwölf Brüdern des Theodosischen Klosters; hier besprach er sich mit ihnen über die Tugenden eines Christen, und wiederholte ihnen oft seine Absicht, der eitlen Welt zu entsagen, um das kurze, schnell dahin fliehende Leben in klösterlicher Stille dem Himmel zu weihen; und noch öfter äußerte er diesen Wunsch, als er seinen Freund Swätoslav Olgowitsch verloren hatte. Doch allemal antwortete ihm der verständige Abt: „Fürst! von dir fordert der Himmel andere Thaten; „die Gerechtigkeit sollst du aufrecht erhalten, und für Rußlands Wohlfahrt sorgen." Es ist wohl außer Zweifel,

Sein Charakter.

daß ein wahrhaft frommer Herrscher leichter als ein anderer der Vater seines Volkes seyn mag, verleiht ihm der Himmel Kraft und Verstand. Rostislav schmückten des Vaters und Großvaters hohe Eigenschaften nicht; aber er liebte den Frieden, liebte Ruhe und Gerechtigkeit im Vaterlande, und wollte seine Hand nie mit dem Blute der Russen beflecken.

Dieser Großfürst war des Kaisers Manuel Freund, und leistete ihm, als einem glaubensverwandten Herrscher, in dem Kriege mit dem Ungarnkönige, Stephan III., thätige Hülfe. Zu eben dieser Zeit schloß Manuel mit Jaroslav, Fürsten von Halitsch, ein Bündniß. Da der Kaiser erfahren hatte, daß Letzterer die Absicht hege, seine Tochter mit Stephan zu vermählen, schrieb er ihm, dieser König sey ein Ungeheuer von Treulosigkeit, und der Gattin eines solchen Menschen stehe unvermeidliches Unglück bevor. Der Brief that seine Wirkung, denn obgleich Jaroslav, der die Braut bereits nach Ungarn gesendet hatte, die Vermählung nicht mehr hindern konnte, erklärte er sich doch für die Griechen. Stephan trennte sich — wahrscheinlich aus Unwillen gegen seinen Schwiegervater — bald von seiner jungen Gattin, und vermählte sich mit der Tochter des Herzoges von Oesterreich. — Ungeachtet des Bündnisses mit dem Kaiser, nahm der Fürst von Halitsch Manuels Feind, den aus dem Gefängnisse von Konstantinopel entflohenen Andronicus Komnenus, Isaaks Sohn, freundschaftlich auf, und verlieh ihm einige Städte als Lehn (176). Nach den Byzantischen Schriftstellern, zog Andronicus stets mit Jaroslav auf die Jagd, saß in seinem Reichsrathe, wohnte im Schlosse, speiste an des Fürsten Tafel, und durfte Truppen werben. Nachdem Manuel Jaroslav hierüber vergeblich sein Mißvergnügen zu erkennen gegeben hatte, schickte er endlich zwei Metropoliten nach Halitsch, welche Andronicus überredeten, nach Konstantinopel zurückzukehren; der Bischof von Halitsch, Cosmas, und Jaroslav's Bojaren gaben ihm

Bündnisse und Heirathen.

Andronicus in Rußland.

das Ehrengeleite bis über die Gränze. Dieser Verbannte bestieg nach einigen Jahren den Kaiserthron: gegen die Russischen Freunde erkenntlich, ahmte er ihre Sitten nach, liebte Jagd und Wettrennen, und wollte, vom Throne gestürzt, abermals sich in unser Vaterland begeben; aber er ward auf seiner Flucht gefangen, und in Konstantinopel unter Martern getödtet.

Kirchliche Angelegenheiten.

Rostislav berief im J. 1160 einen neuen Metropoliten aus Griechenland, Theodor, der nach drei Jahren starb. Der Großfürst, welcher endlich dem vertriebenen Metropoliten, Clemens, Gerechtigkeit wiederfahren ließ, wünschte ihn wieder als Oberhirten unserer Kirche zu sehen, und schickte zu diesem Zwecke seinen Bojaren, Georg Tussemkowitsch, nach Griechenland; doch dieser Bojar traf in Oleschie einen neuen, ohne Großfürstliche Zustimmung in Konstantinopel ernannten, Metropoliten, Johann. Rostislav, obwohl er damit Anfangs sehr unzufrieden seyn mußte, wurde doch durch Manuels freundschaftlichen Brief und kostbare, in Sammt und reichen Stoffen bestehende Geschenke besänftigt; er nahm den griechischen Bischof daher an, jedoch nur unter der Bedingung, daß Kaiser und Patriarch in Zukunft keinen Russischen Metropoliten ohne Zustimmung von dessen Beherrschern erwählen sollten. Der ehrgeizigen Novgoroder Forderung zu willfahren, erlaubte Johann ihrem Bischofe, der gleichfalls Johann hieß, und ein Mann von hoher Tugend war, sich Erzbischof zu nennen (177). Dieser Metropolit, der kurze Zeit vor dem Großfürsten dahinschied, war sehr gelehrt, und als er des Papstes Alexander III. Wunsch, die besondern Dogmen unserer Kirche kennen zu lernen, vernommen hatte, schrieb er an ihn einen schmeichelhaften Brief, in welchem er die Lehrsätze der orientalischen Kirche rechtfertigt. Sein wahres oder erdichtetes Schreiben, in lateinischer Sprache abgedruckt, ist eines christlichen Hirten vollkommen würdig. „Ich weiß es nicht," sagt der Verfasser, „welcher „Gestalt die Irrlehren im göttlichen Glauben entstanden

„sind; auch verstehe ich nicht, wie denn die Römer uns „falsche Christen nennen können. Wir folgen dem Bei„spiele, das sie uns geben, keineswegs, und halten sie „für unsere Brüder, obwohl uns nicht entgeht, daß sie sich in vielen Dingen irren." Nachdem er nun die Lehrsätze beider Kirchen dargestellt, und der unsrigen Uebereinstimmung mit der Apostolischen nachgewiesen hat, sucht der gute Metropolit den Papst zu bewegen, die alte Einheit des Glaubens wieder herzustellen; begrüßt ihn dann im Namen der ganzen Geistlichkeit, und spricht den Wunsch aus, daß in allen Christenherzen Bruderliebe wohnen möge (178).

Siebzehntes Hauptstück.

Der Großfürst Mstislav Isäslawitsch von Kiev. Andreas von Susdal oder Wladimir. Jahr 1167 — 1169.

Wladimir's Meineid. — Swätoslav's Vertreibung aus Novgorod. — Krieg mit den Polowzern. — Mstislav's Rede. — Verläumdung zweier Bojaren. — Des Andreas Haß gegen Mstislav. — Einnahme und gänzlicher Fall von Kiev. —

Rostislav's Söhne, dessen Bruder Wladimir, das Volk von Kiev und die Schwarzkappen riefen, von dem letzten Willen des verstorbenen Fürsten unterrichtet, Mstislav von Wolynien auf den Thron. Dieser Fürst, welchen irgend eine besondere Anordnung in seinem Theilfürstenthume noch zurückhielt, vertraute Kiev seinem Neffen, Wassilko Jaropolkowitsch, schickte auch einen neuen Tiunen nach Kiev, und erfuhr bald von diesen beiden, daß sein Oheim, Wladimir, sein Bruder Jaroslav, Rostislav's Söhne und Wladimir Andrejewitsch, Fürst von Dorogobusch, nach Abschluß eines engen Bündnisses, über verschiedene Gebiete eigenmächtig verfügen, und Brest, Tortschesk, nebst andern Städten an sich reißen wollten. Der aufgereizte Mstislav berief alsobald die Halitscher wie

J. 1167.

auch die Polen, und näherte sich mit seiner mächtigen Kriegsschaar dem Dnjepr. Die Kiever, welche einst dem Vater treu ergeben waren, liebten nun den durch Waffenthaten berühmten Sohn herzlich; das Volk erwartete daher Mstislav mit Ungeduld, empfing ihn mit Jubel, und die Fürsten unterwarfen sich. Bloß der engherzige und treulose Wladimir Mstislawitsch wagte es, in Wyschegorod sich zu widersetzen; der Großfürst hätte den Aufrührer strafen können, doch da er Frieden wünschte, trat er ihm Kotelniza ab, und erfuhr nach einigen Tagen schon, daß dieser treulose Oheim sich neuerdings mit heimtückischen Plänen trug. Wladimir wollte sich rechtfertigen, und man kam zu diesem Zwecke im Petscherischen Höhlenkloster zusammen. „Noch sind deine Lippen nicht getrocknet, mit welchen du zum Zeichen aufrichtiger Freundschaft das Kreuz küßtest!" sagte Mstislav, der von Wladimir einen abermaligen Eid forderte. Der gewissenlose Oheim leistete den Schwur, während er seinen Bojaren heimlich sagen ließ, die Berendäer seyen bereit ihm zu dienen, und Mstislav vom Throne zu stürzen. Seine Großen hielten es für schimpflich, einem Eidbrüchigen ferner zu gehorchen. „So mögen denn die Knappen meine Bojaren werden!" sprach er, und begab sich zu den Berendäern, die eben so treulos waren wie er: denn diese Barbaren, welche in der That mit ihm eine heimliche Uebereinkunft geschlossen hatten, nun aber ihn von Fürsten und Bojaren verlassen sahen, schossen ihm zwei Pfeile in die Brust. Wladimir konnte sich nur mit Mühe durch die Flucht retten. Selbst sich verabscheuend, von seinem Vetter, dem Fürsten von Dorogobusch mit Verachtung zurück gewiesen, und voll gerechter Furcht vor seines Neffen Rache, wandte sich dieser Unglückliche an den Fürsten Andreas von Susdal, der ihn auch aufnahm, aber nicht vor sich lassen wollte; indessen versprach er doch ihm ein Gebiet zu verleihen, und befahl ihm, einstweilen zu Gljeb nach Räsan zu gehen. Wladimir's Mutter war in Kiev geblieben, Mstislav sagte ihr: „du bist frei, wähle dir einen Aufent-

Wladimir's Meineid.

„halt, wo dirs gut dünkt, aber könnte ich wohl mit dir „an einem Orte wohnen, da mir dein Sohn nach dem Le„ben trachtet, und der Heiligkeit des Kreuzschwurs Hohn „spricht?“

Swätoslav's Vertreibung aus Novgorod.

Zur selben Zeit nahm Andreas einen anderen Verbannten bei sich auf, den Swätoslav Rostislawitsch. Die Novgoroder hatten — in der Meinung, der Tod von Swätoslav's Vater entbinde sie ihres Eides — in einer nächtlichen geheim gehaltenen Versammlung den Beschluß gefaßt, ihren Fürsten zu verbannen. Von der Verschwörung benachrichtigt, ging Swätoslav nach Weliky Luky, und ließ den Novgorodern verkünden, er sey nicht mehr gesonnen, sie zu beherrschen. „Und wir wollen dich nicht „mehr zum Fürsten haben,“ entgegneten die Bürger, beschworen diesen Entschluß vor dem Muttergottesbilde, und trieben ihn sofort auch aus Luky. Swätoslav suchte Zuflucht im Fürstenthume Susdal, und nachdem er mit Hülfe von Andreas Torshek in Asche gelegt hatte, plünderte er die umliegenden Gegenden. Von einer anderen Seite verbrannte der Fürst von Smolensk, seinen Bruder zu rächen, Luky (179). Die unglücklichen Bewohner strömten haufenweise, Schutz und Hülfe flehend, nach Novgorod. Der mächtige Andreas, welcher in Uebereinstimmung mit Roman von Smolensk und Wseslav von Polozk handelte, wollte, die Novgoroder sollten sich vor Swätoslav demüthigen. „Ihr sollt keinen andern Fürsten haben,“ sagte er ihnen drohend. Doch das eigenwillige Volk sprach seinen Drohungen Hohn, tödtete den Possadnik, und zwei andere Freunde von Swätoslav; rüstete sich zum Widerstande, und verlangte von dem Großfürsten Mstislav einen seiner Söhne, mit der Verheißung: für ihn und die Freiheit zu sterben. Kaum konnten die Gesandten von Novgorod nach Kiev gelangen, denn auf allen Wegen war man ihnen auf der Spur, und verfolgte sie wie Verbrecher. Unterdessen führte der kluge Possadnik Jakun in Novgorod den Befehl, und zwang Swätoslav, sich von

Rüssa zurückzuziehn: an der Spitze eines mächtigen Bundesheeres wagte dieser Fürst doch keine Schlacht, sich mit der Verheerung mehrer Dörfer begnügend. Er starb nach zwei Jahren, von unseren Annalisten hochgepriesen wegen seiner Tugend, Uneigennützigkeit und Liebe zu seinen Waffengefährten.

J. 1168. Krieg mit den Polowzern.

Mstislav's Rede.

Einige Monate war Novgorod gleichsam verwaist, denn es war ohne Fürsten, welchen es mit Ungeduld aus Kiev erwartete. In dieser Zeit war Mstislav eben mit einer Kriegsunternehmung beschäftigt. In einer feierlichen Versammlung aller Fürsten sprach er zu ihnen: „Unser „Russisches Vaterland seufzt unterm Schwerte der Polowzer, welche bis jetzt ihre alte Weise noch nicht geändert „haben: denn immer schwören sie uns den Bundeseid, „nehmen immer Geschenke von uns, machen aber doch die „Christen zu Gefangenen, und führen deren eine große Anzahl als Sklaven in ihre Lager. Unsere Kauffahrteischiffe, „die mit reichen Ladungen den Dnjepr befahren, schweben „nun in der größten Gefahr, denn die Barbaren wollen „sich der Griechischen Handelsstraße gänzlich be„meistern. Es ist Zeit, werkthätige und kräftige Mittel „zu ergreifen. Freunde und Brüder! wir wollen unsere „Fehden vergessen, wollen aufblicken zum Himmel, das „Schwert entblößen, und den Namen Gottes anrufend „uns auf die Feinde werfen. Herrlich ist's, ihr Brüder, „Ehre auf dem Schlachtfelde zu suchen, und daselbst mu„thig zu treten in unserer Väter und Ahnen rühmliche Fuß„stapfen!" Einstimmig erklärten sich nun alle entschlossen für Rußland zu sterben, und jeder führte seine Schaar herbei: Swätoslav von Tschernigov, Oleg der Sewerische, Rostislav's Söhne, Gljeb der Perejaslavsche, sein Bruder Michail, die Fürsten von Turov und Wolynien. Die Bojaren freute die Einigkeit ihrer Fürsten, das Volk segnete ihren Eifer das Vaterland zu schützen. Neun Tage zog das Heer durch Steppen; als die Polowzer dessen Annäherung erfuhren, flüchteten sie eiligst vom Dnjepr fort,

d. 2. März.

Weib und Kinder zurücklassend. Die Fürsten ließen ihren Troß hinter sich, verfolgten sie in Hast, schlugen sie, nahmen mehrere ihrer Lager an den Ufern des Orelflusses, befreiten die Russischen Gefangenen, kehrten mit Beute, mit Gestüten und Gefangenen zurück, wobei ihr Verlust nur in drei Mann bestand. Die Beute theilten nach alter Sitte die Fürsten, die Bojaren und das Heer unter sich. Das Volk feierte diesen Sieg am Ostersonntage mit öffentlichen Belustigungen. Bald langte auch zur allgemeinen Freude die reiche Handelsflotte aus Griechenland glücklich an; die Fürsten gingen derselben mit dem Heere entgegen, um die Kaufleute gegen die Anfälle der noch nicht völlig besiegten Polowzer zu schützen.

Weder Mstislav, der damals unter Kanev mit den Verbündeten Gastmähler anstellte, noch die Kiever, welche sich über den Sieg und die Griechischen Waaren freuten, ahneten das nahe Unglück. Eine der nächsten Veranlassungen desselben war sehr unerheblich; die Fürsten führten nämlich wider Mstislav Klage, daß er, als er mit ihnen an den Ufern des Orelflusses stand, des Nachts heimlich seine Leibwache zur Verfolgung des fliehenden Feindes abgeschickt habe, um mit Niemanden die Beute zu theilen. Zwei vom Großfürstlichen Hofe wegen eines niederträchtigen Diebstahles entfernte Bojaren, bemühten sich auch die Fürsten zu entzweien, indem sie David und Rurik zu überreden suchten, Mstislav habe die Absicht, sie ihrer Freiheit zu berauben. Rohen Sitten ist Leichtgläubigkeit eigenthümlich. Die Bojaren von Kiev, welche ihres Herrschers Offenheit und Worttreue kannten, bezeugten den Ungrund des bösen Leumundes, was auch, nach damaliger Sitte, der Großfürst mit einem Eide erhärtete; aber Rostislav's Söhne beharreten auf ihrem Argwohne, und weigerten sich die Verläumder herauszugeben, sprechend: „wer würde uns denn in Zukunft warnen wollen?“ Zu gleicher Zeit erklärte sich Mstislav's Oheim, Wladimir Andrejewitsch, der gegen alle Billigkeit neue Städte von

Verläumdung zweier Bojaren.

ihm forderte, als dessen Feind, und reiste unter lauten Aeußerungen des Unwillens nach Dorogobusch ab. Solchergestalt verlor der Großfürst seine Freunde und Waffengefährten, deren er in der bevorstehenden Gefahr nicht entrathen konnte.

Aber seines Falles wichtigste Veranlassung lag darin, daß er der Novgoroder Wunsch erfüllt, und ihnen nach langem Zögern doch endlich seinen Sohn, Roman, als Fürsten zugesendet hatte. Dieser junge Herrscher übernahm es, ihr Rächer zu werden, verheerte einen Theil des Gebietes von Polozk, steckte das Smolenskische Städtchen Toropez in Brand, und machte eine große Anzahl Leute gefangen. Andreas von Susdal trat für die Bundsgenossen in die Schranken, und konnte Mstislav es nimmer vergeben, daß er, ihm gleichsam zum Trotze, sich zum Beschützer der Novgoroder aufgeworfen hatte. Vielleicht auch sah Andreas mit geheimer Freude, daß sich eine Gelegenheit darbot, Kiev's Vorrang zu vernichten, wodurch er das Haupt der Russischen Fürsten werden konnte: wenigstens gönnte er Novgorod auf einige Zeit Ruhe, und war nur auf Mitiel bedacht, den ihm schon lange verhaßten Mstislav zu stürzen. Er schloß ein heimliches Bündniß mit Rostislav's Söhnen, mit Wladimir von Dorogobusch, Oleg von Sewerien, Gljeb von Perejaslav und dem Fürsten von Polozk; bot die Machthaber und die Schaaren von dem ihm dienstpflichtigen Räsan, wie auch von Murom auf; warb ein sehr zahlreiches Heer, das er seinem Sohne Mstislav und dem Wojewoden Boris Shidislawitsch anvertraute; befahl diesem, nach Wyschegorod zu ziehn, wo zur Zeit David Rostislawitsch herrschte, und woselbst sich alle Bundsgenossen vereinigen sollten. Dieses furchtbare, aus eilf Fürsten (unter welchen sich auch der aus Konstantinopel angelangte junge Wsewolod Georgjewitsch befand) bestehende Aufgebot zog von verschiedenen Seiten nach dem Dnjepr; aber der fahrlässige Mstislav hatte keine Kunde davon, und schickte eben da-

Des Andreas Haß gegen Mstislav.

J. 1169.

mals den ihm treu ergebenen Michael Georgjewitsch, des Andreas Bruder, mit einer Abtheilung der Schwarzkappen nach Novgorod; Rostislav's Söhne machten diesen Fürsten mit den, in seinem Gefolge sich befindlichen, Kaufleuten aus Novgorod gefangen. Kaum war es noch Mstislav gelungen, die Berendäer und Torken an sich zu ziehen, als die Feinde schon unter den Stadtmauern standen; zwei Tage lang leistete er tapfere Gegenwehr, am dritten nahmen die Verbündeten Kiev mit Sturm, welches bis dahin noch niemals gelungen war (180). Diese Mutter der Russischen Städte, nach des alten Olegs Ausspruch, oft belagert und gedrängt, eröffnete zuweilen ihre goldne Pforte den Feinden, doch war noch Niemand mit Waffengewalt in sie gedrungen. Die Sieger vergaßen zu ihrer Schande, daß sie Russen waren, plünderten drei Tage hindurch nicht nur die Bewohner und ihre Häuser, sondern auch die Klöster, die Kirchen, den reichen Sophientempel, und die alterthümliche Zehntkirche; raubten die kostbaren Heiligenbilder, Meßgewänder, Kirchenbücher, die Glocken selbst — und der gutmüthige Annalist, der diese Räubereien entschuldigen will, sagt uns: wegen der Kiever Sünden, und wegen einiger Irrlehren des Metropoliten Konstantin, sey dieß Strafgericht von Gott über sie verhängt worden!.... Mstislav floh mit seinem Bruder Jaroslav nach Wolynien, ließ Gattin, Kinder und Bojaren in den Händen der Sieger (181), und rettete sich auf dem Wege nur mit Mühe vor den Pfeilen der verrätherischen Schwarzkappen.

d. 8. März
Einnahme und gänzlicher Fall von Kiev.

Andreas verlieh Kiev seinem Bruder Gljeb, aber diese Stadt mußte nun auf immer des Vorrechtes entbehren, der Hauptsitz unseres Vaterlandes zu heißen. Gljeb und dessen Nachfolger waren nun schon von Andreas abhängig, welcher von diesem Zeitpunkte an der eigentliche Großfürst von Rußland wurde; und solchergestalt trat Wladimir, eine erst seit kurzer Zeit

erbaute, und im Vergleiche mit der alten Residenz, arme Stadt, an deren Stelle; sie verdankte ihre schnell aufblühende Größe des Andreas Abneigung gegen den Süden von Rußland.

Ende des zweiten Theils.

Anmerkungen

zum zweiten Theile

der Geschichte des Russischen Reiches.

---

1) S. Ditm. Chron. L. VII. An einer Stelle sagt er, daß Wladimir's Sohn, des Polnischen Königes Eidam, von seinem Vater ins Gefängniß geworfen, endlich zu seinem Schwiegervater entfloh, und an einer andern, daß dieser zu Boleslav entflohene Russische Fürst Swätopolk (Suentepulcus) geheißen habe. Kadlubek schreibt, Boleslav habe nach der Einnahme von Kiev (s. weiter unten) seinen Russischen Anverwandten auf den Thron gesetzt: sui sanguinis Regem creat (Hist. Pol. L. II. pag. 648).

Ditmar setzt hinzu, der Polenkönig sey, nachdem er seiner Tochter, seines Eidams und Reinbern's Einkerkerung erfahren habe, eifrig auf Rache an Wladimir bedacht gewesen: quantum potuit vindicare non destitit (S. 418). Früher sagt er, Boleslav habe damals einen großen Theil von Rußland verwüstet: folglich kriegte er mit Wladimir? Nestor erwähnt nichts davon.

2) Ein Fluß in der Pultavschen Statthalterschaft (unweit Perejaslawl), welcher in den Trubesh fällt. In der Archangel. Chron. wird gesagt, Boris habe 8000 Streiter bei sich gehabt.

3) Boris sagte nach Nestor: „O Gott! rechne ihm (Swätopolk) dieß nicht als Sünde an." Dieß ist der Triumph des Christenthums! In der Hypat., Coljebnik., Woskresen. und in anderen Chroniken ist dieser Fürst wie folgt geschildert: „Er war schön und hoch von Körper, rund von „Antlitz, hoch von Schultern, um die Hüften schmal, er „hatte gutmüthige und heitre Augen; sein Bart war klein „und dünn, denn er war noch jung; von majestätischem Ansehn; stark von Körper, prangte er in jeglicher Schönheit, „gleich einer Blume jugendlich; im Kampfe tapfer, im Rathe weise, und Gottes Segen ruhte auf ihm." Die neuesten Annalisten setzten bei der Erzählung von Boris Ende, manches überflüssige Wort hinzu.

4) Ausgenommen Moses den Ungern, Georgs Bruder, der zu Wladimir's Tochter, Peredslawa, nach Kiev entfloh. Mit vielen andern Russen von Boleslav gefangen, wollte er, ein zweiter Joseph, seine Keuschheit und seine

Sklaverei nicht gegen die Liebe einer ausgezeichneten Schönheit vertauschen, die, um sich für solche Unempfindlichkeit zu rächen, ihn verurtheilte, ein Combabus zu seyn (s. Moses Leben im Paterikon). Ephraim (Efrem), der Novgorodsche Wunderthäter, war gleichfalls ein Bruder von Georg dem Ungern, (wie es im Prolog unterm 28. Januar heißt) und Stallmeister von Boris und Gljeb. Er nahm des Bruders abgehauenen Kopf und verlangte, man solle denselben mit ihm in's Grab legen. Weiter heißt es, daß, nachdem Ephraim an dem Ufer des Flusses Twer den Heiligen, Boris und Gljeb, zu Ehren eine Kirche erbaut hatte, im J. 6523 starb. Diese Märtyrer aber wurden wahrscheinlich erst im J. 6580 heilig gesprochen (s. weiter unten).

Nestor sagt, gute Russen haben heimlich Boris Leichnam zu Wyschegorod, in der Kirche des Heiligen Wassily (Basilius), bestattet, Georgs verstümmelten Körper aber konnten sie nicht auffinden. In einigen Handschriften ist namentlich bemerkt, daß der heilige Boris den 24. Juli getödtet wurde.

5) „Und er kam an die Wolga" — in einigen Abschriften: an die Mündung der Tma — „da fiel sein „Pferd auf dem Felde in einen Graben" u. s. w. Wie reiste denn Gljeb aus Murom an das Ufer der Wolga? dieß ist der Weg nach Kiev nicht. Fand ihn vielleicht Swätopolks Eilbote irgendwo in der Statthalterschaft von Nishegorod, von welcher ein Theil zu dem alten Muromschen Fürstenthume, nämlich jenseits der Wolga, gehörte? oder waren die damals dichten Wälder der Moskowschen Statthalterschaft noch undurchdringlich, und Gljeb mußte durch das Twersche seinen Weg nach Smolensk nehmen? Der Verfasser des Mineon (den 2. Mai) ließ ihn aus Murom an die Mündung der Wolga, und von dort zu Wasser nach Smolensk gehen.

6) Levesque, dem Tscherbatov folgend, sagt, daß Swätoslav zu Andreas, dem mit seiner Schwester Premislav vermählten König von Ungarn, habe flüchten wollen. Andreas aber bestieg im J. 1045 den Thron (s. Pray's Annal. Reg. Hungariae, L. I., pag. 54) und seine Gemahlin war nicht Wladimir's, sondern Jaroslav's Tochter (s. Pray's Diss. VII. in Ann. Vet. Hung. p. 130: erat haec Nastasia Jaroslai filia). — Nachdem Nestor Swätopolks Brudermorde erzählt hat, fügt er noch hinzu: „Unglücklich ist die Stadt, deren Fürst „jung ist, der Wein, Musik und unerfahrene Rathgeber liebt. „Solche Fürsten gibt Gott den Menschen für ihre Sünden,

„und nimmt die alten und weisen hinweg.“ Wir werden weiter unten sehen, daß Swätopolk gerne trank.

7) Rakoma bei Novgorod (jetzt ein Dorf am Ilmensee, war, so wie Berestowo bei Kiev, ein ländlicher Wohnort der Fürsten. — Peredslawa war, wie man glauben darf, Rognjedens Tochter.

8) Der Kaiser bekam zu Merseburg die erste Nachricht vom Einbruch der Russen in Polen: woraus jedoch keine wichtigen Folgen entstanden. Et tunc primo comperit Russorum Regem, ut sibi per internuntium promisit suum, Boleslaum petiisse, nihilque ibi ad urbem possessam profecisse (Ditm. L. VII). Es scheint bloß, daß die Russen eine Polnische Stadt belagerten. Ditmar setzt dieses Ereigniß in das J. 1017, und fügt hinzu, daß bald (nämlich im J. 1018) Boleslav selbst in Rußland einrückte, seinen Eidam von neuem auf den Thron setzte und im Triumphe zurückkehrte. Im VIII. Buche beschreibt er die Drangsale, welche Rußland damals erlitt, ausführlich.

Naruschewitsch erzählt in seiner Geschichte (Th. II, S. 177—178), daß der König in diesem Jahre den Großfürsten am Bug besiegte, seinen Troß und einige Städte eroberte, Kiev belagerte, einen Theil dieser Stadt in Asche legte, und als er hörte, daß sich die Deutschen der Oder näherten, aus Rußland zog. Kein einziger Deutscher Annalist spricht hievon. Ditmar's oben angeführte Worte: nihilque ad urbem possessam profecisse, beziehen sich nicht auf Kiev's, sondern auf der Polnischen Stadt Belagerung (s. Ditm. in der Deutschen Uebersetzung S. 512). Naruschewitsch theilt uns seine Vermuthung als ein wahres Ereigniß mit. „Im J. 1017“ — sagt er S. 176 in der Anmerk. — „war eine Feuersbrunst „in Kiev: es unterliegt keinem Zweifel, daß Boleslav diese „Stadt damals belagerte.“

Ditmar sagt ausdrücklich (am Ende des VIII. Buches), daß der Kaiser oder die Deutschen Boleslav gerathen haben, mit den Russen zu kriegen, und daß in dem Heere des Königes sich 500 Ungern und 300 Deutsche, ingleichen 1000 Petschenegen befunden haben.

9) S. Martin Gallus S. 62, Kadlubek B. II. S. 648, und Dlugosch B. II, S. 151—152. In dem letzteren: Nil hoc hamo hactenus opus est, neque ut pisces comprehendamus, sed qualiter hosti occurramus curandum, ne hostis infesti et potentis, effusionem sanguinis nostri sitientis, hamo involvamur,

In der Troitzk. und in mehrern andern: „der Woiewode, des Fürsten Erzieher mit Namen Blud." In der Puschkin. und in andern wird er Budy genannt, so auch im Dlugosch. — Dieser Blud konnte wirklich Jaropolks Verräther, und im Jahre 1018 siebenzig Jahre alt seyn. Wladimir hatte in Hinsicht der Verräther nicht Friedrich des Großen Grundsatz, da ja Anastasius seine Gnade und sein Vertrauen genoß.

10) Martin Gallus und Kadlubek erzählen diesen Zank ebenfalls. Der Russische Barbar, wie sie ihn nennen, vergleicht Boleslav mit einer umrungenen Viper, mit einem Wildschwein, das sich im Kothe wälzend, ins Jägergarn gerieth, wo es die Hunde zerreißen werden u. s. w. (Kadlub. Hist. Pol. L. II. pag. 649). Der König nennt in seiner Gegenrede den stolzen Russen ein wildes Eselchen, welches die Viper auffressen werde. „Wenn ich ein Eber bin" — sagt er — „so wisse, daß mit Gottes Hülfe der starke Eber die „Hunde zerreißen mag. Doch nicht mit Worten, mit den „Waffen will ich mich mit dir versuchen." Dasselbe, was Nestor erzählt, erzählt auch Dlugosch. — Der Leser erinnert sich, daß Wilhelm, der Eroberer, auf eine ähnliche Weise vom Französischen Könige verspottet wurde. Bei Homer geht den Schlachten gleichfalls Wechselgezänk vorher.

Ferner: „Boleslav war groß und schwer, daß er kein „Roß besteigen konnte; aber er war verständig, . . . und er „stürzte sich in den Fluß." Ditmar sagt, daß die Russen vergeblich Widerstand leisten wollten; daß sie auf ihrer Flucht viele Leute verloren, Boleslav aber nur wenige; daß der Deutsche Ritter Heinrich damals fiel. In der Nikon. und in anderen Chroniken heißt es, der Heerführer Blud sey in dieser unglücklichen Schlacht getödtet worden.

11) Ditmar sagt, eine dem Bruder des Russischen Königes gehörige Stadt (Wladimir, Brest oder Turov) sey mit Sturm genommen, die Einwohner aber als Sklaven weggeführt worden. Dlugosch bemerkt, daß die damaligen Russischen Städte nur aus Holz erbaut, und nicht mit steinernen Mauern umgeben, Boleslav keinen Widerstand leisten konnten (Hist. Polon. II, pag. 151).

Ditmar sagt ferner, daß Boleslav den Petschenegen befahl, Kiev zu belagern: Urbs Kitana (Kiovia) ab hostibus Pedenis, hortatu Boleslai, crebra impugnatione invaditur; Naruschewitsch aber liest: ab hostibus Polonis.

12) So erzählt es Ditmar, dessen Bekannte sich damals bei dem Könige von Polen befanden, und von diesem

allen Augenzeugen waren. Naruschewitsch nennt diesen Erzbischof Anastasius (Hist. Narodu Polsk. T. II, S. 191.) — Ditmar sagt, daß neun Schwestern und die Gemahlin von Jaroslav sich damals in Kiev befanden: Nestor erwähnt blos zwei Töchter von Wladimir. Die Polnischen Geschichtschreiber nennen Peredslava's Schwester Metschislawa oder Mstislawa (Dlugosch Hist. Pol. I. pag. 154).

Die Polnischen Historiker erzählen, daß Boleslav bei seinem Einzuge in Kiev, zum Siegeszeichen mit seinem Schwerte die dortigen goldnen Pforten in der Mitte von einander spaltete (Dlugosch: illam in sui medio dividens); daß diese, dem Boleslav von einem Engel verliehene, Wunderwaffe (Boguphal. pag. 25 und Kadlub. Hist. Polon. Lib. II, pag. 645) die schartige genannt ward, weil sie beim Spalten der Kievschen Pforte eine Scharte bekommen hatte (Mart. Gallus, p. 62, Kadlub. p. 645; Boguphal, p. 25); daß dieses Schwert im Zeughause zu Krakau aufbewahrt, den Polnischen Königen im Kriege immer diente (Kadlub. pag. 645). Eine von den erdichteten Sagen, wie wir deren in der Folge noch mehrere anführen werden.

Nach Ditmar, blieb Swätopolks Gattin in Rußland, als dieser Fürst nach Polen floh.

13) S. Ditm. Chron. L. VIII. Tatischtschev sagt, daß sich gegen die Polen Klagen erhoben: die Annalen erwähnen nichts davon. Nestor nennt diese Handlung des Swätopolk sinnlos. — Ditmar erwähnt in Hinsicht auf Jaroslav's Schwestern (pag. 426): „quarum unam, prius „desideratam, antiquus fornicator Boleslaus, oblita con„tectali sua, injuste duxerat" (vergleiche Dlugosch Hist. Polon. L. II, p. 168). In der Woskresen. und mehrern andern Chroniken, die Puschkin., Troitzk. und Königsberg. ausgenommen, heißt es: „und zu jener Zeit legte sich „Boleslav die Peredslawa, Jaroslav's Schwester bei." Der älteste Polnische Chronist, Martin Gallus, versichert, sie sey des Krieges hauptsächlichste Ursache gewesen, und Jaroslav habe, durch Verweigerung der Hand seiner Schwester, den König zu so furchtbarer Feindschaft aufgereizt. Irrig nennt Lomonossov diese Fürstin Boleslav's Gattin (über dessen Frauen s. Naruschewitsch Hist. Narodu Polsk. II, 202). — Die Polnischen Geschichtschreiber (Dlugosch, Kromer, Sarnitzky und andere) erzählen, Boleslav habe, bevor er Kiev verließ, zum Zeichen seiner Herrschaft über Rußland, als ein anderer Herkules, eiserne Säulen, da wo die Sula in den Dnjepr fällt, errichtet. Kadlubek aber, ihr ältester

Schriftsteller, sagt, daß Boleslav nicht in Rußland, sondern in Sachsen an der Saale einen eisernen Pfeiler aufstellen ließ, in Kiev aber nur die goldnen Pforten spaltete, um durch diese beiden Denkmäler die Gränzen seiner Besitzungen in Osten und Westen zu bezeichnen (Hist. Polon. L. II, p. 648). Sarnitzky erzählt, der König habe kupferne Röhren in den Dnjepr legen lassen, die vom Rauschen des Wassers ertönend, Boleslav's Namen wiederholten. „Andere aber (sagt er) versichern, diese Töne kämen aus einer unterm Wasser befindlichen Felsenhöhle“ (Sarnicii Annal. Pol. L. VI, p. 1048). Naruschewitsch wagte es nicht, seines Landsmannes ausdrückliche Worte zu wiederholen (Hist. Nar. Polsk. II, 194).

14) Martin Gallus (S. 62 — 63) und Kadlubek beschreiben die Kriegsereignisse in folgender Ordnung:

Wie Jaroslav vernimmt, der König sey in Rußland eingedrungen, verläßt er sein Reich (nach Kadlubek's Worten: Hamum cum regno abjicit: siehe oben Anmerk. 9) und entflieht, man weiß nicht wohin. Boleslav nimmt Kiev, setzt dort irgend einen Verwandten auf den Thron, geht dann zurück und entläßt einen großen Theil seines Heeres. Der Russische Fürst, an der Spitze einer zehnmal größeren Heeresmacht (Martin: hostes vero quasi centies tantum fuere), verfolgt ihn, kämpft am Bug und wird geschlagen. Nach Verlauf einiger Zeit trift der Großfürst eben daselbst wieder auf Boleslav, verhöhnt ihn, wird geschlagen und mit seinen angesehensten Bojaren gefangen (s. Kadlubek). Man führt sie wie Jagdhunde gekoppelt vor Boleslav, doch der großherzige Sieger spricht: unedel ist's, die vom Schicksal gebeugten zu beschimpfen; was anderen geschah, kann auch uns wiederfahren. „Ueber die Koppeln indessen“ — bemerkt der witzige Kadlubek — „durften sich die Kriegsgefangnen nicht beschweren, nannte doch der Russische Fürst selbst seine Streiter Rüden“ (s. oben Anmerk. 10).

Dlugosch beschreibt sogar vier Schlachten, und zu verschiedenen Zeiten, folgender Maaßen: „Boleslav besiegte im J. 1008 den Jaroslav am Bug, — nahm die Residenz, und verlegte sein Heer in mehrere Städte. Jaroslav meinte dies zu benutzen, und näherte sich Kiev, floh aber, von neuem besiegt, nach Novgorod. Der König, welcher wegen Swätopolks Treulosigkeit Kiev den Polen zur Plünderung preis gegeben hatte (seit welcher Zeit diese Residenz ihrer Pracht

verlustig ging), wollte ruhig in sein Vaterland zurückkehren; Jaroslav aber ereilte ihn im J. 1009 auf der Gränze an der Spitze eines Heeres von Russen, Polowzern, Petschenegen, Warägern.... (hier erhebt Dlugosch über die Maßen Boleslav's Tapferkeit, der, nachdem er seine wenigen Helden mit einer Demosthenischen Rede begeistert hat, auf die Feinde stürzet.... Omnia enim erant tumultus, timoris et fugae plena) ..... zum dritten Male in die Flucht geschlagen, wirft Jaroslav die Zeichen seiner Fürstlichen Würde von sich, und eilt auf unterlegten Pferden — wir wissen nicht wohin! Im J. 1018 begann er den zweiten Krieg, und traf auf Boleslav abermals am unseligen Bug; zum vierten Male floh er vor dem Könige, und schloß, seine Schwäche erkennend, mit ihm Friede. Boleslav begnügte sich mit einem sehr mäßigen Tribut, und entließ die kriegsgefangenen Russen nach Hause (Hist. Polon. L. II. S. 151 — 168). Kromer, Striykovsky und andere wiederholen dies Mährchen von Dlugosch, ein Gemisch von Nachrichten, die aus Nestor und aus alten Polnischen Geschichtschreibern geschöpft, und mit Erdichtungen aufgestutzt sind.

Aber Ditmar's, des gleichzeitigen Schriftstellers, Bericht bekräftiget die Wahrheit von Nestors Erzählung und Zeitrechnung. Uebrigens setzt auch Martin Gallus die Einnahme von Kiev in das Jahr 1018.

Dlugosch und Kromer sagen, Boleslav habe damals den ihm von den Russen gegebenen Beinamen des Tapferen angenommen (Chrobri, hoc est, acris appellationem, propter excellentem virtutem et animi magnitudinem a Russis tributam accepit), und ein neues Schloß bei Wisletza, das er Chrabretz benannte, erbaut.

15) S. Torfaeus Hist. Norveg. T. III, S. 97. Die Norwegischen Schriftsteller nennen Brätschislav Wratislaw, Jaroslav Jarisleif, und Swätopolk Burislav.

16) Mem popul. T. II, 1010. Cedren sagt, daß Andronicus Taurien mit Hülfe eines Bruders von Wladimir (statt eines Sohnes), Spheng genannt, erobert habe. Der damalige Großfürst, Swätopolk, konnte, mit Jaroslav im Kriege begriffen, den Griechen nicht Hülfe leisten.

17) S. dies. Gesch. Th. I, Anmerk. 86, und Oriental-Geography, in der Vorr. S. XXVIII. Der Levit Jehudah nannte dieses Buch Sepher Kozri. Der gelehrte

Johann Buxtorf *) ließ es in Basel im J. 1660 mit einer lateinischen Uebersetzung drucken, und sagt davon: liber multiplicis doctrinae ac multae laudis. Bei dem Einbruch der Tataren, im XIII. Jahrhunderte, finden wir bereits keine Spur mehr von einem Chasarischen Reiche am Kaspischen Meere. Die Jassen waren dazumal Herrn einer Stadt an der Mündung der Wolga (S. dieser Geschichte Th. I, Anmerk. 371).

Die Chasaren mußten den bedeutendsten Theil der Bewohner des Gebietes von Tmutorakan ausmachen, wo auch Nachkommen des alten Bosporischen Volkes noch vorhanden seyn mochten, welches Volk selbst mit Gothen, Ugren und anderen Völkern sich vermischte. S. dieser Gesch. Th. I, S. 34 — 35. Anmerk. 84.

Nestor erwähnt hier das Gebiet von Susdal zum ersten Male, welches früher von Meren, nämlich einem Tschudischen Volksstamme, bevölkert war (S. dieser Gesch. Th. I, S. 30.)

Nestor nennt hier nicht die der Zauberei Angeschuldigten, sondern die Ankläger selbst Zauberer, welche sich höherer Offenbarung rühmten, und versicherten, es sey ihnen der geheime Grund der Hungersnoth bekannt, die so groß war, daß Männer ihre Frauen, damit diese ernährt würden, als Sklavinnen abgaben.

19) Ungefähr um diese Zeit lebte in Skandinavien der berühmte Jarl oder Prinz, Fin der Blinde **) (S. Sturles. Hist. Reg. Sept. T. II, pag. 137, und Dalin Gesch. des R. Schwed. II, 9). Bayer hielt diesen Jakun für Jacob, des Schwedenkönigs Olof Sohn, und Jaroslav's Schwager (S. Bayer in Comment. Acad. IV, 291).

Lystwen ist jetzt ein Flecken bei Gorodna. Man sieht daselbst noch die Ueberreste von alten Befestigungen.

20) Dieses Gorodez lag Kiev gegenüber, am östlichen Ufer des Dnjepr's.

21) Christian Kelch Liefländische Historia ***), S. 31.

---

*) Bekanntlich lebten nicht nur mehrere gelehrte Buxtorf, sondern auch mehrere Johann Buxtorf, namentlich vier. Das oben angeführte Werk ist von dem zweiten im J. 1599 zu Basel gebornen J. Buxtorf vier Jahre vor dessen Tod herausgegeben. v. H.

**) Nach Dalin, Jarl in Halland, der Vaterbruder von Harald's zweiter Gemahlin. v. H.

***) Ueber diesen wichtigen Chronisten vergl. den ersten Theil von des Herrn Grafen Broy Histoire de la Livonie, Dorpat 1817. v. H.

Jaroslav, in der Taufe Georg oder Jury genannt, gab dem Liefländischen Juriev (so heißt Dorpat Russisch —) seinen Namen.

22) Belz ist noch jetzt in Galizien vorhanden *). — Im J. 1030 lebte Boleslav bereits nicht mehr: er starb 1025 (s. Naruschewitsch Hist. Narodu Polsk. II, 202). Nestor spricht von Aufruhr, Verwirrung, Ermordung der Bojaren, Bischöfe und Priester im Lande der Ljächen, nach dem Tode Boleslav's des Großen (so nennet er ihn): aber dieser Aufruhr ereignete sich erst nach Metschislav's Tod (s. Naruschew. Hist. N. P. II, 290, 291, im Dlugosch B. II, S. 193—194.

Den Krieg im J. 1032 erwähnt Dlugosch (und nach ihm auch Kromer) bloß nach Nestors Nachrichten, er selbst setzt hinzu, Metschislav habe die Russischen, von seinem Vater eroberten Städte, sich zinspflichtig erhalten. Dieser Geschichtschreiber sagt, daß Jaroslav mit seinen Kriegsgefangenen die Gegend am Flusse Porsy angesiedelt habe (prope Fluvium Porszy etc.): das heißt, Dlugosch verstand nicht die Bedeutung von Nestors Worten: „posadi po Psi," er siedelte sie an der Rosse an.

23) Boltin sagt in seinen Bemerkungen über Tscherbatov's Geschichte, es habe außer dem Polotzkischen Lehnsfürsten damals noch andere Theilfürsten in Rußland gegeben, und die Söhne oder Enkel des Swätoslav Wladimirowitsch haben im Lande der Drewier geherrscht, „obwohl von ihnen in den Annalen keine Erwähnung geschieht;" woher wußte denn Boltin, daß Swätoslav Kinder hatte, und daß sie das Land der Drewier beherrschten, wenn die Annalen nichts davon erwähnen? Uebrigens hätte sich Boltin auf die Nikon. Chronik berufen können, wo es heißt, daß im J. 1002 dem Swätoslav Wladimirowitsch ein Sohn, Jan genannt, geboren ward. In den genealogischen Büchern ist Swätoslav als Kinderlos angezeigt.

Mstislav's Tod setzen die Puschkin., Königsb. und mehrere andere Handschriften, in Uebereinstimmung mit der Byzantischen Zeitrechnung, in's J. 1036, die Troitzk. und Nikon. aber in's J. 1033, und Tatischtschev in seiner Geschichte ins J. 1034.

---

*) In verschiedenen Abschriften von Nestor ist der Name dieser Stadt verschiedentlich geschrieben: Belse, Belsy, Bsy, sogar Obesy; man vergleiche Martiniere's Geographisch-Krit. Lexic. unter Belzko.
v. H.

24) Sturleson erzählt, daß ein gewisser Russischer Fürst Wissiwald, um die so schöne verwitwete Schweden-Königin, Sigrida Storada, warb, die ihn mit ihrem andern Freier, dem König von Westfolden *), wegen dieser Kühnheit tödten ließ (Hist. Reg. Sept. I, 261). Dalin hält diesen Fürsten für den aus Rußland durch einen inneren Krieg vertriebenen Sohn Wladimir's, Wsewolod, und sagt ohne alle chronologische Kritik, die grausame Sigrida habe der berühmten Olga, welche damals Rußland beherrschte, in nichts nachstehen wollen (Gesch. des R. Schwed. I, 451). Wenn Sigrida im J. 981 sich, wie er behauptet, vermählte, so zählte nach Wladimir's Tod — das heißt zu der Zeit, als Wsewolod nach Schweden reisen konnte — diese Schönheit wenigstens ein halbes Jahrhundert! —

25) S. dieser Geschichte Th. I, Anmerk. 451, und Sturleson Hist. Reg. Sept. I, 517. „Ingigerda (sagt dieser Chronist) übergab ihrem Verwandten, dem Jarl (Prinz) „Ragnwald, die Regierung von Aldeigaburg. Sie hatte „von Jaroslav drei Söhne: Waldimar (Woldemar Wladimir), Wissiwold (Wsewolod) und Holti, das heißt: den „gewandten, raschen." Es ist uns unbekannt, welchen von Jaroslav's Söhnen die Skandinavier mit diesem letzteren Namen bezeichnen mochten. Ueber den Namen der Anna s. weit. unt. —

26) Wahrscheinlich zogen viele Petschenegen an die Donau, wo ihre Stammgenossen wohnten; einige blieben noch zwischen der Wolga und dem Dnjepr, wo die Polowzer bald zu herrschen begannen.

S. die Beschreibung der goldnen Pforte zu Konstantinopel: in Du Cange Constantinapol. Christ. pag. 52—53. Theodosius der Große erbaute sie nach Besiegung des Tyrannen Maximus. Sie erhielt von den goldnen Verzierungen ihre Benennung. Es stand über derselben folgende Aufschrift:

Haec loca Theudosius decorat post fata tyranni.
Aurea Saecla gerit, qui portam construit auro. —

Der Umstand, daß Jaroslav zugleich mit dem Kloster des Heiligen Georg's, seines Namens Heiligen, auch das der Heiligen Irene erbaute, veranlaßte Tatischtschev zu glauben, der Großfürstin Ingigerda christlicher Name sey Irene gewesen: dieß scheint wahrscheinlich; indessen steht auf ihren

---

*) Ramus in Norweg. antiqua erwähnt Westfolden, und setzt es an die Seeküste von Norwegen. v. H.

alten Heiligenbildern, die im Hause der Archireen zu Novgorod aufbewahrt werden, der Name Anna. In der handschriftlichen Sophien-Kirchenordnung heißt sie auch Anna, unter dem fünften September und dem vierten Oktober. Beides läßt sich vereinen, wenn wir annehmen, daß Jaroslav's Gattin in der Welt Irene, vor ihrem Tode aber als Nonne eingekleidet, Anna geheißen habe. Ihr Andenken wird in der Sophien-Kirche zu Novgorod den zehnten Februar, und überdieß mit dem Gedächtnisse von Wladimir, Jaroslav's Sohn, den vierten Oktober gefeiert. Es ist unbekannt, von wem die erstere Feier herrührt; die letztere aber setzte der Erzbischof Euphemius im J. 1439 ein, wie dieß in der Sophieschen Chronik unter dem Jahre 6947 erwähnt wird. Ihr Grabmal steht im Innern der Sophien-Kirche zu Novgorod an der rechten Seite, mit der Inschrift: „Die heilige rechtgläubige Fürstin Anna, Mutter des heil. „rechtgläub. Fürsten Wladimir Jaroslawitsch, Olaf des I. „Schwedenköniges Tochter, sie ward in ihrer Heimath Ingi„gerda genannt, da sie früher des Norwegischen Königs, „Olaf, Braut war, dann aber wurde sie die Gemahlin des „Jaroslav Wladimirowitsch von Novgorod und Kiev; sie ver„blich im J. der W. 6559, von d. Geb. Christi 1051; ihre „Gebeine wurden in der Sophien-Kirche zu Novgorod beige„setzt." In der Sophiesch. Chron. ist noch hinzugefügt: „Der Erzbischof Euphemius ließ des Fürsten Wladimir, des „großen Wladimir's Enkel, Sarg vergolden, und mit dieser „Inschrift versehen; eben so wie er den Sarg von dessen „Mutter Anna mit einer Inschrift versah u. s. w." — Aber die Sprache ist in der oben beigebrachten, an der Mauer befindlichen, Inschrift nicht alt. Selbst die Namen Ingigerd und Olaf waren wohl kaum den Russen des XV. Jahrhunderts bekannt. Anna's Sterbejahr ist ebenfalls nicht dasselbe wie in den Annalen: diese Fürstin starb im J. 6558, und nicht im J. 6559.

27) Auch jetzt noch ist das Podljeßje, oder Poleßje (d. h. Waldland), wo die Jatwägen wohnten, an Fischen und Bienen reich. Die Polnischen Geschichtschreiber schildern dieß Volk als wild und ungezähmt.

Die Masowier fielen vom Polnischen Königreiche während des damaligen Zwischenreiches ab. Unter dem Namen der Litthauer müssen hier die Bewohner des Nordöstlichen Preußens und des jetzigen Litthauischen Guberniums, besonders in dessen nördlichem Theile, verstanden werden, denn der südliche gehörte zum Lande der Jatwägen. Die alten Lit-

thauer wohnten in dichten Wäldern. Striykovsky, welcher die Geschichte dieses Volkes schrieb, schöpfte dieselbe aus Polnischen, zum Theil auch aus unseren (Russischen), Liefländischen und Preußischen Chronisten, und aus Volksliedern und Sagen. Die angeblichen alten Nachrichten von der Entstehung des Litthauischen Großherzogthums sind fabelhaft, und offenbar nur auf Muthmaßungen gegründet. Es heißt da, daß ein berühmter Römer Palämon, entweder aus Cäsar Augustus, oder Nero's, oder Attila's Zeiten, in Litthauen landete, dessen wilde Bewohner bildete, und als Herrscher waltete. Seine Söhne Bork, Spera, Kon, waren die Gründer der Schlösser oder Städte Jurburg, Kowno, Spera. Zwei starben Kinderlos, der dritte hinterließ zwei Söhne, Kern und Himbut, welche im J. 1058 mit den Russen Krieg führten (s. Math. Striykowsky Chron. Litt. cap. VII). Wie viele Jahrhunderte mußte denn Palämon mit seinen Söhnen leben, wenn August, Nero oder Attila ihn zwangen aus Italien zu entfliehen, und wenn Palämons Enkel um die Hälfte des eilften Jahrhunderts in Litthauen herrschten?

Der besser berechnende Kojalowitsch, welcher Striykovskys Werk abkürzte, setzte, als er diesen ungereimten chronologischen Fehler sah, sechs bis zehn Jahrhunderte hinzu, und sagt (Hist. Litu. p. 29): die Italischen Auswanderer müßten sich um das J. 900 in Litthauen angesiedelt haben. Die Geschichte von Palämon ist ein Mährchen, welches sich nur allein auf die Aehnlichkeit einiger Lettischen und Lateinischen Wörter gründet. Aus demselben Grunde müßte man auch im alten Rußland Italische Ansiedler suchen, denn auch in unserer Sprache findet sich manche Aehnlichkeit mit der Römischen. — In der Quedlinburgischen Chronik wird Litthauen im Jahre 1009 erwähnt: in confinio Russiae et Lituae etc. (in der Ausgabe von Leibnitz S. 287). Kein anderer Chronist spricht von diesem Lande vor Nestor.

In der Chronik des Novgorod. Priesters Johann, und in der Nikon. ist hinzugesetzt, Wladimir, oder Jaroslav habe im Jahre, in welchem mit den Litthauern Krieg gewesen (1044), im Frühlinge Novgorod eingeschlossen: ist hier von einer dortigen Festung die Rede, oder spricht hier die Nikon. Chron. vom Litthauischen Novogrodok? — Im Nestor sind die Jahre der Begebenheiten folgendermaßen angegeben: im J. 1038 Krieg mit den Jatwägen, im J. 1040 mit den Litthauern, im J. 1041 „zog Jaroslav auf Booten gegen die Masowier." Im J. 1042 zog Wladimir

gegen die Jemen. Nestor rechnet die Jemen zu den Völkern, welche Rußland zinspflichtig waren, weil nämlich die Novgoroder seit langer Zeit nach Finnland gingen, um von den Bewohnern Steuern einzutreiben, oder das Land zu verwüsten.

28) S. Mem. pop. II, 1010—1016. So geben die Byzantischen Annalisten des Krieges Veranlassung an; aus ihnen entlehnten wir alle, in unseren Annalen fehlende, Umstände. Mit Recht setzen sie Mstislav's Tod ins J. 1036, irrig aber in dieselbe Zeit Jaroslav's Tod und Isäslav's Thronbesteigung. Cedren schreibt die Namen dieser Fürsten folgendermaßen: *Νοσισϑλαβος, Ιεροσϑλαβος, Ζηνισϑλαβος,* (Mem. pop. II, 1011). — Nach der Byzantischen Geschichtsschreiber irrigen Angabe, herrschte damals Wladimir in Rußland, ein heftiger, zügelloser Mann, der, um sich an den Griechen zu rächen, nachdem er Hülfstruppen aus den nördlichen Inseln des Oceans berufen hatte, 100,000 Streiter einschiffte.

29) Mem. pop. II, 1014. Ein Byzantisches Pfund galt 72 Solotnik. Mit Recht nennen die Griechischen Geschichtschreiber diese Forderung ungereimt.

30) Die Byzantier sprechen von 24 Galeeren, Nestor von 14 Booten, die Wladimir in den Grund bohrte.

31) S. im Banduri (Th. I, S. 18) den anonymen Schriftsteller über die Konstantinopolitanischen Alterthümer, der ungefähr um das J. 1100 lebte, ingleichen Mem. pop. II, 1038, und Gibbon Hist. of the Decl. c. LV, Anmerk. 66. Dieses aus Antiochien gebrachte eherne Standbild stellte den Jesu Nave *) oder den Bellerophon (an odd dilemma! sagt Gibbon), den Bezwinger der Chimära vor. Als die Franzosen zu Anfange des dreizehnten Jahrhunderts Konstantinopel nahmen, schmelzten sie diese Bildsäule ein.

32) Diese Nachricht befindet sich im Martin Gallus, im Boguphal und in den neuesten Polnischen Geschichtschreibern. Naruschewitsch zweifelt an der Wahrheit derselben (Hist. Narodu Polsk. II, 264—288). Sie erzählen, der Papst habe Kasimir auf folgende Bedingungen aus dem Kloster entlassen: 1) Die Polen sollten alljährlich eine gewisse Geldsumme für Oel zu einer besondern Ampel in der St. Pe-

---

*) Ιησουν τον Ναυη Josuam, dessen Name bekanntlich auch: Mann des Sieges, Erretter etc. bedeutet; — er war der hebräische Hercules und Apollo. Erinnert man sich nun auch an das, was Procopius von ihm erwähnt, so findet man die Verwechselung zwischen ihm und Bellerophon vielleicht etwas weniger sonderbar. v. H.

terskirche senden; 2) sie sollten sich das Haupt, wie die Mönche damaliger Zeit, bescheeren; und 3) die Edelleute sollten an hohen Festtagen das Epitrachilion, wie die Priester und Diakonen, am Halse tragen (s. Dlugoss. Hist. Pol. I, 211, und Krom S. 50).

Nestor spricht von Kasimir's Vermählung in der Schilderung des J. 1043. Martin Gallus, der beinahe gleichzeitig mit Nestor war, nennt Kasimir's Gemahlin schlechthin eine Russische Edelfrau (nobilem de Russia), Boguphal aber gibt sie für die Tochter des Roman Odonowitsch, Fürsten von Rußland. Der Sächsische Chronist (Annalista Saxo) nennt ihren Vater nicht, und sagt nur: duxitque (Kasimir) uxorem Regis Russiae filiam. Dlugosch und Kromer, welche die Nachrichten über sie aus Nestor schöpften, setzen hinzu, sie sey Anna's, der Griechischen Prinzessin, Tochter gewesen. Anna starb im J. 1011, folglich hätte Kasimir's Gattin im J. 1043 nicht jünger als 32 Jahre seyn können. Nestor und der Biograph von Moses dem Ungern erwähnen bloß zwei Töchter Wladimir's, die Boleslav gefangen nahm, nämlich: Peredslawa und eine andere Unbenannte. Kehrten sie zurück? und war diese Maria eine von den beiden Gefangenen? dies wissen wir nicht. — Von dem Reichthume der Braut spricht nicht nur Dlugosch (Hist. Pol. I, 218), sondern auch Martin Gallus: cum magnis divitiis (p. 70).

Vom Riesen Moislav *) s. in Dlugosch Hist. Pol. I, 220. Dlugosch sagt irrig, daß Masowien nach Moislav's Namen so benannt worden sey (s. Nar. Hist. Narodu Polsk. II, 328).

33) S. Harald's Geschichte in Sturles. Hist. Reg. Sept. II, 54. Die Griechische Kaiserin Zoe, in Liebe zu ihm entbrannt, wollte ihn nicht ziehen lassen; aber er entfloh, von ihrer Leibwache unterstützt, heimlich zu Jaroslav **). — Harald, nicht nur Held sondern auch Sänger, verfaßte

*) Im Dlugosch heißt er Maslaus unus ex Proceribus Poloniae vir specie et forma magis quam virtute et gloria insignis. v. H.

**) „Durch Hülfe eines Weibes, sagt Holberg (s. dessen Dänische Reichs-„hist.), entkam er aus dem Gefängnisse, nahm seine Zuflucht zu den Wa-„rägern, seinen Landsleuten, mit welchen er sich zu Schiffe über die Mäoti-„sche See begab, und seine Reise nach Moskau zu Lande weiter fortsetzte, „allwo er gewöhnlichermaßen vom Könige Jarisláf (Jaroslav) wohl em-„pfangen wurde, der ihm seine Tochter zur Ehe gab u. s. w." — Dieser Harald Sigurdsen, war nach dem angeführten Geschichtschreiber: fünf Norwegische Ellen hoch! v. H.

während seiner Heerfahrt sechszehn Gesänge, von welchen jeder mit einer Wendung endigte, die auf Jaroslav's geliebte Tochter Bezug hatte; zum Beispiel: „Siciliens Küste schau„ten wir, und suchten Ruhm, auf schnellen Schiffen schwim„mend, weil kühne Waffenthat viel herrlicher ist, denn tha„tenlose Ruhe, und weil es gilt der Russischen Schönen „Minne zu verdienen." Mallet hat folgenden Gesang von Harald in's Französische übersetzt:

„Sicilien umringten unsere leichten Schiffe. O Zeit „des glänzenden Ruhmes! Mein dunkles Schiff, von Strei„tern schwer, durchschnitt rasch die Wellen. Immer nur „Krieg und Schlachten sinnend, strebte ich nach keinem an„dern Glücke; aber die Russische Huldin achtet nicht mein!"

„Ein Jüngling kämpft' ich mit Drontheims Völkern. „Groß war der Feinde Zahl: Blut floß in Strömen. Ihr „junger König fiel von meiner Hand. Aber die Russische „Huldin achtet nicht mein!"

„Einstmals waren wir sechszehn Gefährten auf einem „Schiffe: es brauste der Sturm; das Meer wogte, das „schwere Schiff füllten die Wellen — wir schöpften sie aus, „und waren gerettet. Hofft' ich doch glücklich zu seyn; aber „die Russische Huldin achtet nicht mein!"

„Worin wär' ich nicht gewandt? ein tapferer Kämpe, „sitz' ich fest auf dem Streitroß, leicht schwimm' ich, bin er„probt im Eislauf, schleudre künstlich den Speer, weiß das „Ruder zu beherrschen; aber die Russische Huldin achtet nicht „mein!"

„Blieb ihr denn verborgen, wie ich mich tapfer bewährte „im südlichen Lande, aus welch' furchtbarer Schlacht ich als „Sieger hervorging, und was für Denkmale des Ruhmes „ich mir dort zurückließ? Aber die Russische Huldin achtet „nicht mein!"

„Im hohen Norwegen geboren, wo die Bewohner so „künstlich mit Bogen schießen, wollte ich lieber auf Schiffen, „den Landleuten furchtbar, durch die Felsen des Meeres da„hineilen; und ich war im unermeßlichen Ocean, war jen„seits der Gränzen bewohnter Länder. Aber die Russische „Huldin achtet nicht mein!"

Elisabeth verachtete ihn nicht: er befolgte nur die Weise damaliger zärtlicher Ritter, welche über die oft nur vermeinte Grausamkeit ihrer Schönen beständig klagten. — Nach Dalins Zeitrechnung vermählte sich Harald im J. 1045 mit Elisabeth (s. Gesch. des R. Schweden II, 7). Sie starb bald und hinterließ zwei Töchter, Ingigerd und Maria

(Sturles. Hist. Reg. Sept. II, 94); die erstere verheirathete sich mit Philipp, König von Schweden. Jaroslav's tapferer Eidam fiel in England in einem Treffen mit dem König Harald Godvinson im J. 1066.

34) Levesque in seinem Mémoire sur les anciennes relations de la France avec la Russie (Mémoires de l'Institut National T. II.) sagt folgendes: „Heinrich wußte, „wie unheilbringend seinem Vater, Robert, die Ehe mit „Berta, seiner Verwandten im vierten Gliede, war. Der „Papst stieß Robert aus der Kirche: und dasselbe Schicksal drohte jedem Monarchen, der es gewagt hätte, mit „einer noch so entfernten Verwandten, im fünften oder sechsten Gliede, in ein eheliches Bündniß zu treten; und Heinrich war fast mit allen Europäischen Herrschern verwandt. „Er verlor seine erste Gemahlin, Kaiser Konrad's Tochter, „und vermählte sich mit Anna, Großfürstin von Rußland. „Vielleicht wünschte der Papst diese Verbindung selbst, um „mit Rußland in Verkehr zu kommen" u. s. w. —

Acta Sanctorum, im Leben Konstantin des Philosophen oder Cyrill (in Schlözer's Nestor Th. III, S. 232): Anno incarnati Verbi 1048, quando Henricus Rex Francorum misit in Rabastiam (Rußland) Catalaunensem Episcopum (den Bischof von Chalons, nämlich Chalons sur Marne) Rogerum, pro filia Regis illius terrae, Anna nomine, quam debebat ducere uxorem, deprecatus est Odalricus, praepositus S. Mariae Remensis Ecclesiae, eundem Episcopum, quatenus inquirere dignaretur, utrum in illis partibus esset Chersona (Cherson), ubi S. Clemens requiescere legitur. . . . . Quod et fecit: nam a rege illius terrae, scilicet Jarosolavo, hoc didicit, etc. . . .

Vergleiche Rerum Gallicarum et Francicarum Scriptores, T. XI, p. 157, 161, 197, 219, 247, 319, 355, 409, 411, 443, 499, 563, 564, 56[illegible], 653. Die Französischen Annalisten sind in der Bestimmung des Jahres von Heinrichs Vermählung nicht einstimmig: einige setzen sie in das Jahr 1044, andere in das Jahr 1051, und sagen, Walter oder Gautier, Bischof von Meaux, sey mit anderen Beamten, die Braut abzuholen, gesandt worden. Wir geben hier das merkwürdigste: „Misit Rex Walterium, Episcopum Meldensem, et Wascelinum de Chalinaco cum aliis ad quemdam Regem in finibus Graeciae, qui vocabatur Gerisclo, de terra Rusciae, ut filiam ejus sibi nuptum daret; quod ille gratanter accepit, eamque

cum multis donis in Franciam misit, ut ex Clario Monacho discimus. . . . Rex duxit uxorem Scythicam et Russam. . . . Bertradam (anstatt Annam), Julii Claudii Regis Russiae filiam. . . . A. 1052 Philippus natus est, Regis filius ex Anna, filia Georgii, Regis Slavorum. . . .“ Li Roi Henriz prist à fame Annte, la fille au Roi Russin. Icele Dame pensoit plus aux choses à venir qu' aux choses presentes, ce est à dire, qu'elle pensoit plus à Dieu qu'aux choses du siecle, dont il avint qu'ele fist estorer à Senlix une yglise en l'onor St. Vincent. . . . Gervasius, Erzbischof von Reims, schrieb im J. 1062 an den Papst Alexander: „Regnum nostrum non mediocriter conturbatum est: Regina enim nostra Comiti Radulpho (de Crépy) nupsit, quod factum Rex noster quam maxime dolet.“ Denn Rudolph de Crépy hatte wegen dieser Heirath seine erste Frau verlassen. Gervasius spricht davon: de uxore vero Comitis Radulphi, quae vestrae conquesta est paternitati, se a viro injuria esse dimissam, id vobis notum esse voluimus u. s. w. — Der Papst Nicolaus II. (im J. 1059) rühmt in einem schmeichelhaften Briefe an Anna, gloriosae Reginae, ihre Frömmigkeit und Mildthätigkeit; er gibt ihr den Rath, des Königs Eifer für das Wohl des Staates und der Kirche zu nähren, ihre Kinder in reinen Grundsätzen zu erziehen u. s. w.

Der Jesuit Ménéstrier versichert, er habe in Frankreich das Grabmal der Königin Anna, in der Abtei von Villiers unweit la Ferté Alais, in der Provinz Gatinois, gefunden, und zwar mit folgender Aufschrift: hic jacet domina Agnes, uxor quondam Henrici Regis (s. Journal des Savans, 22. Juin, 1682); aber der Pater Ménéstrier hat offenbar das Wort Regis selbst hinzugefügt, um diese Agnes, irgend eines Heinrichs Gattin, in eine Französische Königin umzuwandeln.

In Lambert's von Aschaffenburg Chronik befindet sich unter dem Jahre 1043 folgende Nachricht: „Rex (Henricus) incarnationem Domini Goslariae celebravit. . . . Ibi, inter diversarum provinciarum Legatos, Legati Ruscorum tristes redierunt, quia de filia Regis sui, quam Regi Henrico nupturam speraverant, certum repudium reportabant.“ Wahrscheinlich bot Jaroslav dem Deutschen Kaiser die Hand derselben Tochter an, welche in der Folge sich mit dem Französischen Könige vermählte.

35) S. Memoire de Lévesque, und: Récueil des Historiens de France, T. XI, p. 433 und 564.

36) Thuroczii Chron. Hungaricum c. XLII, pag. 108, und Georg. Pray Annal. Reg. Hungariae, L. I, p. 54. Der Letztere agt (Dissertatio VII in annal. vet.): erat haec Nastasia Jaroslasi Wladimerovichii filia, a nostris deinde Agmunda dicta. — S. unsere Geschichte Th. I, Anmerk. 292. In einem Diplom von Geisa II., vom J. 1058, wird ein Herzog Damaslav, der unter Andreas I. lebte, erwähnt. Pray hält diesen Damaslav für einen, mit Agmunden oder Anastasien nach Ungarn gekommenen, Russen (Dissert. VII in annal. vet. 130).

37) Saxo Gramm. in Hist. Dan. L. XI, pag. 207. Cujus (Haraldi) filii duo confestim (nach der Schlacht von Hastings) in Daniam cum sorore migraruut, quos Sveno paterni eorum meriti oblitus, puellamque Rutenorum Regi Waldemaro, qui et ipse Jarislavus a suis est appellatus, nuptum dedit. — In Torfaei Hist. Norv. T. III, p. 377: Regis Haraldi Godvini filia, nomine Gyda, nupsit Valdemaro, Russiae Regi, filio Jarisleifi ex Ingigerde Sveciae Regis Olafi, cognomento Sveonis, filia. Wir werden weiter unten sehn, daß Gyda's Gatte wirklich Wladimir und ein Russischer Großfürst (Rex) war, nur aber nicht der Sohn, sondern der Enkel von Jaroslav. Wladimir Jaroslawitsch hatte, nach unseren Jahrbüchern, aus seiner Ehe mit einer uns unbekannten Gattin, zwei Söhne, Rostislav und Jaropolk, wie sie in den Stammtafeln heißen. Hätte dieser, früher als sein Vater verstorbene Wladimir, Haralds Tochter ehelichen können, da ja der Vater selbst nur erst im J. 1055 sich vermählte (s. Hume's Gesch. von Engl. in der Schild. dies. Jahres), und da Gyda vierzehn Jahre nach dem Tode ihres angeblichen Gatten England verließ?

Wladimir Jaroslawitsch ward im J. 1020 geboren: folglich lebte er nur 32 Jahre. Er starb nach der alten Novgorodschen Chronik den 4. Oktober, und sein Sarg steht in der Sophienkirche nahe beim Altare. In der an der Mauer befindlichen Grabschrift sind dieses Fürsten Lebensjahre und seine Thaten: sein Kriegszug gegen die Jemen und jener gegen die Griechen angegeben. Der Erzbischof Euphemius bestimmte im J. 1439, daß in der Novgorodschen Kathedralkirche sein Gedächtniß gefeiert werden sollte (s. ob. Anmerk 26). Wladimir's und Jaroslav's dermalige Särge sind von Holz und keine alte Arbeit: die alten, vielleicht mit Silber beleg-

ten, sind wahrscheinlich zu Anfang des XVII. Jahrhunderts von dem Schwedischen Generale Jacob de la Gardie, der aus den Novgorodschen Kirchen alles Kostbare nahm, auch entwendet worden.

38) Isäslav ward im J. 1025 geboren, Swätoslav im J. 1027, Wsewolod im J. 1030, Wätscheslav nach der Troitzk. und Nikon Chron. im J. 1033, und nach der Königsb., Puschkin. und anderen im J. 1036, nämlich in Mstislav's Todesjahre. Tatischtschev sagt, Wätscheslav sey im J. 1034, Igor aber im J. 1036 geboren worden; die Jahre des Letztern sind in den Annalen nicht angezeigt. Derselbe Historiker setzt hinzu: im J. 1032 habe Gott den Jaroslav mit einer Tochter beschenkt.

In der Woskresen. Chron. (I, 187) und in vielen andern: „dieser Kasimir vermählte seine Schwester dem Isäslav, Jaroslav's Sohne." Im alten handschriftlichen Paterikon (Synod. Bibl. 163) wird Isäslav's Gattin nur eine Polin genannt, in dem gedruckten aber (s. das Leben Moses des Ungern) die Tochter Boleslav des Tapferen. Boleslav hatte drei Töchter, von denen eine als Aebtissin starb, die andere war mit dem Markgrafen von Meißen, die dritte mit Swätopolk vermählt (s. Narusch. Hist. Nar. Polsk. II, 202). In den Polnischen Chroniken wird nur eine Tochter von Metschislav erwähnt, die einem Ungrischen Prinzen vermählt war (s. Narusch. II, 248—249). — Jaroslav's Gattin starb im J. 1107 (s. Hypat., Chljebnikob. und Woskresen. Chron.).

39) Eudoxia, Theodora und Zoe waren die Töchter Konstantin's, des Bruders der Gemahlin des Heil. Wladimir's. Eudoxia ward Nonne; die andere starb im hohen Alter unvermählt. Zoe hatte von keinem Gemahle Kinder (s. Du Cange Famil. August. Byzant. p. 144, 145.

40) Historia Archiepiscoporum Bremensium in Lindenbr. Ausgabe S. 89: „Ida, nobilis foemina de Svevia nata, fuerat filia fratris Imperatoris Henrici III, filia quoque sororis Leonis Papae, qui et Bruno. Haec nupsit Lippoldo, filio Dominae Glismondis, et peperit Odam sanctimonialem de Rinthelen, quam postea claustro absolvit . . . . . et tradidit Regi Ruziae, cui peperit filium Warteslaw; sed Rege mortuo, Oda infinitam pecuniam in opportunis locis sepeliri fecit, et in Saxoniam rediit cum filio et parte pecuniae, et sepultores occidi fecit. . . . Warteslaw autem, revocatus in Ruziam, pro patre regna-

vit, et aute obitum suum recuperavit pecuniam, quam mater absconderat.“ Dasselbe sagt auch Albert von Stade in seiner Chronik, und nennt gleichfalls den Gemahl der Oda nicht. In unseren eignen Annalen finden wir keinen Fürsten Warteslav. Traer in seiner Abhandlung: Abstammung des Russ. Kais. Hauses und der Braunschweig-Lüneburg. Herzoge von einer Deutsch. Stamm-Mutter, wollte beweisen, daß Oda mit Wsewolod vermählt war, und daß Warteslav Wladimir Monomach sey, aber Wladimir's Mutter — eine Griechin, starb nach Nestors Nachrichten — vor ihrem Gemahl. Viel wahrscheinlicher ist's, daß die Deutschen Chronisten den Wätscheslawitsch *) (Boris) in Warteslav verwandelten. — Von Kunigunden spricht der sogenannte Sächsische Annalist (Annalista Saxo, in Eckard's Corp. Hist. med. aevi T. I; p. 493): Cunigunda nupsit Regi Ruzorum, genuitque filiam, quam nobilis quidam de Thuringia, Gunterus nomine, accepit, genuitque ex illa Sizonem Comitem. . . . An einer andern Stelle (S 599): Habuit idem Cono Comes uxorem, nomine Cunigundam, filiam Ottonis Marchionis de Orlagemunde. Haec primum nupserat Regi de Ruzia, quo defuncto, reversa in patriam, nupsit huic Cononi. Das heißt: „Kunigunde, Otto's, des Grafen von Orlemünd (und Markgrafen von Meißen) Tochter, vermählte sich mit dem Russischen Fürsten, und gebar ihm eine Tochter, welche in der Folge Günther (Graf von Schwarzburg) heirathete; aus dieser Ehe entsprang der Graf (von Schwarzburg) Sizo. Nach des Russischen Fürsten Tode kehrte Kunigunde in ihr Vaterland zurück, und vermählte sich zum zweiten Male mit Cono (Grafen von Beuchlingen)“ Herr Renik glaubt, daß Kunigundens Gemahl Swätoslav gewesen (s. Versuch einer zuverlässigen Nachricht von dem ersten Gemahle der Gr. Kunigunde); aber Swätoslav starb funfzig Jahre alt, seine Gattin hätte keine junge Witwe seyn können; oder man müßte voraussetzen, sie sey seine zweite Gemahlin gewesen. Wätscheslav starb vier und zwanzig Jahre alt (s. ob. Anmerk. 38).

---

*) Man erinnere sich, daß die Endsylbe witsch den Sohn desjenigen bedeutet, an dessen Namen diese Endung angehängt wird; Wätscheslawitsch ist Wätscheslav's Sohn (hier Boris). Uebrigens liegt in dem Witsch auch der Begriff des Adels, und in alten Zeiten wurde dieß Witsch wie unser Deutsches Von verliehen; bei Nichtadeligen wird ev oder ov dem Vaternamen angehängt, z. B. Iwan Borissov, Johann der Sohn des Boris. v. H.

auch Igor starb als Jüngling; der erstere hinterließ nur einen, der andere zwei Söhne (s. weit. unten).

41) In den Annalen ist angezeigt, daß Jaroslav starb, 76 Jahre alt im J. 6562, an dem ersten Sonnabend der Fasten des heiligen Theodor's: das heißt am Theodor-Sonnabend (so hat es die Puschkin. Pergament-Chron.): folglich den 19. Februar (und nicht den 20., wie in anderen Handschriften hinzugesetzt ist: denn Ostern fiel damals auf den dritten April), und im J. 1054 nach der jetzigen Rechnung vom Januar, nach der alten aber im J. 6561: denn Nestor fängt das Jahr vom März, nicht aber vom September an.

Wenn Jaroslav im J. 1054 sechs und sechzig Jahre alt war, so vermählte sich Wladimir mit Rognjeden vor dem J. 980.

42) Dieses Monument zwei Arschinen hoch, drei und eine halbe lang, und neunzehn Werschok breit, ist aus weißem und bläulichen Marmor gearbeitet, und befindet sich in einer Kapelle linker Hand vom Hauptaltare. Die Hälfte dieses Denkmales ist in der Mauer versteckt. Auf dem Steine sind Kreuze eingegraben, ingleichen Köpfe von Vögeln, Bäume, Blumen u. s. w.

43) In der Novgorod. Pergament-Chron. S. 80: „Mstislav berief nach Jaroslav's Hof eine Volksversammlung." Dieser Hof war auf der Kaufseite in Novgorod, jenseits der Brücke, wenn man von der Sophienkirche kommt. In einigen Chroniken ist noch hinzugesetzt: „unweit des Flusses Wolchov, wo jetzt des Wunderthäters „Nicolaus Kirche steht; und jetzt noch heißt dieser Platz Ja- „roslav's Hof."

44) In der Nikon. Chron. und in der handschriftl. Novgorod.: „und er sammelte 300 Kinder von den Aeltesten (Starosten) und den Priestern (Presbytern), und befahl, sie in den Büchern zu unterrichten."

45) Der Heilige Georg ist mit einer Krone auf dem Kopfe vorgestellt; auf den Achseln trägt er eine Chlamys (Kriegsmantel), unter welcher ein Theil des Harnisches zu sehen ist; seine linke Hand hält den Schild, die rechte die Lanze. Die Aufschrift ὁ Γεοργιος, und die Buchstaben, sind denen aus dem XI. Jahrhunderte vollkommen ähnlich. Die Rückseite hat die Umschrift: Silber Jaroslav (Jaroslawle srebro). In der Mitte der Umschrift ist ein Zeichen, einem Dreizack ähnlich, abgebildet, an den Seiten sind drei Buchstaben: M. A. И. Ich halte diese Buchstaben für

Griechisch und nicht für Russisch; der dritte davon ist wahrscheinlich ein *N*, und sie bezeichnen wohl: *Μεγαλȣ Αρχοντος νόμισμα*, nämlich: Münze des Großfürsten. Wirklich nannten die Byzantier unsere Fürsten Archonten (Mem. pop. II, 976). Vielleicht war Jaroslav der erste, welcher eigne Silbermünze in Rußland einführen wollte, und trug einem Byzantischen Künstler zu Kiev auf, einige Probemünzen zu fertigen. Ich habe eine dieser Münzen im Kabinette der Grafen Al. Mussin-Puschkin gesehen. Auch fand ich noch zwei andere, ohne allen Zweifel alte, Münzen oder Schaustücke bei einem Kleinrussischen Edelmanne, eine von Silber, die andere von Gold, mit dem Bilde des Großfürsten Wladimir und der Legende: „K. (Knjäs) Wladimir na stolje (prestolje) swoëm." (Fürst Wladimir auf seinem Stuhle (Thron)); doch wissen wir nicht, welcher Wladimir, der Heilige, Monomach oder Wladimirko von Galizien?

46) S. Nikon. Chron. I, 142 und das Stufenb. B. I, 224. Dort wird gesagt, im J. 1051 seyen aus Griechenland drei Sänger mit ihren Familien nach Kiev gekommen. Die Gesänge selbst heißen Russisch demestbennoje, eine verdorbene, aus dem Griechischen entlehnte Benennung, sie ist abgeleitet von *Δομεςικος*, Vorsänger, qui curat, ut recte canatur (sagt Ducange), cantum imponit seu inchoat.

47) S. Sturles. Hist. Reg. Sept. T. I, p. 745 u. s. w. Dieser Annalist erzählt, Jaroslav habe dem Olof Bulgarien, wo Heiden wohnten, abtreten wollen (vielleicht ein an das Kasansche Bulgarien gränzendes Gebiet: denn die Bulgaren hingen nicht von Rußland ab). Nur mit heiligen Dingen beschäftigt, dachte Olof bloß an sein Seelenheil, er leistete Kranken ärztliche Hülfe und wirkte Wunder (s. 748 und 749); da er aber im Traume unglücklicher Weise Olof Trygvason's Geist sah, der ihm wieder Hoffnung gab, König von Norwegen zu werden, so entschloß er sich, gegen Jaroslav's und seiner Gattin Ingigerda's Rath, in sein Vaterland zurückzukehren, wo er in einer Schlacht im J. 1030 fiel. Sein Sohn Magnus lebte bis zum J. 1033 in Rußland.

48) Mehrere Annalisten sagen, der Schwedenkönig habe die unglücklichen Englischen Prinzen, Edwin oder Edmund, und Eduard zu dem Ungernkönig Salomon gesendet; Salomon aber lebte zu jener Zeit noch nicht (s. Pray Annal. Reg. Hung. L. I, p. 28). Der berühmte Geschicht-

schreiber Hume sogar wiederholte dieser Unwissenden Worte. Dalin muthmaßte, daß die Mönch-Chronisten Hungaria für Holmgardia setzten (Dal. Gesch. des Schw. R. I, 475). Wie es scheint, wußte er nicht, daß Adam von Bremen, ein fast gleichzeitiger Geschichtschreiber, namentlich sagt: filii ejus (Edmundi) in Ruziam exilio sunt damnati (in Lindenbr. Ausg. p. 26). Uebrigens könnte es seyn, daß die Englischen Prinzen hernach aus Rußland nach Ungarn reisten (s. Pray Annal. Reg. Hung. L. I, p. 28).

Die Ungrischen Prinzen Andreas und Levanta, Söhne Ladislaus des Kahlen, und einer unbekannten Russin (Thurocz. Chron. Hung. p. 108 in der Ausg. von Schwandtner) lebten lange in unserem Vaterlande: in demselben erfuhr auch Andreas, daß die Ungern ihn zum König gewählt hatten (s. Pray. Annal. Reg. Hung. L. I. p. 50).

49) S. im Kievschen Paterikon die Erzählung von der Petscherischen Kirche. Simon, nach diesen Nachrichten, eines Fürsten Africanus Sohn, ward von seinem Oheim, Jakun dem Blinden aus dem Vaterlande vertrieben, und führte ungefähr dreitausend Waräger nach Rußland, so auch einige lateinische Priester. In den Skandinavschen Geschichtschreibern steht auch nicht ein Wort vom Fürsten Africanus.

50) S. über die Permier und Samojeden den gedruckt. Nest. S. 10, 145, 146, und weit. unt. Anmerk. 53. Folglich behaupten mehrere, und auch Schlözer (Nord. Gesch. 292) fälschlich, daß die Russen nur erst im XV. Jahrhunderte die Samojeden kennen lernten. Die Benennung dieses Volkes wird von Samejadna (Sameädna) hergeleitet, so nennen die Lappen ihr Land; und die Russen, sagt Fischer, (Sibirische Gesch. S. 118 in der Einleit.) müssen vor Zeiten die Lappländer und die Samojeden für ein Volk gehalten haben. Einige behaupten, Samojäd sey das Finnische Wort Suomihätti, das heißt: von den Finnen verlassene Bewohner; diese Erklärung setzt voraus, daß Diese und Jene zusammenwohnten, und daß die Finnen endlich die Samojeden verließen (s. Pray. Dissert. in Ann. vet. Hung. p. 40). Die Sprache der letztern ist von der Finnischen verschieden, und nähert sich den Mundarten der Tomischen, Narymischen, Kaimaschen, Jeniseischen und anderer Ostjaken (s. Fisch. Sibir. Gesch. Einleit. von Seite 135—138): man glaubt, die Samojeden seyen durch die Tataren aus Sibirien vertrieben worden. — Ein Theil von Lappland gehörte Novgorod schon vor Jaroslav, wenn eine

Runische Pergament-Handschrift, welche im J. 1677 in dem Norwegischen Städtchen Scheen gedruckt wurde, nicht das Werk irgend eines Liebhabers des Alterthumes ist. Der gelehrte Sparfenfeld bekam sie von dem Pastor Nicolaus Holfward. Sie enthält die Bestimmung der Gränzen zwischen Rußland und Norwegen zur Zeit Sueno I., Königs von Dänemark, der am Ende des zehnten Jahrhunderts lebte. Es wird darin gesagt, daß der Russische Herrscher von den Bewohnern der Küsten, der Wälder und Berge, bis unmittelbar an die nord-östlichen Gränzen von Norwegen, Tribut nehmen könne. Ich fand diese Nachrichten in einem, zu Stockholm aus den Skandinavischen Annalisten für Katharina die Große gemachten handschriftlichen Auszuge.

51) Ihre Anführer waren Torer und Karl, welche der König Olof selbst absendete, um in Biarmien zu handeln. Als diese zur Zeit des berühmten Jahrmarktes daselbst gelandet und Pelzwerk gekauft hatten, verfielen sie auch darauf, den Gottesacker zu plündern: denn die Bewohner hatten den Gebrauch, einen Theil der von den Verstorbenen hinterlassenen Reichthümer in den Leichenhügeln zu vergraben. Dieser Ort war von einem Walde und Pallisaden umgeben, in der Mitte war auf einem freien Platze das, mit einem kostbaren Halsgehänge verzierte Standbild des Götzen Jomala aufgerichtet; vor dem Götzen stand eine silberne mit Geld angefüllte Schale. Die Norweger brachen daselbst in tiefer Nacht ein, und raubten was sie konnten; sie wollten aber dem Götzen auch den starkbefestigten Halsschmuck abnehmen, und als ihnen dies nicht sogleich gelingen wollte, hieben sie ihm den Kopf ab. . . Plötzlich erscholl ein furchtbares Tönen und Krachen. Die Wächter des Gottesackers fuhren aus dem Schlafe und stießen ins Horn. Die Räuber ergriffen die Flucht. Mit Schreien und Wehklagen verfolgten sie die Einwohner, und umringten sie von allen Seiten; aber in der Kriegskunst unerfahren, konnten sie gegen die tollkühnen Räuber nichts ausrichten, welche unversehrt zu ihren Schiffen gelangten (s. Sturles. Hist. Reg. T. I, c. CXLII, de itinere in Biarmiam, pag. 618 etc.).

Sturleson nennt die Biarmische Stadt nicht. In der Dissertation sur les anciens Russes p. 36, ist eine Stelle aus Torfäus Geschichte von Norwegen angezogen, wo die Hauptstadt von Biarmien Holmgard genannt wird: ich habe diese Stelle im Torfäus nicht finden können. Er sagt (Hist. Norv. T. I, p. 165), Holmgard sey ein alter Hauptsitz und ein Fürstenthum in Rußland gewesen, das Jaroslav, dem

Sohne Wladimir des Großen, anheim gefallen sey. Wir wissen, daß Jaroslav in Novgorod herrschte: folglich bezeichnete Torfäus mit dem Namen Holmgard diese erste Russische Residenz, nicht aber jene von Biarmien. Strube, der Verfasser der angezogenen Abhandlung, und Müller, wollten durchaus beweisen, daß unser Kolmogory das alte Holmgard sey. Der Name hat allerdings Aehnlichkeit; aber Kolmogory wurde nach unseren historischen Denkmälern erst im XIV. Jahrhunderte bekannt, denn diese Stadt wird zum ersten Male in der Urkunde des Großfürsten Johann Johannowitsch, Kalitin's Sohn, erwähnt (s. dies. Gesch. Th. IV, in den Anmerk.); Herr Krestinin, ein Archangelscher Eingeborner, sagt Kolmogory, sey aus drei Dörfern entstanden: aus Kurtzewo, Katschkowo und Padrokurije. Der Name Kolmogory scheint halb Finnisch halb Russisch zu seyn: Kolm heißt auf Finnisch drei, Gory Russisch Berge. In der großen Generalcharte und in der Dwinischen Chron. wird diese Stadt immer Kolmogory, nicht Cholmogory, genannt. — Der angebliche Joachim, Tatischtschew und Jelagin suchten Holmgard in der Nachbarschaft von Novgorod, und wußten nicht, daß die Skandinavischen Schriftsteller bald Novgorod, bald das ganze Nördliche Rußland mit diesem Namen bezeichneten.

Folgendes ist die fabelhafte Beschreibung des Tempels von Jomala: „Er war sehr künstlich von köstlichem Holze „gebaut, und über und über mit Gold und Edelgesteinen be„setzt, die über das ganze umliegende Land Strahlen warfen „(Sturlaugs Saga p. 46. 49). Jomala selbst hatte eine mit „zwölf Edelsteinen besetzte goldene Krone; ein Halsband, „300 Mark Goldes werth; auf den Knieen eine goldene „Schale, so groß, daß sich vier Mann daraus satt trinken „konnten, wenn sie voll war, und sie war voll Goldmünzen; „endlich einen Rock, der mehr werth war, als drei Schiffs„ladungen von den reichsten Schiffen, die über das „Griechische Meer segelten." (s. Herraud's und Bosa Saga p. 33, in Schlözer's Nord. Gesch. S 439).

Die Norweger schifften bis ins XIII. Jahrhundert nach Biarmien (s. Dalin. Gesch. des R. Schwed. II, 144, in den Anmerk.). Das weiße Meer und ein Theil des Eismeeres längs der Küste der Archangelschen Statthalterschaft wurde in Rußland lange das Murmanische, d. h. das Normännische oder Norwegische Meer genannt (s. Dwin. Chron.). Boltin aber sagt, murmanski bedeute pomorskoje (am Meere, Küstenland) (s. Anmerk. zu Le-

clerc T. I, p. 45): denn Tatischtschev behauptete, daß Maurena in der Sarmatischen Sprache pomorje (Küste) heiße.

52) S. Others Reise in Forsters Gesch. der Entdeckungen in Norden.

53) S. Dwin. Chron., wo es heißt, daß sie schon unter Wladimir von Novgorod abhingen, der sie auch zugleich mit den Russen durch die Taufe erleuchtete. Das erstere ist wahrscheinlich, denn das Volk im Archangelischen Gubernium hat bis jetzt noch einige Gebräuche der heidnischen Slawen beibehalten: woraus man schließen darf, daß die Russen schon im Heidenthume das Dwinische Gebiet eroberten; das letztere aber ist wohl zu bezweifeln: denn die Norweger, welche König Olof, Jaroslav's Zeitgenosse, nach Biarmien abschickte, fanden daselbst noch heidnische Bewohner. Herr Krestinin glaubt, das Dwina-Land sey vor Rurik von den Novgorodern erobert worden (s. Abriß der Gesch. von Kolmog.); aber das Land der Wessen (in der Folge das Bjeloserche Gebiet), das damals noch unabhängig war, lag zwischen jenem Lande und Novgorod.

Ueber das Wort Sawolotschije s. Dwin. Chron. S. 113. Ein Wolok bezeichnet 1) einen Landstrich zwischen zwei schiffbaren Flüssen, über welchen man die Fahrzeuge schleifte oder fuhr; 2) auch eine waldige Gegend. Wenn das Dwina-Land Sawolotschije in der ersteren Bedeutung genannt wurde, so wurde unter Wolok der Landstrich zwischen dem Onega und der Dwina verstanden.

Im Archangelschen Kloster erhielten sich zwei sehr alte Pergament-Diplome vom Novgorodschen Bischofe Johann: das erste ist an den dortigen Abt Lucas, das zweite an die Dwinschen Stadthäupter (Possadnik) gerichtet (s. Krestinin Beschreib. von Cholmogor, S. 4 und 5). Das Jahr ist in denselben nicht bemerkt; aber in den Chroniken, im Pomjännik (im Denkbuche) — und im Kataloge der Novgorodschen Bischöfe werden zwei Johann genannt: der Erste wurde im J. 1110, und der Andere im J. 1165 geweiht. Die Diplome sind von einem aus ihnen.

Nestor sagt (im gedruckt. S. 145, 146): „Jetzt will „ich erzählen, was ich vor vier Jahren von Jurjä Tarogowitsch, einem Novgoroder, erfahren habe. Der sagte „mir: ich habe meinen Knappen nach Petschera, — dessen „Bewohner den Novgorodern Tribut zahlen, — geschickt, „und als er dahin gekommen war, ging er nach Jugra (Ju-

„grien); diese Jugrier sind ein fremdes, stummes (das heißt: „eine andere Sprache redendes), an die Samojeden gegen „Mitternacht gränzendes Volk. Die Jugrier sprachen zu „meinem Knappen: schon längere Zeit sehn wir ein Wunder, „von welchem wir vor einigen Jahren nichts gehört hatten, „und ins dritte Jahr ist es uns nun bekannt. Jenseits der „Erdzunge am Meere (Lukomorjá) sind Berge, welche bis an „den Himmel ragen, und in diesen Bergen hört man laut „sprechen und schreien, man durchgräbt den Berg und in „denselben ist ein kleines Fensterchen eingehauen, wenn man „da hineinspricht, wird in einer unverständlichen Sprache ge„antwortet. Jene Leute zeigen auf Eisen, und winken und „bedeuten mit der Hand, man solle ihnen solches geben. „Wer ihnen ein Messer oder eine Axt bringt, dem zahlen sie „dafür Felle (Skora). Zu diesem Berge führt ein Weg, der „durch Abgründe, Schneegefilde und Wälder geht, deswe„gen gelangen wir nicht immer auf diesem Wege zu ihnen, „es gibt noch einen andern weiter gegen Mitternacht. Ich „antwortete dem Jurjá: es sind dieß die Menschen, welche „von Alexander, König von Macedonien, eingeschlossen wur„den, wie Methodius, Bischof von Patara, erzählt;" der berühmte Gegner des Origenes (s. dess. Leb. im Min. u. im Prol. am 20. Juni). Ich fand in der Synodalbibliothek die Schrift von Methodius, von der hier Nestor spricht, unter dem Titel: Methodius des Bischof's von Patara, Rede vom Reiche der Völker in den letzten Zeiten (s. das Buch in Fol. No. 20). Aus dieser alten Uebersetzung ziehe ich hier die Stelle aus, auf welche sich Nestor bezieht: „Israel wurde vom Joche der Söhne Ismael's „befreit: denn Gideon schlug ihr Heer, und jagte sie aus der „bewohnten Welt in die Hethribischen Wüsteneien, aus die„sen kamen sie, und es waren nur zwölf Stämme übrig..... „Alexander zog gegen Osten, schlug Darius von Medien, „und eroberte viele Städte und Länder; er durchzog die ganze „Welt, und gelangte bis an die Seeküste, welche Sonnen„land genannt wird; er fand daselbst unreine, verruchte „Heiden, diese wurden von Japhet's Söhnen und Enkeln „verabscheut. Alexander sah ihre Unreinlichkeit: denn sie „nährten sich von allem Unsaubern und mancherlei häßlichen „Thieren, von Fliegen und Mücken, Schlangen und Leich„namen und frühzeitigen Mißgeburten.... Und sie begru„ben die Leichen nicht, sondern aßen sie. Da Alexander dieß „alles sah, betete er eifrig zu Gott, und versammelte sie „Alle und ihre Weiber und Kinder, führte sie dann aus dem

„östlichen Lande, und jagte sie bis an die Gränzen des Nor„dens, wohin weder von Ost noch West ein Weg führt: denn „Alexander hatte eifrig zu Gott gebetet, und Gott hatte ihn „erhört und befohlen, daß zwei Berge: Mazi und Wora „genannt, sich einander bis auf zwölf Ellen näherten, und „er schuf eine eherne Pforte und bestrich sie mit Assyngit, „damit wenn Jemand sie mit Eisen öffnen wollte, er es „nicht vermöge, oder mit Feuer schmelzen wolle, es auch „nicht gelänge" (s. Bayer de muro Caucas. in sein. Opusc. S. 112, und Observ. du Moine Bacon in Berger. Voyages): „weil der Assyngit weder mit dem Eisen zerhauen, „noch mit dem Feuer geschmolzen werden mag.... So auch „in Hesekiel's Prophezeihung, welcher sagt: am Ende der „Zeiten und Tage stehn gegen das Land der Israeliter, von „den nördlichen Gegenden Gog und Magog auf" u. s. w. (s. in Mém. de l'Acad. des Inscr. l'an. 1761—1763 D'Anville's Abh. du rempart de Gog et Magog). Wenn wir nun auch das, was Methodius der Byzantier sagt und Nestor muthmaßt, nicht berücksichtigen, so bleibt doch die Erzählung des Jurjä Tarogowitsch für unsere Geschichte immer noch wichtig und wissenswerth, da sie zum Beweise dient, daß die Russen schon im eilften Jahrhunderte über das Uralgebirg gingen, und daß Sibirische Völker in Jugrien eiserne Geräthschaften gegen Felle eintauschten.

In der Nikon. und andern Chroniken heißt es, daß im J. 1032 ein gewisser Uljeb aus Novgorod bis zur eisernen Pforte ging, und daß viele Novgoroder daselbst umkamen; diese Nachricht aber findet sich weder im Nestor noch in der Pergam. Chron. von Novgorod, noch in der des Priesters Johannes; darum haben wir sie auch nicht in die Geschichte eingetragen. Die Russen nannten Derbent die Eiserne Pforte (s. in Woscres. Chron. das Leben des Fürsten Michael Jaroslawitsch von Twer, wo gesagt wird, daß der Tataren Chan sich jenseit des Flusses Terk unweit der eisernen Pforte befand); Tatischtschev wollte aber, dieser Name solle das nördliche Uralgebirge bezeichnen, und darum setzte er hinzu, daß die Novgoroder, die zur eisernen Pforte gingen, von den Jugriern geschlagen wurden. Müller folgte seiner Meinung. — Man darf glauben, daß unter dem Namen der eisernen Pforte bei uns auch das Land der Mordwen oder Tscheremissen verstanden ward: in der Fabel vom alten Slowensk (s. dieser Gesch. B. I, Anmerk. 67) wird ihr Land Sidera genannt; und Sideros (ὁ Σιδηρος) heißt Griechisch Eisen.

54) In der Chron., welche in der Fortsetzung der alten Russischen Bibliothek abgedruckt ist, befindet sich diese Verordnung sehr unvollständig, und ihr zweiter Theil wird sehr irrig Prawda der Söhne Jaroslav's genannt, die keine neuen Gesetze machten, und nur ein einziges abschafften (s. weit. unt.), alle andern aber bestätigten: „Alles andere aber, wie Jaroslav es verfügt „hatte, setzten auch die Söhne fest" (s. die neue Ausg. der Russ. Prawda, S. 10). Tatischtschew sagt, daß Jaroslav im J. 1035 seinen Söhnen Isäslav und Swätoslav befohlen habe, angesehene Bürger aus verschiedenen Städten nach Kiev zu berufen, um Reichsgesetze abzufassen; diese Nachricht findet sich aber nirgends. Im J. 1035 war Isäslav 10 und Swätoslav 8 Jahre alt.

Die letzten Herausgeber der Russischen Prawda haben einen andern, nicht minder wichtigen Fehler begangen, indem sie den ersten Theil Jaroslav's, und den zweiten Monomach's Verordnungen überschrieben. Sie machten diesen Fehler, weil unter dem Artikel von monatlichen Zinsen in der Urschrift steht: „und dieß setzte Wladimir Wsewolodowitsch fest, indem er nach dem Tode von Swätopolk sein Gefolge zu sich berief — (u. s. w.) — „und verordnete die Tertialzinsen." Die Herausgeber meinten, daß alles Folgende schon Verordnungen von Wladimir seyen. Hier aber ist bloß das von Monomach hinzugefügte Gesetz von den Zinsen eingetragen, wie oben das neue von Jaroslav's Söhnen gegebene Gesetz: von den Strafgeldern für jede Mordthat, das Gesetzbuch selbst aber ist von Anfang bis zu Ende von Jaroslav. Ist es wohl wahrscheinlich, daß Jaroslav keine Grundgesetze für das im Staate so wichtige Erbrecht sollte aufgestellt haben? Schon zu Oleg's Zeiten waren hierüber bereits Gesetze vorhanden (s. dies. Gesch. Th. I, S. 113). — Noch einen andern unwiderlegbaren Beweis wollen wir beibringen. Im vermeintlichen Gesetzbuche (Ustav) von Wladimir (Hauptst. V, Artik. 2) heißt es: „Wenn der Geschlagene denjenigen (Sklaven), der ihn schlug, irgendwo „fand, konnte er ihn nach Jaroslav's Gesetzen tödten; seine „Söhne aber änderten dieß dahin, daß er 100 Kunen entrichte." Ich frage nun: wo denn Jaroslav hievon spricht, wenn sein Gesetzbuch nach der Herausgeber Eintheilung mit dem 29. Hauptstück endigt? Und wie konnte denn ein Gesetz von Jaroslav und seinen Söhnen in Monomach's Verordnungen eingetragen werden.

Die älteste Abschrift der Prawda habe ich in der Synodalbibliothek im Pergament-Nomokanon gefunden. Zu Anfange steht folgende Aufschrift: „Im J. sechstausend „siebenhundert" — (der dritte Zahlenbuchstabe ist ausgelöscht) — „wurden diese Bücher auf Befehl des rechtgläubigen Fürsten Dimitrij von Novgorod" (dem Sohne Alexanders des Newischen), „und auf Kosten des gottesfürchtigen „Erzbischof's von Novgorod, Kliment (Clemens), geschrieben" (folglich um's Jahr 1280), „und in der Kirche der „Heiligen Sophie niedergelegt, zum Lesen für die Priester, „zum Befolgen für die Christen, sich selbst zum Seelenheil." Dieses, auch wegen anderer in demselben enthaltenen Schriften, merkwürdige Buch, befand sich schon im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts in Moskau, und da der Großfürst Wassily Joannowitsch (wie dieß auf dem Einbande geschrieben steht) den Erzbischof Macarius (Makarj) im J. 1524 nach Novgorod schickte, gab er ihm dasselbe als ein Kleinod mit, und befahl ihm, es wiederum in die Sophienkirche zu legen. In der Bibliothek des Graf. A. J. Mussin Puschkin befindet sich eine andere, gleichfalls Pergament, aber wie ich glaube, neuere Abschrift der Prawda, welche ich auch benutzt habe. In der gedruckten stößt man auf Unrichtigkeiten, die aber größtentheils absichtlich sind, es sollten nämlich Verbesserungen seyn.

55) So wird darin z. B. von den Isgojen *) (s. weit. unt.), den Bewohnern von Novgorod, gesprochen. Jaroslav aber gab ohne Zweifel dieses Gesetzbuch dem ganzen Reiche, als er schon Großfürst war. Jaroslav's Söhne und Monomach mit den Kievschen, Perejaslavschen und Tschernigovschen Bojaren (s. w. unt.) stellten einige Artikel ab und fügten andere hinzu: es ist klar, daß in Kiev und in andern südlichen Städten die Rechtsfälle gleichfalls nach Jaroslav's Gesetzen entschieden wurden, welche mit den Civilgesetzen der Decemvirn (s. Commentaire sur la loi des douze tables par Bouchand) sehr viel Aehnlichkeit hatten. Dieselbe Einfachheit und Kürze; die Römer aber, welche in Italien auf einen kleinern Raum zusammengedrängt waren, hatten eine bessere Landpolizei, und eine genauere Bestimmung der unbeweglichen Güter nothwendig. Ohne so mancherlei Streitigkeiten, wie sie in einem alten Staate ge-

---

*) Ein gelehrter Staatsmann in St. Petersburg äußerte vor Kurzem die Meinung, das Wort Isgoj könne wohl gleichbedeutend seyn mit: aus dem Gau, welches näher zu untersuchen wäre. v. H.

wöhnlich sind, vorauszusehn, bestimmten die Römischen Gesetzgeber doch schon die Breite der Straßen und der freien Plätze zwischen den Gebäuden; bestimmten auch, daß die Frucht, welche vom Zweige auf fremden Boden fiel, dem Eigenthümer des Baumes gehöre. Ganz andere Verhältnisse walteten bei uns ob: eine kleine Zahl von Bewohnern und weitläuftige Besitzungen! Schneller mußte der Römer sich bilden, länger mußte der Russe die natürliche Sitteneinfalt bewahren. In allen jungen Staaten haben die Aeltern eine unumschränkte Macht über die Kinder gehabt: in den zwölf Tafeln wurde sie durch ein Gesetz begründet; nicht ein Wort steht in Jaroslav's Prawda von derselben: man darf vermuthen, daß diese Macht in Rußland noch heiliger war, da der Gesetzgeber es nicht einmal für nöthig hielt, an dieselbe zu erinnern.

56) Im Originale steht (Artikel I.): „Ein Isgoj oder ein Slawe." Isgojer wurden die Bewohner eines an Liefland gränzenden Gebietes genannt (s. dies. Gesch. B. IV in den Anmerk. und die neue Ausgabe der Prawda S. 8), sie nahmen in Novgorod eine besondere Straße ein; sie werden in der alten Novgorodschen Verordnung über die Landstraßen erwähnt (s. w. unt.), so auch in der Pskovschen Chronik. Wahrscheinlich waren sie vom Lettischen oder Tschudischen Stamme.

Für eine Sklavin, wie wir sehn, wurde ein größeres Strafgeld eingetrieben, als für einen Sklaven: sollte dies nicht darum geschehen seyn, weil die Ermordung eines schwachen Weibes für ein größeres Verbrechen gehalten wurde? Aber weiter oben wird gesagt, daß der Mörder eines freien Weibes nur das halbe Wehrgeld ins Gericht zahlen solle. Sollte denn eine Sklavin, als Sache oder Waare betrachtet, zu jener Zeit mehr gekostet haben als ein Sklave?

57) S. Gesetze der Sachsen, Franken u. s. w. in der Ausgabe von Goldast, Lindenbrok und Georgisch. In den alten Schwedischen heißt es: „des Erschlagenen Erben steht die Blutrache zu." (Stiernh. de Jure Sueonum ac Gothorum antiquo L. II, c. IV. p. 349; vergleiche Strube's Rede vom Ursprunge der Russ. Gesetze, S. 10).

Nicht allein die Germanischen Völker, sondern auch die Griechen zur Zeit des Trojanischen Krieges nahmen Lösegeld von dem Mörder, und diese Strafgelder hießen *ΑΠΟΙΝΑΙ* (s. im IX. B. der Ilias Nestor's Rede an Achilles). Die alten Irländer hatten denselben Gebrauch: s. Hume's Hi-

story of Engl. vol. II, von den Angelsächsischen Gesetzen.

58) S. Ihre Glossarium und Hume History of Engl. von der Regierungsform und den Sitten der Angelsachsen. —

59) Nach den Schwedischen Gesetzen zahlte der Kreis oder der Gau gleichfalls 40 Mark Strafgeld, wenn sich der Mörder verbarg (s. Strube's Rede S. 12).

60) Die Deutschen Gesetze bestimmten einen besondern Preis für jedes verletzte Glied: für den Kopf, die Augen, die Nase, die Ohren, die Zähne, den Bart, den Schnurbart, die Hände, die Füße, ja sogar für jeden Finger und jedes Gelenk desselben: s. des Akadem. Strube Rede S. 12 und 13, und Ruskaja Prawda (das Russische Recht) S. 69, 76, 77.

61) Die Schweden hatten ein ähnliches Gesetz: s. Strube's Rede S. 12 und 13, in der Ruskaja Prawda S. 67 und Hume History of Engl. T. II, von den Angelsächsischen Gesetzen.

62) S. die Rede des Acad. Strube S. 10.

63) S. Artikel XII, in der gedruckt. S. 38, so auch Artik. XXIII, S. 46. Kletj hieß sonst jede Stube, und nicht nur die Vorrathskammer. — Der Dieb zahlte nach Russischen Gesetzen drei Grivnen, und nach Dänischen drei Mark. Das gewöhnliche Strafgeld oder Wehrgeld eines Ljudin war bei uns, wie oben erwähnt wurde, 40 Grivnen, in Schweden aber 40 Mark (s. Strube's Rede, S. 10): und so bezeichnen hier Mark und Grivne dasselbe. Uebrigens hatten die Skandinavier verschiedene Mark: 1) Eine Mark Silber bestand aus 16 Lothen dieses Metalles, zuweilen aber nur aus 8; 2) Mark lodig, aus drei Solotnik Silber; 3) Eine Mark Ortug aus 24 Ortugen, d. h. Kupfer-Münzen (s. Ihre Glossarium Suiogothicum). —

64) In einer Abschrift der Prawda, welche ich von dem Herrn Goruschkin erhielt, und in der Sasetzkischen Handschrift, die im funfzehnten Jahrhunderte geschrieben ward, und sich in der Bibliothek des Grafen A. J. Mussin-Puschkin, unter No. 602 befindet, steht unter dem Artikel von den Interessen eine Berechnung, wie groß der Gewinn ist, den man in einer bestimmten Anzahl von Jahren von jedem Stück Vieh erhalten hat; und diese Berechnung bestimmt auf das sicherste den Werth der Nogaten und

Rjesanen, wie sie sich nämlich zu einer Griwne verhalten. Zum Beispiel: „22 Ziegen vermehren sich in 12 Jahren bis auf 90,112 Ziegen, und dieß macht in Kunen 27,033 Griwnen und 30 Rjesanen; und eine Ziege gilt sechs Nogaten." Folglich enthielt die Griwne 20 Nogaten, und eine Nogate zwei ein halb Rjesanen. Ein anderes Beispiel: „diese Schafe und Lämmer geben Felle 360,446, „und diese Felle in Kunen machen 7,208 Griwnen und 46 „Rjesanen; und ein Schaffell gilt einen Rjesanen:" folglich sind in der Griwne funfzig Rjesanen. Es haben sich also die Herausgeber der Russischen Prawda geirrt, wenn sie nach bloßen Muthmaßungen sagten (S. 18), daß die Griwne zwanzig Kunen, und die Kune vier Nogaten, und die Nogate acht Rjesanen enthält. Sie verglichen nicht, daß nach Jaroslav's Gesetzbuch für ein Schaf fünf Kunen, und für ein Füllen sechs Nogaten entrichtet wurden: sollte wohl das Erstere theurer als das Letztere gewesen seyn? Die Griwne hätte auch nicht 20 Kunen gelten können, folgende Stelle der Prawda dient zum Belege hiervon: „Der Urheber eines Zankes (S. 33) zahlt drei Griwnen, wenn der „Geschlagene blutet, sind aber keine Merkmale sichtbar, sechs„zig Kunen:" warum denn nicht drei Griwnen, wenn in einer Griwne zwanzig Kunen enthalten sind? und sollte man wohl dasselbe Strafgeld bei Schlägen ohne Verletzung und mit Wunden entrichtet haben? Ferner, S. 46: „für ein Fürstliches Pferd drei Griwnen, für ein anderes zwei . . . . . für eine Kuh 40 Kunen:" Warum denn nicht auch für die Kuh zwei Griwnen, wie für's Pferd, wenn die Griwne 20 Kunen enthielt? Ferner S. 74: „Dem Knappen (Otrok) 2 Griwnen und 20 Kunen:" warum denn nicht drei Griwnen? Nach den angegebenen Preisen der Dinge zu urtheilen, erhellet, daß die Griwne ungefähr zwanzig Kunen galt, doch nicht gerade zwanzig, sondern wohl ohne Zweifel fünf und zwanzig: denn weder in den Chroniken noch auch in der Prawda finden wir diese Zahl angegeben, auf funfzig und fünf und siebenzig Kunen nicht; aber anstatt zwei Griwnen und zehn Kunen, oder eine Griwne und funfzehn Kunen, schrieb und sagte man sechszig, oder vierzig Kunen (so drückt sich das Russische Volk auch jetzt noch aus: vierzig Altynen (Altyn*), anstatt einen Rubel und zwanzig Kopeken). In dem Pergament-Nomokanon (Synodal-Biblio-

*) Ein Altyn enthält drei Kopeken. v. H.

thek No. 82.), wo Jaroslav's Gesetze abgeschrieben sind, befinden sich gleichfalls die Antworten des Novgorodschen Bischofes Niphont (der um die Hälfte des XII. Jahrhundertes lebte), auf die Fragen eines gewissen Kirik: in denen gesagt wird, daß man für Eine Grivne fünf vierzigtägige Gebete für die Seele eines Verstorbenen läse, und für sechs Kunen Ein solches Gebet. Die Stellen, welche wir oben aus Jaroslav's Gesetzbuch angezogen haben, belegen, daß eine Grivne nicht dreißig Kunen enthalten konnte, aber bei auf Einmal bestellten fünf vierzigtägigen Gebeten konnten ja die Priester für jedes Gebet eine Kune ablassen. — Im Zusatze zur Goruschkinschen Handschrift und in der Sasetzk. Chronik sind einige Hausthiere zu höheren Preisen als in der Prawda angegeben: eine Stute drei Grivnen, eine Kuh zwei Grivnen, ein Schaf sechs Nogaten, ein Lamm zehn Rjesanen, ein Schwein zehn Nogaten oder eine halbe Grivne. Daselbst ist auch der Preis eines Bienenstockes zu zehn Nogaten angegeben. Wenn im XI. Jahrhunderte eine Novgorodsche Grivne, im Verhältnisse zum Silber, mit einer Smolenskischen Grivne, vom J. 1228, von gleichem Werthe war (s. dies. Gesch. Th. I, Anmerk. 288 und 486), so können wir, die Grivne oder ein halbes Pfund Silber zu zehn Silber-Rubeln gerechnet, den Preis dieser Dinge in jetziger Münze folgendermaßen bestimmen:

Nach Jaroslav's Gesetzen:	Rub.	Kop.	Nach dem erwähnten Zusatze zur Goruschk. Handschrift: Rub.	Kop.
Ein Fürstliches Pferd	7	50	—	—
— gemeines . . .	5	—	—	—
Eine Stute . . .	6	—	7	—
Ein noch nicht bestiegener Hengst . .	2	50	—	—
Ein Füllen . . .	—	75	—	—
Ein Ochse	2	50	—	—
Eine Kuh . . .	4	—	5	—
Ein dreijähriger Stier	3	—	—	—
Ein einjähriger —	1	25	—	—
Ein Kalb	—	50	—	—
Ein Schwein . .	—	50	1	25
Ein Ferkel	—	$12\frac{1}{2}$	—	—
Ein Schaf . . .	—	50	—	75
Ein Schöps . . .	—	$50\frac{1}{2}$	—	50
Ein Bienenstock . .	—	—	1	25

Diese Preise müssen besonders jenen über die Maßen hoch scheinen, welche den Werth der alten Münzen — zum Beispiel der Rubel des XV. und XVI. Jahrhunderts — nach ihrer jetzigen Benennung gewohnt sind, sich über die damalige Wohlfeilheit der Dinge wundern, und nicht wissen, daß der Rubel des Großfürsten Wassily Joannowitsch ungefähr fünf jetziger Silberrubel enthielt, wovon wir an seinem Orte sprechen werden. Hier machen wir nur folgende nothwendige Bemerkungen: 1) in der Hälfte des X. Jahrhunderts kostete ein junges Pferd in Konstantinopel zwölf Dukaten, und ein Maulesel funfzehn (Const. Porphyr. de Caerim. p. 26, in Krug's Münzkunde Rußlands S. 102); in den alten Sächsischen Gesetzen wird ein Pferd und ein Stier zwei Dukaten geschätzt (s. Strube's Rede S. 13). 2) Es unterliegt keinem Zweifel, daß der Russische Gesetzgeber nur den Werth der besten Pferde, der besten Stiere u. s. w., angab, fünf schlechte Pferde sind weniger werth als zwei gute.

Im J. 1209 zahlten die Bewohner von Odempäh oder Bärenhaupt (so wird diese Stadt in unseren Chroniken genannt) dem Russischen Fürsten 400 Mark (oder Grivnen) in Nogaten. Im J. 1210 gaben ihm die Bewohner der belagerten Stadt Warpol (jetzt Werpel in Esthland) 700 Mark gleichfalls in Nogaten (s. die von Gruber herausgegebene Liefländ. Chronik Th. I, S. 78 und 95).

65) S. Strube's Rede, S. 16. In der Russ. Prawda S. 36: „wer sich auf ein fremdes Pferd setzt, ohne darum gebeten zu haben, der zahlt drei Grivnen" — (nicht eine Grivne, wie die gedruckte Prawda hat). In den Jütländischen Gesetzen: „Ritt Jemand eines andern Mannes „Perd, ane des sinen Willen, deme dat Perd thohöret, de „brikt davor dre Mark an den Bonden." Dies Jütländische Gesetz ist neuer als das von Jaroslav; aber diese Aehnlichkeit beweiset, daß sich beide auf ein altes Skandinavisches oder Germanisches Gesetz gründeten.

66) Die Herausgeber der Prawda (S. 54) setzen Tatischtschev's Fehler auseinander, der in seinen Anmerkungen zum Sudebnik (Artikel 36) versichert, daß die Geldverleiher bei uns vor alten Zeiten nur Zehn vom Hundert nahmen. Er verstand, nach ihrer Meinung, den wahren Sinn von Johann's Gesetzbuch nicht, wo es (Artikel 133) heißt: „in Zukunft vom Jahre 7071 sollt ihr von den Dienstleuten „die neuen Schulden ganz eintreiben, vom Geldzinse aber „bloß die Hälfte, im Verhältnisse wie auf Fünf das „Sechste." Hier, sagen die Herausgeber, befiehlt der Zar,

von den Dienstleuten von Fünf das Sechste, oder eins für fünf, als die halben Zinsen einzutreiben; „folglich betrugen die ganzen Zinsen zwei für fünf oder vierzig für hundert.“ Dieß ist falsch, gewöhnlich nahm man damals schon eins für fünf, und der Zar verringert diese Zinsen um die Hälfte für die Dienstleute.

67) Im gedruckt. S 26, 34. In der Urschrift: „wenn es ein Waräger oder Kolbäg ist.“ Tatischtschev meinte, daß die Bewohner von Kolberg, die zu den Novgorodern Handelsreisen machten, Kolbägen genannt wurden.

68) Diese Sitte überkamen wir aus Skandinavien. In den alten Schwedischen Gesetzen heißt es: „alle zweifelhaften Gerichtsfälle sollen durch die Eisenprobe und das „Gottesurtheil entschieden werden. Wen das Feuer nicht „verletzt, der ist unschuldig; den es verbrennt, der ist ein „Verbrecher“ (Stiernh. de jure Sueonum). In der Antigone des Sophocles sagt der Wächter dem König Kleon, die Wache sey zum Beweise ihrer Unschuld bereit, mit den Händen ein glühendes Eisen aus dem Feuer zu nehmen *). Folglich kannten auch die alten Griechen diese Ordalien. Plinius erzählt, daß gewisse Priester, an den der Sonne geheiligten Festen, mit bloßen Fü-

---

*) Beim Sophocles, Antigone, v. 264, ff. Ausg. v. Erfurt:

ἦμεν δ' ἕτοιμοι, καὶ μύδρους αἴρειν χεροῖν,
καὶ πῦρ διέρπειν, καὶ θεοὺς ὁρκωμοτεῖν,
τὸ μήτε δρᾶσαι, μήτε τῳ ξυνειδέναι
τὸ πρᾶγμα βουλεύσαντι, μήτ' εἰργασμένῳ.

da waren wir bereit,
Ein glühend Eisen aufzunehmen mit der Hand,
Und Feuer zu durchschreiten, und zu leisten Eid,
Daß weder wir's gethan, noch Wissenschaft gehabt,
Wer diese That beschloß, noch wer sie ausgeführt.

Dieß hält Brunk zu dieser Stelle mit Recht für das älteste Zeugniß von den Gottesurtheilen, und vergleicht noch Virgil. Aen. XI, 787. —

. . . . Apollo!
Den wir zuerst anflehn, dem fichtener Brand in dem Stapel
Flammt, und dem im Vertrauen der Frömmigkeit mitten durch Feuer
Auf viel glühende Kohlen wir Dienenden setzen den Fußtritt!
Uebers. von Voß.

Musgrave citirt Plutarch in Aristide pag. 231. Horat. Epod. 16. Cyrill. in Julian p. 359. Archaeolog. Gr. Lib. II, cap. 6.

Bekannt ist die Wasserprobe der ehelichen und unehelichen Kinder im Rhein bei den alten Deutschen, Celten und Galliern, erwähnt von Nonnus, Dionysiaca Lib. XXIII. v. 94. ff. und Lib. XLVI. v. 54. ff. wo Falkenburg p. 1341 Aehnliches nachweist. Vergleiche Jacobs zur Griech. Anthologie, Heroica n. 32. Analecta Brunkii T. III. p. 150.
v. H.

ßen auf glühenden Kohlen tanzten. Man weiß, daß die Kaffern an der Küste Mozambik, und die Neger an der Küste von Guinea, die Einwohner von Siam, und sogar die Kalmücken zur Feuerprobe und andern Gottesurtheilen in unbewiesenen Anschuldigungen ihre Zuflucht nehmen (s. Petersburg. Journal. J. 1778 S. 270).

Harald Gille, der in der Folge König von Norwegen wurde, bewies seine rechtmäßige Geburt dadurch, daß ein glühendes Eisen seine Füße nicht verbrannte; der König Sigurd, Magnus und andere nahmen ihre Zuflucht zu solchen Gottesurtheilen (s. Stiernh. de jure Sueonum). In England mußte sich auch Emma, Eduard des Bekenners Mutter, durch Feuer rechtfertigen.

Montesquieu sagt (Esprit des Lois, Livr. XXVIII, ch. XVII), daß die Feuerprobe in der That wenigstens einigermaßen, entweder die Unschuld oder das Verbrechen bewies. „Wer sieht es nicht ein, daß bei einem, die Waffen „zu handhaben geübten Volke, die harte und schwielige Haut „für die Einwirkung des glühenden Eisens, oder des siedenden Wassers nicht so empfänglich war, um noch nach drei „Tagen Spuren davon zu zeigen? Und zeigten sich Brand„mahle, so war dieß ein Beweis, daß der, welcher sich durch „die Probe reinigen sollte, ein Weichling war;“ (Weichlichkeit aber läßt auch auf andere Laster schließen). Ist dies nicht scharfsinnig?

69) S. L'Origine des Lois par Goguet, T. I.

70) Bei den Sporteln des Fraißrichters und seines Gehülfen wird zum erstenmale die Wekscha, eine kleine Münze von Leder erwähnt; wie viel Wekschen auf eine Kune gerechnet wurden, können wir nicht mit Gewißheit bestimmen, sicher aber nicht über zehn. Die Herausgeber der Russischen Prawda rechnen vierhundert Wekschen auf die Grivne, Tatischtschev aber 380, wobei er versichert, er habe solche alte Fellstückchen in Novgorod gesehen.

71) Zum Beweise hievon dient das Gesetz, nach welchem für einen Todtschlag bei einer Zänkerei der Schuldige das Leben verwirkt hatte (wenn nämlich die Verwandten des Getödteten sich zu Bluträchern aufwerfen wollten); aber ein Raubmörder wurde bloß mit dem Verluste seiner Freiheit bestraft (s. oben).

72) S. Esprit des Lois, Liv. XXVIII, ch. III.

73) Jaroslav's angebliche Kirchenordnung, oder die Verordnung über die geistlichen Gerichte, sind in dem Ukasatelj der Russischen Gesetze sehr fehler-

haft abgedruckt. Was wir hierüber beibringen wollen, kann zum Beweise dienen, daß diese Kirchenordnung ein Machwerk späterer Zeiten ist. Im XIII. Jahrhunderte war dieser Ustav noch nicht bekannt, denn er ist in dem Novgorodschen, in der Sophienkirche befindlichen, Gesetzbuche oder dem Nomokanon nicht eingetragen (s. ob. Anmerk. 54). Ohne anderer Ungereimtheiten zu erwähnen, wollen wir nur auf folgendes aufmerksam machen: es heißt daselbst, der Schuldige solle, für den, einer Bojarin angethanen, Schimpf zehn Grivnen (fünf Pfund) in Gold zahlen, da doch unter Jaroslav der Mörder eines Bojaren nur achtzehn Grivnen zahlte? Wer ein Haus oder eine Scheune ansteckte, wurde, wie dieß in der Prawda festgesetzt war, vor das weltliche Gericht gezogen, hier aber heißt es, ein solcher Verbrecher solle das Strafgeld dem Bischofe entrichten. Dieselben Widersprüche finden sich auch in den Gesetzen über die Schlägereien und den Diebstahl.

74) Die Ufer der Ugra und Protwa machten einen Theil des Smolenskischen Fürstenthumes (s. Woscresen. Chron. 1, 289, 291); zu welchem auch die Stadt Toropetz gehörte.

75) Tatischtschev sagte — nach ihm aber wiederholten dasselbe Boltin und andere — daß Striykovsky der Goläden erwähne, die irgendwo in Litthauen saßen: weder Striykovsky noch Kojalowitsch sagen von ihnen ein Wort. Der Name des Preußischen Galindien ist sehr alt (s. Hartknoch Alt- und Neues Preußen); auch in des Ptolemäus Erdbeschreibung finden sich unter den Europäischen Sarmaten die Galindae. Schon Jaroslav der Große kriegte in Masowien, welches an Galindien gränzet. — Swätoslav Oljgowitsch besiegte, nach unseren Chroniken, die Völkerschaft der Goläden an dem Ursprunge der Protwa (in der Nikon. und in einigen andern Abschriften steht: Stadt (Grod) für: Leute (Ljudeï)). Nestor erwähnt bei der Schilderung der Russischen Slawen die Goläden nicht; sie konnten Ansiedler aus Galindien seyn.

76) Nestor sagt nach den Pergament-Abschriften (in der Nikon. II, 14): „Die Kumanen, das heißt die Polowzer." Polowzy ist ein Russisches Wort, welches einige von Poljä (Feld), andere, und zwar richtiger, von Low (der Fang) ableiten. Das Polnische Wort Polow bedeutet Beute. Die Polowzer selbst nannten sich Kapschat, wie dieß ein Reisender des XIII. Jahrhunderts, Rubruquis, erwähnt (s. dess. Voyages in Bergeron's Ausg. S. 26). Abulghasi

gibt den, zwischen dem Don, der Wolga und dem Jaik oder Ural wohnenden, Völkern den allgemeinen Namen Kiptschak, und rechnet sie zu den Tataren (s. dess. Hist. des Tat. 45, 47).

Von der Stammgenossenschaft der Petschenegen mit den Polowzern, s. den gedr. Nest. — Anna Comnena sagt, die Petschenegen und Komanen hätten dieselbe Sprache geredet (Mem. pop. III, 908).

Von den Uzen-Torken s. dies. Geschichte Th. I, Anmerk. — Die Uzen führten um das J. 1050 mit den Petschenegen Krieg, und im J. 1065 gingen sie über die Donau, verheerten das Land der Bulgaren, Macedonien und einen Theil von Thracien. Konstantin Ducas wollte sie zurückdrängen, aber es ward ihm Kunde, daß sie, theils von Hungersnoth und Pest, theils von den Petschenegen und Bulgaren aufgerieben, sich jenseits der Donau zurückgezogen hätten. Endlich unterwarfen sich die Uzen freiwillig dem Kaiser, und fochten während der Regierung des Romanus Diogenes und des Alexis I. Comnenus unter Griechischen Fahnen (Mem. pop. III, 938 — 947). — Da die Uzen zwischen der Wolga und dem Don in naher Nachbarschaft von den Petschenegen saßen, so mußten sie bei ihren Einbrüchen in die Donau-Bulgarei nothwendig einen Theil von Rußland berühren; Nestor aber spricht um diese Zeit von den Torken, und sagt, sie seyen im J. 1060 aus Rußland gezogen und vor Hunger umgekommen: dasselbe sagen die Byzantischen Annalisten von den Uzen.

Vergleiche Schlözers Geschichte der Deutsch. in Siebenb. S. 225. — In der Chron. Zwetl. heißt es: Chomani (die Polowzer), gens immundissima, quae carnibus utebatur fere crudis pro cibo, et lacte equorum et sanguine pro potu. —

77) Von dem Kometen s. Cométographie S. 373. Nestor erwähnt denselben unter dem Jahre 1064; es scheint aber, daß er im J. 1066 erschien.

78) S. Du Cange Gloss. ad Script. med. Graec. und med. Latin. unter dem Worte *Κατεπάνω* und Catapanus.

Rostislav wurde in der Tmutorakanschen, von Mstislav erbauten, Muttergotteskirche bestattet.

79) In den Pergam. Abschrift. von Nestor: „Er war „mit einer Kopfwunde geboren, und die Wahrsager sagten „nun seiner Mutter, dieß ist die Binde, welche er „bis ans Ende seines Lebens tragen muß" — diese nun trägt auch Wseslav bis jetzt, darum eben ist er blutdürstig im „Kriege."

80) Nestor sagt hier, Gott überziehe die Länder der Sündhaften mit Fremden, die Bürgerkriege aber seyen vom Teufel. Das Schreckliche und Abscheuliche, was diesen letzteren stets folgt, kann wohl nicht kürzer und kräftiger bezeichnet werden.

Aus dieser Stelle sehn wir, daß die Fürsten, wenn sie in's Feld zogen, den Kriegern Waffen und Pferde gaben.

81) Im gedruckt. Kievschen Paterikon, im Leben des Heilig. Nikon, welcher des Antonius Klosterbruder war (s. w. unt.), wird gesagt, daß „Nikon, nach Rostislav's Tod, „aus Tmutorakan nach Tschernigov gekommen sey, und den „Swätoslav Jaroslawitsch durch seine Bitten vermocht habe, „seinen Sohn, Gljeb, abermals dorthin zu senden," welcher auch wirklich in dem Bosporschen Gebiete zwei Jahre nach Rostislav's Tod herrschte. Während der Regierung von Katherina der Großen wurde in den Ruinen des alten Tmutorakan, oder Phanagorien, ein Marmor mit der Inschrift gefunden: „im J. 6576 (1068), am 6. Indict, hat der „Fürst Gljeb das Meer auf dem Eise von Tmutorakan bis „Kertsch gemessen, mit 10,000 und 4000 (das heißt 14,000) „Sashenen (Faden)" (s. Untersuchung von Tmutorakan (Russisch) S. 58, und: Brief über den Stein von Tmutorakan von dem Herrn Geheimenrath von Olenin). Dieser Stein wird auch jetzt noch auf der Halbinsel Taman in Phanagoria aufbewahrt.

82) Dlugosch nennt sie Wyscheslawa: „Principis Russiae filia, patris sui unica, cui magna pars Russiae ex successione paterna debebatur." — Kromer (S. 56) sagt, ihres Vaters Name sey unbekannt (cujus non exstat nomen). Hübner verfiel in seinen Genealogischen Tabellen auf den Gedanken, diese Fürstin die Tochter Wyslav's, eines Fürsten von Wladimir und Sohnes von Jaroslav, der nie gelebt hat, zu nennen. Lomonossov schrieb Wätscheslav für Wyslav.

83) Striykovsky erzählt, die Litthauischen Fürsten, Kern und Himbut, haben, Rußlands unglückliche Lage, welches damals von Boleslav und den Polowzern gedrängt ward, benutzend, dessen Gränzen verheert, und Briaslawl im Gebiete des Fürsten von Polotzk erobert. Kein einziger gleichzeitiger Chronist spricht davon. Kern und Himbut haben nie gelebt. Die Namen von Städten und Gegenden gaben Veranlassung zu den Mährchen von den alten Litthauischen Fürsten (s. w. ob. Anmerk. 27).

84) Dlugosch Hist. Pol. L. III, pag. 265, Kromer pag. 57, Narusch. II, 401. Sie irren sich, wenn sie sagen, daß Boleslav Peremyschl in Besitz nahm: denn es herrschten in dieser Stadt, auch nach dieser Zeit, wie wir sehn werden, Russische Fürsten. Es ist gleichfalls unrichtig, daß der König ein ganzes Jahr in Kiev gelebt haben sollte: er zog in unsere Residenz den zweiten Mai ein, und im März, mit welchem Monat das neue Jahr anfing, befanden sich daselbst keine Polen mehr. Dlugosch beschreibt diesen Krieg nach Nestor's Nachrichten, die er mit eignen Erfindungen ausschmückt. Martin Gallus und Kadlubek (ersterer S. 71 und letzterer S. 659) sagen bloß, daß Boleslav, mit dem Ruhme gesiegt zu haben, zufrieden, an der Pforte zu Kiev den Schwerthieb seines Urgroßvaters erneuerte (s. ob. Anmerk. 12) und einen Russischen Fürsten wählte, der den Boleslav zu sich lud, mit dem Versprechen, ihm so viele Talente oder Mark Goldes zu geben, als dessen Pferd auf dieser Reise Schritte machen würde; daß Boleslav, als er zu ihm auf's Schloß gekommen war, den Fürsten an dem Barte faßte, und zum Zeichen besondern Wohlwollens denselben beinahe ausriß, indem er zu den Bojaren sprach: hoc est tremendum caput, quod vos contremiscere convenit, etc.

85) Mstislav Isäslawitsch starb im J. 1069. — Jaropolk schlug Wseslav bei Golotitschsk: in den Geographischen Bruchstücken aus dem XIV. oder XV. Jahrhunderte ist dieser Ort unter den Litthauischen Städten aufgeführt. Am Flusse Njemen, in der Litthauischen Statthalterschaft, befindet sich jetzt das Städtchen Olita.

86) Nestor sagt, daß „der Metropolit Georg nicht recht an die Heiligkeit der neuen Märtyrer geglaubt habe; aber bei Eröffnung von Boris hölzernem Sarge sey die Kirche mit Wohlgeruch ganz erfüllt worden, und Georg, von Schauer ergriffen, sey auf sein Antlitz gefallen, und habe die Heiligen angefleht, ihm seinen Unglauben zu verzeihen. Jaroslav's Söhne küßten die Reliquien von Boris, und legten sie in den steinernen Sarg über. Gljebs steinerner Sarg konnte, weil er zu breit war, nicht durch die Thür gebracht werden, das Volk rief: Herr erbarme dich! (Gospodi pomiluj!) und alsbald ging er frei und leicht durch." In einigen Abschriften von Nestor finden wir folgende Umstände (s. Woscresen. I, 205): „Der Metropolit segnete die Fürsten mit der Hand des Heiligen Gljeb's. Swätoslav legte sich dieselbe

an den Kopf, an die Augen und an ein Geschwür am Halse. Als man die Liturgie absang, fühlte dieser Fürst etwas auf seinem Kopfe, und nahm die Mütze (Klobuk) ab. Einer der Großen, Bern genannt, gewahrte auf demselben einen Nagel von Gljeb, und reichte ihn dem Swätoslav, der voll Freuden dieses Heiligthum in Empfang nahm." Hieraus folgt wohl, daß die Fürsten statt der Kronen Mützen (Klobuki) trugen, und dieselben in der Kirche nicht abnahmen? — In der Woscresen. Chron. ist noch hinzugefügt, daß von jener Zeit an in Rußland das Fest der Heiligen Boris und Gljeb für den zweiten Mai bestätigt wurde.

Das Leben von Boris und Gljeb befindet sich zusammt jenes von Wladimir und von Theodosius (dem Abte des Kievschen Höhlenklosters), in den ältesten Pergament-Prologen, wo weder von der Heiligen Olga, noch vom Heiligen Antonius, dem Petscherischen, ein Wort steht. Banduri sagt, daß selbst die Unirten diese beiden Märtyrer-Brüder für Heilige halten (s. dess. Animadvers. in lib. Constant. Porph. de adm. imp. pag. 116) „mit Olga und Wladimir," setzt Assemani hinzu (Kalend. E. U. IV, 52). In den gewöhnlichen Uniaten-Kalendern habe ich keine Russischen Heiligen gefunden; zu den Griechischen ist in demselben hinzugefügt: ein Joasaphat, Erzbischof von Polotzk, der von streitsüchtigen Feinden, wie es daselbst heißt, getödtet ward; mit diesem Namen beehren sie uns Rechtgläubigen. Aber am Ende ihrer Kirchenregel, wo die Namen ihrer Heiligen eingetragen sind, stehn wirklich die Heiligen Boris, Gljeb, Wladimir, Antonius und Theodosius (Olga aber nicht).

87) Swätoslav und Wsewolod trafen nach Nestor den 22. März in Kiev ein.

88) Lambert von Aschaffenburg spricht davon in seiner Beschreibung des Jahres 1075, und Sigebert von Gemblours (Gemblacensis) im J. 1073. Nach dem ersteren hatte Isäslav (Ruzenorum Rex, Demetrius nomine) mit Heinrich zu Ende Dezember oder Januar eine Zusammenkunft, und ward vom Kaiser dem Sächsischen Markgrafen Dedi empfohlen. — Sigebert sagt nämlich, der Großfürst habe Heinrich versprochen, ihm zinspflichtig zu werden (se et Regnum Russorum ei submittens si ejus auxilio restitueretur), wenn er durch seine Hülfe wieder zum Besitz seines Reiches gelangen würde.

Lambert nennt Burchard den Bruder des Russischen Fürsten, welcher Isäslav verfolgte, der nach Traer's Meinung mit Oda, Leopold's des Grafen von Stade Tochter, vermählt war, und Burchard's Schwester, oder, nach Renik's Meinung, mit Kunegunden, Otto's, des Grafen von Orlamünde, Tochter. Renik vermuthet, daß Lambert sich geirrt habe: denn Kunegunde war nicht Burchard's Schwester, sondern Nichte. Wir geben Wätscheslav für Oda's Gemahl (s. ob. Anmerk. 40). Lambert's Fehler besteht bloß darin, daß den Isäslav nicht Burchard's Schwager, der längst schon todt war, sondern andere Brüder aus dem Lande trieben.

89) Lambert. „Tantum regi deferens auri et argenti et vestium (wahrscheinlich nicht Gewänder, sondern Stoffe) preciosarum, ut nulla retro memoria tantum regno Teutonico uno tempore illatum referatur."

90) Quorum unus vester notus est et fidus amicus: wahrscheinlich ein vornehmer Geistlicher, den Isäslav vielleicht in Polen kennen lernte. Dieser Brief ist in Baron. Annal. Eccl. T. XI, S. 471 abgedruckt. Folgendes sind die wichtigsten Stellen des Originals: „Filius vester, limina Apostolorum visitans, ad nos venit, et quod regnum illud dono S. Petri per manus nostras vellet obtinere, eidem beato Petro debita fidelitate exhibita, devotis precibus postulavit, indubitanter asservans, illam suam petitionem vestro consensu ratam fore ac stabilem, si Apostolicae authoritatis gratia ac munimine donaretur. Cujus votis et petitionibus, quia justae videbantur, tum ex consensu vestro, tum ex devotione poscentis, tandem assensum praebuimus, et regni vestri gubernacula sibi ex parte beati Petri tradidimus" u. s. w.

Gregor's Brief an Boleslav, datirt vom 12. Mai, ist der 73. in Epist. Greg. VII, Lib. 2. Der Papst spricht ausdrücklich vom Gelde oder vom Schatze: pecunia quam Regi Russorum abstulistis. Kein Wort aber von Städten und Ländern, wie einige Schriftsteller wollen.

91) Naruschewitsch setzt, in Uebereinstimmung mit Dlugosch, den Böhmischen Krieg in's Jahr 1062. Martin Gallus bestimmt die Zeit nicht; Kadlubek aber spricht von demselben erst geraume Zeit nach dem Russischen Kriege, welcher im J. 1069 geführt wurde. Lambert von Aschaffenburg sagt, daß der Herzog von Polen — so nennt er Boleslav — das Land der Tschechen im Jahr 1073 beunruhigte (s. Gebhardi

Gesch. des R. Böhm. B. VII, 390 *). Nestor's Nachrichten sind die glaubwürdigsten.

92) Swátoslav starb den 27. Dezember an einer operirten Geschwulst.

In dem Woskresenischen Neujerusalemischen Kloster fand man einen Sbornik **) auf, der im J. 1073 auf Befehl dieses Fürsten auf Pergament, in zwei Columnen geschrieben ist. Auf der Rückseite des ersten Blattes ist Swátoslav's Familie mit Farben und Gold, nämlich seine Söhne, seine Gattin und er selbst abgebildet; unter den Abbildungen stehen die Namen: Gljeb, Olg, Davyd Roman, Jaroslav, die Fürstin Swátoslav. Der jüngste Sohn (Jaroslav) ist als Kind vorgestellt: die übrigen als Erwachsene; der Vater mit einem Barte auf der Oberlippe. Alle sind in langen Gewändern mit Gürteln; auf dem Kopfe hohe blaue Mützen; die Fürstin trägt einen Schleier; Swátoslav eine besondere, nicht so hohe Mütze, er hat über das Gewand (Kaftan) den Fürstenmantel und grüne Stiefeln.

Von Isáslav sagt Nestor: „Er ging mit den Polen und Wsewolod zog gegen ihn." Wäre der König selbst zum zweitenmale mit Isáslav herbeigezogen, so hätte dies der Annalist ohne Zweifel, wie er es früher that, nicht unerwähnt gelassen. Es ist wahrscheinlich, daß Boleslav dem Großfürsten bloß erlaubte, Freiwillige zu werben. Dlugosch aber ergriff hier die willkommne Gelegenheit, eine ganze Geschichte zur Ehre seines Königes zu ersinnen, und erzählt, wie Boleslav das ganze Wolynien eroberte, und Geißeln von Igor, Fürsten von Wladimir, (der 17 Jahre früher gestorben war) nahm; wie er Präfecten, Tribunen, Centurionen und seine Soldaten versammelnd, ihre Tapferkeit durch eine kräftige Rede ermunterte, Wsewolod schlug, Kiev belagerte; wie in unserer Residenz Pest ausbrach; wie sich die Russischen Gesandten tief vor Boleslav beugten; wie er zum zweitenmale sich Kiev's bemächtigte, und da-

*) Ich gebe hier die angedeutete Stelle: „Im J. 1071 brach ein Mißverständniß zwischen den beiden Schwägern, den Herzogen von Böhmen „und Polen, aus, und beide streiften mit kleinen verwüstenden Heeren abwechselnd über die Gränze, und wurden vom Kaiser Heinrich IV. auf dem „Reichstage zu Meissen 1071 zur Ruhe verwiesen. Der Herzog von „Polen gehorchte dem Kaiserlichen Befehle nicht eher, „bis der Kaiser 1073 die Reichsmacht gegen ihn aufbot."
v. H.

**) Sbornik, ein Buch, in das verschiedene Schriften eingetragen sind, eine Olla potrida. v. H.

selbst in spurcissimum Sodomiāe scelus verfiel, Ruthenorum detestabiles mores imitatus u. s. w.; u. s. w. Kromer und Naruschewitsch wiederholen dieß, von Dlugosch ersonnene, Mährchen. Es wäre überflüssig, hier ein anderes, sehr altes, aus Herodot, Trogus Pompejus oder Justinus geschöpftes, Mährchen zu wiederholen, von Polnischen (statt Scythischen) Sklaven, die in ihrer Herren Abwesenheit sich mit deren Frauen und Töchtern vermählten; dasselbe ward bei uns von den Novgorodschen Sklaven erzählt (s. dies. Gesch. B. I, Anmerk. 431). Der gutherzige Leser mag die armen Geschichtschreiber bedauern, welche im Stande sind, solche Begebenheiten wichtig zu achten, und sie beredt zu beschreiben.

93) Dieses Gorodez oder Gorodok lag am linken Dnjepr-Ufer, Kiev gegenüber, wie oben schon in der Note 20 bemerkt ward.

Isäslav fiel den dritten Oktober 1078. Seine Gattin war dreißig Jahre Witwe und starb im J. 1107.

94) Im Leben des Antonius (Pater. Bl. *) 2.) wird gesagt, daß er zum ersten Male unter Wladimir zurückkehrte, und in der Nähe von Berestov in einer von Warägern ausgegrabenen Höhle wohnte (s. w. unt.); unter Swätopolk begab er sich abermals auf den Berg Athos, und kehrte zum zweiten Male unter Jaroslav's Regierung zurück. Die Nachrichten des gleichzeitigen Chronisten sind immer glaubwürdiger.

Der Chronist sagt, die Höhlen haben sich unterm alten Kloster befunden: denn zu seiner Zeit stand, auf einem anderen Platze, schon das neue Kloster.

Weiter spricht Nestor: „Antonius selbst ging auf den „Berg, und grub eine Höhle aus, welche sich unter dem „neuen Kloster befindet, wo er auch starb, und vierzig Jahre, „ohne sie zu verlassen, gelebt hatte.“ Folglich starb Antonius nicht im Jahre 1073, wie dieß im Paterikon und in der Nikon. Chron. angegeben ist, sondern viel später. Sonderbar ist's, daß der Herausgeber des Paterikon's den Nestor so wenig kannte: sonst würde er, in seiner Vorrede (Blatt 4) der Römischen Katholiken unwahre Angabe, von dem angeblich, zu Rom befindlichen, Sarge des Heiligen Antonius verwerfend, gesagt haben, daß dieser heilige Mann, nach den ausdrücklichen Worten unseres alten Annalisten, zu Kiev starb.

---

*) Es steht hier Blatt und nicht Seite, weil in diesen Schriften bekanntlich die Blätter nur auf der Vorderseite bezeichnet sind. v. H.

Weiter sagt Nestor: „Zu dieser Zeit auch, als Isäslav „aus Polen zurückgekommen war, begann er auf Antonius „wegen des Wseslav's zu zürnen, und ließ denselben in der „Nacht aufheben und nach Tschernigov führen."

Im Paterikon wird gesagt, daß Swätoslav, als er von dieser Verfolgung gehört hatte, nach Antonius schickte. Er wohnte daselbst auf den Boldin-Bergen in einer, von ihm selbst ausgegrabenen, Höhle, woselbst nachmals das Muttergottes-Kloster gegründet ward, und kehrte nach Kiev vielleicht erst nach der zweiten Vertreibung des Großfürsten zurück.

Die Worte im Paterikon Blatt 46: „es geschah, daß er vor einem Dorfe des Höhlenklosters vorbeiging," beweisen, daß dem Kloster mehrere Dörfer angehörten. Vergleiche daselbst Blatt 74, 77, 79, 80. Swätoslav verlieh dem Kloster zur Erbauung der Höhlenkirche den, ihm selbst angehörigen, außer der Stadt gelegenen Platz.

Ferner ist im Paterikon gesagt, daß Simon mit dreitausend Warägern nach Kiev kam, ingleichen begleiteten ihn viele Geistlichen, die alle den Lateinischen Glauben gegen den Griechischen vertauschten; daß Anton den Söhnen Jaroslav's den unglücklichen Ausgang der Schlacht mit den Polowzern an der Alta, Simon langes Leben und ein ruhiges Ende vorhersagte; daß der Heilige Theodosius, welcher diesen vornehmen Waräger liebte, den Ablaßbrief (proschtschalnuju Chartiju) oder ein schriftliches Gebet gab, welches man von dieser Zeit an Verstorbenen in die Hände zu legen begann; daß Isäslav's Bojar, Sudislav oder Kliment (Clemens), dem Kloster zwei Grivnen oder ein Pfund Gold, ingleichen eine goldne Kette und ein reichverziertes Evangelium darbrachte, wodurch er sein, in einer blutigen Schlacht gethanes, Gelübde erfüllte.

Im Kievschen Paterikon, welches in der Synodal-Bibliothek ist, und das wahrscheinlich im XV. Jahrhunderte geschrieben ward, befindet sich in der Sendung des Bischofes Simon (er lebte im XII. Jahrhunderte) an den Heiligen Polykarp folgendes: „Von diesen Brüdern, des Höhlenklo„sters, wurden in ganz Rußland viele Bischöfe eingesetzt, „gleichwie von Christus selbst, unserem Herrn, die Apostel „in alle Welt gesendet wurden. Der erste war der Rostov„sche Leonty (Leontius), ein Heiliger Märtyrer, „und Gott verherrlichte ihn durch Unverweslichkeit, und die„ser war der erste Bischof von Rostov, ihn tödteten die „Ungläubigen, nachdem sie ihn gar sehr gemartert hatten;

„und er war der dritte Himmelsbürger aus dem Russischen „Lande mit jenen zwei Warägern" — die in Kiev während Wladimir's Regierung getödtet wurden — „der von Christus gekrönet wurde." Warum ist denn im gedruckten (Blatt 193) diese merkwürdige Stelle ausgelassen, welche bezeugt, daß Leonty von Rostov nicht ein von dem, damals längst schon verstorbenen, Patriarchen Photius, an den Heiligen Wladimir gesendeter, Grieche war (wie dieß im Prologe steht), sondern ein Russe und Mönch des Höhlenklosters, ein Zeitgenosse von Isäslav (s. Paterikon Bl. 103)? Und so wäre denn der tugendhafte Leonty wirklich ein Opfer seines Eifers in der Verbreitung des Christenthums zu Rostov gewesen? was uns ebenfalls nicht bekannt war. — Von Kukscha spricht Simon: „Er taufte die Wätitschen, und „wirkte viele Wunder. Aber nach großen Qualen ward er „mit seinen Schülern erschlagen." Folglich nahmen die Wätitschen das Christenthum entweder zu Ende des XI. oder erst im XII. Jahrhunderte an. Sie wohnten in den Statthalterschaften von Kursk, Orel und Kaluga: Bränsk, Koselsk Mzensk werden in den Chroniken ihre Städte genannt. Einige unserer Schriftsteller meinten, daß die Bewohner der Stadt Wätka, Wätitschen genannt wurden! — Ferner schreibt Simon an Polykarp: „Wenn du alles wissen willst, „so mußt du die alte Rostovsche Chronik lesen." Ich glaube, daß er eine Chronik von Nestor, welche zu Rostov abgeschrieben ward, so nennet. Polykarp endiget das Leben von Agapita mit diesen Worten: „wie dies der gottselige Nester in „seiner Chronik schrieb." Es ist wahrscheinlich, daß sich beide auf dasselbe Buch berufen.

Im Paterikon im Leben des Antonius (Blatt 3) heißt es, daß Isäslav über die Einkleidung seines Lieblings Efrem und Warlaam einen Groll gegen die Mönche des Höhlenklosters faßte, und daß Antonius sich mit allen Brüdern in ein anderes Land habe begeben wollen; aber Isäslav's Gemahlin, eine Polin, bewog durch ihre Bitten den Großfürsten, die Mönche unangefochten zu lassen. Der gleichzeitige Annalist erwähnt diese abermalige Verfolgung nicht.

Warlaam, des Johannes Sohn, und Wyschata's Enkel, wird dort, wie es scheint, fälschlich Ostromir's Urenkel genannt. Der erlauchte Novgorodsche Possadnik, Ostromir, hatte wirklich einen Sohn, Namens Wyschata, der im J. 1064 mit Rostislav nach Tmutorakan zog, konnte aber der Enkel dieses Wyschata im J. 1056 eingekleidet werden (s. Paterik. Bl. 97)? Warlaam's Großvater war unstreitig

Jaroslav's erster Heerführer, welcher von den Griechen gefangen genommen wurde (vergleiche den Text dieses Bandes im zweiten Hauptst.); sein Sohn Johann, oder Jan Wyschatitsch, sammelte um das J. 1071 die Kronsteuern in Bjeloosero ein, und war nachher Tausendmann oder Wojewode in Kiev.

95) Mem. popul. II, 975.

96) S. den gedruckt. Nest. S. 23, und Mem. popul. II, 1036, 1037.

97) S. Tit. Livius, L. I, c. LVI. „Itaque cum „ad publica prodigia Etrusci tantum vates adhiberentur, etc."

98) Der Abt Daniel, Nestor's Zeitgenosse, sagt in seiner Fahrt oder Reise nach dem heiligen Lande: „auf dieser „Insel (Rhodus) hielt sich der Russische Fürst, Oleg, zwei „Sommer und zwei Winter auf." Nach Nestor kehrte dieser Fürst, der im J. 1079 verwiesen wurde, erst im J. 1083 zurück. Die Komanen oder Polowzer waren, nach dem Friedensschlusse mit dem Kaiser Nicephorus (Botaniates) vom J. 1078, damals der Griechen Bundsgenossen und Freunde (Mem. popul. III, 960—961 *). Tatischtschev sagt, daß die Chasaren Oleg nach Griechenland führten; sie waren aber, wie der Chronist sagt, hierin nur die Rathgeber der Polowzer. Und so verwundert sich Boltin mit Unrecht über Tscherbatov's Unwissenheit, indem er sagt: „Die Polowzer hätten „Oleg nicht nach Konstantinopel schicken können, da sie nie„mals in irgend einer Verbindung mit den Griechen standen." Die Chasaren von Tmutorakan machten einen Theil von Roman's und seines Bruders Heer, in jenem für beide unglücklichen Kriege, aus.

99) Dlugosch ersann nach seiner gewöhnlichen Weise, daß Boleslav, der Polenkönig, zwar nicht selbst mit Jaropolk habe ziehen können, ihm aber doch eine Kriegsschaar gegeben habe, die den Wladimir in Furcht setzend, zwang, mit dem Vertriebenen Frieden zu schließen (Hist. Polon. L. III, p. 289). Dlugosch irrt hier um acht Jahre in der Zeitrechnung; im J. 1086 herrschte bereits Wladislav und nicht Boleslav. —

Swenigorod ist noch in Galizien vorhanden, es heißt jetzt Dzwinogrod, und liegt zwischen Stanislav und Kame-

*) Imp. Nicephoro Bot. — Leo vero Diabatenus in Mesembriam missus, res illic moderabatur, et cum Patzinacis et Comanis percusso foedere consensit. v. H.

nezk in Podolien; damals gehörte es zum Gebiete von Wladimir. — Ein anderes Swenigorod liegt in der Kiewschen Statthalterschaft unweit Boguslawl.

100) Nach der Woskresen. Chron. setzt Nestor, indem er von der Verlegung der Reliquien spricht, noch hinzu: „Ich Sünder, der ich zur Zeit diese Chronik schrieb.“

101) Die Sonnenfinsterniß ereignete sich, nach Nestor, im J. 1091, den 21. Mai um zwei Uhr des Morgens: eben zur selben Zeit wird sie angegeben in den astronomischen Tabellen, welche abgedruckt sind in l'Art de vérifier les Dates, T. I, p. 72. In demselben Jahre fand auch das Erdbeben statt, und waren auch gewisse Himmelszeichen sichtbar (gleich einem Kreise in der Mitte des Himmels). — Dürfen wir Nestor's Aberglauben verdammen, wenn auch Thucydides, als er die Beschreibung des Peleponnesischen Krieges beginnt, mit Entsetzen von Sonnenfinsternissen, von ungewöhnlicher, damals sich ereignender, Dürre u. m. dergl. spricht; wenn Titus Livius, bei Hannibals Zug nach Italien die fürchterlichen Vorzeichen erwähnend, uns saget, daß die Hühner damals sich in Hähne verwandelten, die Hähne aber in Hühner (L. XXII. im Anfange)?

102) Jaroslav (wie hier der Annalist erzählt) sagte dem Wsewolod: „Du müssest nächst meinem Sarge begraben „werden, denn mehr als deine Brüder liebe ich dich.“ — Er starb (im J. 1093, nicht aber im J. 1094, wie in der Nikon. Chron. angegeben ist) am Mittwoch in der Marterwoche, und ward am Donnerstage begraben: ein Beweis, wie sehr man damals eilte, die Leichen zu beerdigen.

103) In der Chronik von Theodor Engelhusen (Engelhusius) in Leibnitzens Scriptoribus Brunsvicensibus II, p. 1090: Anno 1089 Imperator duxit filiam Regis Russorum. Hier erzählt der Annalist folgendes: „Um Agnesens Keuschheit zu erproben, befahl Hein„rich einem seiner Baronen, sich um ihre Liebe zu bewerben. „Sie wollte dem Verführer kein Gehör geben, und da sie „endlich durch seine Zudringlichkeit die Geduld verlor, be„stimmte sie ihm Zeit und Ort zu einer geheimen Zusammen„kunft. Statt des Barones erschien der Kaiser selbst, wäh„rend der Nacht, und in tiefem Dunkel, und traf statt der „Geliebten handfeste Diener als Frauen verkleidet, die nach „dem Befehle der Kaiserin ihn unbarmherzig, als den Schän„der ihrer Ehre, mit Ruthen strichen. Da Agnes im ver„meintlichen Baron ihren Mann erkannt hatte, sagte sie: „warum nahtest du dich deiner rechtmäßigen

„Gattin in Gestalt eines Ehebrechers? Der er-
„zürnte, sich betrogen glaubende, Heinrich ließ den Baron
„hinrichten, beschimpfte seine keusche Gattin mit der abscheu-
„lichsten Härte: zeigte sie nackt jungen Leuten, denen er
„befohlen hatte, sich gleichfalls zu entkleiden." Vergl. noch
Gebhardi Erläuterungen der Europ. Kaiserl. und Königl. Häu-
ser, Tab. 9, wo das Zeugniß verschiedener Deutscher Chro-
nisten beigebracht ist. Agnes oder Adelheide trennte sich nach
drei Jahren von Heinrich.

Der älteste Polnische Annalist, Martin Gallus, nennt
Eupraxien nur Ruthenam puellam, Dlugosch aber
(Hist. Pol. Lib. IV, 312) namentlich Swätopolk's, Isä-
slav's Sohnes, leibliche Schwester (vergleiche ebenfalls Na-
ruschev. Hist. Nar. Polsk. III, 22).

104) Dieses merkwürdige Denkmal aus alter Zeit be-
findet sich im Pergament-Nomokanon oder in den alten
Gesetzen der Sophienkirche.

Von den Wundern, welche sich während des Baues des
Kievschen Klosters ereigneten, s. im Paterikon Blatt 74
u. ff. Es wird erzählt, daß Feuer und Thau auf eine wun-
dervolle Art die Stelle bezeichneten, wo man die Kirche des
Höhlenklosters erbauen sollte; daß die Muttergottes selbst
Baumeister aus Konstantinopel nach Kiev sendete, nachdem
sie ihnen ihr Bild gegeben, ingleichen die Reliquien der Hei-
ligen Artemius, Polieuctus, Leontius, Acacius, Arephas,
Jacob, Theodorus, und daß die Kirchenmauer auf diesen
Reliquien gegründet wurde, die, mit des Warägers Simon
goldnem Gürtel (s. oben) gemessen: zwanzig Gürtel breit,
dreißig lang und funfzig hoch war; daß die Byzantischen
Kaufleute, durch die verschiedenen, damals sich ereignenden
Wunder, in Erstaunen gesetzt, zur Verzierung des Altares
ein, zum Verkauf nach Kiev gebrachtes, musivisches Kunst-
werk als Geschenk darbrachten; daß der Muttergottes Antlitz
sich von selbst auf dem Altare gestaltete, an welchem die Grie-
chischen Künstler mit dem Heiligen Alimpius arbeiteten, der,
ein Mönch des Höhlenklosters, von ihnen Musivarbeit lernte;
daß die steinerne Platte und die Säulen zum Hochaltare von
unsichtbarer Hand in die verschlossene Kirche getragen wur-
den; daß Engel zur Einweihung der Kirche Bischöfe berie-
fen, Johann den Tschernigover, Jesaias den Rostover, An-
tonius den Jurjever, Lucas den Bjelogoroder, wobei sie san-
gen: Wer ist derselbe König der Ehren? u. s. w.
Alles Angeführte ist vom Bischofe Simon, der im zwölften
und zu Anfange des dreizehnten Jahrhunderts lebte, beschrie-

ben. Die Byzantischen Meister und Kunstmaler, die im Höhlenkloster zu Kiev ihr Leben endeten, erwähnend, schreibt er seinem Freunde, dem Heiligen Polycarpus: „Auch jetzt „noch verwahren wir ihre Rollen und Griechischen Bücher „zum Andenken."

105) Folgendes steht im Katalog der Bischöfe (Blatt 7, Synodal-Biblioth. No. 67): „Auch erzählt man, daß wäh„rend dem Leben dieses Metropoliten (des Efrem's) die Ver„legung der Reliquien des christlichen Bischof's Nicolaus aus „dem Licier-Lande nach der Stadt Bar in Italien statt fand, „und dieser Metropolit setzte fest, daß wegen dieser Verle„gung des Nicolaus, in Rußland hinfort ein Tag gefeiert „werde."

106) S. Nikon. Chron. Th. I, S. 192. Chr. Gottl. Frisius in seinem Werke: de Episcopatu Kioviensi Commentatio, schreibt, daß schon Jaroslav der Große vom Papste Benedict dem VIII. einen Bischof verlangt habe, und daß Benedict im J. 1021 den Bischof Alexis, einen, der Griechischen und Slawischen Sprache vollkommen mächtigen, gebornen Bulgaren nach Kiev geschickt habe; daß dieser Alexis das neue Kievsche Bisthum gegründet, und der erste den Gottesdienst in der Sophienkirche gehalten, aber nach lang erduldeter Verfolgung von der Griechischen Geistlichkeit, Rußland endlich verlassen, und sein Leben in der Bulgarei beschlossen habe. Frisius zieht Orlovius, ingleichen Nicanor und Cassian an, welche de initiis Religionis Christianae in Russia schrieben.

107) Tortschesk ist das jetzige Dorf Tortschitza, am Ufer des Flusses Tortscha im Kreise von Patigorj.

Von Jan, dem Kievschen Wojewoden s. den gedruckt. Nestor S. 129. Der Annalist (s. Nicon Th. I, S. 194) sagt, daß Theodosius Jan und dessen Gattin Maria wegen ihrer Frömmigkeit und Eintracht gar sehr liebte. Eines Tages fragte ihn Maria, wo ihr Sarg seyn werde? „An dem„selben Orte, wo auch der meinige seyn wird," antwortete der Heilige Abt. Wirklich ward sie auch im Kloster, neben dem Sarge des Theodosius, bestattet.

108) Rostislav war damals drei und zwanzig Jahre alt: er ward im Jahre 1070 geboren (im gedruckt. Nest. S. 121), und neben Wsewolods Grab in der Sophienkirche beerdigt. — Im Paterikon (Bl. 132) steht, daß Gregorius, der Petscherische Wunderthäter, Rostislav dessen Ende vorhersagte; daß dieser junge Fürst aber ihm zornig antwortete: „Wie könnte ich im Wasser umkommen, da ich

„doch so gut schwimme, du wirst diese Todesart sterben," — und den heiligen Mann ertränken ließ.

109) Diese schöne Stelle in Nestor's Annalen haben die Herausgeber ausgelassen (s. dieselbe in der Nikon. Chron. Th. II, 7 und 8). Ferner sagt der Annalist: „Niemals hatte man vor unserer Zeit in Rußland gesehen, „was wir jetzt mit eigenen Augen, zur Strafe für unsere „Sünden, gesehen haben."

In demselben Jahre starb der Heilige Stephan, Bischof von Wladimir, den 27. April. Er war Abt des Höhlenklosters nach Theodosius, baute die schöne Muttergotteskirche aus, führte die Mönche ins neue Kloster über, nachdem er einigen ihren Aufenthalt im alten, um daselbst die Todten zu begraben, bestimmt hatte, und traf, der erste, die Anordnung, daß die Liturgie für die verstorbenen Klosterbrüder und Tempelerbauer gesungen wurde. Von den Mönchen des Höhlenklosters (wir wissen nicht, weßwegen) vertrieben, gründete Stephan ein anderes Kloster, in der Nähe des Petscherischen, an der Klov, genannt zur Muttergottes von Blachernae, zum Andenken ihrer wunderbaren Erscheinung vor den, von ihr nach Kiev zur Ausschmückung der Kirche des Höhlenklosters gesendeten, Griechischen Künstlern (s. oben Anmerk. 104). Zuletzt war er Bischof von Wladimir (s. das Kiev. Pater. Bl. 89 und 90).

110) Tatischtschev suchte Jurjev an der Mündung des Flusses Oster, diese Stadt aber stand an den Ufern der Rosse. Im Nestor: „die Polowzer kamen gegen Jurjev, standen „daselbst den ganzen Sommer, und hätten es beinahe ein- „genommen. Swätopolk schloß mit ihnen Frieden. Die Po- „lowzer aber gingen nicht über die Rosse" — folglich lag Jurjev daselbst — „die Jurjever aber flohen aus der Stadt „und zogen nach Kiev" (mit ihrem Bischofe Marinus). In des Codinus Liste der, dem Kievschen Metropoliten untergeordneten, Heparchien wird ebenfalls gesagt, daß Jurjev an der Rosse lag: S. Georgius ad Russum fluvium (s. Mem. popul. II, 1037).

111) Dieser Brief ist aus der ältesten Pergament-Abschrift, nämlich aus der Puschkinschen genommen, und mit Monomach's Testament abgedruckt (S. 48 u. s. f.). Er wurde entweder mit Wätscheslav, oder doch zu derselben Zeit abgesendet, denn Wladimir sagt in seinem Schreiben, daß dieser, sein jüngerer Sohn, sich mit seinem Bruder Mstislav in dem großväterlichen Gebiete befinde (S. 57), aber er wurde noch vor Oleg's Vertreibung aus Murom geschrieben.

112) Ueber diese alte Gewohnheit vergleiche den gedruckt. Nest. S. 165, wo Wladimir zu David sagt: „du „sitzest mit den Brüdern auf einem Teppiche."

Bei der Vertheilung der Städte wird Smolensk nicht erwähnt; aber es geht aus den Umständen hervor, daß Wladimir diese Stadt behielt.

113) In der Puschk., Chljebnik., Hypat. und in andern Handschriften: „Ich schicke dich Wassily, gehe zu „Wassilko deinem Namensbruder." Folglich schrieb dieß Wassily. Zu solchen Sendungen wurden gewöhnlich Priester und Mönche gebraucht. Dieser Wassily — wahrscheinlich ein Bewohner der Tscherwenischen oder Wolynischen Provinz — ergänzte Nestor, denn er war von den Ereignissen seiner Gegend genauer unterrichtet, aber er ließ jene kurzen chronologischen Nachrichten gleichfalls stehen, woraus Wiederholungen entstanden.

114) Die Petschenegen saßen damals in den Ländern an der Donau, und führten blutige Kriege mit dem Kaiser Alexis (s. Mem. popul.). Einige blieben auch in den Steppen am Don.

115) Wassilko ward im November 1097 seiner Augen beraubt, besprach sich im Gefängnisse mit Wassily bei dem Eintritte der großen Fasten, zu Anfang des Monates Februar 1098, und Wolodar befreite den eingekerkerten Bruder gegen die Osterwoche. In demselben Jahre erfolgte die Aussöhnung zwischen Monomach und den Söhnen von Swätoslav.

116) S. G. Pray Annales Regum Hungariae, Pars I, Lib. II, pag. 99—100. Es ist dasselbe Jahr angegeben, nämlich 1099; aber die Ungrischen Annalisten kannten die Ursache des Krieges nicht. Quid causae obmoti belli fuerit, non comperio, sagt Pray *): Schade, daß ihm unsere Annalen nicht zugänglich waren. — Wer war nun diese Lanca (vielleicht auch Janka) quae a defuncto marito rerum isthic potiebatur? War sie die Witwe von Rurik, dem Bruder von Wolodar, der (Rurik) früher in Peremyschl herrschte? — Der Ungern Niederlage war über die Maßen groß, wie Pray sagt: nusquam alias tam

---

*) Er setzt noch zur angeführten Stelle hinzu: Bonfinius hanc unam memorat, maluisse regem foris occupari militem, quam domi ocio corrumpi. Verisimile tamen est, Cumanos Russis non invitis, aut conjunctis etiam, praedas ex Hungaria egisse. Itaque bellum ad ulciscendas injurias probabiliter decretum est. v. H.

insignem jacturam ab hoste nostros accepisse, domestici annales memorant.

Thurocz (Chron. Hung. p. 66) sagt, daß der König Ladislaus, Coloman's Vorgänger, mit den Russen deswegen Krieg führte, weil sie den Polowzern den Rath gegeben hatten, Hungarn zu verwüsten *): damals — sagt dieser Annalist — flehten die geängsteten Russen den Ladislaus um Frieden, et promiserunt regi fidelitatem in omnibus.

117) Im Paterikon (Bl. 153), in der Lebensbeschreibung von Theodor und Basilius (Wassily), wird folgendes von Mstislav erzählt: Der Mönch Theodor fand in seiner Höhle eine Menge Silber und kostbare Gefäße, anfänglich wollte er sich mit allem diesen flüchten, aber es reute ihn und er vergrub alles in die Erde. Mstislav, Swätopolk's Sohn, erfuhr dieß, und forderte den Schatz von Theodor, der ihm antwortete: „als noch der Heilige Antonius am Leben war, habe ich gehört, daß diese Höhle eine alte Warägische Schatzkammer war, und daß sie eben deswegen die Warägische genannt wurde. Wahr ist's, daß ich hier viel Gold und lateinische Gefäße sah, aber Gott hat mir das Gedächtniß geraubt, und jetzt weiß ich nicht, wohin ich sie verbarg." Der grausame Mstislav befahl den Heiligen zu martern, und schoß, von Wein benebelt, einen Pfeil auf Theodor's Freund, den Heiligen Wassily, der sich denselben herauszog, und ihn mit den Worten zu des jungen Fürsten Füßen warf, daß Mstislav bald selbst durch denselben verwundet werde. Die Prophezeihung ging in Erfüllung; Mstislav, der auf Wladimir's Mauern einen Schuß erhielt, erkannte seinen Pfeil und sprach: „ich sterbe für Theodor und Wassily"

118) Dlugosch erzählt (L. IV, p. 346), daß zu derselben Zeit, — nämlich im Jahr 1001 — unsere Fürsten: Wladimir von Novgorod, Oleg und David von Perejaslawl, Wolodar und Jaroslav Jaropolkowitsch, nachdem sie die Polnischen Provinzen geplündert hatten, mit großen Reichthümern und vielen Gefangenen im Begriffe waren, nach Rußland zurückzukehren, daß sie aber der junge Boleslav an der Gränze einholte, und des Nachts aufs Haupt schlug. Dlugosch, der die Russischen Chroniken schlecht ver-

---

*) Man sieht, Thurocz setzt bei Ladislaus denselben Grund zum Kriege voraus, den Pray bei Coloman vermuthet; ich brauche nicht zu erinnern, daß Polowzer und Comaner dasselbe Volk sind. v. H.

stand, wußte nicht einmal die Fürsten richtig zu benennen; doch kann es immer seyn, daß Wolodar damals Polen bekriegte: denn Martin Gallus (S. 85) erwähnt diesen Krieg gleichfalls.

119) Wseslav, der 57 Jahre geherrscht hatte, starb im Jahr 1101, den vierzehnten April um ein Uhr des Morgens; in der Puschkin. Chron. ist hinzugesetzt: am Mittwoch; der vierzehnte April fiel aber in diesem Jahre auf einen Sonntag.

120) Die Namen der getödteten Chane waren: Urossoba, Ktschij, Arslanapa, Katanopa, Kuman, Asup, Kurtok, Tschenegrepa, Surbar. Einige glaubten, daß die Stadt Asow, die vor Alters Tanais hieß, ihren Namen von dem Polowzer Fürsten Asup erhalten (s. Alte Azowische und Crimische Begebenheiten, in Saml. Ruſs. Gesch. II, 78).

Der Annalist sagt nämlich, daß die Russen sich damals der Petschenegen und Torken sammt ihren Feldlagern bemächtigten. Die Ueberreste dieser Völker nomadisirten damals noch in den Steppen der Ekaterinoslavschen Statthalterschaft.

121) In der Rostovschen Chron. wird gesagt, daß die Bulgaren im J. 1107 Susdal belagerten, woselbst damals kein Fürst war; daß die Bewohner beteten, und Gott die Feinde auf eine wunderbare Weise mit Blindheit schlug: die ältesten Handschriften haben diese Nachricht nicht.

Im J. 1108, den 30. Januar ging der Novgorodsche Bischof Nikita (Nicetas) heim (s. die Novgorod. Pergament-Chron. S. 9). Im Paterikon wird gesagt, er sey Einsiedler im Kievschen Kloster gewesen *), habe viele Hebräische Bücher und das alte Testament auswendig gewußt, aber das neue habe er nicht gelesen, weil er vom Teufel irre geleitet war, von dem ihm Gregorius der Wunderthäter, Nicolaus, Bischof von Tmutorakan, und Nestor der Annalist, zur Zeit Mönche des Höhlenklosters, durch Gebet nur mit Mühe befreiten. Im Katalog sind die Jahre des geistlichen Hirtenamtes und der Tod dieses Bischofes nicht richtig angegeben. Die Reliquien des Heiligen Nikita, welche erst im XVI. Jahrhunderte gefunden wurden, werden in der Novgorodschen Kathedralkirche aufbewahrt, und sein Grabmal, das der Zar Michail-Feodorowitsch errichten ließ, ist mit geschlagenem Silber verziert. —

*) Weil er nämlich seine Zelle niemals verließ. v. H.

Im Jahre 1109 erschien, nach den Nachrichten der Nikon. Chron., auf der Kirche des Heiligen Michaels ein unbekannter Vogel: „groß war er wie ein Schaf, spielte „alle Farben, sang unaufhörlich und sehr lieblich; er saß „auf der Kirche sechs Tage lang, flog dann weg, und Nie„mand hat ihn irgendwo wieder gesehn."

122) In allen Chroniken ist hier der Don nicht aber der Donez genannt, wie Tatischtschev wollte, der sich einbildete, die Salniza, wo damals die Schlacht vorfiel, sey der, auf der großen General-Charte vom alten Rußland angezeigte, in den Donez unterhalb Isum fallende, Fluß. Nein, hier wird Salniza der Fluß Sal genannt, der sich in der Nähe der Semikarakovschen Staniza in den Don ergießt. Swätopolk und Monomach zogen von Kiev bis an die Worskla neun Tage: hätten sie von dort bis Isum drei Wochen auf dem Wege seyn können? Unser Heer ging Mittwoch in der vierten Woche über die Worskla, und kämpfte an dem Flusse Salniza oder Sal am Montag in der Marterwoche.

123) Und so trugen unsere Krieger keine schweren Harnische auf ihrem Heerzuge, wenn der Feind noch entfernt war. Monomach sagt in seinem Testamente, daß sie selbst ihre Waffen auf Wagen bis zum Sammelplatze vorausschickten.

124) Tatischtschev's Geschichte und die Annalen müssen unterschieden werden, in letzteren wird das Bosporsche Gebiet nach dem J. 1094 nicht mehr erwähnt, als Oleg von Tmutorakan mit den Polowzern nach Tschernigov kam.

125) Swätopolk war undankbar und mißtrauisch, denn obgleich er Wladimir alles verdankte, so stand er doch nicht an, denselben für seinen Feind zu halten — feig im Unglücke: denn er entschuldigte sich demüthig vor den Bojaren der jüngeren Fürsten, und wollte vor Monomach und Swätoslav's Söhnen die Flucht ergreifen — übermüthig im Glücke: denn als er David Igorewitsch besiegt hatte, wollte er auch Rostislav's Söhne aus ihrem Theilfürstenthume verjagen.

126) Im J. 1103 vermählte sich Sbyslawa: was auch die Polnischen Chroniken belegen (s. Naruschewitsch Hist. Nar. Polsk. B. II, S. 92 u. s. f., wo alle Umstände beschrieben sind).

Die Tochter Boleslav des Tapferen war mit Swätopolk vermählt, welchen der Neffe des Heiligen Wladimir's an Sohnes Statt angenommen hatte; Wladimir's Tochter war Kasimir's Gattin; die des Wladislav's war die Gemahlin

eines Russischen Fürsten (vielleicht des David Igorewitsch); Boleslav der Kühne heirathete eine Russische Fürstin; sein Sohn, Metschislav, ebenfalls.

In der Puschk. Chron.: „In demselben Jahre (6614) flüchtete sich Isbygnjev zu Swätopolk" (vergleiche Dlugosch Hist. Polon. L. IV. pag. 360).

Ferner heißt es in der Chronik: „in demselben Jahre „(1104) ging Predslawa, Swätopolk's Tochter, den 21. Au„gust nach Ungern, um sich mit des Königes Sohne zu „vermählen." — Coloman, König von Ungarn, hatte drei Söhne: Ladislaus, Stephan und Nicolaus, der im J. 1112 starb. Des ersten und dritten Gemahlinnen sind unbekannt; Stephan aber war mit der Tochter eines Apulischen Herzoges vermählt.

Ferner heißt es in der Chronik: „im Jahre 6612 reiste „Wolodar's Tochter, den 20. Juli, nach Konstantinopel, „um sich mit dem Sohne des Kaisers Alexis zu vermählen." Tatischtschev nennt Wolodar Wladimir. Alexis Comnenus hatte drei Söhne: 1) Johannes oder Kalojohannes, mit Irene, des Ungernkönigs Tochter, vermählt; 2) Andronikus — 3) Isaak. Der beiden letzteren Gemahlinnen sind nicht bekannt (s. Du Cange Hist. Byzant. S. 176 u. 179).

In der Kiev. Chron. das Jahr 6620 (1112) „Wla„dimir's Euphemia reiste nach Ungarn, um sich mit dem „Könige zu vermählen." S. Thurocz Chron. Hung. cap. LXI. pag. 69. Die Zeitrechnung stimmt überein. — Pray (Annal. Hung. L. II.) spricht von Boris: Borichium sive ex Colomano, sive ex alio, nam id incertum est, sublatum peperisset; Thurocz aber unumwunden: quae (Evfimija, Euphemia) ex adulterio peperit filium, nomine Borich. Müller glaubte, Euphemia's Gatte sey der König Bela gewesen, der mit der Tochter eines Serbischen Grafen vermählt war (s. Thurocz Chron. cap. 63). Diese Tochter von Monomach lebte bis zum Jahre 1138.

127) S. Prolog, den 3. August. Es wird daselbst gesagt, daß der Heilige Antonius, als er noch in Italien war, die Kirchengefäße nebst anderen kostbaren Sachen in eine Tonne legte, und dieselbe in's Meer warf, selbst aber auf eine wunderbarliche Weise auf einem Steine nach Novgorod angeschwommen kam; daß die, von ihm gemietheten, Fischer ihre Netze auswarfen, und diese Tonne aus dem Flusse Wolchov in der Nähe jenes Ortes herauszogen, wo sein Kloster steht (zwei Werste von Novgorod) u. s. w. In den Denkwürdigkeiten des Antonien-Klosters ist noch hinzu-

gesetzt, daß diese Kirchengefäße von Karniol, Jaspis, Christal, und mit Gold, Diamanten und Rubinen verziert waren, daß der Zar Johann Wassiljewitsch sie nach Moskau nahm; daß fünf musivische Heiligenbilder und ein steinernes Kreuz im Kloster zurückblieben, wo auch des Antonius grüner Stab gezeigt wird; daß der Stein, auf welchem er herangeschwommen war, sich in der Vorhalle mit der Abbildung des Heiligen befinde; daß Antonius für das, in der Tonne befindliche, Gold und Silber vom Possadnik das Land für's Kloster erkaufte, die steinerne Kirche im J. 1122 gänzlich aufbaute, die warme Kirche *) aber im J. 1130, eben so wie den Glockenthurm mit den warmen Kellern; daß diese Gebäude bis auf heutigen Tag wohl erhalten sind; daß Antonius im J. 1147 in einem Alter von 79 Jahren starb; daß seine Reliquien aufgefunden, und in einen mit Silber beschlagenen Sarg im Jahre 1597, den 1. Juli, gelegt wurden; daß sie aber vom Jahre 1731 in einem neuen von Cypressen gefertigten, ebenfalls mit Silber beschlagenen, Sarge liegen u. s. w.

128) Diese Reise oder Fahrt Daniel des Russischen Abtes, erhielt sich in Klosterbibliotheken, und befindet sich auch, obwohl nicht vollständig, bei der Königsbergischen Handschrift des Nestor's. Das Gepräge des Alterthums ist der Sprache noch aufgedrückt, obgleich sie zum Theil von unwissenden Abschreibern modernisirt ist. — Wahrscheinlich wurde der Abt Daniel in der Tschernigovschen Provinz geboren, oder lebte doch in derselben: denn er vergleicht immer die Flüsse von Palästina mit dem Flusse Snowe.

129) Nestor: „in diesem Jahre (6614) ging Jan „heim, ein würdiger Greis, der 90 Jahre erlebte und im „hohen Alter noch frisch war, er lebte nach den göttlichen „Gesetzen, und war in seinem Wandel den ersten Bekennern „gleich; von ihm habe ich vieles erzählen gehört, was auch „in diesen Jahrbüchern verzeichnet ist. Er war ein rechtli„cher, guter, sanfter Mann; sein Grabmal befindet sich im „Höhlenkloster am Eingange, woselbst auch sein Körper liegt, „welcher den vier und zwanzigsten Juni bestattet ward." Dieser Kievsche Wojewode, Jan Wyschatitsch (s. Paterikon Bl. 64 auf der Rückseite), ward mit seiner siebenzigjährigen Gemahlin, Maria, begraben, nämlich im J. 1093, er kämpfte noch mit den Polowzern an den Ufern der Stugna.

---

*) In den Russischen Kirchen befinden sich gewöhnlich große Kapellen, die im Winter zu heitzen sind, und in welchen dann der öffentliche Gottesdienst gehalten wird. v. H.

Tatischtschev war der Meinung, Nestor habe seine Annalen nur bis zum Jahre 1094, oder bis zur Stelle, wo Amen steht, fortgeführt; aber dieses Amen haben die alten Abschriften nicht, ja es befindet sich auch in neueren, wie in der Nikon. und anderen nicht; übrigens hätte es auch zu keinem Beweise dienen können. Im Gegentheile sehn wir klar, daß Nestor noch im Jahre 1096 schrieb, indem er sagt (im J. 6604): „wir, die wir in unseren Zellen schliefen," den einen andern Petscherischen Annalisten kennen wir ja nicht. Wo er nun in seinem Werke stehen blieb, können wir nicht bestimmen: wahrscheinlich um das Jahr 1110, unter welchem sich in vielen alten Handschriften folgende Zeilen finden: „Ich Abt Sylvester des Klosters zum Heiligen Michael, „schrieb diese Chronik zur Zeit des Fürsten Wolodimer von „Kiev, im Jahre 6624." Und solchergestalt war hier das Werk abgebrochen. Viele schlossen aus dem Worte geschrieben, Sylvester habe den Nestor fortgesetzt, und hielten diesen Abt für unseren zweiten Annalisten; hier aber heißt geschrieben nur abgeschrieben: wir sehn dergleichen Unterschriften bei vielen handschriftlichen Evangelien, Psaltern und anderen kirchlichen Büchern. Wäre Sylvester (Nestors Zeitgenosse und später Bischof von Perejaslawl) selbst Schriftsteller gewesen, so würde er im 6624. Jahre wohl nicht sechs Jahre (von 6618) ungeschildert gelassen haben, die dann erst nach seiner Unterschrift folgen, und unbezweifelt die Arbeit eines anderen, für uns namenlosen, Mannes sind. Nach der Kürze der folgenden Nachrichten zu urtheilen, halte ich dafür, daß dieser Unbekannte nicht vor dem Jahre 1125 oder erst 1127 anfing zu schreiben: denn von diesem Zeitpunkte an werden die Nachrichten alsbald viel ausführlicher.

130) S. Gruber's Liefländ. Chron. Th. I, S. 69. Odenpäh liegt unweit Dorpat. In der Chronik: „Wolodimer ließ seinen Sohn, Mstislav, aus Novgorod nach Kiev „kommen, und verlieh ihm Bjelgorod." —

131) „Wolodimer vertrieb (im J. 1121) die Berenditschen (Berendäer) aus dem Russischen Lande, die Torken „und Petschenegen aber flohen selbst; und so zerstreuten sie „sich hin und wieder, und gingen also unter." In der Beschreibung des Jahres 1114 wird gesagt: „Die Polowzer „schlugen sich mit den Torken und Petschenegen am Flusse „Don zwei Tage und zwei Nächte, und die Torken und die „Petschenegen gingen zu Wolodimer." Wo in einigen Annalen von Torken, Berendäern und Petschenegen die Rede ist, da werden in anderen nur die schwarzen Klobuken ge-

nannt (s. Russ. Biblioth. S. 225 und Woskres. Chron. II, 28). Dieser Name war ihnen gemeinsam, und sie bekamen ihn ohne Zweifel von den schwarzen Mützen. Dasselbe bezeichnet auch der Name der jetzigen Karakalpaken *), die dereinst, nach ihren eigenen Ueberlieferungen, im östlichen Rußland wohnten (s. Rytschkov Topographie von Orenburg, I, 173—174). Dieselben schwarzen Klobuken wurden auch Tscherkassen genannt (s. Woskres. Chron. II, 21). Im ersten Anfange der Regierung von Monomach näherten sich die Polowzer dem Wyr. „Wolodimer „vereinigte sich mit seinen Söhnen und Neffen, und zog an „den Wyr, und vereinigte sich mit Oleg: die Polowzer aber entflohen" (s. Kiev. Chron.).

Folgendes sind die Jahre, in welchen sich die beschriebenen Ereignisse zutrugen: Mstislav nahm, nach Besiegung der Tschuden im J. 1113, Bärenhaupt (Odenpäh) im Jahr 1116, am Gedächtnißtage der vierzig Märtyrer; in demselben Jahre bekriegte Jaropolk das Land der Polowzer; im J. 1117 kam Mstislav nach Bjelgorod, und die Bjelowesher kamen nach Rußland (s. Kiev. Chron.); im J. 1120 ging Jaropolk über den Donez und den Don (indem er nirgends auf die Polowzer traf), und Georg gegen die Bolgaren; in demselben Jahre oder im J. 1121 zogen die Berendäer, Petschenegen und Torken aus Rußland; Wsewolods Zug gegen die Jemen wurde im J. 1123 unternommen.

132) Die Ruinen des Kleinrussischen Bjelaweshe befinden sich zehn Werste von der Quelle des Flusses Oster, von dem Borsna dreißig, von dem Orte Baturin vierzig, auf einer offenen und ebenen Steppe. Man sieht daselbst noch drei Erdwälle und einen Graben, die sich vier Werste weit erstrecken; so auch einige Kurganen oder hohe Grabhügel. In den umliegenden Gegenden haben sich ausländische Kolonisten angesiedelt. Sie wohnen in sechs Dörfern, wovon das bedeutendste Katherinopol genannt, auf der Stelle der alten Stadt erbaut ist. Der wirkliche Staatsrath, Herr von Schafonsky, der im J. 1786 die Colonie von Bjelaweshe beschrieb, erwähnt noch einiger Ueberreste von steinernen Stadtmauern, Thoren, Thürmen und Kellern; aber er hielt dieses Bjelaweshe irrig für das alte Chasarische, das Swätoslav im J. 965 eroberte (s. dies. Geschichte Th. I, Anmerk. 86 und 370, eben so den fünften Theil

*) Kara heißt bekanntlich in der Türkischen Sprache schwarz, Kaipak heißt Russisch (auch Ungrisch) Mütze, wie Klobuk. v. H.

in den Anmerk.). Die Russen eroberten schon unter Oleg die jetzige Tschernigovsche Statthalterschaft, wo die Sewerier wohnten. — Die handschriftliche Abhandlung des Herrn von Schafonsky, und den Plan von Bjelawesche erhielt ich von dem verstorbenen Gubernator von Tschernigov, Herrn von Frensdorf *).

133) Im Stufenbuche (1, 247) ist bloß gesagt, daß Wladimir, wegen seiner Tapferkeit, das Diadem und den übrigen Zarischen Schmuck des Konstantin Monomach empfing, daß Neofit mit dem Bischofe von Mitilene und Melitene diesen Großfürsten in der Kathedralkirche, als den ersten Russischen Zaren, krönte. Der Verfasser der Synopsis, der sich fälschlich auf die alten Annalen beruft, sagt, daß Alexis dem Wladimir damals folgenden Brief schrieb: „Alexis „Komnenus, aus Gottesgnade rechtgläubiger Griechischer „Kaiser, entbietet dem Größten unter den herrschenden Russischen Fürsten, dem Wladimir Gruß und Heil. Da du „mit uns eines Glaubens, und überdieß noch uns blutverwandt bist: denn du stammst vom Blute des großen Kon„stantin Monomach, so frommt es uns nicht, im Streite, „wohl aber in Liebe und Frieden zu leben. Damit du aber „unsere Liebe noch mehr erkennest, die wir für deine Liebden „hegen, so senden wir dir die Kaiserliche Krone, des Kon„stantin Monomach, des Vaters deiner Mutter, ingleichen „Scepter, Diadem, und ein goldnes Kreuz mit Holz vom „Kreuze des Erlösers, den Halsschmuck und alle anderen „Kaiserlichen Insignien und Geschenke, damit deine Liebden „mit denselben durch den von mir gesendeten Bischof gekrönt „werden möge, auf daß du von nun an der Gottgekrönte „Zar des Russischen Landes seyest." In handschriftlichen Erzählungen (von welchen die älteste, mir bekannte, zu Anfang des XVI. Jahrhunderts geschrieben ward: s. Synod. Bibl. No. 365) befindet sich hievon ein sehr ausführliches Mährchen (abgekürzt in der gedruckt. Woskres. Chron. S. 257); hier folgt dessen Inhalt: „Der Großfürst Wladimir beruft die „übrigen Russischen Fürsten, Verwandten, Bojaren, den „Metropoliten mit den Bischöfen, und spricht zu ihnen: „Oleg, Igor, Swätoslav, Wladimir und Wse-

---

*) Man vergleiche: Untersuch. zur Erläuter. der älter. Gesch. Rußl. von A. C. Lehrberg, herausgegeb. von dem Akademik. und Ritt. von Krug, Petersb. 1816, in der VI. Abhandl. S. 457 u. f. f., wo auch Güldenstädts Beschreib. jener merkwürdigen Ruinen angeführt ist. d. H.

„wolod nahmen von Konstantinopel Tribut; „nun aber wollen die Griechen uns keinen ent„richten, was ist dabei zu thun? Sie dazu zwin„gen, Herr, erwiederte der Rath einstimmig — und Wla„dimir fertigte Gesandten an den Kaiser Konstantin Mono„mach ab" — (der funfzig Jahre vor dieser Zeit gestorben war). „Dieser Kaiser wies die Forderung der Russen mit „Stolz zurück, und der Großfürst hieß den Mstislav die „Griechen züchtigen. Sein tapferer Sohn eroberte Thra„cien und andere Griechische Provinzen. Da berieth sich der „Kaiser, als er solches Elend sah, mit dem Patriarchen Hi„larion" (der nicht existirte), „und beschloß, den Metropoli„ten von Ephesus, Neophit, mit anderen Bischöfen und „Beamten nach Kiev zu schicken: er nahm sein heiligmachen„des Kreuz vom Halse, und die Krone von seinem Haupte, „und legte dieß auf eine goldne Schüssel; er verlangte gleich„falls eine Schale von Carniol (aus welcher einst August ge„trunken hatte), eine goldne Kette und viele andere Kostbar„keiten, händigte sie den Gesandten ein, und ließ Wladi„mir sagen: beunruhige gleichgläubige Christen „nicht; nimm den Schmuck der alten Griechi„schen Kaiser, sey auch Kaiser und mein Bru„der! Wladimir willigte ein, und Neophit schmückte ihn in „der Kathedralkirche mit der Krone, dem heiligmachenden „Kreuze, dem Purpurmantel, dem Byssusgewande, der gold„nen Halskette, und nannte den Großfürsten, Monomach, „wie der Kaiser Konstantin hieß. Als endlich dieser Russi„sche Herrscher auf dem Todbette lag, versammelte er die „hohe Geistlichkeit, die Bojaren und die Kaufleute um sich, „und sprach zu ihnen: es möge Niemand nach mei„nem Tode zum Kaiser gekrönt werden. Unser „Vaterland ist in viele Gebiete getrennt; wenn „ein Zar auf dem Throne sitzt, so werden die „Theilfürsten aus Neid mit ihm Krieg begin„nen, und das Reich geht zu Grunde. Er händigte „die Insignien seinem sechsten Sohne, Georg, ein, befahl „ihm, dieselben wie seine Seele, oder seinen Augapfel zu „bewahren, und sie von Geschlecht zu Geschlecht zu überlie„fern, bis Gott im Reiche von Groß-Rußland einen Zaren „und wahrhaften Selbstherrscher erhöhen würde." — In der Uspenschen Moskowschen Kirche ist über dem Kaiserlichen Platze eine Inschrift von ähnlichem Inhalte, wie diese Erzählung, mit dem Zusatze, daß Konstantin Monomach damals mit den Lateinern Krieg führte (allenfalls Alexis Com-

nenus?), und daß nach Oleg Wseslav (Swätoslav) Igorewitsch gegen Konstantinopel zog. Poëticis decora fabulis! — Der Russische Fürst Wladimir hat in der That mit Konstantin Monomach Krieg geführt, nur nicht Wsewolod's, sondern Jaroslav's Sohn, wie wir dieß weiter oben geschildert haben. Wenigstens hat der Patriarch von Konstantinopel, Joasaph, im J. 1561 schriftlich die Wirklichkeit von Wladimir's Krönung in seinem Briefe an den Zaren Johann Wassiljewitsch bekräftigt (s. im Archiv der auswärtigen Angelegenheiten unter den Griech. Acten No. I, Blatt 175, und den achten Theil dies. Gesch. in den Anmerk.).

134) S. Constant. Porphyr. im Banduri, T. I, p. 63, so auch die Testamente der Großfürsten Johann Johannowitsch, des Dimitri vom Don und seiner Nachfolger, die im Archive des Kollegiums der auswärtigen Angelegenheiten befindlich sind, oder Alte Russ. Biblioth. I, 67, 107, 151. Ein jeder von ihnen verweigerte dem ältesten Sohne die goldne Kette mit dem Kreuze, die goldne Mütze, den Krönungsmantel und das Kästchen von Carniol. — Herberstein, welcher unter der Regierung des Vaters des Zaren Johann Wassiljewitsch in Moskau war, erzählt (Rer. Mosc. Com. p. 5), daß die Russischen Herrscher am Krönungstage den Schmuck von Monomach trugen. Striykowsky (der im XVI. Jahrh. lebte) sagt, daß Wladimir den Genuesern die Stadt Kaffa genommen, ihren Heerführer getödtet, und ihm eine goldne Kette vom Halse abgenommen habe, die im Schatze der Moskowischen Fürsten aufbewahrt werde, die sie auch bei der feierlichen Salbung trügen, und welche Barma genannt würde! Der Schwede Peträus (welcher seine Moskowische Chronik im J. 1620 herausgab) hörte, wie er sagt, von den Russen (S. 533), daß Monomach's Krönungs-Schmuck gleichfalls von diesem Großfürsten aus Kaffa, wo er mit den Tataren Krieg geführt habe, gebracht worden. Der Spanische Geschichtschreiber Antonius de Herrera, Philipp des II. Zeitgenosse, versichert, daß Monomach's Mitra, Halsschmuck (monile) und Scepter, Trophäen des von Wladimir über den Konsul von Kaffa errungenen Sieges seyen: hierüber freut sich der Genuesische Patricier Hieronymus de Marinis gar sehr, und bricht in die Worte aus: „in solchem „Ansehn steht unsere erlauchte Republik bei den Russen!" s. Samml. Russ. Gesch. II, 80. Striykowsky, Peträus und Herrera haben die Zeitrechnung nicht in Erwägung gezogen: unter Monomach's Regierung gab es in Taurien weder Ta-

taren, noch auch Genueser, die erst im XIII. Jahrhunderte dahin kamen.

135) In der Puschk., Troitzk., Kiev. und in andern Abschriften, Jahr 6624 (1116): „in demselben Jahre „zog Leo, Wladimir's Eidam, gegen den Zaren Alexj, und „es ergaben sich ihm einige Donaustädte, und den 15. August „tödteten ihn in der Stadt Dristra verrätherisch zwei Saracenen, welche hiezu vom Zaren abgeschickt waren." In der Kievschen unter demselben Jahre: „Der Großfürst Wladimir schickte den Johann Woitischitsch, und dieser setzte „Häuptlinge über die Donau-Städte. In demselben Jahre „ging Wätscheslav mit Thomas Ratiboritsch an die Donau, „und als er bei Dorostolum angelangt war, und sein Unternehmen nicht gelang, kehrte er zurück." — S. das Leben des Alexis Comnenus, von seiner Tochter Anna Comnena beschrieben, B. IX, K. 5, und B. X, K. 2 und 3; so auch Cedren. Anna, die gern den Vater lobte, erzählte allein solche Ereignisse, die ihm zur Ehre gereichten; wo dieß nicht der Fall war, schwieg sie. — Der Sohn von Maria Wladimirowna (Wladimir's Tochter), der im J. 1136 getödtet wurde, wird in der Kievschen Chron. „Zarewitsch Wassilko Leonowitsch" genannt, in andern aber bloß Monomach's Enkel und Mariens Sohn, die im J. 1147 den 20. Januar starb.

136) In den Annalen wird gesagt, daß Jaroslav anfänglich nach Ungarn floh; aber es scheint, er floh erst dann, als er an der Polen Tapferkeit und Stärke verzweifelte.

Dlugosch sagt, Monomach habe irrig den Fürsten von Wladimir für seinen geheimen Feind gehalten, und Jaroslav sey, im Bewußtseyn seiner Unschuld, im Lager der Kiever unbewaffnet erschienen, habe seinem Oheime das Gewissen geschärft und mit ihm Frieden geschlossen; Wladimir habe ihn abermals im Verdachte gefährlicher Gesinnungen gehabt, und befohlen, er solle nach Kiev kommen; Jaroslav aber, von seinen Rathgebern getäuscht, sey mit Frau und Kindern zu Boleslav geflohen, nachdem er die Stadt seiner Leibwache übergeben habe (Hist. Pol. L. IV, p. 410, 411).

Diese Beschreibung ist aus der Rostovschen und anderen guten, mehr Glauben als die Nikonsche verdienenden Chroniken geschöpft; Tatischtschev aber erzählt, daß Jaroslav oder Jaroslawez von Boleslav und Koloman dem Ungernkönige (allenfalls Stephan) 7000 Streiter erbat, und mit denselben Wladimir einschloß; daß Andreas, als er die Unordnung in dessen Heere sah, Jaroslav anfiel und schlug; daß dieser

Letztere selbst unter der Zahl der Getödteten war und in Wladimir beerdigt wurde; daß dessen Bundsgenossen eilten, mit Andreas Frieden zu schließen; daß Koloman ein Gastmahl gab, so auch Boleslav, Andreas u. s. w. Diese Umstände fand Tatischtschev im Mat. Striykovsky, und dieser fand sie im Dlugosch (Hist. Pol. L. IV, 420), Dlugosch aber in seinem eigenen Kopfe, indem er noch hinzufügt, daß Jaroslav bei der Belagerung von Kiev getödtet ward. Dieser Geschichtschreiber nennt Koloman Stephan's Bruder; doch Stephan hatte keinen Bruder, welcher so hieß.

Die Jahre der beschriebenen Ereignisse sind folgende: Jaropolk Wladimirowitsch nahm Druzk im J. 1115, und erbaute Schelny im J. 1116; Monomach belagerte Minsk im J. 1115 den 28. Januar, und nahm es im J. 1119; berief die Bojaren aus Novgorod im J. 1112, und sendete den Statthalter Boris im J. 1120 dahin; er zog gegen Jaroslav im J. 1117; dieser, nachdem er seine Frau entfernt, und den abermaligen Zug Monomach's gegen Wladimir erfahren hatte, floh im J. 1118, griff Tscherwen im J. 1121, und Wladimir im J. 1123 an.

137) S. Thurocz Chron. c. LXIII, und Pray Ann. Reg. Hung. Pars I, pag. 120. Thurocz (auch Pray) nennen Jaroslav Bezenus.

138) So schreiben die anonymen Verfasser des Lebens von Otto, Boguphal und Kadlubek, s. Narusch. Hist Nar. Polsk. T. III. S. 232—236. Dlugosch, der sich in Erdichtungen und Zusätzen gefällt, machte aus einem Ereignisse zwei: Wolodar ward, nach seiner Erzählung, in einer Schlacht gefangen; und der hinterlistige Peter entführte den Großfürsten Jaropolk im J. 1136 (was sich nie zutrug). Boltin fühlte die Abgeschmacktheit dieses Mährchens: nur ist's zu bedauern, daß er die ältesten Polnischen Chroniken nicht kannte, und aus denselben Dlugosch nicht widerlegen konnte: denn Dlugosch, nicht Kromer, ist der Erfinder hievon.

Der Verf. von dem Leben des Heil. Otto (II, Abtheil. 4) sagt, daß durch das Loskaufen von Wolodar ganz Rußland verarmte: „ita ut Ruthenia tota insolita paupertate contabesceret.“ Dlugosch sagt, daß Boleslav 80,000 Mark oder Grivnen Silber für Wolodar's Freilassung gefordert, aber sich mit zwanzigtausend habe befriedigen lassen; daß Wassilko ihm an Geld 12,000 gezahlt, und 500 silberne Gefäße hinzugefügt habe, und zwar: Schüsseln, Schalen und Pokale von Griechischer Arbeit (Hist. Pol. L. IV.

pag. 418). Kadlubek sagt, Wolodar sey von seinem Sohne Wladimirko losgekauft worden (Hist. Pol. L. III, pag. 723 — 724).

Naruschewitsch setzt hinzu (B. III, 235—236): Wassilko habe den König bewogen, mit unserem Vaterlande Frieden zu schließen. Nach den Nachrichten des Verfassers von dem Leben des Heiligen Otto, gaben die Russen ihr Wort, nie mit den Pommern und andern Heiden, und Feinden von Boleslav, nie mit den Preußen und den Polowzern in ein Bündniß zu treten.

139) Oleg, mit einer Polowzer Fürstin verheirathet, starb im J. 1115, den ersten August, und wurde den zweiten in der Tschernigovschen Kirche zum Heilande neben dem Grabe seines Vaters bestattet (s. Kiev. Chron.); David aber starb im J. 1123. Dem Leser ist des ersten Gemüthsbeschaffenheit bekannt. Der Verfasser des Stufenbuches sagt, daß die Brüder den gutmüthigen, rechtlichen, sanften David gleich einem Vater liebten, worauf er ein Wunder, das sich bei seinem Tode ereignete, beschreibet: „Der Tschernigovsche Bischof Theoctist, der da sah, daß David nach kurzer Krankheit dahinschied, ließ den Kanon des Kreuzes singen. In demselben Momente öffnete sich die Decke des Schlosses, eine weiße Taube kam herabgeflogen, und setzte sich auf die Brust des Sterbenden; der Fürst schloß seine Augen auf immer, und die Taube verschwand; das Gemach erfüllte sich mit Wohlgeruch. Nach der Vesper trug man die Leiche in die Kirche zur Verklärung Christi: da erschien gerade über dem Kreuze dieser Kirche ein Stern; aber er bewegte sich von seinem Standorte und stand dann über der von David dem Heiligen Gljeb und Boris errichteten Kirche still, als man seinen Leichnam in diese trug. Die Grabstätte war noch nicht fertig, und der Bischof sagte: die Sonne geht unter, lassen wir die Beerdigung auf morgen. Viele Leute aber kamen und meldeten dem Bischofe, die Sonne berge sich nicht, und stehe auf derselben Stelle. Theoctist pries Gott; die Arbeiter beeilten sich das Grab auszuhauen, und wie sie die Leiche hineingelegt hatten, ging auch die Sonne unter." Ohne uns über das Wunder zu verbreiten, wollen wir bemerken, daß die alten Russen sich verpflichtet hielten, die Todten am Tage ihres Hinscheidens zu bestatten, und nur wenn eben der Sarg nicht fertig war, so wurde die Beerdigung auf den nächsten Tag verschoben. Der Autor, indem er David's Heiligkeit preiset, spricht mit Heftigkeit von der Verblendung solcher Leute, die da meinen,

nur allein Ehelose, Einsiedler und Mönche könnten selig werden; denn David lebte in der Welt, beherrschte ein Fürstenthum, das an Macht nur allein dem Kievschen nachstand, hatte Frau und Kinder und war doch heilig. Stuf. B. I, 234. —

Wolodar starb den 19. März, und wurde in der von ihm zu Peremyschl erbauten Johannes-Kirche begraben: so sagt Dlugosch (Hist. Pol. L. IV, 423—425), wobei er anführt, Wolodar habe das mit Boleslav eingegangene Bündniß gebrochen, habe von neuem dessen Provinzen verwüstet, und sey von ihm bei dem Flecken Wilichowo im J. 1125 besiegt worden; aber dieser Fürst von Peremyschl starb schon im J. 1124. — Ueber Wolodar's und Wassilko's Söhne s. w. unt.

140) Dies Testament oder diese Ermahnung (Poutschenie) von Wladimir befindet sich in der Puschkin. Pergament-Abschrift des Nestor's, und wurde im J. 1793 besonders abgedruckt. Monomach verfaßte diese Schrift vor seiner Abreise nach Rostov, im Winter (denn er sagt, S. 41: „und jetzt reise ich nach Rostov;" und weit. ob. S. 3: „da „ich mich zu einem weiten Wege vorbereite und schon auf „dem Schlitten sitze") und nicht früher als im Jahr 1117 (denn der Großfürst erwähnt, S. 43, seinen Zug gegen Jaroslav, Fürsten von Wladimir): folglich zählte er damals nicht weniger als sein 65. Lebensjahr.

S. 1: „Ich wurde von meinem Großvater Jaroslav in „der Taufe Wassily genannt, Russisch Wolodimer, von mei„nem Vater und meiner Mutter Monomach" u. s. w. Der Name Wassily ist im Original deutlich geschrieben. So nennt Monomach der gleichzeitige Abt Daniel; Tatischtschev aber giebt ihm den Taufnamen Theodor. — Hier erfahren wir von Wladimir selbst, daß Vater und Mutter ihn Monomach nannten: folglich erhielt er diesen Namen weder für den vorgeblichen Zweikampf mit dem Heerführer von Kaffa (wie Stryikowsky glaubt), noch auch wegen der Erlangung der Krone des Konstantin Monomach.

141) Monomach verbietet hier, dem Aberglauben damaliger Zeit zu folgen, nach welchem die Begegnung eines Mönches oder Geistlichen unglückbringend war *).

142) S. 27: „mein Vater, der zu Hause saß, er„lernte fünf Sprachen." Welche? wahrscheinlich die der

*) Denselben Aberglauben hat das Volk auch jetzt noch in Rußland. v. H.

Griechen, Skandinaven, Polowzer, Ungern, die Russische ungerechnet.

143) Wir haben sie in der Beschreibung von Swätopolk's und Monomach's Regierung eingetragen.

144) Wir haben diese Ermahnung nur abgekürzt, und Wladimir's Gedanken in ihrer natürlichen Folge, ohne alle Ausschmückungen und Zusätze vorgetragen.

145) Non vitia hominis, sed vitia saeculi.

146) In der Synodal-Chronik in den Zeiten Wassily des Dunklen (Wassily Temnoj) (in der Bibl. No. 349. Bl. 224) und in vielen anderen neueren heißt es: „Monomach, „des Großfürsten Wolodimir's Urenkel, gründete die Stadt „Wladimir Saljeschsky im Susdalschen Lande, die er mit „einem Walle umgab, und errichtete die erste Kirche zum „Heilande, funfzig Jahre vor Erbauung der Muttergottes„kirche.“ Weiter unten ist bemerkt, daß die schöne Muttergotteskirche mit der goldnen Kuppel zu Wladimir im J. 1166 vollendet wurde: folglich gründete Monomach die Stadt Wladimir im J. 1116. Aber in der Pergament- und in anderen Chroniken wird die Erbauung dieser Kirche ins J. 1160 gesetzt; im J. 1161 wurde sie ausgemalt, und im J. 1164 versetzte Andreas Bogolubsky das wunderthätige Muttergottesbild in dieselbe. — Die alte Stadt Wladimir war 620 Saßhenen lang (s. Chron. der Synodal-Bibl. No. III, Bl. 58 auf der Rückseite).

147) Vergl. ob. Anmerk. 37. Gyda vermählte sich nach der Schlacht von Hastings, die im J. 1066 vorfiel; da nun Wladimir's ältester Sohn, Mstislav, im J. 1075 oder 1076 geboren wurde, so ist es wahrscheinlich, daß sich Monomach um diese Zeit verheirathete.

148) S. Torfaeus Hist. Norv. III, 377: „Gyda „nupsit Waldemaro, Russiae Regi. Waldemari ex Gyda „filius Haraldus, Russiae rex (Mstislav); cui uxor Chri„stina Sveciae Regis Ingii Steinkelis filia, eorum filiae „Malfridis et Ingibiorg. Malfridis nupsit primo Sigurdo „Hierosolymipetae, Norvegiae regi, deinde Eirico Ey„munio, Daniae Regi. Sed Ingiborg, soror ejus, Knuto, „Obotritorum Regi et Slesvici Duci, qui postea San„ctorum Collegio accessit. Eorum liberi magnus ille „Danorum Rex, Waldemarus primus.“ Lomonossov gibt irrig Christine für Monomach's erste Gemahlin aus: sie vermählte sich mit dem Sohne der Gyda, Monomach aber war von einer Griechin geboren. Wladimir hatte schon im Jahr 1076 Kinder, Christinens Vater war damals erst ein und

zwanzig Jahre alt (s. Dalins Gesch. des R. Schwed. II, 20). In der Novg. Pergam. Chron. steht S. 12: „Mstislav's „Gattin Christine starb im J. 1122."

149) In den Chroniken: „im J. 6630 wurde Mstislav's „Tochter nach Griechenland zur Vermählung mit dem Zare„witsch (Prinzen) geführt" s. Du Cange Hist. Byzant. S. 179. Alexis wurde im J. 1106 geboren, und konnte im sechszehnten Jahre verlobt werden. Theodor Balsamon, Patriarch von Antiochien, sagt, Alexis Gemahlin habe sich gewisser Zaubereien bei Heilung von Krankheiten bedient, und sey hiervon selbst unter schrecklichen Qualen gestorben. Balsamon schrieb zu Ende des zwölften Jahrhunderts.

150) Diese beiden Sendschreiben fand ich in der Synodal-Bibliothek in einem Buche des Methodius von Patara, unter der No. 375, mit der Aufschrift: Sendschreiben von Nikyfor, Metropoliten von Kiev, an Wolodimer, Fürst von ganz Rußland, dem Sohne Wsewolod's, des Sohnes von Jaroslav.

151) In der Chronik: „und er (Mstislav) beweinte „dies alle Tage seines Lebens." Der Abt Gregorius sagte ihm zu wiederholten Malen: „die Sünde komme über mich, „wenn du den Kreuzschwur brichst: denn dieß ist geringer als „Blut vergießen." Levêque hat unrecht, wenn er sagt: „L'humain et pacifique Gregory avoit raison; toute „guerre est injuste, à moins qu'elle ne poursuive une „nation toute criminelle. Autrement elle fait couler „des flots de sang innocent, pour punir un coupable, „ou tout-au-plus un petit nombre de coupables, que „même la punition n'atteint presque jamais." Diese Gedanken sind ganz falsch: 1) Kann nie eine ganze Nation von Verbrechern gedacht werden: so ist folglich nach Levêque's Meinung jeder Krieg unrechtmäßig. 2) Ein Herrscher stellt in seiner Person das ganze Volk dar, und dieser ist für seine Handlungen verantwortlich. Die Tschernigover waren schuldig, hatten sie doch Jaroslav nicht vertheidigt, und indem sie Wsewolod als ihren Fürsten anerkannten, wurden sie straffällig. Die Verheißung eines Herrschers ist eben so wie ein Reichsvertrag, durch das Völkerrecht geheiligt.

152) S. Kiev. Chron. d. J. 6635 und Dlugosch Hist. Pol. Lib. IV, p. 425 und 427. Dieser Geschichtschreiber sagt, Wladimirko's und Rostislav's Heer habe im J. 1126 Polen bekriegt.

153) Tatischtschev bemerkt richtig, daß die Genealogie der Fürsten von Polotzk verwirrt ist: denn einige derselben

führten denselben Namen, und der alte Annalist bezeichnet sie nicht mit dem Vaternamen. Im Geschlechtsbuche sind bei Wseslav nur zwei Söhne, Boris und Rostislav, angezeigt; bei Boris der Sohn Rogwolod, der sich im J. 1144 vermählte; und als Rogwolods Söhne sind angegeben Wassily, Iwan (Johann), Rostislav. Aber David, Gljeb, Roman (die wir erwähnt haben) waren ebenfalls Söhne von Wseslav, und Rogwolod, der im J. 1127 Fürst von Polotzk ward, und dessen Söhne im J. 1129 nach Konstantinopel verschickt wurden (s. w. unt.), muß nicht Boris Sohn, sondern dessen Bruder gewesen seyn. Der Verfasser des Stufenb. (I, 270) sagt, daß Wseslav viele Söhne hatte, und daß der jüngste, der Vater der Heiligen Euphrosine oder Peredslawa, Georg geheißen habe. Von dieser Prinzessin von Polotzk wird erzählt, daß sie, sehr reitzend und sittig, alle Brautwerber abgewiesen habe, und in das Kloster, wo sich ihre Base, Roman's Gattin, die gleichfalls Nonne war, befand, getreten sey. Euphrosine lebte einige Zeit an der Sophienkirche in einem Kämmerchen, mit Abschreiben geistlicher Bücher beschäftigt; errichtete das Heilands- und Marien-Kloster in dem Dorfe, wohin die Bischöfe begraben wurden; kleidete daselbst ihre leibliche Schwester, Gorislawa, ein, so auch ihre Muhme (Cousine) Swenislawa, des Boris Tochter; ingleichen zwei Nichten, ihres Bruders, des Wätscheslav's, Töchter; sie erbat sich von dem Griechischen Kaiser Manuel *) und dem Patriarchen Lucas das Ephesische, vom Evangelisten Lucas gemalte, Muttergottesbild; reiste mit ihrem Bruder David nach Palästina; begegnete auf dem Wege dahin Manuel, der gegen die Ungern zog; wurde von ihm mit großer Freundlichkeit, eben so wie vom Patriarchen von Konstantinopel behandelt; endlich starb sie in Jerusalem im Russischen Muttergotteskloster, und wurde im Theodosischen Kloster begraben, wo die Mütter der Heiligen Sabbas, Theodosius, Kosmas und Damian liegen. Dies mußte sich in der Hälfte des zwölften Jahrhunderts ereignet haben, denn Lucas Chrysoberges stand der Konstantinopolitanischen Kirche vom J. 1156 bis 1169 vor.

154) Mstislav wurde in demselben Jahre, als Monomach gegen Böhmen zog, geboren (s. dessen Testament

---

*) Manuel I. Comnenus vom 1. April des J. 1143 bis 1180, Lucas Chrysoberges folgte dem Konstantin Chliaren im Patriarchate von Konstantinopel; von diesem Lucas ist das Eheverbot bis zum siebenten Grade der Verwandtschaft, das er aber vielleicht nur erneuerte. — v. H.

S. 32), nämlich im J. 1076, und starb den 15. April im J. 1132 (weder den 14. April, noch im J. 1133), am Freitage in der Osterwoche, und wurde in der Kirche des Heiligen Theodorus begraben.

155) Wir wollen das von Tatischtschev Hinzugesetzte bemerken. Er sagt, Mstislav habe nach des Vaters Tode die Fürsten zur Berathschlagung versammelt, und die Fürsten von Tschernigov seyen mit seiner Herrschsucht unzufrieden gewesen; im J. 1128 habe eine Tonne Roggen zu Novgorod vier Grivnen gekostet; im J. 1129 haben die Polen aus Mähren reisende, Russische Kaufleute geplündert; im J. 1130 sey Mstislav's Tochter, Helena, mit des Ungernkönigs Geisa's Sohne verheirathet worden, und die Großfürstin habe sich in einen gewissen Prochor verliebt. Ein Eunuch — so erzählt unser Geschichtschreiber, obwohl mit andern Worten — sagte zu Mstislav: Fürst! du führst Kriege, beschäftigst dich mit deinen Angelegenheiten, oder ergötzest dich mit deinen Freunden, weißt aber nicht, was sich mit deiner Fürstin begiebt; an einsamen Orten hat Prochor mit ihr Zusammenkünfte. Mstislav antwortete, wie ein Philosoph, mit einem Lächeln: „ich liebte meine erste Frau, „Christine; indessen da ich jung war, liebte ich auch andere „Schönheiten; sie sah's und schwieg. Nun kommt im Alter „die Reihe an mich zu sehn und zu schweigen; daher rathe „ich auch dir, davon nicht zu sprechen." Indessen ward doch Procher nach Polotzk verschickt, und starb bald darauf. Unsere Annalisten ersannen nie solche unanständige Mährchen. Diese Erzählung ist aus Dlugosch (Hist. Pol. S. 63) entlehnt; dort aber ist von einem Polnischen Könige die Rede.

156) S. Iljins Beschreibung von Pskov, S. 8. — Im Leben des Heiligen Wsewolod-Gabriel (Stufenb. I, 260) wird von ihm gesagt: „er war der Beschützer und Ernährer der Witwen und Waisen, allen war sein Herz offen, „und Niemand verließ sein Haus hungrig." Daselbst heißt es auch, daß die Novgoroder, als sie das Hinscheiden dieses Fürsten, der den 11. Februar starb, erfuhren, ihrem Propste, Poljud genannt, befahlen, Gabriels Reliquien in Empfang zu nehmen; daß aber der Sarg des Heiligen unbeweglich war, und nur ein Nagel von seiner Hand nach Novgorod gebracht wurde. Ferner: „Wsewolod's Reliquien wurden in der Stadt Pskov, in der Kirche des Heiligen Dimitri beigesetzt" — (in den alten Annalen aber heißt es: in der Heiligen Dreifaltigkeits-Kirche, welche er selbst erbaut hatte) — „seine Waffen, sein Schwert und

„Schild wurden auf sein Grab gelegt, der Stadt Pskov zum „Heile.“ Swätopolk Mstislawitsch kam mit Wsewolod aus Wyschegorod dahin. —

157) Diese Verordnung (Ustav) von Swätoslav habe ich im Pergament-Nomokanon oder den Alten Regeln der Sophienkirche (Synod. Bibl. No. 82) gefunden.

158) S. Kadlub. Hist. Pol. L. III, p. 724 — 730. Ueber den Namen von Halitsch s. dies. Gesch. Th. III. in den Anmerk. Naruschewitsch (Hist. Narod. Polsk. III, 269) nennt den Ungrischen Verräther Boris, nach einer sehr unwahrscheinlichen Muthmaßung. Konnte wohl Wladimirko mit einem Fürsten aus Jaroslav's Blute so grausam verfahren? Und Boris selbst, Monomach's Enkel, erscheint sodann lebendig und gesund. — Der Mährchendichter Dlugosch beging einen groben Fehler, indem er die Eroberung von Wisliza (im J. 1136) Jaropolk zuschreibt. Nicht dieser Großfürst, sondern die Ungern schlugen Boleslav (s. Kadlub Hist. Pol. L. III, p. 731. und vergleiche Dlugosch Hist. Polon. B. IV. S. 444). Tscherbatov und Levêque haben Dlugosch's Ungereimtheiten, die sie aus M. Striykowsky entlehnten, nachgesagt. Tatischtschev kannte diese Fabel, und schrieb eine andere von Jaropolk's vorgeblichem Kriege mit Boleslav. Er setzte noch Kriegslist, Hinterhalt, den Wojewoden Sev, Andreas Rede, Trompeten, Scheiterhaufen u. s. w. hinzu.

159) S. Pray Annales Reg. Hung. Pars I, Lib. II, p. 125. Dieser Krieg ereignete sich in dem ersten Jahre von Jaropolk's Regierung, nämlich im J. 1132. Wladimirko, verließ Boris, erklärte sich alsobald für Bela's Bundsgenossen, und zog nach Polen in Gemeinschaft mit dem Herzoge von Böhmen, um es zu verwüsten (s. Pray Ann. P. II, pag. 127: Sobjeslaus cum Russis etc.). Wladimirko selbst (s. w. unt.) erwähnt dies in unseren Annalen.

160) S. Pray Ann. Reg. Hung. P. I, Lib. III, p. 135, 136, 142. Thurocz. Chron. c. 64 und 66, und Mem. pop. III, 645 und 659.

161) In der Kiev. Chron.: „Wsewolod's Tochter „ward zu den Lächen (Polen) geführt (im J. 1141).“ .. In demselben Jahre (1142) vermählte Wsewolod seine Tochter Swenislawa mit Boleslav in Polen. In andern Stellen der Chronik wird Wladislav Wsewolods Eidam genannt. Dlugosch sagt, daß dieser Herzog sich im J. 1121 mit Christine, Heinrich V. Tochter, vermählt habe, die noch im J. 1146 am Leben war; daß Wladislav's Brüder, Boleslav und Metschislav, sich im J. 1151 mit den Töchtern des Fürsten von

Halitsch, Wsewoldimir, der erstere mit Anastasia, der andere mit Eudoxia vermählten. Dlugosch's Nachrichten haben nicht die Glaubwürdigkeit, die gleichzeitige zu haben pflegen. Naruschewitsch belegt mit dem Zeugnisse der ältesten Annalisten, daß Wladislav's Gemahlin nicht Heinrich V. Tochter (s. Hist. Nar. Polsk. III, 181—187), sondern Kaiser Konrad's Schwester war. Sie starb aller Wahrscheinlichkeit nach vor dem J. 1141, und Wladislav heirathete hernach eine Russische Fürstin, die nach Boguphal im dritten Jahre seiner Verheirathung starb. — Des Dlugosch's angeblicher Wsewoldimir von Halitsch ist Wsewolod von Kiev, und Wsewolod — Gabriel von Pskov. Dlugosch sagt noch, daß Boleslav nach Anastasiens Tode sich im J. 1160 mit Helenen, Rostislav's von Peremyschl Tochter, Wolodar's Enkelin, vermählte.

162) S. w. unt. Anmerk. 166. Nach Otto's *), des Herzoges von Mähren Tode, im J. 1126, floh sein Sohn, ebenfalls Otto genannt, nach Rußland, und lebte daselbst bis zum J. 1141 (s. Gebhardi Gesch. des St. Mähren, B. VII, 54, 55). — Die Braut des Swätopolk Mstislavitsch (nicht des Wsewolodowitsch, wie es in der Soph. Chron. heißt) langte im J. 6657 zwischen Weihnachten und dem Feste der Heiligen drei Könige an: folglich vermählte er sich zu Anfang des Jahres 1144.

163) Von Berlad, jetzt Byrlat auch Barlad, zwischen den Flüssen Prut und Seret. Diese einst volkreiche und gut befestigte Stadt (s. Kantemir's Beschreib. der Moldau) unweit der Ruinen des alten Dacischen Zusidawa erbaut (s. Büsch. Erdbeschr. II, 789), war mit Landstreichern bevölkert, die sich durch Räubereien auf dem Lande und zur See bekannt machten, (hiervon wollen wir Einiges an einem andern Orte beibringen). Wahrscheinlich nannte man Johann von Halitsch wegen seiner Lebensweise Berladnik, im Sinne eines Herumzöglings.

164) Peresopniza, jetzt ein Dorf desselben Namens, liegt zwischen Luzk und Dorogobusch, an dem in die Goryn fallenden Flusse Stubla oder Strubelka.

165) S. die Chronik vom Ursprunge der großen Herrscher-Stadt Moskwa, in der Synod. Bibl. No. 92. Diese Erzählung ist in neueren Zeiten abgefaßt, und enthält offenbare Irrthümer. Es heißt in derselben:

---

*) Otto, Herzog von Olmütz, mit dem Zunamen der Schwarze.
v. H.

„Im Jahre 6633 (1125), als der rechtgläubige Zar „und Großfürst Wladimir Wsewolodowitsch Monomach hin„geschieden war, bestieg dessen Sohn Jurij den Großfürstli„chen Thron zu Kiev; und seine Söhne, Fürst Wsewolod „mit den Brüdern, waren bei ihm; den ältesten Sohn aber, „den Fürsten Andreas, setzte er über Susdal. Im J. 6666 „(1158), als dieser Großfürst Jurij aus Kiev nach Wladi„mir zu seinem Sohne Andrej reiste, kam er an den Ort, „wo jetzt die Residenz-Stadt Moskwa, an beiden Ufern des „Flusses Moskwa, steht. Diese Dörfer besaß zur Zeit „ein gewisser Bojar, der reich war und Kutschko Iwanov „hieß; dieser Kutschko war sehr stolz und erwies dem Groß„fürsten keine Achtung. Der Großfürst aber litt die Verach„tung nicht, und befahl den Bojaren zu tödten; und da er „sah, daß seine Söhne jung und sehr schön waren (sie hießen „Peter und Joakim), und seine einzige Tochter sehr reitzend „war (ihr Name war Ulita), schickte er sie und ihre Brü„der nach Wladimir zu Andreas. Selbst aber begab er sich „auf den Berg, und besah das Land ringsumher, an beiden „Seiten der Moskwa und hinter dem Neglina-Flusse; die Ge„gend gefiel ihm sehr, und er befahl, eilig eine kleine höl„zerne Stadt zu erbauen, und nannte sie die Stadt Moskwa „— (nämlich nach dem Namen des Flusses) — und darauf „ging der Großfürst zu seinem Sohne Andrej nach Wladi„mir, und vermählte ihn mit Kutschko's Tochter. Und nach„dem der Großfürst sich bei ihm lange genug aufgehalten „hatte, befahl er ihm, in der Stadt Moskwa Leute anzusie„deln und dieselbe zu erweitern; worauf er nach Kiev zurück„kehrte." — Der Verfasser wußte wohl nicht, daß im Jahr 1125 Mstislav den Thron von Kiev erbte; daß Wsewolod damals noch nicht geboren war, und daß im J. 1158 Jurij nicht mehr auf der Welt war. Wahrscheinlich aber gründet sich dieses Mährchen auf eine alte, wahre Ueberlieferung, nach welcher Jurij oder Georg Moskwa erbaute, nachdem er den Besitzer der dortigen Dörfer, Stephan Kutschko, hatte tödten lassen. Tatischtschev, der sich auf die vorgebliche Raskolnik. Chronik beruft, setzt hinzu, daß Georg des Tausendmannes Stephan Kutschko's Gemahlin liebte; daß der Mann des Großfürsten Abwesenheit benuz„zend, seine Frau in ein Dorf an den Ufern der Moskwa brachte, und Willens war, sich zu Isäslav zu flüchten; daß Georg sein Heer bei Torshek zurückließ, und die Geliebte zu befreien eilte, den Mann tödtete, die Tochter mit Andreas vermählte und die Stadt Moskwa gründete.

Wir haben noch eine andere, viel umständlichere Erzählung vom Beginn der Stadt Moskwa, die ein durchaus unwissender Mensch erdichtet hatte. „Im Jahre 1381 herrschte „der Fürst Andreas Alexandrowitsch, der Newische, in Wla„dimir, in Susdal aber sein Bruder, der Fürst Daniel. An „den Ufern der Moskwa lagen schöne, dem Bojaren Steph. „Iwanowitsch Kutschko gehörige Dörfer, welcher Vater von „zwei wunderschönen Söhnen war; der Fürst Daniel nahm „sie (Kutschko's Söhne nämlich) mit Gewalt auf sein Schloß: „den einen erhob er zum Stolnik *) (Truchseß), den andern „zum Tschaschnik (Mundschenk). Diese zwei Brüder wur„den die Geliebten von Daniels Gattin, Ulita Jurjewna, „und wollten den Fürsten, als sie mit ihm auf der Jagd wa„ren, tödten. Daniel entfloh, von ihnen verwundet, in den „Wald, ließ sein Pferd laufen, erreichte den Oka-Fluß, und „wollte in einem Boote übersetzen; doch der Bootsmann, der „ihm durch einen Betrug seinen goldnen Ring abgenommen „hatte, verschwand. Daniel sprang aus Furcht vor seinen „Verfolgern unter ein kleines Obdach über einem Grabe, wo„selbst ein Leichnam beerdigt war. Kutschko's Söhne such„ten den Fürsten allenthalben, aber vergeblich. Da giebt „ihnen die Fürstin Ulita den Lieblingshund von Daniel, der „sie bis zu jenem Obdache führt: dort erschlagen die Böse„wichter den Fürsten. Sein fünfjähriger Sohn, Johann, „entflieht mit einem treuen Pädagogen (Djätka) zu dem Für„sten Andreas Alexandrowitsch nach Wladimir. Fürst An„dreas zieht mit 5,000 Kriegern aus, die Mörder zu bestra„fen. Kutschko's Söhne entweichen aus Susdal zu ihrem „Vater, aber die Rache wird doch vollzogen. Fürst Andreas „läßt seine Schwägerin, den Bojaren Stephan Kutschko und „dessen Söhne hinrichten, erbaut Moskwa auf dem Platze „der Kutschkovschen Dörfer, und in dieser Stadt eine höl„zerne Kirche zur Verkündigung, den 27. Juli im J. 1383 „(oder 1291, nach anderen Abschriften); giebt Susdal und „Wladimir seinem Sohne Georg, herrscht selbst in Moskwa, „und stirbt im J. 1384, nachdem er seinen Neffen, Johann, „zu seinem Nachfolger erklärt hat. Georg Alexandrowitsch „stirbt gleichfalls, und zwar noch früher als sein Vater. Jo„hann Danilowitsch erzieht den Knaben Dimitri, Georg's „Sohn, und wird Herrscher von Moskwa, Wladimir und „Susdal. Peter, Metropolit von Kiev, kommt im Jahre

*) Nämlich in der ursprünglich Griechischen Bedeutung dieses Wortes, was der Sittenmeister in unserem Deutschen Mittelalter war, v. H.

„1385 den 22. März aus Kiev zu ihm." Wie viel Anachronismen und Albernheiten! Diese Fabel, welche in dem Rhythmus der alten Russischen Mährchen geschrieben ist, befindet sich im Buche von den Alterthüm. des Russ. Reich., Th. I, Th. II, Bl. 141 u. ff., in der Synod. Bibliothek unter No. 529. Hätte der Verfasser einen Blick auf die Annalen geworfen, so hätte er gesehn, daß Daniel Alexandrowitsch selbst in Moskwa lebte, und gewöhnlich der Moskwische genannt wurde; daß diese Stadt einigemal in der Geschichte des XII. Jahrhunderts erwähnt wird, und daß Kutschko's Söhne den Andreas Bogolubsky, nicht Daniel erschlugen.

Hier folgt noch ein Mährchen, das ich in einer Handschrift aus dem XVII. Jahrhunderte fand: „Im J. 6714 „(1206) kam der Großfürst Daniel Jwanowitsch (?) „14 Jahre nach Rurik, dem Könige von Rom, aus Groß-„Novgorod nach Susdal; in Susdal ward ihm sein Sohn, „Georg, geboren, er gründete seinem Namen zu Ehren die „Stadt Jurjev, und in derselben, dem Heil. Georg zu Eh-„ren, eine Kirche von der Grundlage bis zum Gipfel aus ge-„hauenem Steine; er reiste dann zum Großfürsten Daniel „einen Platz auszusuchen, woselbst er eine Residenz für sein „Fürstenthum erbauen möchte, und nahm einen gewissen „Griechen mit sich, Wassily genannt, der sehr weise war, „der da wußte, was in der Zukunft sich ereignen werde; und „als er mit ihm in einem undurchdringlichen Walde angelangt „war, woselbst ein tiefer grundloser Morast sich befand, er-„blickte in demselben Moraste der Großfürst Daniel ein sehr „großes, dreiköpfiges, schönes Thier, und es sagte ihm Was-„sily, der Grieche: Großfürst! an diesem Orte wird „eine große Stadt erbaut, und verbreitet sich „das dreieckige Reich, und in demselben vermeh-„ren sich verschiedene Horden von Leuten.... „Der Fürst Daniel fand mitten in dem Moraste eine kleine „Insel, und auf derselben eine kleine Hütte, in welcher ein „Einsiedler lebte, mit Namen Bukal, und die Hütte hieß „daher auch die Hütte Bukalowa: und jetzt steht auf demsel-„ben Platze das Zarische Schloß. Hierauf fand weiterhin „der Großfürst Daniel Jwanowitsch mit demselben Griechen, „nach vier Tagen Berge, und auf den Bergen sah er eine „Hütte, und in dieser Hütte einen Römischen Mann, Po-„don genannt, der war vom heiligen Geiste erfüllt, und „sprach: gewinn, o Großfürst, diesen Platz lieb; „und auf selbigem Platze bekam der Großfürst Lust sich ein

„Haus zu erbauen. Derselbe Podon sprach: Fürst! hier „wird man einen Tempel Gottes erbauen, und „die Bischöfe werden hier wohnen. Der Fürst Da„niel gründete im sechsten Jahre an der Stelle, wo Buka„lo's Hütte stand, eine Stadt, und gab ihr den Namen „Moskwa, und im siebenten Jahre erbaute er auf den Ber„gen, an der Stelle von Podon's Hütte die Heilandskirche. „Und im neunten Jahre wurden ihm zwei Söhne geboren, „Fürst Alexis und Fürst Peter. Der Fürst Daniel liebte den „Fürsten Alexis mehr, und gründete seinem Namen zu Eh„ren die Stadt Alexin gegen Norden, und fand da einen „Mann im Walde, mit Namen Sar, vom Grusinschen „Lande, und auf der Stelle seiner Hütte gründete er die „Stadt Alexin. Und nach dem neunten Jahre kam aus Grie„chenland der Bischof Warlam zum Fürsten Daniel, und „brachte viele Reliquien mit sich; und der Fürst Daniel be„fahl ihm, den Tempel auf den Podon-Bergen einzuweihen, „und er gab ihm das Gebiet von Krutiza und ernannte ihn „zum Bischofe von Sar und Podon, so wurde dieser Ort „Krutiza genannt."

Sich auf mündliche Ueberlieferungen berufend, erzählen uns Moskwa's neueste Geschichtschreiber (s. Hist. und Topograph. Beschreib. von Mosk.), daß die auf dem Platze dieser Residenz sonst befindlichen Dörfer von Kutschko folgende Namen geführt hatten: 1) Worobjewo (wo sich jetzt die Berge desselben Namens *) befinden), 2) Simonowo (wo das Simonov-Kloster steht), 3) Wysozkoe (wo das Petrovsche Kloster steht), 4) Kudrino, 5) Kulischki, 6) Suchoschtschawo (Suschtschewo), und 7) Kusnezkaja Sloboda **) (wo sich jetzt die Kusnezkische Brücke befindet); daß außer den erwähnten Dörfern sich noch andere auf dem Wschiwoj-Berge ***) unweit des Andronikovschen Klosters befanden, so wie an dem Krasnoj (schönen) und Tschistoj (klaren) Teiche, wo das Haus von Kutschko stand; daß die Kirche Spass na Boru (der Heiland im Tannenwalde) da stehe, wo sonst Bukalo's Hütte stand; daß der Fluß Moskwa sonst Smorodina †) hieß, und Moskwa vom Worte Mostki ††) also genannt wurde; daß Georg an ihren Ufern eine hölzerne

*) Nämlich die Sperlings-Berge. v. H.

**) Sloboda ein großes Dorf, auch eine Vorstadt. v. H.

***) Wschiwoj Gorke, Laureberg. v. H.

†) Smorodina Johannis-Beeren. v. H.

††) Moski ein Steg, ein bretterner Gang. v. H.

Stadt erbaute, und sie nach des Flusses neuem Namen nannte, und der anderen Stadt, die dort, wo jetzt das Snamensche Kloster steht, erbaut wurde, den Namen Kitaj gab, denn dieß war seines Sohnes Andreas Zunamen u. s. w. Was für geschichtliche Zeugnisse belegen denn diese Nachrichten?

Kamenewitsch-Rwowsky, den wir in unseren Anmerkungen schon erwähnt haben, erzählt mit wichtigem Tone (s. dess. B. von den Alterthüm. des Russ. Reich. in der Synod. Bibl. No. 529, Th. I, Tom. 2, Bl. 499 und 500), daß Japhets Sohn, Mossoch, der mit seinem Geschlechte der früheste Bewohner des Moskowschen Gubernіums gewesen sey, eine sehr reizende Gattin gehabt habe, mit Namen Kwa, einen Sohn Ja, eine Tochter Wsa; daß aus ihren vier Namen die Benennungen der Flüsse Moskwa und Jausa entstanden seyen; daß Mossoch Rußlands erster Fürst und Patriarch, die Stadt Moskwa an der Mündung der Jausa erbaute (wo zu Ende des XVII. Jahrhunderts die Kirche Nikita's (Nicetas) des Märtyrer's stand). Uebrigens ist der Einfall Moskwa's Benennung von Mossoch abzuleiten aus viel früherer Zeit, als die des Mährchendichters Kamenewitsch, der im J. 1699 schrieb. Tatischtschew erklärt diesen Namen aus der Sarmatischen Sprache, in welcher er, nach seiner Behauptung: schief, gekrümmt, bedeutet, und der berühmte Bayer, der die Russische Sprache nicht hinlänglich verstand, meinte, die Stadt Moskwa habe ihren Namen vom Mushesky-Kloster bekommen (s. dess. Origin. Russ. in Comm. Academ. T. VIII, pag. 400): Moscua non a fluvio (fuit enim fluvio vetus nomen Smorodina) sed a veteri monasterio Moskoi nomen habuit. Moskoi a Mus et Music *), viro, quasi virorum sedem dicas!! — In der Kiev. Chron. „sie gingen nach Kutschkowo, das heißt nach Moskwa (s. dies. Gesch. Th. III. in den Anmerk.).

166) S. Pray Ann. Reg. Hung. Pars I, L. III, pag. 136. Die Ungrischen Annalisten sagen, daß ihr König im J. 1148 dem Russischen Fürsten Minoslaus **) (gegen die Aufrührer und die Polen) Hülfe leistete, und seine Tochter heirathete. Euphrosinens Vater war auch wirklich Msti-

---

*) Mush, ein Mann, auch Ehemann, Mushik ist unser Kerl, auch Bauer. v. H.

**) Rex ... Minoslao Russorum Principi suppetias miserat u. s. w. im Pray am angeführten Orte. v. H.

slav; Geisa aber leistete in diesem Jahre nicht dem längst schon verstorbenen Schwiegervater, sondern dem Schwager, Isäslav Hülfe.

167) Im J. 550 befanden sich im Lande der Abasen (Abassen, Abasgier, Abchasen, Awchasen) bereits mehrere christliche Kirchen: S. Mem. Pop. IV, 181. Die Abasinsche Heparchie stand unter dem Patriarchen von Antiochien (s. Codini Notit. Graec. Episc. pag. 361).

168) Nach des Fürsten Tscherbato's Meinung konnte Jaroslav deswegen vertrieben worden seyn, weil ungefähr um dieselbe Zeit die Novgorodschen Schiffe von dem Dänenkönige Sueno III. angehalten wurden, und zwar in Schleswig, wie La Roche in seiner Geschichte erzählt. In unseren Annalen ist die Ursache angegeben: „er schaffte unter ihnen (Rostislav unter den Novgorodern) keine Ordnung, sondern „noch mehr Verwirrung." Also um die Ordnung im Innern wieder herzustellen, war Rostislav berufen worden; folglich hatte diese Ordnung unter Jaroslav gemangelt, und eben deswegen hatten sie ihn auch vertrieben. — Da wir Sueno, den Dänen, erwähnen, so bemerken wir noch, daß sein Feind, Kanut V., von ihm besiegt, in Rußland — wahrscheinlich in Novgorod — Zuflucht suchte, bald aber nach Sachsen reiste (s. Mallet. Hist. de Dan. III, 259) — Die Schwedischen Geschichtschreiber sagen, daß ihr König Eric ungefähr um diese Zeit sich mit Christinen vermählte, die eine Dänische Prinzessin, und eines Russischen Fürsten Witwe war, von dem Enkel des Monomach und dem Sohne des Harald oder Mstislav's (s. ob. Anmerk. 148): sollte nicht Swätopolk Mstislawitsch, der im J. 1154 starb, ihr erster Gemahl gewesen seyn? Vielleicht starb seine erste Gemahlin, die Böhmische Fürstin, und Swätopolk heirathete Christinen. Dalin nennt ihren Mann Jaroslav (Gesch. des R. Schw. II, 82).

169) Andreas, Monomach's Sohn, herrschte in Wladimir. Tscherwen gehörte damals zum Gebiete von Wladimir.

170) In den Annalen (S. Synod. Bibl. No. 349, Bl. 224): „Im J. 6663 kam der Großfürst Andrej Jurjewitsch aus Kiev nach der Stadt Wladimir, ohne seines Vaters Erlaubniß durch den bösen Rath der Söhne von Kutschko „verleitet."

171) S. ob. Anmerk. 163. Wahrscheinlich wohnten damals in Berlad Petschenegen und Wolochen (deren die Byzantier im J. 1160 Erwähnung thun: S. Mem. Pop. II, 901; S. ebens. dies. Gesch. Th. I. Anmerk. 62) zusammt den ausgewanderten Russen.

172) An der Stelle dieser alten Stadt steht nun das Dorf Wtschish in der Statthalterschaft Orel, an dem Ufer des Flusses Desna, vierzig Werst von Bränsk, neunzig von Starodub, und gehört dem Herrn Michael Nikolajewitsch Sinowjev, der so gütig war, mir folgendes zu schreiben: „Wir haben hier eine Ueberlieferung, daß unser Dorf Wtschish, „welches von den Zaren Johann und Peter Alexejewitsch, und „der Prinzessin Sophie meinen Vorfahren verliehen wurde, „einst die Hauptstadt eines besondern Theilfürstenthumes war. „Auch jetzt noch sieht man in den Umgegenden Erdbefestigun„gen, und findet große Kreuze von Granit, die recht schön „gearbeitet sind. Niemand weiß, von wem und wann diese „Kreuze errichtet wurden. Noch muß ich bemerken, daß un„serer Gegend der Granit gänzlich mangelt. Auf den Feldern „sieht man viele Grabhügel (Kurganen); einer davon befin„det sich im Dorfe selbst, und ist mit alten Ziegeln angefüllt: „man sagt, die Kirche habe auf diesem Platze gestanden. Es „wurden auch häufig kupferne Kreuze, Heiligenbilder, eiserne „Pferdegeschirre u. m. dergl. ausgegraben."

173) S. Russ. Bibl. S. 255. — Im Stufenb. I, 284, und in vielen Chroniken: „Obwohl Andrej sehr tugendhaft „war, so wollte er doch, von Ehrgeiz verleitet, das ganze „Erbe seines Vaters haben." Die Nikon. Chron. sagt: daß Andrej's Hausgenossen die Brüder entzweiten. Andrej vertrieb seine Brüder im J. 1162.

Wahrscheinlich war Georg's zweite Gemahlin eine Griechin, denn sie reiste nach Konstantinopel zurück; aber unsere Geschichtschreiber geben sie ohne allen Grund für die Griechische Prinzessin Helena. Die Stammtafeln des Byzantischen Kaiserhauses haben nicht eine einzige Prinzessin Helena, die Georg hätte heirathen können (s. Du Cange Famil. August. Byzant.). Und die Fürstin Helena, die im J. 1183 zu Wladimir starb, war nicht die Gemahlin, sondern die Tochter von Georg Dolgoruky, Andreas Schwester, was auch immer die Nikon. Chron. sagen mag.

In den Annalen: „Der Kaiser gab Wassilko vier Donaustädte, dem Mstislav aber ein Gebiet von Askalon." In den Byzantischen Annalen ist der erste Basilica, Georg's Sohn genannt (s. Mem. pop. II, 1021, wo auch noch ein anderer Russischer Fürst, Βλαδιςθλαβος, erwähnt ist, der nach Wassilko dasselbe Gebiet in Griechenland besaß). Mstislav entfernte sich, nach der Pergament-Chronik, im J. 1166 nach Sawolotschje. Der Griechische Kaiser konnte

diesem Fürsten die Provinz von Askalon nicht verleihen, denn sie gehörte zur Zeit den Königen von Jerusalem.

174) Olegs erste Gattin, Georg Dolgoruky's Tochter, starb im J. 1165. Oleg heirathete in demselben Jahre den 29. Juni Rostislav's Tochter, Agatha.

175) Im Prolog und im Stufenb. wird gesagt, das Fest des Herrn sey auf den 1. August, von dem Patriarchen Lucas, dem Russischen Metropoliten Konstantin, und dem Rostovschen Bischof Nestor, wegen eines an demselben Tage vom Kaiser Manuel über die Saracenen, und von unserem Fürsten Andreas über die Bulgaren erfochtenen Sieges, festgesetzt worden. Andreas schlug die Bulgaren im J. 1164, und der Metropolit Konstantin starb im J. 1159.

176) Mem. popul. II, 1019 — 1023. Pray zweifelt daran, daß Stephan mit der Tochter des Fürsten von Halitsch vermählt war (Annal. Reg. Pars I. L. III, pag. 157 — 158); ein Griechischer Annalist *) aber nennt Stephan Jaroslav's Eidam: nach unseren Annalen kam Andronicus im J. 1165 zu Jaroslav in Halitsch, und kehrte dasselbe Jahr nach Konstantinopel zurück: s. Woscres. II, 67. Der Griechische Geschichtschreiber erzählt, Andronicus habe viele Zumpros **) getödtet, eine Gattung von Thieren, deren es eine große Anzahl in Rußland gäbe, und die an Größe Bären und Leoparden überträfen. Subr nannte man in Slawischer Sprache die Büffel (Auerochsen?). Andronicus erlitt den Märtyrertod im J. 1182. Die Byzantischen Annalisten sagen, er habe den Russen mehr als den Griechen getraut, und als er auf einer Kaiserlichen Galeere sich nach Rußland einzuschiffen im Begriffe gewesen, habe er eine barbarische, oben zugespitzte, Mütze aufgesetzt.

Johann der erste, Erzbischof von Novgorod, ist von unserer Kirche unter die Zahl der Heiligen gesetzt worden. Früher war er Priester zu Novgorod an der Kirche des Heiligen Blasius, in der Woloß- oder Weleß-Straße, und hieß, bevor er Mönch war, Elias. Seine Wunderthaten sind im Prolog, unterm 7. September beschrieben. Dort wird gesagt, daß die Novgoroder, der Verläumdung gegen Johann's Keuschheit Glauben beimessend, diesen tugendhaften Mann aus dem Bischöflichen Hause herausschleppten, und ihn auf

---

*) Cinnamus Hist. Lib. VI. d. H.

**) Mem. popul. T. II, p. 1023: est autem zumprus fera quae apud Tauroscythas potissimum nascitur, et urso et leopardo major. d. H.

einem Flosse den Wolchov hinabließen; daß aber das Floß zum Erstaunen der bereits reuerfüllten Bürger Stromaufwärts schwamm, der Bischof rühmlich nach Novgorod zurückkehrte, und bei dem Jurjevschen Kloster ans Land stieg. Ein anderer Biograph von Johannes (s. Archiv. Rostov. Chron. Bl. 160) sagt fälschlich, daß dieser Heilige, als er noch bloßer Priester gewesen, das Kloster und die steinerne Kirche zur Verkündigung Mariä erbaut habe: damals war Johann schon Bischof (s. Novgorod. Chron. S. 39). Derselbe Biograph erzählt von einem wunderbar reich geschirrten Pferde, das ohne Reiter zu Johann und seinem Bruder Gabriel, zwei Säcke mit Gold und Silber zur Vollendung der Kirche brachte. — Dieser Novgorodsche Bischof schrieb mit dem von Bjelogorod eine Regel über das heilige Abendmahl; diese Regel befindet sich im handschriftlichen Nomokanon, und besteht aus ungefähr dreißig Zeilen.

178) S. Katol. der Bischöfe. Dieß Sendschreiben von Johann ist in Herberstein's Rerum Moscov. Comment. p. 22 abgedruckt. Auch besitzen wir es handschriftlich in Griechischer und Slawischer Sprache, in der Synodal-Bibliothek unter den Griechischen Manuscripten nach der Eintheilung vom Prof. Matthäi *) No. CCCLIII, und Slawisch oder Russisch No. 164, im Buche mit der Ueberschrift: Sendschreiben Russischer Metropoliten. Beide Handschriften sind aus dem XV. Jahrhunderte: im Titel der einen wie der andern Handschrift wird der damalige Papst Kliment (Clemens) genannt, Clemens aber bestieg den päpstlichen Stuhl erst lange nach Johann dem Metropoliten, der schon im J. 1166 starb.

Der Verfasser des Buches Praschtschiza versichert uns, daß unter Rostislav's Regierung, im J. 1157, in Kiev eine Kirchenversammlung wegen des Ketzers Martin aus Armenien gehalten wurde, der sich für einen Verwandten des Konstantinopolitanischen Patriarchen Lucas ausgab, und lehrte, man müsse jeden Sonnabend (den in der Charwoche ausgenommen) fasten, das Kreuz mit zwei Fingern nachbilden, zweimal Alleluja sagen, in der Kirche sich mit dem Ge-

*) Ueber diesen so berühmten und fleißigen Hellenisten, der im J. 1811 den 14. September zu Moskwa starb, hat der gelehrte Benito Pardo de Figueroa, (damals Spanischer Gesandter am Russischen Hofe) in die Zeitung für Literatur und Kunst, Riga den 12. Oktober 1811, einen lesenswürdigen (übersetzten) Aufsatz einrücken lassen. Der General Pardo war Matthäis Freund, was Jedermann auch in diesem kleinen Aufsatze gewahren muß. v. H.

sichte gegen Abend kehren, das Kreuz von der linken zur rechten Schulter schlagen u. s. w. In diesem Buche sind auch die Verhandlungen dieser wichtigen Kirchenversammlung beschrieben, es wurde (wie der Verfasser sagt) im Kievschen Pustyno-Nikolaevschen Kloster gefunden, ist auf Pergament geschrieben, wurde von der Hand des Metropoliten Konstantin unterzeichnet und beglaubigt, und zur Aufbewahrung in die Bibliothek der Synodal-Buchdruckerei abgegeben. Wir müssen bemerken, daß weder in den Chroniken, noch im Stufenbuche, noch auch im Stoglav *) hiervon Erwähnung geschieht; daß die Sprache dieser Verhandlungen gar nicht alt zu seyn scheint, und daß im J. 1157 nicht Rostislav, sondern Isäslav in Kiev herrschte. Das Original befindet sich wirklich in der Synodal-Bibliothek, unter der No. 518, aber es ist versiegelt.

179) Mstislav's Sohn, Roman, kam den 14. April nach Novgorod, das vom 1. September bis Ostern ohne Fürsten war.

Hier geschieht zum Erstenmale der Stadt Russe Erwähnung, von welcher Swätoslav sich zurückzog.

180) Bis dahin war Kiev noch von Niemanden mit Sturm erobert worden: Isäslav Davidowitsch hatte nur Podol eingenommen. — Die Berendäer **) und Torken verbrannten damals das Höhlenkloster.

181) Der Erfolg zeugt deutlich, daß Kiev seit dieser Zeit von Andreas abhing. In der kurzen Chronik vom XIII. Jahrhundert, die in das Pergament-Nomokanon eingetragen ist (Synodal-Bibliothek No. 82), wird gesagt: „das „Fürstenthum Kiev erkannte seit dieser Zeit dessen Oberherr„schaft.“

---

*) Stoglav, oder Hundert Kapitel, so wurden die Acten des im J. 1551 unter dem Zaren Iwan Wassiljewitsch zu Moskwa gehaltenen Conciliums genannt. v. H.

**) Der Herr Superintendent von Feßler schreibt in seiner Gesch. der Ung. Berendier, der Hr. Kollegienrath von Ewers in seiner Gesch. der Russen Berenditschen, welches letztere dem Russischen gemäßer ist. v. H.

Ende der Anmerkungen des zweiten Theils.

Verbesserungen und bemerkte Druckfehler zum Ersten Bande.

Seite XXIX Zeile 17 von unten statt: wahrscheinlich das lies: wahrscheinlich, daß.
— XXIX — 2 v. u. st. Fürsten Hardorik l. Fürsten Gardorik.
— XXXII — 22 v. u. st. Gostomisl's l. Gostomisl.
— XXXIV — 2 v. u. st. Demetrius Rostovsky l. Demetrius von Rostov.
— 4 Zeile 5 von oben st. der Mäotische l. die Mäotische.
— 8 — 3 v. o. st. vom Golde Kenntniß hätten l. vom Silber Kenntniß hätten.
— 8 — 18 v. o. st. welche aus Seen entspringen l. welcher aus einem See entspringet.
— 13 — 7 v. o. st. die ihnen früher fehlende Kenntniß der alten Welt gaben l. die ihnen früher fehlende Kenntniß von Europa gaben.
— 13 — 17 v. o. st. vom Kaspischen Meere südlich l. vom Baltischen Meere südlich.
— 17 — 14 v. u. st. der Slawen erst l. der Slawen schon.
— 21 — 3 v. o. st. Böhmische, Tschechen, l. Böhmische Tschechen.
— 23 — 10 v. o. st. Daß alle Byzantische Schriftsteller l. Daß mehrere Byzantische Schriftsteller.
— 26 — 6 v. u. st. im siebenzehnten Jahrhunderte l. im sechsten Jahrhunderte.
— 27 — 11 v. u. st. beginnen l. begannen.
— 28 — 12 v. o. st. Orelischen Statthalterschaft l. Orelschen Statthalterschaft.
— 28 — 20 v. o. st. der Desna, der Sem und Sula l. der Desna, des Sem und der Sula.
— 29 — 1 u. 2 v. ob. st. der Stschekowitza und Choriwitza bekannt sind l. Stschekowiza und Choriwiza heißen.
— 29 — 4 v. o. st. Ueberfahrt l. Auffahrt.
— 30 — 14 v. u. st. und am See Klestschin oder Pereslav l. und am Klestschinschen oder Pereslavschen See.
— 30 — 9 v. u. st. die Jamer oder Emer in Finnland l. die Jamen oder Jemen in Finnland.
— 31 — 1 v. o. st. die Obskischen Ostjaken l. die Obischen Ostjaken.
— 31 — 6 v. o. st. Leibnitz und die neuesten l. Leibnitz und die neueren.
— 31 — 12 v. o. st. zerstreuten sich die l. verbreiteten sich die.
— 31 — 20 v. o. st. wie l. nie.
— 31 — 24 v. o. st. und es suchte und fand in seiner Armuth l. und es suchte in seiner Armuth.
— 31 — 6 v. u. st. ungeschlachtete Sitten l. ungeschlachte Sitten.
— 34 — 16 v. o. st. Opfer ihrer innern Feinde l. Opfer ihrer äußeren Feinde.
— 35 — 10 v. o. st. mit dem Kaiserlichen Diademe schmückt l. mit dem Diademe schmückt.

Seite 35 Zeile 14 von oben statt: bis zum Asovschen See und das schwarze Meer lies: bis zum Asovschen und schwarzen Meere.
— 35 — 7 v. u. st. oder schon des VIII. Jahrhunderts l. oder erst im VIII. Jahrhunderte.
— 37 — 6 v. o. st. des Persischen l. der Persischen.
— 37 — 7 v. o. st. der selbst l. selbst der.
— 37 — 9 v. o. st. ahnden l. ahnen.
— 37 — 10 v. o. st. unterjochte l. unterjochten.
— 37 — 15 v. o. st. Okastrome, l. Okastrome;
— 37 — 3 v. u. st. in neunten l. im neunten.
— 38 — 2 v. o. st. erschütterten unter der Normänner l. erschütterten unter der Normannen.
— 38 — 5 v. o. st. Ufern l. Küsten.
— 38 — 3 v. u. st. Ostragard l. Ostrogard.
— 39 — 12 v. u. st. im Sturleson l. im Snorri Sturleson.
— 39 — 6 v. u. st. Luitprand l. Liutprand.
— 39 — 1 v. u. st. Wäringer l. Wäringar.
— 40 — 16 v. u. st. Suien l. Svien.
— 41 — 12 v. o. st. mit den Roslagen l. mit Roslagen.
— 41 — 15 v. u. st. Rossen (Ros) l. Rossen (Rhos).
— 41 — 5 v. u. st. sicher war der Chakan l. sicher war Chakan.
— 53 — 12 v. o. st. Bastür l. Pastür.
— 72 — 20 v. o. st. Wolchor l. Wolchov.
— 77 — 5 v. u. st. Gontinen l. Hontinen.
— 78 — 12 v. o. st. von Rhetra l. zu Rhetra.
— 81 — 14 v. o. st. allen Swjätowits l. Allen Swätowit's.
— 83 — 21 v. o. st. auf denselben l. auf demselben.
— 83 — 2 v. u. st. verbreite l. verbreitete.
— 86 — 8 v. u. st. denn die Benennung des Donners, das Rauschen des Wassers, das Schreien der Vögel, das Brüllen der Thiere, können wohl l. denn die Benennungen des Donners, des Rauschens des Wassers, des Schreiens der Vögel, können wohl.
— 88 — 12 v. u. st. oder von den Völkern l. oder wohl eher von den Völkern.
— 89 — 10 v. o. st. als der Philosoph Konstantin, als Mönch Cirill und l. da der Philosoph Konstantin als Mönch Cirill genannt und.
— 89 — 11 v. u. st. ist der auf Pergament geschrieben l. ist ein auf Pergament geschriebener.
— 89 — 8 v. u. st. die Aufschrift der Zehntkirche l. ja die Aufschrift der Zehntkirche.
— 90 — 11 v. o. st. Römische gebraucht l. Lateinische gebraucht.
— 91 — 1 v. u. st. in kleine Fürstenthümer l. in kleine Volksstaaten.
— 97 — 13 v. u. st. welche Cirill einige Jahrhunderte l. welche Cirill einige Jahre.
— 103 — 17 v. u. st. nordlichen l. nördlichen.
— 105 — 3 v. o. st. neuren l. neueren.
— 113 — 9 v. o. st. Slawen ein Russe l. Sklaven ein Russe.

Seite 113 Zeile 14 von oben statt: Slato lies: Slatnik.
— 114 — 3 v. u. st. als den Barbaren l. als den Warägern.
— 115 — 10 v. o. st. mit Slawen handelten l. mit Sklaven handelten.
— 116 — 5 v. u. st. Städten l. Gebirgen.
— 124 — 1 v. u. (muß hinter Mädchen ein Semicolon stehn, so auch hinter Alter ein Semicolon).
— 126 — 19 v. o. st. dieses diplomatische Denkmal l. diese diplomatischen Denkmäler.
— 141 — 7 v. o. st. des Befehlshabers in Thracien l. des Befehlshabers in Cherson.
— 144 — 16 v. o. st. und dem Siege Otto's l. und den Siegen Otto's.
— 150 — 4 v. u. st. Weg die l. Weg in die.
— 152 — 20 v. o. st. Swätoslav's Krieger von l. Swätoslav's Krieger ermatteten von.
— 154 — 12 v. o. st. den unglücklichen l. diesen glücklichen.
— 155 — 1 v. o. st. der Krieger l. des Krieges.
— 156 — 4 v. u. st. rieth ihm l. rieth Swätoslav.
— 162 — 15 v. o. st. die schöne l. seine Frau, eine schöne.
— 167 — 15 v. o. st. weiße l. weise.
— 187 — 1 v. o. st. Geschichte l. Kirche.
— 194 — 3 v. o. st. vor Christo l. vor dem Christenthume.
— 197 — 7 v. o. st. versammelte l. versammelt.
— 198 — 11 v. u. st. Schiffe l. Stoffe.
— 203 — 8 v. u. st. Bibel l. in der Vorrede der Bibel.
— 206 — 3 v. u. st. weißen Olga l. weisen Olga.
— 210 — 21 v. u. st. den Göttinnen Nergesse und Astara ungefähr 200 J. v. Chr. l. dem Gotte Anerges und der Göttin Astara ungefähr 300 J. v. Chr.
— 211 — 15 v. o. st. Argippäer l. Agrippäer.
— 214 — 20 v. o. st. In einer Griechischen sogenannten Paschal-Chronik l. In dem sogenannten Chronicon Paschale.
— 214 — 17 v. u. st. Noch drei Jahrhunderte l. Schon drei Jahrhunderte.
— 216 — 6 v. o. st. Dwina l. Düna.
— 224 — 14 v. u. st. auf Bergen l. an Bergen.
— 225 — 1 v. o. st. nordöstlichen l. südöstlichen.
— 225 — 10 v. u. st. daß noch l. daß schon.
— 228 — 22 v. u. st. T. V et XLII l. T. V. c. XLII.
— 228 — 20 v. u. st. Er beziehet sich auf Geographische Fragmente l. Er bezieht sich auf ein Geographisches Fragment.
— 229 — 11 v. u. st. 50 entfernten l. so entfernten.
— 229 — 10 v. u. st. blos hinter dem l. erst jenseit dem.
— 230 — 8 v. o. st. Staju l. Stoju.
— 231 — 12 v. o. st. Muiriten l. Mucriten.
— 233 — 6 v. o. st. Büffeln l. Büffel — statt: bisulcus lies: bifulcus.
— 234 — 9 v. u. st. Ugorische l. Ugrische.
— 236 — 13 v. o. st. er nicht unterscheidet l. er sie nicht unterscheidet.
— 237 — 24 v. o. st. Russischen Küsten l. Preußischen Küsten.

Seite 240 Zeile 7 u. 8. von oben fehlen die Gänsefüßchen (").
— 241 — 17 v. o. st. Ueber den Leib l. Bei dem Leichname.
— 241 — 20 v. o. st. Grabhügel auf l. Grabhügel darüber auf.
— 241 — 8 v. u. st. beherrschten die l. herrschten über die.
— 242 — 10 v. o. st. Hwalyssischen l. Chwalyssischen.
— 242 — 11 v. o. st. weißen Assan l. weisen Assan.
— 243 — 10 v. u. st. Smolensk nicht l. Smolensk noch nicht.
— 248 — 16 v. o. st. Germaniae c. 48 l. Germaniae c. 46.
— 249 — 4 v. o. st. Mährchen l. Sagen.
— 249 — 5 v. o. st. Gesch. S. 457 l. Gesch. S. 437.
— 249 — 14 v. u. st. Gelehrten l. gelehrten.
— 251 — 1 v. u. st. Kahan l. Kagan.
— 252 — 14 v. o. st. Am Ende l. Erst am Ende.
— 252 — 15 v. o. st. waren sie bereits vom l. wurden sie vom.
— 253 — 17 v. o. st. von Tiberius l. durch Tiberius.
— 253 — 7 v. u. st. dem ihm nächstgelegenen Lande l. den ihm nächstgelegenen Ländern.
— 253 — 4 v. u. st. Berthaß l. Berda.
— 254 — 13 v. o. st. Königin l. Königen.
— 255 — 13 v. o. st. Ismal l. Ismael.
— 255 — 2 v. u. st. der Jaik l. des Jaik.
— 256 — 1 v. o. st. machte l. konnte.
— 256 — 4 v. o. st. Cedremus l. Cedrenus.
— 256 — 10 v. o. st. gestanden habe? l. stehe?
— 256 — 15 v. o. st. Entfernung zwei l. Entfernung von zwei.
— 256 — 16 v. o. st. Mündung von l. Mündung des.
— 256 — 23 v. o. st. Städte l. Stätten.
— 257 — 16 v. o. st. Jahren l. Haaren.
— 257 — 18 v. o. st. damaligen l. dortigen.
— 257 — 18 v. u. st. damaligen l. dortigen.
— 258 — 19 v. u. st. Ladoga l. Ladoga-See.
— 258 — 14 v. u. st. Reußen l. Preußen.
— 258 — 6 v. u. st. hist. Magaz.). l. hist. Magaz. IV, 151.).
— 259 — 4 v. u. st. sein Thronerbe fiel l. sein Thronerbe, Hother, fiel.
— 261 — 5 v. o. st. in l. an.
— 261 — 4 v. u. st. so wie den aus Isländischen l. und den aus Isländischen.
— 262 — 12 v. o. st. Gesch 544 l. Gesch. 549.
— 263 — 21 v. u. st. IV. p. 43. etc.) l. IV. p. 431 etc.)
— 263 — 8 v. u. st. schimpflich Räuber l. schimpflich Seeräuber.
— 266 — 9 v. u. st. gegen England wohnten l. bis nach England hin wohnten.
— 271 — 15 v. o. st. Preußische Straße l. Preußische Gasse.
— 271 — 4 v. u. st. um den Asovschen See l. um die Asovsche See.
— 273 — 12 v. o. st. er habe nur die Länder am schwarzen Meer, und Deutschland nur bis an die Elbe bereiset l. er kenne nur die Länder am schwarzen Meere, und Deutschland nur bis an die Elbe.

Seite 273 Zeile 21 von unten statt: See lies: Meer.
— 273 — 20 v. u. st. ex l. et.
— 282 — 26 v. o. st. Polawen l. Polaben.
— 283 — 20 v. o. st. ydapju l. udariaju.
— 288 — 20 v. o. st. Tschuden l. Tschechen.
— 289 — 15 v. u. st. prinimagut l. prinimajut.
— 292 — 12 v. o. st. Schriften l. Schrift.
— 292 — 16 v. u. st. ein Slawisches l. das Slawische.
— 293 — 2 v. o. st. ὄχημα l. σχῆμα.
— 293 — 10 v. o. st. die Slawischen Schriften im Jahre 863 gefertigt l. die Slawische Schrift im Jahre 863 erfunden.
— 293 — 11 v. u. st. im XIV. Jahrh gebräuchlich l. vom XIV. Jahrh. an gebräuchlich.
— 293 — 4 v. u. st. viertenmale l. erstenmale.
— 29, — 21 v. u. st. in desselben Abhandlung l. in denselben Abhandlungen.
— 295 — 14 v. u. st. blos funfzig l. erst funfzig.
— 295 — 13 v. u. st. wie hießen sie l. wie es
— 296 — 3 v. o. st. die l. das.
— 296 — 4 v. o. st. die Buwitzische l. die Bukwiza.
— 296 — 9 v. o. st. auf l. in.
— 296 — 13 v. o. st. sie l. er.
— 296 — 7 v. u. st. werden l. wurden.
— 297 — 17 v. u. st. auf die spätesten l. auf spätere.
— 297 — 7 v. u. st. Die Deutschen l. Die Germanen.
— 298 — 5 v. o. st. von Rittern l. von Kämpfern.
— 300 — 20 v. o. st. aus den neuesten Zeiten l. aus den neueren Zeiten.
— 300 — 23 v. u. st. nach dem l. bis zu dem.
— 300 — 22 v. u. st. er schon im l. er erst im.
— 300 — 12 v. u. st. folglich vor l. folglich lange vor.
— 302 — 7 v. o. st. und Wessen l. und die Wessen.
— 302 — 20 v. u. st. Polotschanen l. Polozker.
— 303 — 11 v. u. st. bedeudet l. bedeutet.
— 304 — 10 v. o. st. Platáa, Jatrus l. Plate, Hyatros.
— 304 — 20 v. o. st. im Jahr 807 l. 867.
— 304 — 9 v. u. st. Logotheta übergeht diese Jahre l. Logotheta schließt diese Jahre aus.
— 304 — 2 v. u. st. mit unseren alten l. mit unserm alten.
— 305 — 14 v. u. st. Vorgänger l. Nachfolger.
— 305 — 11 v. u. st. eigne Länder l. benachbarte Länder.
— 305 — 2 v. u. st. diese und andere l. diese und jene.
— 306 — 1 v. o. st. dieselben für das nämliche Volk l. dieselben für Ein und zwar für dasselbe Volk.
— 306 — 23 v. u. st. damit das Sturmläuten seine Ohren nicht beunruhige l. damit die Signale, die gegeben wurden, ihn nicht beunruhigten.
— 306 — 7 v. u. st. Rossen l. Russen.
— 308 — 16 v. u. st. Polotschanen l. Polozkern.
— 310 — 6 v. u. st. Oleg sagte l. Oleg stellte.
— 310 — 4 v. u. st. und daß er sich mit ihnen über wichtige Angelegenheiten besprechen müsse l. und er wünsche sich mit ihnen über wichtige Angelegenheiten zu besprechen.

Seite 311 Zeile 6 von oben statt: noch Knabe lies: noch Kind.
— 311 — 14 v. o. st. Nicht hinter dem l. Etwa hinter dem
— 313 — 7 v. o. st. wie die Chasaren l. wie den Chasaren.
— 314 — 9 v. o. st. Abkömmlinge l. Ankömmlinge.
— 314 — 7 v. u. st. am Obi l. an dem Ob.
— 316 — 24 v. u. st. indessen geschieht von der Stadt der Magyaren l. so geschieht doch der Stadt Magyar.
— 316 — 18 v. u. st. die Ugorische Gegend unweit Kiev l. die Ungrische Stätte bei Kiev.
— 316 — 5 v. u. st. einer l. jener.
— 319 — 7 v. u. st. und daß sie l. und daß diese.
— 321 — 12 v. u. st. Anführer l. Aufrührer.
— 322 — 6 v. o. st. neuesten l. neueren.
— 322 — 9 v. o. st. lief den lief denn.
— 322 — 24 v. o. st. Letzteres scheint l. Letzteres ist.
— 323 — 7 v. u. st. einen Schilling l. eine Griwne.
— 324 — 10 v. o. st. 400 l. 4000.
— 327 — 10 v. o. st. Montage l. Sonntage.
— 328 — 14 v. o. st. Das Griechische Litra l. Die Griechische Litra.
— 333 — 16 v. u. st. sie selbe zurück l. sie die theuersten zurück.
— 335 — 19 v. o. st. „und bei ihm war der Wojewod Swjeneld l. und er hatte einen Wojewoden Swjeneld.
— 341 — 15 v. o. st. διπλασια l διπλατα.
— 343 — 1 v. o. st. im Dnjepr l. in den Dnjepr.
— 343 — 9 v. u zugestanden hab l zugestanden wurde.
— 344 — 13 v. u. st. Lagestan l. Dagestan.
— 345 — 8 v. o. st. Wahrscheinlich waren sie in l. Wahrscheinlich waren die Tscherkessen in.
— 345 — 11 v. u. st. Kassagen l. Kassogen.
— 346 — 14 v. o. st. περϑλαβα l. περλεϑλαβα.
— 348 — 20 v. u. st. in Syrien l. in Skythien (das ist: Rußland).
— 348 — 8 v. u. st. Prinzessin l. Prinzessinnen.
— 349 — 9 v. u. st. über welche l. durch welche.
— 351 — 16 v. o. st. Göttlichkeit l. Wahrheit.
— 351 — 15 v. u. st. in das Tympanum zu stoßen l. die Pauken zu schlagen.
— 354 — 3 v. o. st. ergränzt l. ergänzt.
— 355 — 16 v. o. st. Krah l. Krak.
— 355 — 6 v. u. st. Jazwinge l. Jazuingi.
— 356 — 8 v. o. st. sagt Nestor l. Nestor sagt.
— 357 — 16 v. o. st. katholischen l. Römischen.
— 357 — 15 v. u. st. Bopaten l. Ropaten.
— 358 — 24 v. o. st. Einklang l Eingang.
— 361 — 6 v. o. st. der l. und die.
— 361 — 7 v. o. st. fand l. fanden.
— 362 — 11 v. u. st. (s. Treer l. (s. Treuer.
— 363 — 7 v. u. st. Messegi l. Mepegi.
— 363 — 11 v. u. st. Messegi l. Mepegi.
— 363 — 2 o. u. st. Epe oc l. Epi. oe.
— 363 — 1 v. u. st. e) Blucich l. (de) Blucich.
— 364 — 10 v. u. st. vom Kerne l. des Kernes.

Seite 366 Zeile 7 von unten statt: aus lies: nach.
— 367 — 11 v. o. st. dem Strykovsky l. welcher dem Strykovsky.
— 368 — 9 v. o. st. Rußland l. Rostov.
— 369 — 21 v. o. st. Rupina l. Rupin oder Irpen.
— 372 — 12 v. u. st. Wassilko l. Wassilkov.
— 377 — 3 v. o. st. Zeitgenossen. Ein Annalist l. Zeitgenossen, einem Annalisten.
— 377 — 15 v. o. st. (s. Nestor l. s. Historische.
— 377 — 21 v. o. st. Jasima l. Zosimas.
— 377 — 22 v. o. st. schrieb l. geschrieben hatte.
— 378 — 16 v. o. st. die neuesten l. die neueren.
— 378 — 19 v. u. st. Wahrscheinlich erstreckten sich unsere Besitzungen l. Wahrscheinlich erstreckte sich unser Gebiet.
— 378 — 11 v. u. st. benachbarten Finnen l. benachbarten Finnländern.
— 379 — 1 v. o. st. einen l. auch einen.
— 379 — 13 v. o. st. Kangl. l. Die Kangli.
— 379 — 14 v. u. st. Ketar l. Kelar.
— 381 — 21 v. u. st. die Leibwache der Bojaren l. die Bojaren der Leibwache.
— 382 — 14 v. u. st. bis zum Slowotj, aus dem Slowotj l. bis zur Lowot, aus der Lowot.
— 383 — 5 v. o. st. Sitschovka l. Syttschowka.
— 383 — 4 v. o. st. freilich sich nicht l. sich wirklich nicht.
— 383 — 20 v. o. st. Gunaba l. Gunabeh.
— 384 — 7 v. o. st. Tribut zahlen l. Tribut zuführen.
— 385 — 21 v. u. st. (Zinn?) l. (Billon, stark legirtes Silber).
— 385 — 11 v. u. st. im Rußland l. in Rußland.
— 385 — 5 v. u. st. einen Tönnchen l. einem Tönnchen.
— 387 — 3 v. o. st. vom Jahre 1228 l. vom Jahre 1229.
— 387 — 5 v. o. st. oder vier l. zu vierzig.
— 387 — 6 v. o. st. einen Silbergrivnen l. eine Silbergriwne.
— 387 — 7 v. o. st. „Schlag einen Grivnen l. Sklaven eine Griwne.
— 387 — 8 v. o. st. einen Grivnen l. eine Griwne.
— 387 — 14 v. o. st. der Grivne l. die Griwne.
— 387 — 21 v. o. st. zweimal mehr l. doppelt so viel.
— 387 — 10 v. u. st. und Apostel l. und die Apostelbriefe.
— 388 — 19 v. o. st. vor Wladimir dem Großen l. für Wladimir den Großen.
— 388 — 15 v. u. st. daß die Russen l. daß die Slawen-Russen.
— 388 — 2 v. u. st. aber es ist wahrscheinlich l. so ist es doch wahrscheinlich.

Verbesserungen und bemerkte Druckfehler zum Texte des Zweiten Bandes.

Seite 21 Zeile 8 von unten statt: es ihnen lies: es ihr.
— 24 — 1 v. o. st. rettete hiebei Jaroslav und seinen Heerführer l. rettete hiebei den Fürsten und Jaroslav's Heerführer.
— 30 — 18 v. o. st. Wladimir's Staatsklugheit l. Jaroslav's Staatsklugheit.
— 31 — 13 v. o. st. Wladimir's Staatsklugheit l. Jaroslav's Staatsklugheit.
— 51 — 13 v. u. st, Es werden in denselben l. Solchergestalt enthält der Codex von Jaroslav ein vollständiges, den damaligen Sitten und Zeitumständen angemessenes System unserer alten Gesetzgebung. Es werden in demselben —
— 53 — 1 v. o. st. die sogenannte Kirchenordnung aber l. die sogenannte Jaroslavsche Kirchenordnung aber.
— 149 — 6 v. o. st der leichtsinnige Isäslav l. der leichtsinnige Wätscheslav.
— 155 — 17 v. o. st. mit seinen Brüdern l. mit seinen Vettern.

Verbesserungen und bemerkte Druckfehler in den Anmerkungen des Zweiten Bandes.

Seite 5 Zeile 20 von unten statt: Deutscher Annalist lies: Annalist.
— 6 — 5 v. o. st. siebenzig l. ungefähr siebenzig.
— 9 — 12 v. u. st. Chrobretz l. oder Chrobretz.
— 17 — 9 v. o. st. umringten l. umsegelten.
— 20 — 2 v. u. st. und Jaroslav's dermalige l. und Jaroslav's Gemahlin dermalige.
— 22 — 1 v. o. st. aute l. ante.
— 23 — 13 v. o. st. sechs u. sechszig l. sechs und siebenzig.
— 24 — 21 v. u. st. die Gesänge l. der Gesang.
— 35 — 7 v. u. st. auf funfzig l. auch funfzig.
— 45 — 1 v. o. st. den Bruder l. den Schwager.
— 45 — 19 v. u. st. asservans l. asseverans.
— 46 — 12 v. o. st. die Fürstin Swätoslav l. die Fürstin, Swätoslav.
— 58 — 3 v. u. st. welchen der Neffe des heiligen Wladimir's an Sohnes Statt angenommen hatte l. dem Neffen des heiligen Wladimir's, den er an Sohnes Statt angenomen hatte.
— 59 — 24 v. o. st. Wladimir's Euphemia l. Wladimir's Tochter Euphemia.
— 60 — 4 v. u st. dieser Kievsche Wojewode Jan Wischatitsch (s. Paterikon Bl. 64 auf der Rückseite) ward mit seiner siebenzigjährigen Gemahlin, Maria, begraben, nämlich im Jahre 1093, er kämpfte noch l. dieser

Kievsche Wojewode, Jan Wischatitsch, welcher mit seiner Gemahlin, Maria, begraben ward, kämpfte noch im Jahre 1093 mit den Polowzern, wo er schon 77 Jahre alt war.

Seite 61 Zeile 9 von oben statt: den einen lies: denn einen.
— 65 — 17 v. o. st. verwegerte l. vermachte.









